L. I. G. Const. 13. Bl. 2. Xr.

49 H 26

Briefe

über das

Blafferbelzen.

dem

Parlemente von Paris

gewidmet.

Zweyter Theil.

Joh. Theoph. Hoffel.

Altona,

Bey David Iversen, Königl. priv. Buchhändl. 1766.

Schauspiel.

Der

Kaufmann von Venedig.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß und Compagnie. 1766.

Vorläufiger Brief
an
Herrn Tralles
in Breslau.

Würdiger Tralles!

Sie haben einen ungleichen Streit mit von Haen, der sanftmüthigste Mann mit dem wackersten Kämpfer angefangen, den ich seit dem Riolanus, rüstigen Andenkens kenne.

Als ich Ihre erste Schrift von der Unzulänglichkeit der bisherigen Curarten in den

Pocken las, ein Werkchen, worin die medicinische Demuth so vorzüglich glänzet, prophezeite ich Ihnen gleich eine Kritik aus der Feder eines Mannes, der seine Curart so kürzlich erst erhoben, der auf den Trümmern der Inoculation derselben ein Ehrenmal zu bauen gesucht hatte.

Sie hätten sonst noch wohl andre Gründe für das Belzen anbringen mögen: aber einen solchen anzuführen, der so gerade der Gegensatz einer Haznischen Versicherung war; aufrichtig zu sagen: Ach! wir Aerzte vermögen oft wenig gegen diese Krankheit; oft können wir die Mittel, die wir wünschen, nicht anbringen, und wo wir es können, ist doch noch bisweilen alles umsonst. — Dies mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und mit einem Herzen voll Jammers über verwandte und geliebte Leichen zu schreiben, und das zu einer Zeit und gegen ein Werk, worin das Gegentheil versichert ward — das war nicht zu verantworten, capital estod. Und gewiß es hat Sie gekostet.

Zwar sind Sie noch ziemlich davon gekommen. Ihre Lobsprüche, die Sie ihm nicht zumaßen, sondern über ihn ausschütteten,

haben

haben ihn noch erträglich gelinde gegen Sie gemacht, wenn Sie dagegen die Drohungen und die anzüglichen Complimente halten, die er Hallern und Tissot gemacht hat. Aber doch ist es noch hart genug, wenn man einem in der Praxis alt gewordnen Arzte und einem gebeugten Verlobten sagt: „Die Methode, wie Sie Ihre Verlobte behandelt, ist nicht gänzlich über die Kritik des Tissot und noch weniger des Sydenham weg.„

Niemand hat es Ihnen verdacht, daß es Ihnen wehe gethan, als von Haen eine noch kaum zugeheilte Wunde aufriß, auf die so grausame Art aufriß, als wenn Ihre Fehltritte Sie um eine verehrungswürdige Liebste gebracht hätten, über deren Urne Sie noch weinen. Aber beruhigen Sie sich. Sie hatten es nicht verdienet, und die Welt trat gleich auf des Beschuldigten Seite, dessen Kunst und Character bisher war ohne Tadel gewesen. Sie fand es unbarmherzig, dergleichen zu sagen, und hämisch, es nicht zu beweisen. Vor der Welt Augen mußte er endlich seine Anschuldigungen namhaft machen. Sie hatten keine Eßigdämpfe gebraucht, weil die Kranke sie nicht tragen konnte; Sie hatten nicht aus der Ader gelassen, weil

ein Fieber von der fäuligen Art sich beygesellte; Sie hatten keinen Mohnsaft gebraucht, weil er vollends wäre schädlich gewesen. Das medicinische Publicum, dessen Herz Sie ohnehin schon vor sich hatten, sprach Sie mit Freuden los, und las es mit Verwunderung, wie traurig, aber wie dabey doch gelassen sich die gekränkte Unschuld verteidigte.

Aber zu gleicher Zeit, da Sie Ihre angerüchtigte Ehre so anständig und so kräftig retten, lassen Sie die Sache des Belzens sinken. Ich sage dies nicht, als Tadel. Wer kann Zweifel des Verstandes tadeln? Ich sage es nur mit einigem Kummer, als einen Wunsch, daß es nicht so seyn möchte.

Der Quell Ihres Zweifelmuths, erhabner Tralles, — erlauben Sie mir diese freye Behauptung — liegt nicht in der Sache selbst, nicht in dem zweydeutigen Nutzen des Belzens, sondern in Ihrer Constitution und in Ihrem Character. Dieser ist schön und jene ist hysterisch. Aus diesem stammt es her, daß Sie andern so viel Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zutrauen, als Sie selbst besitzen: aus jener entspringen die finstern Stunden, worin Sie grämlich und zweifelvoll werden; beyde aber haben Ihrer letzten

Schrift

Schrift die Geburt gegeben. Sie glaubten, daß es von Haen so um die Wahrheit zu thun sey, wie es Ihnen ist, daß er richtig erzählte, richtig dächte und richtig schlösse. Diese einzige ungegründete Voraussetzung hat Sie verleitet. Das übrige alles ist bis auf weniges eines Tralles würdig. Selbst das redliche Herz, das sich irre machen lassen, gereicht Ihnen zur Ehre. Wir sehen es mit Rührung, wie Ihre gute Seele, die Seele voll Zweifel auf jedem Blatte sich windet, bey zweyseitigem Fragen sich härmet, und wenn ihr ein unglücklicher Erfolg aufstößt, wie sie voll Mitleid und Erbarmen blutet. Wie liebe ich Sie, und was habe ich alles mit Ihnen gefühlet!

Glauben Sie nicht, daß ich den großen Verdiensten des Herrn von Haen nicht Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Ich lese ihn mit Vergnügen; ich suche von ihm zu lernen; ich zähle ihn unter die schätzbarsten Aerzte. Aber das macht mich gegen seine übrigen Schriftstellersünden nicht blind. Ich unterscheide den lehrenden und den streitenden von Haen. Jener klärt Wahrheiten auf, und dieser verdunkelt sie. Jener macht der Arzeney Ehre, und dieser giebt ihr die Staupe.

Sollte es ihm gelingen, in unserm Weltalter verschiedne Sätze zu zertrümmern, die wir für Ehrensäulen unsrer Zeit achten: so würde er, wenn er nichts anders geschrieben hätte, bey der Nachwelt für einen **Herophilus** im Reiche der Gelehrsamkeit gehalten werden: nun er aber **von Haen** ist; so wird sie an seine Verdienste seine Fehler und seine Zänkereyen anschliessen müssen. Und das gereicht der Gelehrsamkeit nicht zum Ruhme.

Aber auch er schreibt und streitet für die Wahrheit? Das werden Sie mir sagen, und das habe ich auch wohl eher gedacht, bis ich mit dem streitenden **von Haen** vertrauter wurde, und Sie denken es noch, das sehe ich deutlich. Ich will nicht sein Verfahren gegen andre Gelehrte in andern Streitigkeiten rügen. Die Chronik von Wien weiß noch mehr, als gedruckt ist. Es setzet sonst seinen polemischen Character ziemlich ins Licht. Aber wenn man auch dies nicht, auch nicht die geheime Geschichte seines Hasses gegen das Belzen wüßte: so trügen doch seine Schriften selbst ein Gepräge, woran man den heissen Affect und nicht die kühle Wahrheitsliebe abkennet. Wenn Sie bey jemand

ver-

verdächtige Gerüchte, wenig beweisende Nachrichten, verstellte Zeugnisse, falsche Consequenzen, unächte Moral hier unter der Maske von Wahrheitsliebe und dort von Scheinheiligkeit, allerwärts aber mit rhetorischem Prunke vorgetragen finden, fangen Sie denn nicht an, ich sage nicht allemal von dem Autor, sondern von den Stunden, worin er geschrieben, zweydeutig zu denken? Wir Inoculisten dringen auf nichts, als auf die Vergleichung dessen, was man gewöhnlich erwerben sieht, und was wir je länger je reichhältiger, daß ich so rede, dem State zu Tage gewinnen. Aber finden Sie von unsern schönen und häufigen Proben auch nur Eine Spur bey ihm? Seine Schriften sind das Schlackencabinet der Inoculation. Heißt das die Wahrheit suchen? Und dabey mit den heftigsten und schwärzesten Beschuldigungen die größten Namen beflecken, will das die Liebe zur Wahrheit?

Sie werden die Documente dazu in meinen Briefen zerstreut finden. Und könnte ich sie wohl berühren, ohne mit einigem Ernste und bisweilen mit Eifer für eine Sache zu reden, deren Vertreter ich aus Wahl und aus Ueberzeugung geworden bin?

Es ist wahr, ich ehre die sanfte Manier, die in Ihren Streitschriften herrscht. Ihnen hat die Natur ein so weiches Herz beschieden, daß eitel Liebe und freundlicher Zweifel mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit der Character Ihrer Schriften sind. Ich denke auch Ihrer Person. Denn niemand kann so schreiben, wenn er nicht so ist, und unsre Schriften sollten billig das Gepräge unsers Herzens tragen. Sie sind liebenswürdig, selbst wenn Sie streiten. Aber wir sind nicht alle aus gleichem Stoffe gebildet, nicht alle gleich weich und sanft gemodelt. Ich suche auch die Wahrheit wie Sie, und fühle das Wohl und das Weh meiner Brüder. Aber mein Blut wallt mehr und mein Herz schlägt stärker. Wo Sie weinen, eifre ich; wo Sie ein stilles Vergnügen beschleicht, da werde ich ganz Freude; und wo Sie eine Thorheit mit Erbarmen ansehen, da kann ich mich des Spöttelns nicht enthalten. Sie schonen eine seichte Stelle, weil sie ein sonst verdienter Mann geschrieben hat; und müssen Sie eine Sottise oder eine Unwahrheit rügen: so geht ein Prologus von Lobeserhebungen vorher. Das kann ich nicht. Ich nehme das Buch, wie es ist, und sehe nicht erst auf dem Titel zu, ob es ein Leibmedicus oder ein

Dorfarzt geschrieben. Ich muß schwarz schwarz nennen, und bezeuge meinen Unwillen so gut gegen ein Mitglied von 20 gelehrten Gesellschaften, als ich ihn gegen einen jeden andern bezeugen würde, der aus dem Pöbel ist: aber ähnlich handelt. Suchte ich meinen Schriften eine andre Wendung zu geben: so würde ich eine Affectation hinein bringen, die allerwärts durchblicken würde.

Dies ist keine Lobrede: aber es ist eine Entschuldigung, und zwar nur bey Ihnen, da ich Sie in der Billigkeit nachzuahmen suche, weil es in meiner Macht nicht ist, so leise, wie Sie, zu reden. Seyn Sie darüber mein Richter, eben Sie, den ich in den Tadel mit einflechte, und den ich hierüber nicht einmal um Verzeihung bitte. Ich weiß es, sie entsteht mir nicht. Ist Ihre schöne Seele nicht unwillig, und Ihr verwundetes Herz nicht zum Zorne gereizt worden, als man Ihnen über die Behandelung Ihrer Liebste die herbesten Vorwürfe machte: so werden Sie es gewiß mir nicht übel deuten, wenn ich mit einem bescheidenen Auge zu Ihnen, meinem Lehrer, den ich täglich studire, hinauf sehe, wenn ich mit sanfter Stimme, als ein Sohn mit seinem Vater hadere, daß

er sich so leicht durch Zweifel hinreissen lassen, die Schimmer sind; daß er Berichten geglaubt, die wenig andern, als den willkührlichen Werth haben, den man ihnen beygelegt; daß er mit der billigsten Denkungsart Vorwürfe adoptirt, die der ungemessenste Haß erzeugt hat; daß er endlich die Ausnahmen der Regeln, wenige und zum Theil noch unzuläßige Nachrichten viel tausend sichern Erfahrungen, und die empörte Sinnlichkeit der kalten Ueberlegung vorwalten lassen. Ich werde Sie, dessen Namen ich mit Liebe denke und mit Hochachtung nenne, tadeln müssen. Und Sie sind groß genug, es gut aufzunehmen. Das weiß ich, und bin voll wahrer Achtung

Ihr Verehrer

H*.

Siebenter Brief.

An den Herrn Tralles.

Man hat es den Inoculisten immer sehr gut genommen, daß sie ihre Fehler aufgezeichnet, ihre Todten und schwerer Krankenden angemerkt, und daraus Cautelen gezogen haben, die Resultate von ihren Erfahrungen waren. Aber, wie muß es uns Kinder kränken, wenn wir uns durch die Aufrichtigkeit unsrer Väter an der Inoculation, eine Aufrichtigkeit, die wir nachzuahmen doch nicht aufhören, gestraft sehen; wenn man uns unsre Leichen vorwirft und unsre Genesene ausläßt; wenn man aus unsern eignen Schriften einige wenige unangenehme Zufälle aus-

aussondert und mit den stärksten Zügen als Schreckbilder aufstellt: dagegen aber die unendlich häufigern angenehmen Fälle, als wenn sie nicht geschehen wären, übergehet; wenn man practische Warnungen, die mit Seufzen niedergeschrieben, und deren Gelegenheiten vielleicht mit Thränen angesehen sind, die man aber doch der Wahrheit zu Opfern darbrachte, gegen uns anführet, unsre Wünsche um Behutsamkeit in Zweifel gegen uns selbst und unsre Cautelen in Verbote verwandelt; aus allem aber, was unsre Sachgenossen mit einer liebenswürdigen Offenherzigkeit gestehen, Waffen schmiedet, sie selbst zu bekämpfen. Wenn Sydenham und Boerhaave von sich selbst Fehltritte bemerken, wie ehren wir sie nicht für ihre Wahrheitsliebe? Aber diese mit allen Handgriffen der Caricatur auszeichnen, und den Character von ihnen, als Aerzten, und von ihrer Methode darnach bestimmen, das wird sich auch der bitterste Kunstrichter nicht erlauben?

Und viel anders ist man doch nicht mit uns umgegangen, von Haen wenigstens nicht, auch Sie sind nicht ganz davon frey, würdiger Kralles, obgleich Sie auch hierin Ihrem schönen Character nicht unwürdig verfahren.

Sie

Sie haben eine Sammlung von Contraindicationen, von Cautelen und von Lehren der Klugheit gemacht, so Sie in den Schriften der Inoculisten gefunden; alle diese machen Sie zu Verboten — soll ich bey diesem Umstande behutsam seyn, schliessen Sie, und jenes Subject sorgsam handhaben: so muß man (sagen Sie selbst, ist die Folge richtig?) jene Subjecte und unter diesen Umständen gar nicht inoculixen: so bleiben den Inoculisten wenig nach, denen sie sicher und nach Gewissen die Pocken geben können. **von Haen** aber, der im Bejahen und Verneinen kein Maaß weiß, sagt dann: „So ist die vorgeblich sichre Methode zu inoculiren, fehlerhaft, abgeschmackt und unmöglich.„

Unmöglich? — fragte ich mich selbst, als ich es las, und lachte. Ein offener Kopf, ohne zu den Geheimnissen der Arzeney eingeweihet zu seyn, bloß der, wenn er den erstaunlichen Fortgang des Belzens jenseits des Meeres wüßte, würde die gegründete Antwort geben, die der ungelehrte Bonsens mehr als einmal der gelehrten Zweifelsucht entgegen gesetzt hat: möglich oder nicht möglich: man impft doch ein und ist glücklich. Was sollen die theoretischen Spitzfindigkeiten dagegen, wenn die Er-

fahrung dafür schon ein paar mal 100,000 Exempel aufstellen kann? Ihre Stimme sollte doch billig mehr bey denen gelten, so die Wahrheit suchen, als ein Pyrrhonismus, der in abstracten Materien ein Lob, aber in rebus facti ein Tadel ist, wenn sie irgend zum Glauben qualificirt sind.

Dies war meine Hauptantwort auf einen Schwall von Haenischen Einwendungen, die ich ehemals dem Freunde gab, mit dem ich über das Belzen Briefe wechselte. Ein paar kurze Briefchen darüber, das war es alles. Die ganze Frage: Kann man möglich, kann man sicher inoculiren? die in so viele Nebenfragen zerfällt, schien mir, wie es Tissot auch dünkte, unter der Beantwortung zu seyn, so lange sie von Haen unter beleidigenden Vorwürfen mit dem bittersten Tone behandelte. In den Umständen sind ein paar ruhige Worte die schärfste Widerlegung. Aber auch hier habe ich an mir selbst wiederum die Vorzüge der gelehrten Bescheidenheit empfunden. Gemeiniglich ist sie ohnehin mit mehrerer Gründlichkeit, mit zahlreicheren Aussichten vergesellschaftet, als der stürmische Affect zu begreifen und eine gallige Denkungsart anzuordnen im Stande ist. Aber auch für sich hat sie schon

mehr die Miene der Wahrheitsliebe, die so äusserst gefällt, sie ladet den anders Denkenden so freundlich ein, sich mit uns in einen liebreichen Hader abzugeben, daß man mit Vergnügen die Feder zu Streitschriften ergreift, voll Hoffnung, daß man vermuthlich eine Wahrheit ganz oder zum Theil aufklären, wenigstens gewiß, daß man in keinen unanständigen Zwist, in die Nothwendigkeit, Beleidigungen zu sagen oder zu hören, werde eingeflochten werden. Wenden Sie dies alles auf Ihre letzte zweifelvolle Schrift an, vortrefflicher Tralles, so sehen Sie, daß die Ursache, warum ich gegen dieselbe etwas erinnere, zugleich eine verdeckte Lobrede derselben ist.

Einige Zweifel betreffen die Vorsicht vor dem Belzen; andre gehen auf den Verlauf und auf die Folgen der durch die Kunst erweckten Krankheit. Die erstern beschäftigen sich mit dem Alter, mit der Jahrszeit und Witterung, mit den herrschenden Epidemien und der Möglichkeit einer doppelten Ansteckung, mit der Disposition, mit den wirklichen oder möglichen Schwächen des Subjects und mit der Vorbereitung. Ich wüßte sonst keine Hauptartikel, worüber Fragen könnten aufgeworfen werden.

„Nach den Regeln der besten Inoculisten selbst, sagen Sie, 1) müssen sich viele der Inoculation enthalten;„ und in Absicht des Alters, fahren Sie fort:„ Schultz schließt Kinder unter 5 Jahren aus; setzt die sicherste Zeit der Inoculation zwischen 5 und 12 Jahren; hält die Jahre von 14 bis 17 für unsicher; die von 17 bis 25 für sicherer, und nach 25 wieder unsicherer. Siehe da! verschiedne Jahre des menschlichen Alters können der Wohlthat des Belzens nicht theilhaft werden.„

Das sagt Schultz nicht. Er glaubt nicht, daß man in gedachten Jahren sich nicht inoculiren lassen könne. Es ist wahr, bey zarten Körpern will er lieber die Inoculation aufschieben. Er will besonders wegen der Bewegungen zur periodischen Reinigung, das Frauenzimmer nicht gerne um die Zeit einimpfen: aber er hat doch von beyden Geschlechtern verschiedne zwischen 14 und 17 Jahren glücklich inoculiren sehen. Täglich geschieht es, wenn die Angst einer Epidemie presset, an den jüngsten Kindern. Und warum sollte man es nicht, wenn das Frauenzimmer in diesen Jahren bereits damit in Ordnung ist? Oder warum nicht, wenn ich sagen muß, daß mir die gewöhnliche An-

1) Vexatiss. de instit. variol. argum. p. 216. f.

Ansteckung zuvor komme? Er sagt ausdrücklich: „Wenn einem die freye Wahl gelassen wird, thut man es nicht gerne?„ Aber wenn dies nicht ist, wenn Gefahr vor natürlichen Pocken da ist s. w.: so wird man es mit gutem Gewissen thun können. Die Unordnung oder der Mangel der Reinigung macht die künstlichen Pocken nicht gefährlich, weil sie künstlich sind, sondern weil sie Pocken sind, Pocken allemal, aber die doch bey unsichern Aussichten immer noch sichrer der äusserlichen künstlichen, als der gewöhnlichen innerlichen Ansteckung anvertrauet werden können. Er hat auch Frauenzimmer, auch unter gedachten Umständen, glücklich inoculiren sehen. Und doch räth er es nicht. Das ist klug und billig. Eben das sagt er von dem Alter nach 25 Jahren. Es ist so gut nicht, als das jüngere, weil man theils für sich nicht so geschickt zu gelinden Pocken ist, theils Beruf und Anstrengung, zu viel oder zu wenig Bewegung, Unordnungen s. w. eher das gelinde Blattern verhindern können. Das ist Vorsicht und rühmlich: aber das ist nicht Verbot. Unter denen im Hospitale zu London, so sich nach 20 inoculiren lassen, deren aber sind nicht wenige, ist nicht ein einziger gestorben. Und in den Colonien hat man sich lieber in jedem Alter einimpfen lassen, als die natürliche Ansteckung

erwarten wollen, und man hat sich wohl dabey befunden. Und doch räth er es nicht, wenn man es besser haben kann. Das ist klug, noch einmal: aber das ist kein Verbot, welches ein gewisses Alter ausschließt. Lassen Sie sich lieber, sagte ich neulich einem Freunde, an einem heitern Tage aus der Ader. Er sahe dies nicht als ein Verbot oder als eine Regel an, daß es an einem trüben Tage schädlich wäre. Wenn ich etwas besser nenne: so ist das Gegentheil davon kein Fehler. Solche Klugheitslehren der Inoculisten sind oft von den Freunden derselben zu Regeln und von den Feinden zu Vorwürfen gemacht worden. Wir finden überhaupt bey ihnen ungemein viel Vorsichtigkeit, die offenbar übertrieben ist, und die unter andern Gatti bisweilen nicht ohne Grund rüget. Indessen ist sie doch allemal rühmlich zu beobachten, wenn eine gesunde Beurtheilung dabey bestimmet, wo sie anzufangen oder aufzuhören habe.

Auf die Art, wie Schultz sie vorträgt, dünkt mich, könnte allemal diese Cautel ihren Platz behalten. Gatti tractirt sie wie eine Kleinigkeit, und sehr ängstlich würde ich auch nicht über ihre Beobachtung halten, wenn ich die Zeit vor Erscheinung der periodischen Reinigung

gung beym zweyten Geschlechte und das ganz zarte Alter ausnehme. Mary, sehe ich, will gar, man solle sich weder an das hohe noch zarte Alter bey der Inoculation kehren. Seine Abhandlung 2) kann ich nicht genau untersuchen, weil ich der Holländischen Sprache dazu nicht mächtig genug bin. Aber in der Liste, die er anhängt, finde ich etwas, das mich sehr für die Schultzische Meynung einnimmt. Unter 734,836 Todten sind 331,184 unter 5 Jahren, und ist also das Verhältniß der Sterblichkeit unter 5 Jahren zu der gesammten Sterblichkeit wie 1 zu $1\frac{1}{9}$. Folglich ist die Gefahr, daß ein Mensch unter 5 Jahren stirbt, zu der Gefahr des übrigen Lebens wie 1 zu $1\frac{1}{9}$. Und da die Inoculation in dieser Zeit niemand weniger sterblich macht, als er für sich ohnehin seyn würde: so ist die Gefahr, daß Kinder unter 5 Jahren an andern Krankheiten, während der Inoculation, obwol ohne Schuld derselben, sterben könnten, so groß, daß ich mein Kind nicht ohne Noth derselben aussetzen würde. Wenn ich für die Inoculation 1 Monat setze: so wäre die Wahrscheinlichkeit vom Durchkommen und Tod ungefähr wie 67 zu 1: aber auch diese mag ich nicht, wenn ich die Wahr-

2) Verhandel. door de Holland Maatsch. T. VI. f. auch Anhang zum 6ten Briefe.

scheinlichkeit noch höher haben kann. Es scheint zwar beym ersten Anblicke der Matyschen Rechnung folgendes sehr für die Inoculation des zarten Alters zu streiten: in den ersten 2 Jahren ist die Proportion der Generalität der Sterblichkeit zur Sterblichkeit an den Pocken wie 1000 zu 50; nach 2 Jahren, wie 1000 zu 245; von 5:10 Jahren wie 1000 zu 289. Und da ist der Gedanke natürlich. Da die Pocken unter 2 Jahren so wenig wegraffen, so muß diese wol die beste Zeit seyn. Allein, er ist doch falsch, so gründlich er auch scheinet. Unter 2 Jahren kranken nicht so viel an den Pocken, als nach denselben. Sie sind der Ansteckung viel weniger ausgesetzt, da sie in den Zimmern und in nicht viel andrer Gemeinschaft, als ihrer Mütter und Wärterinnen sind, besonders in Städten, als London, woher Maty seine Listen nimmt. Und da weniger kranken, sterben auch weniger. Allein, sobald die Kinder gehen können, und ihre Gemeinschaft ausgebreiteter und zur Ansteckung gelegener wird, kranken und sterben sie auch häufiger. Nach 2 Jahren steigt die Proportion von 50 auf 245, und 289 gegen 1000. Wollte man die mehrere oder wenigere Gefahr der Pocken in Hinsicht des Alters wissen: so müßte man die Zahlen der Kranken und Gestorbenen vergleichen können.

Allein,

Allein, dazu sind wir nicht mit Listen versehen. Eine Liste von den ersten Inoculirten und darunter Gestorbenen hat Jurin nach dem Alter verfertiget, und eine andre Mather zu Boston. Sie stehen beyde beym Kirkpatrik. Die Summen von beyden sind diese: Unter 64 Inoculirten unter 2 Jahren waren 6 Todte; unter 235 bis 5 Jahre waren 3; unter 273 von 5 bis 10 auch nur 3; unter 169 von 10 bis 15 nur 1; unter 155 von 15 bis 20 wieder 3; über 20 Jahre waren 238 inoculirt und 7 gestorben. Ich gestehe es, diese Rechnung ist nur klein und eben daher weniger beweisend, da sie nur von etwa 1140 Subjecten redet. Aber so lange wir nicht mehr Data haben, müssen wir ihre Winke nicht vernachläßigen. Unter 2 Jahren ist von nicht vollends 11 Inoculirten 1 gestorben. Das macht uns billig furchtsam, und es müßten es neuere, mehrere und günstigere Erfahrungen darthun, bevor ich mein Kind in diesen Jahren der Krankheit bloszustellen das Herz hätte. Von 2 Jahren an bis zu 15, in einer Zeit, da die natürlichen Pocken einen so großen Theil an der ganzen Sterblichkeit haben, ist von beynahe 100 nur 1 gestorben, und das scheint also die günstigste Zeit zu seyn. Doch von 2 bis 5 inoculirte ich nicht so gerne und nicht ohne Noth, als von 5 bis 10;

auch wohl weiter. Dort ist die Sterblichkeit des Alters gegen die ganze Sterblichkeit wie 1 zu 11 $\frac{1}{2}$: hier aber nur wie 1 zu beynahe 29. Nach 15 findet sich 1 unter 53. Dies ist so günstig nicht, daß ich nicht lieber die vorher gegangenen Jahre wählen sollte, wenn es in meiner Willkühr stünde: allein, es ist das Verhältniß doch auch so ungünstig nicht, daß ich so blöde seyn sollte, eine Person unter einem Grade von Gefahr zu inoculiren, der noch lange nicht an den Grad der Gefahr von gewöhnlicher Ansteckung reichet. Setzen Sie dazu, daß die neuere Inoculation weit weniger Gefahr zeiget, als die ältere, von der obige Listen genommen sind, daß der Abstand im Ganzen wie 50 zu beynahe 400 ist: so werden Sie den Grad der Gefahr auch in den Theilen schwächer finden: so werden Sie, die Sie sonst immer unpartheyisch denken, es loben, wenn man die günstigste Zeit wählet: aber es auch nicht tadeln, wenn man in einem nicht vollends so günstigen Alter inoculirt, da man noch immer den natürlichen Pocken ein großes Maaß von Gefahr abgewinnt.

Sie sagen ferner, würdiger Tralles, „Tissot will nicht zu jeder Jahreszeit inoculirt wissen. Man soll große Hitze und große

Kälte

Kälte meiden. Wie viel Contraindicationen gibt das auch nicht?„ So sehr viel nicht, dünkt mich. Ein erträglicher Grad von beyden schadet nicht, und kann durch die kluge Kunst gemäßiget werden. In diesem und in dem Puncte des Alters gibt selbst von Haen den Inoculisten ein gebührendes Lob. Wir inoculiren daher am liebsten im Frühling und Herbste. Ich finde daher wenig Schwierigkeiten in diesem Zweifel.

Mehr Scheinbares hat noch die Einwendung wegen der herrschenden Epidemien. Die Inoculisten warnen dafür, daß man nicht während derselben inoculire, besonders nicht, wenn sie bösartig sind, und, muß es geschehen, doch nur zu Anfang und am Ende derselben. von Haen hat sich hierüber gewaltig formalisirt, und geräth in Versuchung zu glauben, daß die Inoculisten spassen wollen, da sie diese Cautel gemacht. 3) Meynten sie es aber im Ernste: so hätten sie nie Zeit zu inoculiren. Er beweißt es.

„1. Eine Epidemie und besonders von Pocken, selbst von der schlimmsten Art, erscheint oft plötzlich, und, wie Huxham anmerkt, wie der Blitz.

3) Refutat. p. 104. f.

Da alsdenn aber die Inoculation unglücklich abläuft, und man dergleichen nicht voraus sehen kann, wie kann man denn je es wagen, zu inoculiren?„

Es könnte eine Wassersfluth oder ein Wolkenbruch kommen, das Haus in Brand gerathen oder Diebe einbrechen — und wäre man denn eben inoculirt — Was der Bonsens dazu sagen wird, möchte ich vielleicht rathen. Wollten wir in unsern Geschäften, ich will nur von der Medicin sagen, alle mögliche und nicht voraus abzusehende Zufälle in Anschlag bringen, was würde das für Folgen für den Arzt und für den Kranken haben?

Und wenn denn die Epidemie nur nicht wie der Blitz ins Zimmer fährt, wo man eben inoculiren will: so hat es noch nicht Noth. Wie hängt von Haen sich doch an ein Gleichniß, das nur erklärt ihn schon widerlegt. Huxhams Epidemien, die wie der Blitz erscheinen, sind solche, die auf einmal viele befallen, und bey denen man die gemählige Ausbreitung der Krankheit nicht, wie gewöhnlich ist, nachspüren kann. Sie sind selten, und wenn auch nur die Subjecte zur Inoculation sorgfältig inne gehalten werden, wie es zuletzt vor und nach

der

der Einimpfung billig geschehen muß: so wird auch daraus eben keine große Gefahr erwachsen.

4) „2. Was wollen die Inoculisten für Jahre wählen, um ihren Handgriff auszuüben? Von 15 Jahren, nämlich 1661:75, die Sydenham beschreibt, war keines von epidemischen Krankheiten frey, und von 20 Jahren des Huxham 1729:48 war es nur das Jahr 1739. Von 67 Jahren (denn so viel enthalten Jurins berufene Listen von der Sterblichkeit zu London) war kein einziges frey von Blattertodten. In aller dieser Zeit konnte man also nicht inoculiren; man konnte es nicht nach seiner eigenen Regel; und doch (ich kann mich nicht entbrechen vor Unwillen zu zittern) und doch thut man es, und rühmet noch, daß man die Methode verbessert, und daß man nach derselben, ungeachtet man ihre Regel verletzet, mit dem glücklichsten Erfolge inoculire.

Wie

4) Ich führe nur das Wesentliche aus vielen Seiten an, auf denen von Haen Sydenhams und Huxhams Jahre sogar alle besonders durchnimmt. Zugleich lasse ich alles aus, was von Haen gegen Sydenhams u. a. Gedanken über die periodische Wiederkehr von Pocken u. a. Krankheiten, einen Gedanken, den die Inoculisten ohne Noth und ohne Grund gebraucht hatten, mit vielem Grunde erinnert.

Wie soll ich diese Widersprüche vereinigen, und wie dies Geheimniß entwickeln? s. w.„

Wenn von Haen nicht noch einmal vor Unwillen ergrimmen wollte: so würde ich ihn wiederum fragen: Ob es sein Spaß oder sein Ernst sey, daß die Engländer nun fast in 100 Jahren keine freye Zeit zum Inoculiren gehabt hätten? Ich dächte es doch. Wenn Sydenham hätte inoculiren können und wollen: so würde er verschiedne ganz freye Jahre, deren Epidemie der Inoculation keinen Eintrag gethan, dazu gehabt haben, wenigstens von 1661:64. Er hätte auch bey dem Anfange und zu Ende der übrigen Epidemien, die er immer milder, als ihr Mittel, bemerkt, die Lancette oder die Nadel mit gutem Gewissen führen können.

Huxhams 20 Jahre, es ist wahr, sehen beym von Haen alle als ganz epidemisch aus. Er hat sie alle als solche angeschrieben: aber er hat mit großer Sorgfalt vergessen, daß nicht alle Epidemien dem Belzen schädlich sind. — Doch das wollte ich noch gehen lassen. -- Er hat klüglich vergessen, daß in eben dem Jahre, in dem etliche Monate epidemische Krankheiten hatten, andre dagegen völlig frey davon waren.

Im

Im Nothfalle hätte man doch im Jahre 1728 im May, Junius und Julius, wie auch im Herbste, bis im Junius 1729, und ausser dem Anfange meist das ganze Jahr 1730 durch inoculiren können. Denn daß im Julius 1730, wie von Haen bedächtlich angemerkt, die Pocken in Cornwall graßirt, wird doch wol die Leute in Plymouth nicht haben hindern dürfen, sich inoculiren zu lassen? Die ersten Monate von 1731 waren frey: aber im April, sagt von Haen, wurden die Pocken plötzlich sehr gemein. Subitement très-commune, ist die treue Uebersetzung von Huxhams variolae passim. Wenn Sie den Huxham, wie ihn von Haen zurecht staffirt hat, lesen: so sind 1732 im April die Pocken zu Plymouth epidemisch, und die Masern es das ganze Jahr gewesen; aber bey dem englischen Huxham waren die Pocken im April in der herumliegenden Gegend, und die Masern kamen erst zu Ende des August zum Vorschein, und bis dahin ließ es sich also noch wohl wieder inoculiren. Ich mag nicht mehr nachschlagen. Sie sehen, wahrheitsliebender Tralles, mit welchem Geräusche und dennoch mit welcher wenigen Gründlichkeit von Haen auf allen Seiten sich darstellt. Wie vielen, die keinen Huxham haben oder lesen, hat er Staub in die

Augen

Augen gestreuet! Und doch redet er von der — das weiß der Himmel — großen Strenge seiner Bemerkungen aus dem Huxham. Von Jurins Londner Listen will ich nachher noch etwas sagen.

Und wie reimet denn zuletzt noch v. Haen die angeführten Widersprüche, und wie entwickelt er das Geheimniß, wenn ich ihm auch zugäbe, daß fast keine Zeit von Epidemien frey sey? Der Aufschluß ist von Herzen rüstig gerathen. Er sagt es ungern, aber er muß es doch sagen: die Inoculisten haben untreu Buch gehalten, und ihre Todten ausgemerzt. Und darauf folgt denn die heftige Stelle gegen die Listen, die ich im sechsten Briefe etwas analysiren müssen. Ich will sie nicht weitläuftig wieder rügen, da es dem Ankläger selbst am wenigsten zur Ehre gereichet, daß er mit Verleugnung aller Wahrscheinlichkeit und mit allen Symptomen eines wilden Zorns seine würdigsten Kunstgenossen der schwärzesten Treulosigkeit beschuldiget. Ich will nur jeden, der mit kühlem Sinne denkt, aufbieten, daß er Ihnen und mir folgern helfe. Da die Inoculisten rathen, zu einer epidemischen Zeit nicht leicht, wegen mehrerer Gefahr, einzuimpfen, und doch oft in den Umständen sich befinden, es zu thun:

thun, so folgt — Sie und ich werden sagen, daß daher die Zahl der gestorbenen Inoculirten etwas beträchtlicher wird — Nein, wir müssen uns kräftiger ausdrücken und bündiger folgern lernen: „Weil nach der Regel das Belzen bey herumgehenden Seuchen unfehlbar unglückliche Folgen hervorbringen muß, und man uns doch in eben diesen verbotnen Zeiten den unfehlbar glücklichen Erfolg des Belzens herausstreichet, und die Listen fast keine andre als unleugbar gut Durchgeblatterte enthalten: so folgt, daß die Inoculisten, da sie bey dem Anblicke ihrer vielen Todten erzitterten, alle die, bey denen sie nur die Todesschuld auf Nebenumstände schieben konnten, aus ihren Listen ausgemerzt haben. Aber laß sie diese wieder hinein setzen: so werden sie eben so viel und noch mehr Todte haben, als an den natürlichen Pocken sterben.„ Kann man was richtigers denken? Sie, werther Tralles, und ich wollen uns geschwinde in ein paar Londner Bürger metamorphosiren, die inoculirt worden, und vielleicht noch für unsre Kinder dazu entschlossen sind. Wir fühlen uns zwar, daß wir leben und gesund sind: aber ein Professor zu Wien beweist uns aus strengen Bemerkungen und in einer affectvollen Declamation: Da das Belzen bey herumgehenden Pocken (denn das sind sie immer in London) unfehl-

unfehlbar unglückliche Folgen haben muß; wir aber in den Todtenlisten der Inoculirten nicht mit eingeführt sind: so hat man uns sicher aus denselben ausgestrichen und uns unter anderm Vorwande richtig beerdigen lassen. Ich will mir den Londner Inoculirten loben, der nach diesem Beweise sich noch einbilden kann, daß er Odem hohle.

Sie selbst, mein Tralles, stimmen diesem Haenischen Zweifel bey, den Sie im Auszuge anführen, und halten ihn für einen großen Stein des Anstosses. Sie würden ihn weniger wichtig achten, wenn Sie nicht allezeit glaubten, daß von Haen richtig dächte und schlösse, wenigstens recht läse und citirte. Ich halte zwar auch diese Cautel für wichtiger, als viel andre: aber sie ist es in dem Grade nicht, wie Sie dieselbe ansehen. Sind alle Zeiten denn epidemisch? Haben denn alle Epidemien einen Character, der den Pocken schädlich wird? Und ist endlich diese Cautel was anders, als eine Lehre der Klugheit? In diesen 3 Fragen liegt die ganze Beantwortung.

Epidemisch nennen wir ja wol die Zeiten, in denen sich eine ungewöhnliche Krankheit hervorthut, Pocken z. E., Masern, Ruhr s. w. oder

oder in welchen sich eine gewöhnliche, z. E. Entzündung der Brust, des Halses s. w. äussert; aber unter einem ungewöhnlichen Character, oder so, daß sie eine ungewöhnliche Menge zugleich befällt. Das Ungewöhnliche ist das Merkmal der Epidemie, und ihre Folge ist insgemein eine mehr oder weniger vergrößerte Sterblichkeit. Ich hoffe nicht, daß ich mich in meinen Begriffen trüge; und ist es nicht, sollten dann Epidemien so häufig, so beständig seyn? Schon der Sprachgebrauch macht die vorgegebene Vielheit der Epidemien verdächtig, und die Erfahrung widerlegt sie vollends. Ramazzini bemerket in den Jahren 1685 bis 89 keine Epidemie. Wir hatten, sagte er, reiche Erndte, und genossen allerwärts einer ziemlich guten Gesundheit. 1690 erschien eine Iliade von Fiebern, und 1691 war auch epidemisch, 1692 aber frey; doch fieng schon da eine andere Epidemie an, die 1693 bis 94 dauerte. In 10 Jahren waren nahe 6 frey: wäre da nicht Zeit genug zum Inoculiren gewesen, wenn man es verstanden und gewollt hätte? Ich schlage unter andern die Pommersche Liste beym Süßmilch auf, und finde unter 34 Jahren von 1726-59 nur 9 Jahre epidemisch, und vor 1726 sind die Spuren von Epidemien, die sich doch allemal durch eine ver-

größerte Sterblichkeit verrathen, noch weniger merklich.

So selten! werden Sie sagen — ist denn die Wahrheit immer zweyseitig? Beym Schröckh und Gahrliep — doch die sind eben keine Meister in der Portraitmahlerey der Seuchen. — Bey andern Neuern, bey den Breslauern zum Theil, beym Wintringham, Hillary, Huxham, Malouin, Russel u. a. ist es ja kein Jahr richtig, fast bey jedem Monate sind Seuchen und fast in jedem Viertelsjahre andre angemerkt.

Sie können das Paradoxe noch mehr erheben. Sydenham hat in mehr als 25 Jahren nur etwa 9 mal eine Abänderung der Charactere seiner Epidemien beobachtet. Was ist das für eine Verwandelung von ihm bis zu uns in 100 Jahren? Sind die neueren Krankheiten so schnell veränderlich, wie unsre Moden, und so flüchtig, wie unsre schöne Welt geworden? Ist das Ungewöhnliche in Gewohnheit gekommen?

Ich war zur Betrachtung des Epidemischen in den Krankheiten durch das Lesen des Sydenham eingeweihet, und ward bey verschiedenen

nen Neuern, eine mich anfangs befremdende Mannigfaltigkeit von immer verschiedenen Seuchen gewahr. Sydenhams scharfer Blick gieng über die Krankheiten weg, die Jahr aus Jahr ein sich weisen; auch über die, so zu einer gewissen Zeit, oder der ihr ähnlichen Witterung ein Jahr und alle Jahr kommen und gehen. Er glaubte im Ganzen der Krankheiten einen gewissen Character zu entdecken, der auf etliche viel, auf andre weniger, auf alle aber doch einigen Eindruck machte; er spürte so lange, bis er desselben mächtig war, und dann hatte er bey der Cur jeder Krankheit ein Auge mit darauf gerichtet. Er war schon alt und siech, und von der Gicht oft ans Bette geheftet, als er noch zu beobachten fortfuhr und seinen Kunstgenossen zurief: Hier tritt ein neues Fieber auf.

Bey verschiednen Neuern kam es mir vor, als wenn sie von dem Leser einen Vorwurf besorgten, daß es ihnen an dem Geiste der Beobachtung gemangelt, wenn sie nicht oft was Neues entdeckt, wenn sie nicht monatlich der kranken Natur eine neue Laune abgelauert. Es ist auch wahr, oft sind es unerhebliche Kleinigkeiten, so sie anmerken; bey vielen sieht man nichts, als eine kahle Erzählung der haupt-

sächlichen Krankheiten, ohne einige Entwickelung des Specifiken, das freylich nicht monatlich sich ändert; aber auch in vielen Jahren nicht mangelt. Doch im Ganzen habe ich ihnen Unrecht gethan. Die meisten und besten haben die Witterung und deren Wechsel bemerkt, über die Sydenham wol etwas zu viel wegsahe; und da war es nöthig, an den Wechsel der Witterung den Wechsel der Krankheiten anzuschliessen. Dies hat eine nicht ganz neue Aussicht (denn Hippokrates bereitete sie schon) aber doch eine vergrößerte und weitere in unsern Zeiten gegeben, die aus der wahren Physik her ist, und auch in der Praxis nicht geringen Nutzen schaffet. Aber eben diese Vervielfältigung, wie sie mich befremdete, so merke ich, nimmt sie auch viele mit dem Glauben ein, daß alles Epidemie ist, was unter der Rubrik von Krankheiten steht. Es ist es nicht. Nach der Hitze entstehen gallige Uebel, und nach der Kälte Entzündungen ein Jahr und alle Jahre. Aber nur wenn sie ein Jahr mehr als sonst merklich und häufig werden, wenn sie ein besonderes Gepräge tragen: so machen sie eine Epidemie. Zu Sydenhams Zeit löseten sich die Krankheiten eben so nach der fühlbaren Beschaffenheit der Luft ab, als sie es jetzo thun: aber nur eine oder die andre wurde ihrem

Character und ihrer Häufigkeit nach herrschend. Huxham hat die letzten zwar unter dem Schwalle von vielen andern gewöhnlichen mit hingeschrieben: aber er hat sie doch so ausgezeichnet, und ich mag sagen, so sorgfältig ausgemahlt, daß man leicht gewahr wird, wo gewöhnliche oder besonders herrschende, sporadische oder epidemische Krankheiten gewesen. Nicht alle haben so scharf den Character ausgewickelt und so viele Beurtheilung im Anmerken bewiesen. Sie werden auch nicht leicht einen Ort finden, wo man von wahren Epidemien so oft und so hart geheimsucht worden, als Plymouth, und wovon sich der Grund wol ziemlich deutlich in der Lage und in dem Gewerbe dieses Havens finden ließe. Ich wenigstens, an dem Orte, wo ich lebe, erblicke so beständig nicht epidemische oder mit einem ungewöhnlichen Character bezeichnete Krankheiten. Es ist auch ein Glück für das menschliche Geschlecht. Denn insgemein raffen sie mehrere hin, und lassen in der vergrößerten Sterblichkeit ihre Spuren hinter sich. Ich übergehe es, das Huxham doch noch dann und wann gesunde Monate gefunden, und daß er bisweilen nur unter gewissen Ständen, unter Matrosen s. w. eine Epidemie wahrgenommen, die alles, was nicht mit ihnen Gemeinschaft

hatte, unangetastet gelassen. Doch davon nachher. Mich dünkt, der Gedanke von beständigen Epidemien ist wol ohnehin ziemlich widersprechend.

Nehmen sie auch das Wort Epidemien in dem weitesten Verstande, daß sie alle jedesmal weniger oder mehr gänge Krankheiten andeuten sollen: so sind sie doch nicht alle von der Art, daß sie der Blatterkrankheit und also auch dem Belzen bedenklich werden dürfen. Warum sollte mich ein umgehendes kaltes Fieber vom Inoculiren abhalten? Trägt nicht oft das Blatterfieber den Typus der kalten, ohne seinen Schaden? und ist jenes nicht bisweilen gar die Cur von diesem? Ich weis nicht, was mich hätte hindern sollen, während der ersten Sydenhamischen Constitution zu inoculiren, besonders da die Epidemie zu ganzen Monaten sich verbarg, und nachher wieder, wie ihr Beobachter sich ausdrückt, ihr Haupt erhob. Wenn es nicht eben der schlimme Kinderhusten ist: so sähe ich nicht, warum mich ein sonst häufiger Husten, ein ordentliches Catarrhalfieber, ein umgehender Schnupfen oder Rheumatismus, bey sonst nöthiger Behutsamkeit, vor dem Belzen furchtsam machen; warum ich mein Kind nicht zu einer Zeit inoculiren sollte, da der Engbrüstige

sich ungewöhnlich belastet findet, oder mehr als gewöhnlich häufige Schlagflüsse bey Greisen sich äußern? Ein anders ist, wenn verwandte Krankheiten, als Pocken und Masern, herum gehen, oder Fieber von einem Character sich äußern, den die Pocken leicht annehmen und dadurch gefährlich werden, als die inflammatorischen und fäuligen Fieber, die es auch eben sind, wofür Tissot warnet, weil man angemerkt, daß während derselben auch die Inoculirten kränker gewesen. Es versteht sich aber, daß auch diese eine gewisse Höhe haben müssen; gefährliche Seuche, sagt Schultz 5), und tödtende Tissot 6), die beyde von Ihnen angeführt werden, bevor sie dem Belzen hinderlich werden können. Die Exempel, so sie beyfügen, zeigen, wie sie die Regel verstehen, die freylich, wie vieles, zu allgemein da steht.

Sie führen unter andern auch Huxham unter denen an, so die Inoculisten erinnern, auf die Epidemien zu achten, und aus dem Munde eines solchen Kenners ihrer Einflüsse auf die Pocken ist die Warnung von zwiefachem Nachdrucke. Aber ein paar Anmerkungen müssen

5) S. 143.

6) Pract. Vertheid. des Einpfropf. §. 28.

Sie mir bey der angeführten 7) Stelle erlauben.

1. Im J. 1740 graßirte ein peſtartiges Fieber unter den Soldaten, Matroſen und in den Hoſpitälern zu Plymouth, und zugleich giengen die Pocken im Schwange. Bösartige — wird gleich jeder denken, — aber nein, ſie waren gelinde. Ihrer Häufigkeit, aber nicht ihrer Tödtlichkeit wird Erwähnung gethan. Blos unter den Matroſen und Soldaten wieſen ſie ſich mit den bösartigſten Zufällen und einer großen Sterblichkeit. In der Nachbarſchaft der Hoſpitäler ſelbſt, falls man nur ſonſt damit keine Gemeinſchaft hatte, waren die Pocken günſtig. Bey ſolchem bösartigen Fieber günſtige Pocken! Denken Sie und woher? weil man die Gemeinſchaft mit den Oertern vermied, wo die Seuche ihr Lager hatte. Setzen Sie an die Stelle der natürlichen Pocken die künſtlichen, und ſich in dem Berufe zu inoculiren. Sie rathen, was ich ſagen will, wenn Sie hier die Vermeidung von Gemeinſchaft beydes möglich und nützlich finden.

2. Seine

7) Eſſ. on S. P. p. m. 132. vergl. mit Obſ. de aëre &c. Vol. 2. 1740. M. Jun. ſqq.

2. Seine Warnung an die Inoculisten, den Character der Epidemie auszuspähn, begleitet Huxham mit Winken, nach welchen sie, sobald sie sich desselben bemächtigt, durch die Vorbereitung die Fehler der Epidemie verbessern und die Mängel ergänzen können. Sydenham sagte schon: Eine Disposition zu epidemischen Krankheiten werde nicht nur durch die Beschaffenheit der Luft, sondern auch durch Vergehungen in der Diät und im Verhalten erzeuget. Werden sie erzeugt: so können sie auch dadurch erstickt werden. Huxham hat darüber verflogene aber wichtige Gedanken seinen Schriften eingewebt. Und es ist nicht blos Theorie, daß ich an der Tafel so gut, als an dem Camine, durch Speisen, Getränk und Arzneyvorrath eben so gut die scharfen Eindrücke der Witterung gleichsam stumpf machen kann, wenn ich ihre und meine Natur kenne, als ich in meinem Zimmer die Luft zu mäßigen vermag, wenn ihre Beschaffenheit auf eine oder die andre Art ausschweift. Die Anwendung hievon wird unsre Behutsamkeit erhöhen: aber die Gefahr der Epidemien vermindern.

Diese Regel der Inoculisten bleibt also in ihrer Würde: aber sie ist von dem Umfange nicht, daß wir zum Inoculiren keine Zeit haben

sollten oder uns keine Zeit machen könnten. Unbesorgt, daß zu viele Vorsicht sie in Schwierigkeiten verwickeln, und ihnen gar Vorwürfe zuziehen würde, haben sie sie ohne Einschränkung aufgezeichnet. Sie setzen eine richtige Beurtheilung und ein gutes Herz bey ihren Brüdern voraus, die, mit beyden versehen, wenn sie ihre Krankheit, ihr Subject und ihre Epidemie kennen, so leicht keinen Fehl gebähren werden.

Aber bey herumgehenden Pocken selbst zu inoculiren, und doch es zu widerrathen, dies vornehmlich hat von Haen den Inoculisten so hoch genommen, daß er sie dafür hauptsächlich mit ihren Listen zu Betrügern gemacht hat. Da man im Anfange ziemlich ohne Unterschied weg belzete, liefen einige Gefahr oder sturben, bey denen man eine frühere natürliche Ansteckung ausspüren konnte. Timoni hatte schon dergleichen angemerkt, und Nettleton rührte am ersten unter den Britten diese Saite. Durch Jurin, Fuller, Mead u. a. ward es bestätiget. Man nennte diese Gefahr die Gefahr der doppelten Ansteckung, und warnete ihretwegen, nicht zur epidemischen Zeit zu inoculiren. Und man thut es doch; man inoculirt doch zu London, das, nach Jurins Listen selbst, nie von

Pocken frey ist; man hat es um Portsmouth und Winchester zu epidemischen Zeiten gethan? Was sollen wir dazu sagen?

Daß ein Mord ein Verbrechen, und eine Nothwehr es nicht sey; daß der schärfsten Regel eine andre Eintrag thun, und ein Gesetz das andre aufheben kann. Wenn an einem Orte, wie London, die Pocken immer grassiren, und Inoculiren eine Wohlthat ist: so wäre es sehr unbillig, wenn ich die Einwohner des Ortes dieser Wohlthat nicht theilhaft machen wollte, vorausgesetzt, daß sie sich nur möglichst vor natürlicher Ansteckung verwahren müssen, und ich ihnen, wenn es die Zeit verstattet, eine ihrer Constitution und der Epidemie angemessene Vorbereitung vorschreibe. Wenn bey einer harten Epidemie die bekümmerten Väter und die zagendem Mütter mir ihre Kinder zum Inoculiren darbrächten: ich würde grausam seyn, wenn ich mich einen Augenblick bedächte, und nicht durch Belzen der gewöhnlichen Ansteckung, so viel möglich, ihre häufigen Schlachtopfer entrisse. Dort wird die Inoculation mit mehr Behutsamkeit geschehen müssen, und es doch mit minderem Glücke können. Und hier würde ich vielleicht einen Theil meines Rufs, den Ruf eines glücklichen Inoculisten wenigstens, mit

dem

dem 50sten und wol gar mit dem 40sten von meinen Kranken verlieren: aber das Opfer muß leicht fallen, und bey dem verständigen Theile des Publici würde ich noch immer das Verdienst haben, daß ich doch so viele gerettet. Dergleichen Fälle sind zu Boston s. w. wirklich da gewesen. Nach den Regeln inoculirt man, wenn man kann: aber man übersieht sie, wenn man muß; wenn ein höheres Gesetz der Menschenliebe es fordert. Freylich wird jeder lieber ausser der Epidemie inoculiren wollen: aber gemeiniglich wollen erst alsdann die Menschen am liebsten sich waffnen, wenn Hannibal vor dem Thore ist. In London werden gerade dann den Meisten die Pocken gegeben, wann man von einem schärfern Umgange hört. Der Inoculist kann doch noch viele retten, und da ist es Pflicht, es ist ein Gesetz der Erhaltung des Lebens, seine Hand und seinen Dienst nicht zu versagen. Das ist die wahre Seite der Sache. von Haen kehrt eine andre vor. Die Inoculisten belzen bey ihm zur epidemischen Zeit, damit sie die Schuld, wenn etwann einer stirbt, auf die herumgehenden natürlichen Pocken schieben können. Wir wollen uns für ihn schämen und schweigen.

Regeln — das sage ich bey den zahlreichen Vorwürfen, die man uns über unsre Regeln

macht, ein für allemal — Regeln sind nützlich und nöthig: aber sie sind nicht allezeit möglich. Blut lassen, Brechen s. w., wie oft wird es indicirt, und wir dürfen nicht; wie oft wird es contraindicirt, und wir müssen es doch thun. Wir sind kaum aus den Schulen gekommen, wo man die Regeln lehrte: so müssen wir in der Ausübung sie übertreten oder sie einschränken. Es ist nichts in der Welt allgemein, als das Gesetz, daß nichts allgemein ist. Dies macht in der Moral die Collision der Pflichten, die in der Theorie so schwer und in der Praxis so leicht ist, wenn man einen gesunden Verstand und ein aufrichtiges Herz mitbringt. In andern practischen Wissenschaften ist oft eben der Contrast von Vorschriften. Aderlässe schwächt und stärkt beydes. Wie liesse sich dies aus Ihren, Youngs und Tissots Gedanken über den Mohnsaft erläutern! Die Regeln bleiben deswegen immer in ihrem Werthe, wenn man sie auch nicht ausüben kann. Denn alle Regeln mit Unterschied und mit Beurtheilung anwenden, ist auch eine Regel, und zwar ist es die erste.

von Haen 8) hat noch einen Zweifel gemacht, der mit dem vorigen verwandt ist:

„Können

8) Resp. ad TRALLES ep. apolog. qu. 9. p. 55.

„Können wir gewiß seyn, daß bey den Inoculirten, so die Pocken nun erwarten, nicht vor oder nachher eine natürliche Ansteckung hinzukomme: und können wir das nicht, müssen wir nicht schrecklichere Pocken von einer doppelten Ansteckung erwarten?„

Im Grunde ist dieser der vorige Zweifel, nur in einem andern Gewande. Daß wir nicht anders, als aus Noth, während einer Epidemie inoculiren, eben davon ist diese Gefahr einer andern, als künstlichen, Ansteckung die Ursache. Und dieser weichen wir aus, wo wir können. Indessen, da Sie diesen Zweifel für so sehr wichtig halten: so will ich einen kleinen Versuch machen, ihn zu prüfen. Von Haen sagt:

„Timoni meldet, zu einer sehr epidemischen Zeit hätten die Inoculirten auch schwerer gekrankt und stärkere Zufälle empfunden.„

Das glaube ich. Auch das ist eine Ursache, warum wir ausser einer Epidemie zu inoculiren wünschen. Die Constitution der Luft, wenn sie die natürlichen Pocken schlimmer macht, hat auch ohne Zweifel ihre Einflüsse auf die künstlichen. Sie drückt dem menschlichen Geschlechte

eine

eine Disposition ein, die Blattern nicht aufs günstigste zu haben. Aber dies gehört noch eigentlich nicht zur Gefahr der doppelten Ansteckung. von Haen läßt eine Erfahrung des Timoni aus, die Sie hinzusetzen 9).

„Unter 50 zu gleicher Zeit Inoculirten, brachen die Blattern bey 4 zu früh aus, sie hatten mehr Pocken und schwerere Zufälle. Ihre Blattern kamen der zusammenfliessenden Art nahe, und man muthmaßete nicht ohne Grund, daß sie einige Tage vorher schon natürlich wären angesteckt worden.„

Gut, das beweist eine frühere Ansteckung, es beweist, daß wenn man natürlich angesteckt ist, die natürliche Krankheit ihre ordentliche Laune und ihre gewöhnliche Gefahr behält. Aber beweist es eine doppelte Ansteckung? Kann ich zeigen, daß diese 4 schwerer gekrankt, weil sie auch inoculirt worden, als die andern krankten, die an der natürlichen Seuche niederlagen? Das nimmt man precario an. Es war damals eine starke Epidemie, und eben derselben Natur und Gefahr waren auch diese 4 ausgesetzt, da die andern 46 Inoculirte leichter krankten und sicherer durchkamen.

„Die

9) Vexatiff. p. 187.

„Die Inoculisten, setzt von Haen, haben dieser Ursache ihre Unglücksfälle zugeschrieben.„

Und Sie führen uns darüber den Ausspruch des Mead an, dem ich mehr an die Seite setzen könnte, die von einer doppelten Ansteckung gesprochen haben.

Es ist doch wol erlaubt, in allem mit seinen Sachgenossen nicht einstimmig zu seyn. Ich bekenne es, ich glaube an keine doppelte Ansteckung, so viel man mir auch Zeugnisse dafür aufbringt, Zeugnisse für den Namen, zu sagen; denn für Zeugnisse der Sache habe ich Respect. Daß Inoculirte, wenn sie vorher natürlich angesteckt gewesen, schwerer gekrankt, das glaube ich, das ist Erfahrung, und das schreibe ich dem Laufe und der Natur der natürlichen Krankheit zu. Ich brauche keinen andern Grund dazu. Will mir jemand einen andern aufdringen und sagen: nein, es kommt daher, weil die künstliche zur natürlichen oder umgekehrt gekommen, weil man die Quantität der ansteckenden Materie willkührlich vermehrt hat: so ist das Theorie, die er beweisen muß, und ich sage es kühnlich, die noch nie bewiesen, und aufs höchste blos problematisch ist.

Es ist nicht die Menge der Materie, welche ansteckt, sondern ihre Natur. Das kleineste Tröpfchen Eiter, in den ein wenig Pockengift eingewickelt ist, kann die ganze Masse der Säfte inficiren, und noch einmal und zehnmal so viel könnte nicht mehr thun. Wenn anders Pulver im Thurme ist: so fliegt er so gut von einem Funken als von einem Feuerbrande auf. Der inoculirt nicht mehr Blattern, der 20 Fäden, als der einen oder zween einlegt. Mehr, sage ich; gewisser, das könnte seyn, wenn etwa ein Faden kraftlos wäre. Lesen Sie die Erfahrungen, die Schultz 10) gesammelt hat. Wenn man die Ansteckung nicht recht deutlich wahrnimmt: so legt man am 8ten Tage noch neue Fäden oder Materie ein, und die Pocken behalten dabey ihre Zeit und Zug, wie bey den andern. Maty that eben das bey seinem jüngsten Kinde, und es bekam die Pocken gelinder, als die andern beyde. Und vielleicht, sagen Sie, ich aber denke, ziemlich gewiß kriegt der nicht mehr Blattern, der von 4 in einem Zimmer angesteckt wird, als wenn er von einem allein angesteckt würde. Mehrere Kinder in einem Zimmer könnten sonst unmöglich anders als schwer blattern und voll sitzen, wenn es auf Maaß und Gewicht des Giftes ankäme. Dies war in-

10) S. 83. vgl. mit S. 77.

dessen doch in allem Ernste ein Einwurf des Wagstaffe. „Wenn jemand eine zu starke Dosis zu purgiren giebt, oder zu viel Blut abzapft: so ist er ein Mörder. Was seyd denn ihr, ihr Inoculisten? Ein Kind von 3 Jahren kriegt eben so eine große Dosis Pockeneiter, als ein Kerl von 30. Seyd ihr besser?„ Denken Sie einmal, wie überschwänglich fein! Daß wir die Dosin einer unsichtbaren Materie nicht bestimmen können; sogar das ist ein Vorwurf, dessen ernstliche Ablehnung mir indessen alle meine Brüder übel nehmen würden. Es ist ferner auch nicht die Menge der ansteckenden Materie, so die Pocken gut oder bösartig macht. Es kommt dabey, wie von Haen selbst beweiset, auf die vorhergehende entweder eigenthümliche, oder durch die Constitution der Witterung bewirkte Disposition des Körpers an. Es ist also nicht sehr zu fürchten, daß der schon angesteckte Körper noch mehr angesteckt werde, so wenig eine bereits in gehörige Gährung gesetzte Flüßigkeit durch ein neues Ferment noch mehr in Gährung geräth. Est quicquam prodire tenus, quo non datur ultra.

Dies ist auch nur Theorie, ich gestehe es: aber, ich meine doch, eine solche, die sich auf Erfahrungen und Analogie stützt. Aber wollen

Sie

Sie denn mit mir die doppelte Ansteckung für wahrscheinlich falsch halten, wenn ich Ihnen mit Exempeln belege, daß künstlich Angesteckte, wenn sie nachher der natürlichen Ansteckung blosgestellt werden, dadurch nicht kränker, nicht voller von Blattern werden? Wollen Sie denn glauben, daß eine neue Ansteckung oder die Gelegenheit dazu dem schon inficirten Körper nichts anhaben könne? Ein paar Exempel, werden Sie sagen, beweisen nicht viel. Das sollen sie auch nicht — aber ein paar tausend — und die habe ich. Es sind die, so in der Londner Anstalt inoculirt werden. Sie werden in einem besondern Hause vorbereitet. Sobald aber die künstliche Ansteckung sich durch den Ausbruch zu verrathen anfängt, bringt man sie in einen bedeckten Wagen ins Pockenhospital, in dem fast immer ein Haufen natürlich Blatternder darnieder liegt. An mehr als 3000 Erfahrungen sieht man, daß dies ohne Schaden geschieht. Wir dürfen auch nicht einmal so weit nach Exempeln gehen. Sie werden nachher 8 deutsche Exempel in den Beylagen 11) finden, die Jenisch und Reimarus gehabt, und noch einige alte aus der ersten Zeit des Belzens, die nun über den neuern vergessen werden. Noch

11) Auszug III. aus D. Reimarus Briefen.

eine Geschichte finde ich unter den geschriebenen Schultzischen Nachrichten, die mir der belobte D. Reimarus mitgetheilt hat: „Ein Jüngling von 22 Jahren von sanguinischer und fester Constitution ward im August 1755 inoculirt. Am 11ten Tage hatte er ein wenig Kopfschmerzen: aber an der Wunde fand sich kein sonderliches Zeichen der Ansteckung, wie bey den andern. Man impfte ihn also wieder am andern Arme ein, und brachte ihn unter die, so im Hospital bereits an den Blattern lagen. Den 13ten Tag schwitzte er stark: aber weiter kam nichts von Pocken zum Vorschein.„ Sie wissen es, nach dem Belzen gibt es ein Blatterfieber ohne Blattern, das Boerhaave wol zuerst recht ausgezeichnet hat, nicht so gar selten. Wir werden unten 12) mehr davon haben. Dieser Fall war auch von der Art, und Sie sehen daraus, eine zweyte Ansteckung kann nicht nur dem Laufe, den die erste verursacht, nichts anhaben; sondern so stark sie auch seyn mag: so macht sie doch auf eine Disposition keine weiteren Eindrücke, die man schon bey der ersten Ansteckung untüchtig erfunden, sie zuzulassen, die schon vom ersten Gifte durch fast unmerkliche Bewegungen der Natur entlediget worden.

Das

12) Auszug II.

Das richtige Scholion aus diesen Erfahrungen ist wol dies: Aeusserst wahrscheinlich richtet sich die Natur der Krankheit in ihren vortheilhaften und mislichen Erwartungen nach der Art der anfänglichen Ansteckung, und eine zweyte scheint eben keine Einflüsse von Belang auf sie zu haben. Der Inoculist hat also eine nachherige innerliche Ansteckung nicht sehr zu fürchten: aber dafür muß er besonders Sorge tragen, daß er mit seiner äussern Ansteckung durch die Kunst der innern auf dem gewöhnlichen Wege zuvor komme. Und darum dringen die Inoculisten alle so einmüthig auf die Abwendung der gewöhnlichen Ansteckung zu epidemischen Zeiten.

„Die Einbildung, sagt von Haen, 13) hat hier einige Regeln der Vorsicht erdichtet, die unmöglich beobachtet werden können.„

Wieder unmöglich? Etwas mühsam ist es, aber es ist auch einer kleinen Mühe werth. Wir finden in vornehmen Familien und in abgesonderten Klöstern, daß man einen, zween und mehr Blatterumgänge von seinen Häusern und Mauern durch vorsichtige und wenige Gemeinschaft mit andern abgehalten hat, und die

13) Resp. ad TRALLES &c. p. 56.

Franken in der Levante wehren durch Eingezogenheit selbst die Pest von sich ab. Das ist schwer: aber wir überwinden es doch, so lange es auch oft dauert. Und 2, 3, auch wol 4 Wochen, nachdem eine lange oder kurze oder gar keine Vorbereitung nöthig ist, die Kinder inne halten, und vor aller verdächtigen Gemeinschaft bewahren, das sollte so unmöglich seyn? Sie wissen es, zu welchem Gedanken die mögliche und hie und da practisirte Verwahrungen vor der Ansteckung Gelegenheit gegeben haben. Man hat die Ausrottung der Pocken auf den Thron zu setzen gesucht, von dem man das Belzen zu stürzen gedachte. Aber wie wird es denn mit der Schrift des Rast, den von Haen in seinen letzten Fragen so häufig braucht, aussehn, wenn die Vermeidung der Ansteckung so unmöglich ist, als sie von Haen 13*) vorkommt?

Möglich dürfte sie also wol seyn: allein gewiß? Wie kann ich es bey aller meiner Behutsamkeit wissen, ob nicht doch die gewöhnliche innerliche Ansteckung mein Subject bereits beschlichen,

13*) Und doch lese ich in dem eben erhaltenen 9ten Theile von der Rat. med. p. 298 des Haen, daß er Rast beystimmt, daß er glaubt, Landesfürsten sollten diesen Vorschlag des Rast untersuchen, ob man nicht die Blattern ausrotten könnte.

schlichen, ob es nicht durch die dritte, vierte Hand zu ihm gelanget sey? Ich gestehe es, eine völlige Gewißheit kann ich nicht haben: aber ich gerathe doch dabey nicht in Verlegenheit. Habe ich mein Subject ihm selbst und der Epidemie gemäß vorbereitet, oder ist es ohne dies hinreichend gesund, und es zeigen sich keine Spuren der Ansteckung: so inoculire ich kühnlich. Denn ist es frey: so gebe ich ihm die Vortheile des Belzens; ist es bereits innerlich behaftet: so schade ich ihm nicht durch ein wenig Ansteckung mehr oder weniger. Ich schaffe ihm noch einen wahrscheinlichen Vortheil, da ich ihm an einem unedlern Theile einen Reiz und eine Schwächung anbringe, die der Krankheit gar nicht unzuträglich ist. Hier ist wieder Erfahrung. Lesen Sie die schon angeführten Fälle von den Hambugischen Aerzten, Reimarus und Jenisch; auch verschiedne Erfahrungen mehr, die in der Folge vorkommen werden.

Dies sind zween Fälle. Die innerliche Ansteckung geht vor, und die äussere kommt nach — das wünsche ich nicht — oder die äussere Ansteckung der Kunst geht vor, und die Gelegenheit zur innern kommt nach — und das fürchte ich nicht. Im ersten Falle sind die natürlichen Pocken da; im andern die künstlichen. Es

gibt aber noch einen dritten. Es hat sich bisweilen zugetragen, und Sie führen aus dem Schultze 14) das Beyspiel eines Knabens von Egham an, bey dem die Pocken erst den 23sten Tag ausschlugen, und der sie ziemlich bösartig hatte. Ich habe schon dreyer Schwestern erwähnt, 15) deren mittlere zu bestimmter Zeit die künstlichen Pocken bekam; zwo aber erst nach der Zeit, als die Pocken der mittlern geeitert hatten. Sie krankten stärker, und waren voller, als jene. Schultz muthmaßet schon, daß sein Knabe von dem Bruder, der die künstlichen Pocken zu rechter Zeit bekommen, nachher auf die gewöhnliche Art angesteckt worden. Sie aber wollen daraus schliessen, daß eine zwiefach eingesogne Ansteckung die Pocken bösartiger gemacht habe. Das sehe ich nicht. Meinen beyden Mädchen that kein Finger wehe, bis die eiternden Pocken, die vornämlich das Gift fortpflanzen, die innere Ansteckung bey ihnen erzeugten, welche äusserlich mislungen war. Da trat das Fieber an, und die Krankheit beobachtete ihre gewöhnlichen Perioden. Ich schliesse daraus, daß die erste Ansteckung vergeblich gewesen, und nachher die gewöhnliche Ansteckung erst die Pocken erregt: aber ich kann nicht

14) S. 128.

15) Br. 2. am Ende.

nicht einsehen, daß diese Pocken ein Zwitter von natürlichen und künstlichen seyn müssen. Alles zusammen genommen, scheint mir dieser Aufschluß natürlicher und den andern Fällen mehr analogisch. Die Natur ist unbeständig, auch in den Perioden ist sie es. Die gewöhnlichen Pocken brechen nach 3mal 24 Stunden gemeiniglich hervor: aber der Ausbruch verzieht sich auch oft bis in den 5 und 6ten Tag. Bey der künstlichen Krankheit erfolgt er um den 9 und 10ten Tag, und verschiebt sich auch wol, wie alles dabey langsamer ist, bis in den 13ten und 14ten. Allein, so unbeständig ist die Natur nicht gerne, daß sie bis zum 23sten zaudert. Und zu Ausnahmen seine Zuflucht nehmen, wenn ich etwas noch nach Gesetzen erklären kann, ist so gut ein Fehler, als wenn ich mich so fest an die Gesetze hänge, daß ich keine Ausnahmen zulassen will.

Wenn mir sonst dieser Fall wieder begegnete: so würde ich nach reiferer Ueberlegung, die, bey denen die künstliche Ansteckung nichts verfangen, unverzüglich von den Angesteckten absondern, und nochmals Versuche machen, sie äusserlich zu inficiren, oder wollte dies nicht gelingen, sie vor aller Ansteckung bis auf weiter zu schützen suchen. Schlüge auch dies Bemühen fehl:

so hätte ich das Meine gethan, und so wäre mir noch immer die gute Curart übrig, die ich aber lieber unnöthig machen möchte, wenn ich könnte.

Tissot, den Sie anführen, ist meiner Meinung auch. Er redet von der zweyten Ansteckung, als einer Chimäre, die man zum Vorwande seiner Unvorsichtigkeit erdacht habe. Er nimmt sich die billige Freyheit, von seinen Sachgenossen abzugehen, und mir wird er es also auch erlauben, mit ihm nicht vollend einstimmig zu seyn. Ich denke seinen Namen jedesmal mit Liebe und Ehrfurcht. Ich leugne es nicht, daß die frühere natürliche Ansteckung wol mag zum Vorwande gebraucht worden seyn: allein, es ist nicht allemal Vorwand gewesen. Sie selbst, belesener Tralles, führen unleugbare Exempel an. Macht die natürliche Ansteckung die Krankheit nicht schlimmer, wie es doch oft geschieht: so ist doch so viel gewiß, Geht die innerliche gewöhnliche Ansteckung der künstlichen vor, läuft sie ihr gleichsam den Rang ab: so kriegt die Krankheit den schweren oder leichten Verlauf, den sie nach der Epidemie und bey dem Subjecte auch ohne Belzen würde gehabt haben. Ich rufe diesen vortrefflichen Mann selbst auf, zu zeugen, ob ich so Unrecht habe.

Der

Der Vorzug des Einschnittes vor dem Einreiben, den Sie, werther Tralles, so nicht erklären können, beruht wol auf andern Gründen, als Sie anführen. Etwas darüber habe ich schon oben gesagt, wo ich das Blatterfontanell mit der Blatterkrankheit in ihren Verhältnissen betrachtete. Ich berühre also weder diese noch andre Puncte, die fast von selbst wegfallen, sobald ich die Londner Erfahrungen festsetze. Ich müßte Ihnen sagen, daß der Gedanke des Condamine, den auch von Haen hat, als ob das künstliche Gift stärker sey, als das natürliche, zu den witzigen Gründen für die Inoculation gehöre: und ihrer sind mehr, die auf der Wage der Erfahrung und der lautern Vernunft zu leicht befunden werden. Aber wir haben wichtigere Einwendnngen vor uns, die noch einen besondern Beief erfordern. —

Achter

Achter Brief.

An den Herrn Tralles.

Ausser einer bequemen Zeit wollen die Inoculisten gesunde Personen haben, wenn sie einimpfen sollen. Auch damit hat man sie chicanirt. „Das zeigt, sagt von Haen, 1) einen guten Willen an: aber es hat seine unüberwindlichen Schwierigkeiten.„ Sie, 2) werther Tralles, haben uns diesen Einwurf noch härter fühlen lassen. Sie haben eine Menge von Warnungen, von Krankheiten, so das Belzen verbieten, unter einen Blick zusammen gebracht, und voll Besorgniß über die Folgen, wenn man Subjecten von der Art die Pocken einimpfte, schliessen Sie: „man werde schwerlich die Hälfte, und vielleicht nur den dritten oder vierten Theil des menschlichen Geschlechts nach den Regeln inoculiren dürfen.„

Das

1) Refutat. p. 91. sqq.
2) Vexatiss. p. 216. sqq.

Das wäre nun freylich eine sehr eingeschränkte Erlaubniß: aber doch bliebe das Belzen noch dabey allemal ein Vortheil für die Hälfte oder das Viertheil der Menschen. Im Kleinen würde er nicht sehr in die Augen fallen: aber in großen Zahlen würde er merklich werden. Die Zahl derer, so sich bisher haben rathen lassen, langet noch lange nicht dahin. Wir könnten also ruhig sitzen, und mit dieser Portion vorlieb nehmen, bis weitere Erfahrung und mehrere Lust die Gränzen des Belzens erweiterten.

Indessen Ihre Behauptung befremdet mich doch. Ich sehe um mich, und rechne etliche 40 Kinder auf, die mir beyfallen. Es möchten etwa 4 oder 5 seyn, die ich Bedenken tragen würde, zu inoculiren. Ich bin es mir bewußt, daß ich nicht zu den Verwägenen gehöre. Sollte ich mich denn in meinen Begriffen von der Constitution betrogen haben? Burges, Kirkpatrik, Tissot, Schultze, die Ihnen die meisten Regeln an die Hand geben, haben viele inoculirt, und thun es zum Theil noch: wie haben sie doch noch alle diese gefunden, unter denen ihnen fast keiner gestorben ist? In Helvetien, Schweden und Britannien impft man Tausende ein, weiset wenig ab und sieht wenig sterben. Mit den Regeln

ist

ist man doch bekannt, sollte ich glauben. Wo kommen ihnen aber die Subjecte her? Rottet sich etwa alles, was bloß gesund ist, zusammen? Gerade aus dem Drittheile oder Viertheile, das man inoculiren darf?

Das fühle ich deutlich, daß ich kein mit der Schwindsucht, mit innerlichen Geschwüren, mit schleichenden und zehrenden Fiebern behaftes Subject inoculiren darf. Wenn vormalige Krankheiten Verstopfungen der Eingeweide hinterlassen; wenn das zweyte Geschlecht an einer Unordnung der periodischen Reinigkeit kränkelt, wenn es schwanger ist oder in Wochen liegt; wenn Engbrüstigkeit, Gelbsucht, Bleichsucht, Wassersucht, oder jede Kakherie sich an meinem Subjecte in irgend einem beträchtlichen Grade offenbaret; wenn es unter convulsivischen Zufällen arbeitet; wenn Entzündungs- und fäulige Fieber, wenn Ruhr und gallige Krankheiten jemand angreifen; wenn es durch die Liebesseuche, durch Soff und Schwelgen verderbt ist; wenn es mit einer jeden wirklichen Krankheit beschwert ist; wenn Scorbut, Würmer, Krätze und Ausschläge so weit sind, daß jene Krankheit und diese nicht mehr kritisch sind; unter allen diesen Umständen fühle ich es, daß Belzen Raserey seyn würde.

Dies

Dies Register ist schon lang: allein, bey weitem der größte Theil der Menschen, und noch mehr das kindliche Alter, werden davon frey seyn. Doch, das Verbot erstreckt sich weiter.

Ein jeder Schmerz, ein leicht bewegliches Nervensystem, Geschwollene Drüsen, Husten, Schnupfen, ein Ausschlag am Kopfe, gegenwärtige oder bevorstehende Furunkeln, Schleim und Säure in den ersten Wegen, Finnen sogar und Vollblütigkeit sollen mich anhalten, das Belzen zu versagen. Und wer da weiß, wie viel Kinder Schleim, Würmer und Drüsengeschwülste haben, daß gerade die Würmer die meiste Herrschaft in der Zeit haben, da man die Kinder am liebsten einpfropfet, der wird nicht viel junge Subjecte fähig finden.

Freylich könnte ich sagen: vielleicht kann ich diesen Fehlern abhelfen, vielleicht darf ich mich auch vor Kleinigkeiten nicht fürchten, wenn sie die ganze Gesundheit nicht merklich ändern: aber es ist auch dafür schon gesorgt, daß mir dieser Ausweg versperrt worden.

Es können verborgne Fehler im Körper schlafen liegen, die durch das Belzen erweckt werden. Es kann ein venerisches Gift oder

ein

ein rheumatischer Zunder im Körper stecken. Die Kinder können Wein getrunken haben, und die Bacchusbrüder werden einstimmig von der Inoculation ausgeschlossen.

Es ist, könnte ich fragen, doch wol jemand gesund?

Niemand, sagen Sie, ist leicht, der nicht die Schuld des übertrettnen göttlichen Gesetzes und deren Folgen in so weit fühle, daß er seinen schwachen Theil habe. Ὁλος ἀνθρωπος ἐκ γενετης νοσος ἐστιν. Können wir eine Stunde sicher seyn, daß uns nicht eine unvermuthete Krankheit befalle?

Ich hätte noch wol Lust, mich für gesund zu halten, und andre ausser mir gesund zu finden. Aber, was wird es mir helfen? Selbst die gesundesten (athletice valentes) sind mislich zu inoculiren, und besonders kommt alles, was brünett ist, namentlich um diese Wohlthat.

Ihre Einwendungen, würdiger Tralles, — Ihre nenne ich sie, ungeachtet sie aus den Inoculisten genommen sind. Wenn Sie die Cautelen derselben nicht für wichtig gehalten hätten, würden Sie sie denn zu einer Unterlage haben brauchen können, worauf Sie Ihre Zweifel bauten? —

Ihre

Ihre Einwendungen also habe ich nicht, so viel mir bewußt ist, in meiner Uebersetzung entstellt: aber die Ordnung habe ich geändert, und bloß diese geänderte Stellung führt eine Art von Wiederlegung bey sich. Ich hasche nicht Gelegenheiten zu spotten. Vielen andern würde der Stoff reich scheinen. Aber mir, der ich Ihr Herz kenne, das so ehrlich glaubt, weil es selbst es immer ehrlich meint, mir ist es nicht erlaubt, mit Ihnen in einem Tone zu sprechen, der gegen Sie Gift zu heißen verdiente, da er andern Balsam auf ihr Haupt ist. Ich rufe nur jeden auf, der uneingenommen denkt; Sie selbst, mein Tralles, rufe ich auf; lesen Sie das Verzeichniß in Stunden von minderem Zweifelmuthe, (denn die fühlen wir ja wol alle bisweilen) und sagen Sie selbst, ob Sie nicht dann so etwas erblicken, worin die Vorsicht wohl phantasirt hat. Halten Sie dagegen die Einfalt der Regeln, die man beym Ranby, Mead u. a. findet. Die Wichtigkeit von allen Cautelen wenigstens wird Ihnen zweifelhaft werden. Setzen Sie dazu, daß man häufig, und also wol bisweilen ungeachtet dieser oder jener Contraindication inoculirt, daß von allen Seiten fast einstimmig glückliche Erfolge den Handgriff krönen; daß man ohne eine eiserne Stirn zu haben, irgend einen Schein vom

Betruge daran zu heften nicht vermag: und fallen Sie denn nicht auf den Gedanken, daß wol eins und das andre übertrieben, zu allgemein gesetzt oder zu allgemein verstanden worden? Sie wissen, was wir uns bey allen Regeln vorbehalten müssen — ihre richtige Einschränkung und Beurtheilung — ich dächte, es fände auch hier statt.

Sie wissen ja, wie das menschliche Herz ist. Es geräth immer von einem Abwege auf den andern. Ehemals belzte man alles vor der Hand weg, was vorkam und Lust hatte; und man impfte bisweilen, wie Mead sich ausdrückt, ungesunden Körpern tödtliche Pocken ein. Die Vorsicht kam nachher billig an den Platz der Verwägenheit: aber, sollte man sie nicht wiederum übertrieben, und die Praxis mit verschiednen unnöthigen Regeln belastet haben? Wenn viele wahr sind: so können doch einige falsch seyn; stützen sich einige auf hinreichende Erfahrungen: so möchten doch wol andre von zu wenig Fällen abstrahirt seyn; macht die Theorie oder die Analogie einige wahrscheinlich: so entspricht die Erfahrung ihnen nicht; ist etwas unter gewissen Umständen richtig: so merkt man es zu allgemein an. So etwas von den Cauteln seiner Sachgenossen zu muthmaßen,

ist

ist keine Beleidigung. Es ist das Schicksal menschlicher Regeln. Und spürt ein Geist es aus, der etwas Feuer hat, daß man ein wenig zu weit gegangen; hat er noch dazu ein Gesetz glücklich überschritten: so tritt er die ganzen Pandekten mit Füßen. Ich prophezeye dies nicht. Es ist bereits in Erfüllung gekommen. Verschiedne fangen an, alle Gesetze wegzuwerfen, weil man uns damit zu überladen anfieng. Gatti erklärt kurz aus unsre meisten Regeln für Pedanterie, er inoculirt ziemlich ohne Unterschied weg, was einen reinen und sanften Odem hat, dessen Haut weich und schmeidig ist, und bey dem eine Ritze geschwinde heilet und gut narbet. So machen sie es, sagt er, in der Levante, wo er sich mit dem Inoculiren bekannt gemacht, und ist dabey glücklich. Ich halte diese Zeichen auch für wichtig, für Zeugnisse ziemlich reiner Säfte und einer angemessenen Beschaffenheit der Haut zu einer Krankheit, die ihre Crise auf der Haut hat. Aber ich würde deswegen nicht die Einsichten meiner Vorgänger ungenutzt lassen, und ihre Vorsicht eitel nennen. Wenn wir sie mit Prüfung annehmen und mit Klugheit anwenden: so werden wir sie mit Gatti nicht für Pedanterie halten, noch mit von Haen finden, daß sie das Belzen unmöglich machen.

Es hat das Regiſter von Fehlern und Krankheiten, das Sie uns geliefert haben, ein ſo fürchterliches Anſehn, es enthält Namen aus ſo vielen Claſſen der Krankheiten, daß man beym erſten Anblicke faſt jedes Subject unter eine Ausnahme bringen könnte. Ich gebe es zu, bey wirklichen Krankheiten zu inoculiren ſey Unſinn, ſelbſt bey geringen, ſey es tadelhaft: aber dauern ſie denn beſtändig? Werden ſie mir nicht dies Jahr und dieſen Monat frey laſſen? Werden die Geſchwülſte der Drüſen, der Huſten, die Krätze, die Gelbſucht, ſ. w. denn ein Jahr und alle Jahr dauern? Die Frauen ſind doch nicht immer ſchwanger, und kommen doch wieder aus den Wochen. Ein anders iſt, wenn der Fehler Conſtitution geworden iſt, wenn ſich alles auf einen edeln ſchwachen Theil wirft, und wol gar ein innerliches Geſchwür ſich verräth. Ein anders iſt, wenn die Schärfe der Säfte ſo überhand nimmt, daß die ganze Maſſe des Bluts angeſteckt iſt. Alsdenn freylich muß man nicht anders als gedrungen inoculiren. Doch ſind auch nicht alle fehlerhafte Conſtitutionen von dem Character, daß ſie einen mislichen Einfluß auf Pocken und Belzen haben. Verſchiedne haben dies ſchon von den Fehlern einer zähen Lymphe bemerkt, daß ſie nicht ſehr hindere, und Meads Bemerkung, daß die

Pocken oft dieselbe schmelzen, bestätigt es. Es sind noch vielleicht mehr chronische Fehler, deren Natur den Pocken nicht schädlich ist. Zeit und Beobachtung werden sie daher bestimmen.

Sind ferner diese Fehler nicht zu heben? Kann ich nicht dem Blutreichen und Vollsäftigem helfen? Kann ich die Krätze, die Ausschläge des Kopfs, die geschwollene Drüsen, die Würmer, kann ich verschiedne Cacherien nicht heben oder mildern? Selbst, wenn die periodische Reinigung unregelmäßig ist: so bringen doch Zeit, Diät und Mittel sie wol einmal in Ordnung. Wozu dient sonst die Vorbereitung, wenn sie nicht dazu dient? Sollen wir Gesunde noch gesünder machen?

Einige Fehler bedürfen einer gewissen Höhe, ehe sie das Belzen contraindiciren. Die Nervenzufälle, die Würmer, die Ausschläge, der Schleim in den ersten Wegen der Kinder, für den Strack 3) so sehr warnet, der Scorbut s. w. gehören offenbar dahin. Der erste und letzte Fehler sind bey Kindern selten, der erste wenigstens nach dem vierten Jahre, wenn er nicht von Würmern kommt. Und findet sich ein leicht bewegliches Nervensystem bey Aelteren,

3) Journ. de Medec. 1765. Janv. Fevr.

und ist nur nicht im hohen Grade: so hindert es wenig, und kann schon sattsam gemildert werden. Die Ausschläge sind bey guten frischen Constitutionen gemeiniglich kritisch. Haben sie aber die Höhe, daß sie eine Krankheit geworden sind, alle Säfte verderbt haben, und sich in scharfer fressender Jauche und in dem ganzen Ansehen des Subjects verrathen: so muß man freylich vorsichtig seyn. Würmer haben fast alle Kinder: aber haben sie nur noch keinen gefährlichen Eindruck auf die ganze Constitution gemacht; richten sie nur keine mächtigen Bewegungen im Körper an: so habe ich Hoffnung, sie ziemlich gewiß mit gutem Erfolge zu inoculiren: fast so viel Kinder als inoculirt sind, so viel habe ich Bürgen. Ein geringer Husten würde mich wenig schrecken: aber der böse Kinderhusten, das ist ein anders. Ueber den Schnuppen habe ich mich am meisten gewundert. Tissot setzt ihn mit unter die Krankheiten, so das Inoculiren hindern. Dieser verdiente Mann sieht diesen Zufall nicht so leicht an, wie man gemeiniglich pflegt. Er will ihn, wie andre inflammatorische Krankheiten, behandelt wissen, und voll von dieser zum Theil neuen Idee bringt er seine Furcht mit unter die Cautelen der Inoculation. Es ist unläugbar, daß der Schnuppen oft mehr, als eine Stockung lympha-

lymphatischer Säfte sey; er ist bisweilen eine wahre Entzündung; ich habe ihn noch unlängst zweymal wie andre Localentzündungen mit den heftigsten Kopfschmerzen, einem geschwinden Pulse und einem wirklichen Fieber sich äussern, und hernach wie andre Entzündungen durch einen starken Eiterfluß aus den Hölen des Stirnbeins und der Nase sich enden sehen. Der Schnuppen macht wirklich bisweilen Metastasen nach dem Halse und nach der Brust. Das haben schon die Alten angemerkt. Alles das ist wahr, und es gereicht Tissot zum Ruhme, daß er die Menschen auf Kleinigkeiten achtsam macht, damit sie nicht zu größern Zufällen erwachsen. Aber er ist doch von der Art minder häufig. Ein geringerer Schnuppen, der vielen Kindern fast so täglich und nöthig ist, als die gewöhnlichen Auswürfe, dürfte das Belzen wenig hindern. Ich habe ihn in natürlichen Blattern ohne Schaden bemerkt, und bey Röderers inoculirten Tochter etliche Tage ohne den mindesten Nachtheil stark laufen sehen.

Einige Fehler sind auch nur vornemlich einem gewissen Alter eigen. Das haben Sie selbst sehr wohl unterschieden. Schleim, Würmer, Säure, Drüsengeschwülste, Ausschläge und die doppelten Glieder treffen vorzüglich das kind-

kindliche Alter, und dagegen sind andre den Aelteren mehr gewöhnlich, die dagegen wenig von jenen wissen.

Da ich der doppelten Glieder gedenke, fällt es mir ein, wie groß Sie dies Hinderniß vorstellen. „Schultz 3*), sagen Sie, will die damit behafteten nicht gerne inoculiren. Aber die Zahl derselben ist nicht geringe, und vermehrt sich durch die zunehmenden Laster der Aeltern noch täglich. Sie beweisen es auch aus dem Heister und aus alten Denkmälern, daß diese Krankheit noch weiter als über das 4te Jahr wegdaueret und ungestalt und schwächlich mache.„ Alles ist wahr. Aber sind denn bey Ihnen so sehr viele, daß sie, ich sage nicht ein Hinderniß — denn das mögen Sie machen — aber ein zahlreiches Hinderniß abgeben sollten? Und wäre es auch so: so ist dies doch eine von den Regeln, über die ich selbst vielleicht wegsähe. Ich will Ihnen sagen, warum? Ich habe 4 rhachitische Kinder in einer Familie blattern gesehen, die alle gut durchkamen, und nachher weniger schwächlich, als vorhin waren. Daß bey ihnen eine zähe Lymphe obwaltet, werden Sie gerne zugeben, und daher habe ich auch in meinen Gedanken sie nicht für untüchtig zum

3*) S. 25.

zum Belzen gehalten, bis ich Archers Erfahrung las. Sie ist aber einzeln. Ueberdem nach sehr leichten Pocken eine Beule, war das Uebel alle. Das kalte Bad können wir gar zu oft leider! weniger brauchen, als wir wollten. Die Aeltern denken, wir wollen ihre zarten Sprößlinge ersäufen oder verfrieren lassen. Die Härte der Haut davon wird uns also nicht oft hinderlich fallen. Nun werde ich freylich nach dieser Erfahrung so sicher nicht mehr seyn; ich werde die übrige Constitution des rhachitischen Kindes und die Größe des Uebels mit in Anschlag bringen. Allein, wenn ich doch dabey noch diese Regel nicht für allgemein halte; wenn ich sie über zu wenig Erfahrungen abstrahirt glaube; wenn ich sie noch mit zu den Problemen erniedrige, werden Sie oder Schultze mich deswegen tadeln?

Von sehr vielen Cautelen aber muß ich auch zur Rettung der Inoculisten sagen: sie haben sie nicht so roh und allgemein hingesetzt, sondern mit Einschränkungen verwahret, z. E. Tissot sagt ausdrücklich von einem starken Schnuppen, von einem eingewurzelten Scorbut; er verbietet nicht, bey einer leichten Krätze zu inoculiren s. w. Man darf nur die citirten Stellen nachschlagen: so wird man beym Kirkpatrik,

Tissot und Schultz ihre Cautelen auf eine Art und in einem Zusammenhange vorgetragen finden, der nichts hat, was die gesunde Vernunft empöret, da sie, aus ihrem Zusammenhange gerissen, in einer Anwendung von Zweifelsucht durch Sie, redlicher Tralles, unvermerkt, und ohne daß ich es Ihnen fast zurechnen kann, in etliche Seiten von Nonsense verwandelt sind. Sie müssen mir meinen freyen Ausdruck nicht verübeln. Ich stelle Sie mir im Kummer um die Wahrheit vor, die Ihnen v. Haen verdunkelt hatte, an Ihrem Pulte mit Inoculisten umgeben, deren Cauteln sie aufsuchten. Sie zeichneten sie aus, und da Sie Ihr Register übersahen, schauderte Ihnen. Sie hiengen sich an den Namen des Fehlers, von dem Ihre Autoren redeten, ohne die beygefügten Einschränkungen mit in Anschlag zu bringen, und sahen einen Fehler nach dem andern durch das Vergrößerungsglas, welches Ihnen Ihre Angst vorhielt, so groß, so hinderlich, so schädlich, daß sie beynahe das Belzen verlohren gaben. Sie sind darüber um den wahren Sinn Ihrer Gewährsmänner, und ich sorge, durch das zu ängstliche Suchen von der Wahrheit noch mehr abgekommen. Sie haben ein Exempel gegeben, daß man so gelehrt verfahren kann, daß man darüber der Wahrheit verfehlet.

Erlau-

Erlauben Sie mir, Ihnen einige Hindernisse des Belzens vorzulegen, denen Sie eine wahrhaftig groteske Figur gegeben haben.

Das Kindbett und die Schwangerschaft sollen billig vom Belzen abhalten. Wir, die wir uns nicht so bängen, denken ganz gelassen: Ey! nun: so sind ja noch andre Monate und Jahre, wo die Damen frey sind. Wir finden dies Hinderniß nicht beträchtlich. Aber Ihnen dünkt es groß. „Denn bey vielen Damen, die der Bequemlichkeit willen ihren Kindern Ammen halten, lösen Kindbett und Schwangerschaft viele Jahre lang eins das andre ab.„ Ich weiß wohl, daß in Städten dergleichen viel geschieht. Aber der Haufe ist doch immer kleiner, als der andre, der es nicht thut. Und wie wenig von diesen bequemen Damen sind wol solche Mondtauben? In Paris, wo diese Sitte wol aufs höchste getrieben wird, weiß man auch wol dem hinderlichen Wechsel auf andre Art zu entgehen. Schwangerschaft und Sechswochen sind auch unbequem, mehr noch, als Säugen.

Ein leicht bewegliches Nervensystem erweckt bey den Pocken, sagt Tissot, besondre Zufälle. Er setzt aber hinzu: sie sind mehr beschwerlich, als gefährlich, und man kann ihnen vor und in

der

der Krankheit abhelfen. Nach dem Tissot ist es also kein sonderliches Hinderniß. Aber Sie sagen ihm ins Ohr, daß man den hysterischen Zufällen mit der feinsten Kunst oft das ganze Leben durch nicht abhelfen kann. So verleitet Sie die Verknüpfung der Idee. Die Stärke und die Hartnäckigkeit einiger Fälle breitet sich in Ihrem sorgsamen Herzen gleich über alles aus. Sie sehen in der Einbildung die, so empfindlich von Nerven sind, die hysterischen Subjecte wenigstens, alle alles das Fürchterliche ausstehen, was Sie an einigen bemerkt haben, und so an den künstlichen Pocken ihr Leben einbüssen. Aber seyn Sie ohne Sorge. Deren sind doch nicht so gar viel, und Hadow hat verschiedne von dieser Art glücklich inoculirt.

Die Liebesseuche ist nach dem Schultz ein Hinderniß des Belzens. Er weiß zwar kein unglückliches Exempel, und ich entsinne mich auch nicht eines einzigen. Aber der Rath ist doch klug. Was machen Sie aber für ein Aufhebens davon? „Welch eine große Anzahl ist nicht in unsern Zeiten, die alle Scham ausgezogen haben, von dieser schändlichen Seuche befleckt! Und wenn sie auch mit Queckſilber curirt sind: so müssen sie doch die schlimmsten Pocken erwarten. Es kann in dem Eiter, womit

mit man inoculirt, was Venerisches stecken. Sie geben von Haen Recht, wenn er frägt: Woher weiß ich, daß ein Kind nicht venerisch sey? Aeltern und Ammen können es anstecken, und es kann viele Jahre durch unter der Maske einer völligen Gesundheit verborgen liegen. Bey der häufigen Infection also, schliessen Sie, ist also der Eiter, den man braucht, gefährlich und mislich wird das Belzen.„ So übertreiben Sie alles. Ich weiß es, daß diese Seuche in volkreichen Städten häufig ist: aber Ihre Einbildung macht sie doch noch weit ausgebreiteter. In Breslau soll auch der dritte oder vierte Theil des Frauenzimmers den weißen Fluß haben. Mich dünkt, in beyden Fällen ist doch wol die Zahl etwas reichlich angegeben. Aber laß es auch seyn, ist die ganze Furcht bis dahin nicht theoretisch? Die Erfahrung weiß noch von keinem unglücklichem Falle. Sie können das Gegentheil beym Kirkpatrik, Burges und Schultz lesen. Wenn der Grad der Venusseuche nur nicht zu groß ist: so macht er die Pocken nicht schlimmer. Das habe ich selbst mehr als einmal gesehen. Selbst in höherem Maaße macht sie die Pocken nicht immer gefährlich. Das kann Ihnen Schultz sagen. Sollte sie denn das Belzen gefährlicher machen? Das Queckſilber schreckt Sie. Das ist wieder

zu

zu allgemein, wenn gleich von Haen und Tissot Ihre Sorge bestärken. Ich halte es auch nicht für specifik; ich glaube auch nicht, daß es allen Körpern vor dem Belzen zuträglich sey; ich glaube davon, was Huxham über das Queckſilber und die Fieberrinde sagt. Das ist nicht so allgemein: aber es ist wahrer. Eine weit häufigere Erfahrung, als man dem Queckſilber entgegen setzen kann, streitet für ihren Nutzen. Vom Boerhaave an bis zu uns ist es wenigstens ohne Schaden gebraucht, wo der Arzt es mit Beurtheilung gebraucht und Subjecte damit verschont hat, die ohnehin ein aufgelöstes Blut hatten. Die Vorbereitungsmittel im Pockenhospital hält Archer geheim. Sie sind mir unter dem Riegel des Stillschweigens vertraut, und das will ich nicht brechen. Aber das kann ich Ihnen sagen, daß dort die Queckſilberscheu täglich widerlegt wird. Mit Behutsamkeit und mit Kenntniß seines Subjects — das ist es alles. Daß das venerische Gift mit dem Eiter übergetragen werde, gehört auch mit zu den theoretischen Grillen. Mead und Schultz, die Sie anführen, halten es auch dafür. Und wir haben Erfahrungen, die diese Theorie leugnen. 13**). Indessen sagen beyde:

13**) TRALLES vexatiss. p. 38. Selbst von Haen Rat. mod. T. 9. p. 280. gesteht selbst, dieser

beyde: man sey lieber vorsichtig und wähle sich ein davon freyes Subject, den Eiter davon zu nehmen sowol, als den Eiter beyzubringen. Das ist klug und löblich: aber darauf Zweifel zu bauen, aus der Verderbniß der Sitten, die ich auch beklage, diese Fehler, die noch niemand geschadet haben, die man aber besser vermeidet, so häufig vorstellen und eben so die Hinderniße so häufig machen, ist das nicht zu viel? „Es kann möglich so etwas verborgen liegen.„ Das ist nun vollends ein Zeichen von Zweifelsucht. Sind Sie denn allemal so ängstlich? Wie dürfen Sie es denn wagen, je Queckſilber zu geben? Ist nicht eine verborgene Säure möglich, die daraus einen fressenden Sublimat machen kann? Was könnte ich Ihnen da alles für gelehrte Sachen sagen, wenn ich Sie mit Möglichkeiten heimsuchen wollte. Wie machen Sie es denn mit der Fieberrinde? Sie ist bey innerlichen Verstopfungen schädlich. Aber können die nicht verborgen seyn? von Haen, der sie so wacker gibt, der sich rühmt, er habe bey von Switen die Reste der Furcht wegen ihres häufigen Gebrauchs getilgt, hat der denn dabey kein Bedenken? Die Wahrscheinlichkeiten

dieser Punct sey bloß problematisch. Und nur das ist er noch kaum, da Erfahrungen dawider und nur Muthmaßungen dafür sind.

lichkeiten und der gesunde Verstand, die in allen menschlichen Geschäften unsre Leiter sind, was hülfen die, wenn eine solche Art von Scepticismus überhand nähme, daß geringe Möglichkeiten das wahrscheinlichere Gegentheil anfwägen sollten? Ich müßte ja gar keinen Fuß vorsetzen, weil es möglich ist, daß ich auf ebener Erde mein Bein brechen kann. Wollen wir in der Medicin immer mit unserm Auge im Felde der Möglichkeiten herum irren? Lebe wohl, Arzeney! Wir werden zuletzt kaum einen Kräuterthee geben dürfen. Man hat mir von Stahl erzählet, daß er in seinem Alter so zweifelmüthig geworden, daß er zuletzt nichts als Meersalz zu geben gewagt, weil er dies für das wahre und in der ganzen Welt ausgebreitete Mittel gehalten. Ich stehe nicht dafür, daß es gewiß ist: aber so etwas würde denn die Medicin werden.

Die, so dem Soffe ergeben sind, soll man nicht belzen, ist ein andrer Aphorismus der Inoculisten. Eine traurige Erfahrung hat ihn dictirt. Aber was geben Sie diesem Hindernisse für eine Riesengröße? Wie gemein, sagen Sie, ist nicht dieses Laster in unserm Jahrhunderte. (Im vorigen, dächte ich, möchte es noch mehr gewesen seyn.) In unsern Zeiten ist man weit entfernt von Platons Gesetze,

daß

daß man vor 18 Jahren keinen Wein trinken sollte, s. w. Aber jezt zechen nicht nur Männer um die Wette, leeren rein aus, bis kein Tropfen darinne geblieben, und suchen sich, wenn der Schenkel wankt und das Haupt schon schwer ist, doch noch unter den Tisch zu trinken; sondern das thun auch schon Knaben von kaum 14 Jahren, s. w. Wenn dies Bild nicht übertrieben und diese Klage nicht ausschweifend ist, so weiß ich es nicht. Es kann seyn, daß hie und da solch ein kleiner Unhold lebt, der im Habit eines Stuzers den großväterlichen Pocal herum schwenkt: aber ist das ein Strich zum Gemählde unsrer Zeiten? Ich dächte, unser Säculum characterisirte andre Ausschweifungen. Ist der Manns genug, aus ihm die Prophezeyung zu locken? „Daß Bacchus und Venus, ganz allein, die Inoculation unglücklich machen würden, wenn sie auch über alle übrigen Feinde triumphiren würde.„ Zu viel ist nichts gesagt. Das vergessen nur gar oft die Mahler ihrer Zeiten und der herrschenden Laster. Das vergessen auch Sie, mein Tralles, die Sie ausser einem hypochondrischen Zweifelmuthe noch einen wahren Eifer für Tugend und Christenthum besitzen. Nun Sie an Hindernisse kommen, die mit der Moral gränzen: so werden Sie gar der Schwierigkeiten voll, und

Ihr Eifer verdoppelt sich. Sie tragen die Farben so stark auf, daß man die Natur verliert. Dies ist ein Fehler, den ich ehre, da er aus einem guten Herzen stammet: aber ein Fehler ist es doch. Wenn Sie endlich gar den Fall Adams mit unter die Hinderniſſe des Belzens bringen, was kann ich dazu sagen, als daß ein dergleichen Gedanke Ihrer nicht würdig ist? In einer elenden Homilie möchte er vielleicht Parade machen: aber der wahrhaftig große Tralles mußte ihn nicht sagen.

Sie haben indessen Brüder in der Caricatur der Behutsamkeit. So ein paar unbärtige Säufer, als die Ihnen die Sorge von der Gefahr des Weins beym Belzen ausgepreßt: solch ein tapferer Zecher hat uns vielleicht auch die Cautelen wegen der Furunkeln und Finnen zuwege gebracht. Will. Jeffery, glaube ich fast, ist der Vater davon, und Fuller hat uns seine Inoculationsgeschichte aufbehalten. Er liebte Ale und Branntewein über alles. Sein Gesicht war voll Furunkeln. Er war mit Husten, kurzem Athem, Rheumatismen und einer Disposition zu inflammatorischen Zufällen der Brust behaftet. Uebereilet ließ er sich inoculiren, gieng den Tag darauf, wo ich nicht irre, eine englische Meile davon, zu Biere, und kam wohl-

wohlbezecht zu Hause. Er war am dritten Tage nicht wohl. Da er sich aber am vierten besser befand, besuchte er wieder das Wirthshaus. Am fünften war er auch nicht wohl, und als er am sechsten nicht zu Fuße mehr hinkommen konnte, so ritt er doch noch einmal hin. Es war aber auch das leztemal. Den siebenten Tag ward er recht krank, und starb den vierzehnten. Ich glaube nicht, daß ich mich irre, wenn ich ihm die Regeln wegen der Finnen, Furunkeln und wegen des Rheumatismus zuschreibe. Aber mit der Zeit vergißt man die Gelegenheit. Einer schreibt aus dem andern, und so kommen oft Fehler ins Register der verbotnen Sachen, die es nicht verdienen, und über die sich der denkende Leser wundert. Ich kann es ihm auch zu seiner Beruhigung sagen, daß diese Hindernisse nicht sehr schrecklich sind. In England, wo der Rheumatismus so häufig ist, macht man sich kein Bedenken, dabey zu inoculiren, ohne daß man was von der Gefahr weiß, die von Haen aus der Theorie annimmt, und auch durch ein mächtiges Vergrößerungsglas betrachtet. 4) Und Leempoels 5) Kindermägdchen hatte einige Jahre her viel feurige und mit scharfer Feuchtigkeit angefüllte Pusteln ge-

4) Schultz S. 30.
5) Inenting. p. 389

habt, als sie inoculirt ward, und doch wenige und gut eiternde Pocken bekam; auch nicht eine einzige Stunde krank war.

Sie machen uns aus dem Burges bange, vollkommen Gesunde einzuimpfen. Es ist wahr, er sagt es und erläutert es sehr gelehrt aus des Hippokrates 'αι επ' ακρον ευεξιαι σφαλεραι. Ich lasse diese Gelegenheit, meine Gelehrsamkeit auch zu zeigen, vorbey. Sonst könnte ich im ersten Theile meiner Dissertation von den Ursachen dieses Aphorismi, darauf von den nöthigen Einschränkungen, und endlich von der Anwendung auf Pocken und Belzen handeln. Aber ich würde es machen, wie unsre Modeprediger, die den Bauern die Wahrheit der christlichen Religion aus unleugbaren Obersätzen mathematisch ans Herz legen. Kein Zuhörer hat ja jemals das Gegentheil geglaubt, und kein Mensch von einiger Ueberlegung glaubt es dem Burges so rohe vorgetragen zu, wenn er auch den Galenus und alle Araber dazu sezte. Aber Burges selbst ist auch so unbillig nicht, daß er uns dergleichen weiß machen wollte. Er will, man solle nie ohne Behutsamkeit verfahren. „Selbst bey der gesundesten Leibesbeschaffenheit muß man unbedachtsamer Weise sich zur Einpfropfung nicht übereilen.„

Dage-

Dagegen wird wol selbst Gatti nichts haben. Und wer genau nachforscht, wen Burges eigentlich meine: so ist es wol der Blutreiche, oder der, welcher an den Stand der Vollblütigkeit gränzet, bey dem also eine Reizung zu geschwinderem Umlaufe der Säfte ein unnöthig starkes Fieber erregen könnte. So heißt es in der deutlichen Sprache, ohne hippokratische Gelehrsamkeit, die jetzt so oft, sie mag sich passen oder nicht, angebracht wird. Eben das soll auch Kirkpatrik sagen: aber ich konnte den äusserst verunstalteten Kirkpatrik in unsrer elenden Uebersetzung nicht ausstehen, als ich zu lesen anfieng, und die Urschrift habe ich nicht. Es kommt auch nicht gar viel darauf an. Eine Aderlässe — nicht wahr, Herr Burges? so wird sich doch wol der Gesunde inoculiren lassen dürfen?

Die Brünetten, die Sie durch Schultzens Ansehen vom Belzen zurück halten wollen, möchte ich auch gerne behalten. Sie sind ja ein allerliebster Theil des schönen Geschlechts, und machen dem unsern auch wol Ehre. Lassen Sie uns ein wenig scherzen. Das misziert weder die Tugend noch unsre Jahre. Ich dächte, wenn ihre dichtere Haut gleich dem Ausschlage so günstig nicht ist: so könnte man

doch durch eine vorgängige Diät, durch Bäder und Bähungen ihnen helfen. Wein, Fleisch und würzhafte Speisen sollen sie auch nicht genießen. Müssen sie ja doch, unerachtet diese billige Vorsicht fehlet, die natürlichen Pocken haben, und überstehen sie doch auch oft glücklich. Noch weiß ich auch nicht, daß ein inoculirtes Mägdchen an seiner braunen Haut gestorben sey. Zwar sind die Engländerinnen meistens blond: aber in Toscana oder Paris könnten doch unsre braunen Schönheiten Schwestern finden, die ihnen mit ihrem Beyspiele Muth machten. Ich selbst hätte Lust, einige Dutzend zu assecuriren, zu sagen, für ihre Haut, und was daraus ihnen für Fährlichkeit znwachsen kann, wollte ich sie schadlos halten.

Sie halten mich hier vielleicht für einen, der aus Noth bereit ist, für einen Sachwalter, der seine Sache beschönigen will. Gewiß nicht. Indem ich die Wichtigkeit verschiedner Cautelen herab setze, habe ich keine Versündigung dagegen, keine Brunette und keine Finne auf meinem Gewissen, um derentwillen ich einer Apologie bedürfte. Ich habe inoculiren sehen; ich habe gleichsam die zweyte Hand dabey gehabt: aber es geschah unter meines Lehrers Röderers Aufsicht, und da wissen Sie, geschieht alles

auf

auf Wink und auf Rechnung. Seit ich selbst als Arzt practisire, hat es unter der Brüderschaft, unter der ich lebe, keiner so gut haben wollen, daß ich ihn oder seine Kinder inoculirte, und ich habe mit so viel andern Vorurtheilen zu kämpfen, daß ich mir nicht noch neue Noth zuziehen mag. Ich bin also mit Ihnen in demselben Falle und durch meine Unternehmungen nicht genöthiget, die Inoculation ängstlich zu vertheidigen. Ich setze, wie Sie, bloß aus Liebe für das, so ich für Wahrheit halte, ruhig nieder, und schreibe meine Kritik, wie Sie Ihre Zweifel, und irre ich in meinen Gedanken: so habe ich doch keine Handlungen vorgenommen, die dadurch zugleich irrig würden.

Ich will diesen Punct verlassen, und nur, was ich schon vorher erinnert habe, wiederholen. Die meisten Cautelen stehen bey den Inoculisten mit ihren Einschränkungen versehen, und wo dergleichen nicht ist, da muß sie der denkende Arzt selbst hinzusetzen. Zu Zeiten mischen sie auch Sätze mit darunter, die bis dahin wahre Problemen sind. Eben daher kann einer in dem ähnlichen Falle billig Bedenken tragen, und der andre nicht, ohne daß der Regel dadurch Eintrag geschieht. Die kluge Anwendung macht die Hauptsache wie bey dem

Ärzte, also auch bey dem Inoculisten. Es kann selbst eine Versäumniß vieler Gesetze klug und gewissenhaft seyn, wenn die Noth da ist, und man noch eher durch die äussere Ansteckung ein kränkliches Subject retten kann, als wenn man sie auf Gnade und Ungnade der gewöhnlichen Ansteckung überläßt. Es wird niemand gerne schwächliche und zu einer Zehrung sich neigende Kinder inoculiren. Lobb aber wagte es doch bey dem jungen Green und Röderer, bey des Hofrath Michaelis Sohn, beyde mit einem solchen Erfolge, daß die Constitution des schwachen Körpers merklich gebessert und gestärkt ward. Sie werden nachher noch ähnliche Fälle von Petit und Reimarus lesen: und noch zwey andre des Gatti stehen beym Condamine. 6) Es kommt alles auf die Beurtheilung seines Falls an. Der Kopf, der diese in einigem Maaße besitzt, kann vieler Regeln überhoben seyn.

Das will ich indessen auch nicht leugnen, daß verschiednes mit einer zu gefährlichen Mine vorgetragen ist, daß man sich in der Theorie bisweilen ohne Noth bänget, wo man in der Praxis ohne Kummer verfähret; daß man wol von zu wenig Erfahrungen Folgen abstrahirt hat;

6) Lettres à MATY p. 91.

hat; daß auch wol die Inoculisten noch sehr zweifelhaften Ursachen Anfälle zuschreiben, aus denen sie doch ungezweifelte Cautelen gemacht haben. Sie sind auch Menschen. Aber, ich wollte ja nur zeigen, daß noch wol Leute sind, die inoculirt werden dürfen.

von Haen 7) hat auch in diesem Puncte verschiedne Zweifel erregt, das Belzen nach den Regeln als unmöglich vorzustellen gesucht, und da es doch geschieht, geschlossen, daß die Inoculisten ihre Todten ausmerzten, s. w. das Lezte ist eckel zu lesen, und noch eckelhafter zu wiederholen. Seine Gründe aber sind schon im vorigen beyläufig mitgenommen. Aber wie hat Ihnen folgende Stelle gefallen, die bey dieser Gelegenheit mit vorkommt? Sie wissen, man hat anfangs mit weniger Behutsamkeit hier kränkliche und dort bereits angesteckte Personen inoculirt. Der vernünftige Theil der Inoculisten warnet daher immer, räth zur Vorsicht, und klagt häufig, daß man sie versäume. Diese Klagen waren traurig: aber nöthig und löblich. So denken Sie und ich wohl. Aber daraus einen Grund gegen das Belzen zu machen, dazu gehört Kunst, und doch hat und versteht von Haen sie.

7) Refut. p. 91-101.

„Warum hören wir von allen Seiten so viel Klagen über Todesfälle, die ungeschickte Hände verursachen, wenn sie sich mit dem Belzen befassen?„

Weil wir Mitleiden fühlen, und die Menschen gerne der kühnen Unwissenheit entreissen wollten, die sich oft ihres Vertrauens bemächtigt; weil wir gerne jedermann zur Behutsamkeit anführen möchten. Ey was —

„Es kommt daher, weil man inoculirt. Diese Klagen würden gewiß nicht Platz finden, wenn man es überhaupt nicht thäte. Jurin, Tissot, Maty, Haller klagen darüber. Wenn keine Inoculation wäre, würden denn Klagen statt haben? Und ist es nicht die Inoculation, die willkührliche Operation, die zu einem gewissen Tode die Gelegenheit gibt?„

Das ist ein Gedanke von transscendentaler Bündigkeit. Woher kommt es, daß man von allen Seiten Klagen hört, daß unter den Menschen jener Zoten schreibt, und dieser Unsinn frägt? Es kommt daher, Vater der Geister, weil du diesen Geschöpfen Seelen gabst. Wenn sie die nicht hätten, würden diese Klagen statt finden? Diese willkührliche Zulage, die du

dem

dem zweyten zweyfüßigen ungefiederten Theile deiner Thiere machtest, ist sie es nicht, die zu einem gewissen Misbrauche Gelegenheit gibt? Welche Entdeckung! Wie wird es licht um mich! Hier ist ein Beytrag zu einem neuen Candide.

Verschiedne neuere Franzosen haben auch diese Saite gerührt. Bailens unverdaute Gedanken sind der Zweifler, und von Haen seine der Antiinoculisten ihre Rüstkammer geworden. Ein jeder gibt ihnen nur eine andre und seine Form. Unter andern hat Dorigny 8) auch den Inoculisten Unmöglichkeiten vorgehalten, aber von einem andern Schlage. „Es kommt bey der Güte oder Bösartigkeit der Pocken einzig auf die Disposition an. Aber alle Mittel sind unzulänglich, durch die man die Fehler des Temperaments zu ändern gedenkt, und den Aerzten ist es unmöglich zu erkennen, ob ihre Subjecte den gehörigen Grad der Gesundheit haben, der zum glücklichen Ausgange der Operation erfordert wird.„ Sie gaben uns doch noch mögliche Kenntniß zu; Sie sorgten nur, daß wir bey sorgfältiger Erkundigung keine tüchtige Subjecte finden möchten.

Hier

8) Examen de l'Inoculation im Journ. de ROUX Avril. 1764.

Hier geht es uns gar arg. Man macht uns mit sehenden Augen blind. Ich rathe Dorigny und allen denen, die ohne Kenntniß der Disposition die Arzeney treiben, daß sie sich ja nicht mit dem Inoculiren befassen, und freue mich sehr, daß sie sich zur Gegenparthey geschlagen haben. Ich weiß, wie umschränkt oft die Gränzen unsrer Wissenschaft sind, und lerne es alle Tage mehr: aber so eng sind sie doch noch nicht. Ich will die Verwechselung des Temperaments und der Disposition zu Krankheiten nicht rügen. Was sollen wir über solche Einwürfe disputiren.

Indessen über die Vorbereitung muß ich noch ein paar Worte mit Ihnen wechseln. Sie gehört zu den Vorzügen des Belzens, und ist mit unserer hisherigen Materie nahe verwandt. von Haen schien in seinen Fragen 9) nicht sehr günstig davon zu denken, und suchte aus einer Stelle der Edinburgischen Abhandlungen anzeigen zu wollen, daß darauf so sehr viel nicht ankäme. Das hieße aber dem Belzen eine große Stütze entreissen. Tissot 10) machte eine gegründete Kritik über die gedachte Stelle, und erwieß den Nutzen davon so klar und

9) Quaestion. p. 38. 39.
10) Lettre à Mſr. de HAEN p. 35. ſ.

und andringend, daß man wol nicht viel dagegen haben konnte. von Haen selbst hat es gefühlt. In seiner Widerlegung 11) will er dergleichen nicht gesagt haben; er ändert den Ton, und lobt das Vorbereiten im Ganzen: nur glaubt er, das Vertrauen darauf sey übertrieben, und wundert sich, daß Tissot ganze 38 Seiten (mortelles pages nennt er dies treffliche Stück) darüber gegen ihn geschrieben habe. Zwar führt er nachher noch einmal Rasts Worte 12) dawider an: allein, Sie haben ihm auch nochmals 13) ein Wort nöthiger Erinnerung darüber gesagt. Ich will mich also über den Nutzen nicht weiter einlassen. Nur will er doch noch, wie Dorigny, einen Saamen von Ungewißheit in diese Materie einstreuen. 14)

„Es ist etwas so Unerklärbares in der Gelindigkeit und Bösartigkeit der Pocken, sagt er, und führt zween Aussprüche des Diemerbroek und Gaubius an, daß oft der Gesündeste, der keiner Vorbereitung bedarf, heftig, und der Schwächliche oft nur gelinde blattert. Man setzt also zu viel Vertrauen darauf.„

Wenn

11) Refutat. p 101 - 104.
12) Resp. ad TRALLES epist. apol.
13) Vexatiss. p. 94. sq.
14) Refutat. l. c.

Wenn das denn nur nicht immer ist, wenn uns nur, daß ich wenig sage, nicht selten die Ursache davon kenntlich und erklärter wird: so wollen wir damit zufrieden seyn, bis Zeit und Erfahrung uns noch immer nähere Aufschlüsse geben. Es ist wahr, bisweilen müssen wir demüthig die Hand auf den Mund legen, und können nicht wissen, warum der schwer und dieser leicht blattert. Aber ich darf es ohne Vermessenheit sagen, daß wir es in den meisten Fällen wissen würden, wenn wir die Constitution in gesunden, und das Verhalten in vergangenen kranken Tagen, die Geschichte der Lebensart, und ich kann hinzusetzen, der nähern Umstände, wenn wir das Betragen endlich in den Anfängen der Krankheit unverholen erfahren könnten. von Haen, der vorher die Regeln der diagnostischen und prognostischen Medicin bey den Würmern so gewiß findet, den werden sie hier doch nicht so ganz unsicher lassen? von Haen, dem von 220 Blatternden 5 sturben, wußte doch von 4 die Ursache, warum sie so gefährlich und tödtlich geblattert. Von den meisten war es ihm also doch erklärbar. von Haen, der von seiner Curart so viel Gutes verspricht, der eben so viel damit, als irgend mit dem Inoculiren retten will; ich möchte wissen, wie er sie denn anbringt und einrichtet,

wenn die Disposition des Körpers, welchen Krankheit und Curart so sehr abändert, so unerklärbar, und zwar öfter seyn sollte. Von seltnen Fällen ist wol die Rede nicht. Rara non sunt artis. Und wenn er von Gesunden und Schwächlichen behauptet, daß jene oft schwer und diese gelind blattern: so ist mir das nicht so vollends ein Räthsel, wenn der Gesunde vollblütig ist, und der Schwächliche nur nicht Verstopfungen oder gar Geschwüre edler Theile bey einem dünnen und wenniger gallertartigem Blute hat. Bey jenem gilt die Erinnerung des Burges aus dem Hippokrates, und der Schwächliche erhält durch die Pocken, die so viel kleine Abscesse sind, den Nutzen der Eiterung, der seinen verborgenen Fehlern vielleicht angemessen war. Inoculire ich diesen mit vorsichtiger Hebung seiner Kräfte, und jenen mit einer gemäßigten Besänftigung des wallenden Blutes, durch Blutverlüste s. w.: so blattern sie vermuthlich beyde glücklich. Auch ohne Inoculation kann eine solche Vorbereitung vor natürlichen Pocken Dienste thun. Sie führen davon einen Gedanken des Huxham an, und den hat die Erfahrung bereits durch Tronchin bestätiget. Ungeachtet des Exempels, das er schon 1748 an seinem eignen Sohne gegeben, wollten doch

viele

viele in Amsterdam, wenn ich nicht irre, 1751 oder 52 aus allerhand Scrupeln das Belzen nicht wagen. Er bereitete sie daher, wie zur Inoculation, vor, und überließ sie so dem gewöhnlichen Wege der Ansteckung, zu ihrem merklichen Vortheile, bey keiner sehr günstigen Epidemie. Was Tronchin hier vor den natürlichen Pocken wol nicht ohne Kenntniß der Disposition gethan, das wird doch wol auch vor den künstlichen Statt finden?

Man findet sonst, daß die Inoculisten selbst nicht völlig in der Art der Vorbereitung einstimmig sind: und mich wundert, daß man ihnen darüber keine Vorwürfe erregt hat. Man wollte anfangs platterdings was Specifikes haben, und noch haben sich viele von der Liebe dazu nicht losmachen können. Andre hingegen halten sehr wenig davon. Gatti denkt fast wie Rousseau. Emil, der Mensch der Natur ist allezeit durch die Natur vorbereitet. Durch diesen Meister läßt er ihn auch inoculiren. Gatti läßt nun zwar den Meister Natur so nicht schalten. Er behält sich das Inoculiren vor: aber das Vorbereiten überläßt er ihm, und nimmt keinen unter seine Hand, als dessen Natur keiner weitern Vorbereitung bedarf. Er ist auch, was die Tüchtigkeit zur Inoculation

betrifft,

betrifft, in seinen Forderungen gar nicht unmäßig. Das wissen Sie. Die Zeit muß es lehren, ob wir nachgebender in unsern Vorschriften und weniger sorgsam im Vorbereiten seyn dürfen. Ich wage es nicht, Gatti zu tadeln. Sein Glück spricht zu laut für ihn, er scheint dabey ein denkender Kopf zu seyn, der mit Verstande die Fesseln seiner Kunst abwirft: ich wünsche nur, daß er nicht zu sicher darauf alle medicinische Fürsorge hindan setze, die gemeiniglich wie die Grammatik an ihren Verächtern in der Länge empfindlich sich rächet.

Bey einigen, es ist wahr, ist die Vorbereitung gewiß übertrieben worden. Kirkpatrik, Schultz u. a. haben Beweise davon. Der größte Fehler war der, daß man eine Vorbereitungsart haben wollte, die für alle gerecht seyn sollte. Das ist ein Widerspruch bey der unendlichen Verschiedenheit der Constitutionen. Wir suchen nach gesunden Subjecten, und wollen doch noch vorbereiten. Was heißt das? Noch einmal wollen wir Gesunde noch gesünder machen? Man hat eine Menge von Mitteln vorgeschlagen, die einander schnurstracks entgegen waren. Das machte irre, und war kein gutes Vorurtheil für die Vorbereitung überhaupt. Röderer, den ich mit Verehrung

nenne, übertrieb sie offenbar, und ich werde nachher Gelegenheit davon zu reden haben. Die meisten indessen, wenn sie auch viel von Vorbereitung und ihren Vortheilen sprechen, sind doch sogar scharf nicht, daß sie uns damit ängstlich machen dürfen. Ich las neulich irgendwo: Bey allem äusseren Triumphe der antiphogistischen Methode — mich dünkt, Tissot hat diese wahre Bemerkung — würde sie doch weniger gebraucht, als man denken sollte. Dies ist auch auf gewisse Weise von der Vorbereitung wahr.

Wollen wir aber deswegen alle Vorbereitung verwerfen? Ich glaube, nein. Aber lassen Sie uns die allgemeine und die besondre unterscheiden.

Die allgemeine ist meistens nur eine Abwendung der zufälligen Ursache, die böse Blattern machen können. Die zu heiße oder zu kalte Witterung, die innerliche gefährlichere Ansteckung, andre Unpäßlichkeiten, Entfernung von guter Pflege und vernünftigen Aerzten, verdrießliche Geschäfte, Ermattung oder Erhitzung, Reißen, Unordnung in der Diät — alles dies meiden, ist schon ein großer Schritt zur Vorbereitung. Kann ich denn durch eine

gute

gute Diät, die gerade der Gegenpendant meiner Constitutionsfehler seyn muß, durch gelinde Bewegungen, durch ein ruhiges heiteres Gemüth einige Zeit vor dem Belzen hinbringen, und noch bis zur Krankheit damit fortfahren: so brauchen unter 100 nicht 10 was weiter. Aufs höchste eine Laxanz, oder bin ich vollblütig, eine Aderlässe. Weiter bedarf er nichts.

Das ist der Rath des Ranby beym Chais. So machen es jetzt die meisten in Britannien. Auch unter uns thun schon viele nichts weiter, Reimarus z. E. und Schultz in Blankenburg. Lesen Sie die Auszüge aus des erstern Briefen, und der letztere schreibt mir von 9, die er 1761 inoculirt: „Ich gab ihnen 8 bis 14 Tage vorher ein gelindes Laxans, und ließ sie sonst nur des Morgens ein paar Tassen Molken nehmen; sonst aber gute Diät halten, und bey heiterer Witterung ausgehen.„

Einen Theil einer vernünftigen Vorbereitung macht auch schon für sich die Wunde und die in den letzten Tagen antretende Eiterung aus. Man kann sie als eine Revulsion durch ein vorläufiges Blasenpflaster und auf eine andre Art, als eine Meisterpocke ansehen. In Genf hat man auch bey der gewöhnlichen

Ansteckung einen Einschnitt am Arme gemacht, als ob man inoculiren wollte; sich aber sonst dem gewöhnlichen Laufe der Krankheit überlassen, und sich bey dieser Art von Pockenfontanell wohl befunden.

Die besondre Zubereitung geht auf wenigere Subjecte, wenn sie etwa Fehler haben, die zu heben sind, oder wenn man genöthigt wäre, zu einer Zeit zu inoculiren, da die bisherige Witterung und die herrschenden Krankheiten einen ziemlichen allgemeinen, und zwar fehlerhaften Eindruck, auf die Körper gemacht haben können. Diese Vorbereitung wäre es eigentlich, die noch strittig gemacht werden könnte. Daß Gatti sie nicht annimmt, wissen wir schon: aber auch Ranby, 15) dessen Ansehen so viel gilt, drückt sich darüber nicht sehr vortheilhaft aus: „Wenn ich sehe, daß eine große Vorbereitung nöthig ist, welches ein sehr schlechtes Zeichen der Gesundheit ist: so habe ich mich nicht zur Inoculation entschliessen können, da ich überzeugt bin, daß keine Vorbereitung der Gefahr zuvor kommen kann, die man bey einem solchen Versuche läuft. Das ist eben einer der vornehmsten Vorzüge, daß das Subject gesund

15) CHAIS Lettre à Schwenke p. 108. in den Verhandel. door de Holl. Maatscht. T. II.

gesund und bey Kräften sey. Die Kräfte aber werden allezeit durch Aderlassen und Purgiren gemindert.„ Diese Stelle scheint entscheidend dawider zu seyn. Aber Ranby redet selbst nur von großen Vorbereitungen; ich denke von solchen, die die fehlerhafte Natur gleichsam umgiessen sollen. Er redet von Purgieren und Aderlassen, als schwächenden Mitteln, da er sie doch selbst bey der allgemeinen Vorbereitung räht; er will 2 bis 3mal purgirt wissen. Er sagt: Man könne ziemlich allgemein ein paar Tage vor der Inoculation aus Vorsicht Ader lassen. Widerspricht Ranby sich also selbst nicht: so versteht er diese oft wiederholte Mittel, wodurch man eine fehlerhafte Constitution durchaus zu ändern sich in den Sinn kommen lassen möchte. Zum Glücke sind deren auch nicht so sehr viele. Sonst würde Ranby nicht so viel haben inoculiren können. Gegen alle Vorbereitung kann er nicht reden, da er sie vorher rühmt und bestimmt. Ich breite mich über diese Stelle etwas aus, weil ich weiß, daß sie gemisbraucht worden, daß man damit den Mangel aller Vorbereituug bemänteln wollen, und daß Leichtgesinnte unter des Ranby festes Dach gekrochen sind. Wer die Worte des Ranby recht erwägt, wird finden, daß er die Zahl derer, so zur Inoculation tüchtig sind,

mehr einschränkt, als die, so an eine Vorbereitung in dem besondern Verstande glauben. Sie werden finden, daß er nur die gewaltsamen Aenderungen durch die Vorbereitung tadelt, die Aerzten einfallen könnten, so Meister und nicht Diener der Natur seyn wollen. Sie werden endlich finden, daß er deswegen die Vorbereitungen nicht verwirft, die kleinere abhelfliche Fehler aus dem Wege zu räumen.

Ich weiß nichts Vernünftigers über die Vorbereitung, als was Schultz 16) gesagt hat, der die Manier der Engländer bey ihnen selbst studirt hatte. Es kommt darauf hinaus, was Huxham von den Pocken überhaupt gesagt hat. Wo es nöthig, kann man hier Quecksilber und dort die Fieberrinde, hier auflösende und dort stärkende Mittel brauchen. Unsre 17) vorgeschlagenen Präservative geben Arzeneyen aller Art an die Hand: es kommt nur auf den Gebrauch an. Das ist schwer, ich gestehe es: aber die medicinische Beurtheilung ist überhaupt nichts Geringes, und sollte billig nie vom Arzte getrennt seyn. Ist sie es: so kommt man doch immer verkehrt; so kommt, wie Rousseau sagt, der Medicus ohne die Medicin. Aber wenn

16) S. 49. f. f.
17) Brief 1.

wenn beyde zusammen zum Kranken gehen: so läßt sich auch wol ein sonst nicht sehr tüchtiges Subject noch ziemlich tüchtig machen.

Ich merke, daß mich dieser Punct wieder länger aufgehalten hat, als ich dachte. Ich sage Ihnen also nur, daß ich Sie verehre, wie ein Sohn seinen Vater — das ist viel: aber das ist wahr. Möchte ich doch von allen, die über das Belzen zweifeln, eben so denken können! Aber warum haben sie nicht alle, bey gleichfalls großen Verdiensten, auch Ihren Charakter, und in ihren Schriften, Ihre Sitten?

Neunter Brief.

An den Herrn Tralles.

Noch einmal, werther Tralles, erlauben Sie mir, mit Ihnen über Ihre Zweifel zu hadern. Die Einwürfe der Antiinoculisten sind mannigfaltig: aber Ihre sind es fast noch mehr, da Ihre Belesenheit größer, und Ihre Zweifelsucht scharfsichtiger ist, als der blinde Affect, mit dem die meisten das Belzen angegriffen haben. Unsre Regeln vor der Operation nicht allein, sondern auch unsre Berichte von dem Verlaufe und den Folgen der künstlichen Pocken sind unter Ihre Kritik gekommen, und in der zweifelvollen Hülle aufgestellt, womit Ihre Seele angethan war, als Sie die Wahrheit aus den eignen Schriften der Inoculisten suchten. Gewiß, wenn je das Belzen den Sieg erhält: so ist er ihm nicht leicht geworden. Man hat ihm jede Anhöhe streitig gemacht, und es hat seinen Rittern Schweiß und Kampf gekostet, sich darauf zu behaupten.

„Mead,

„Mead, sagen Sie 1), Condamine und Tissot stellen die Zufälle vor dem Ausbruche der gebelzten Pocken sehr gelinde vor. Ein geringes Fieberchen von etlichen Stunden, ein erträglicher Schmerz unter der Achsel, Schwere des Haupts, trübe und feuchte Augen, ein rothes und ein wenig aufgedunsenes Gesicht, Nasenbluten, vielleicht und wechselsweise Frost und Hitze — das ist es alles. Unter 20, sagt Schultz und Tissot, gar unter 50 braucht kaum einer die Hülfe des Arztes. So gering und friedsam sind die Zufälle.„

„Andre aber, fahren Sie fort, führen eine sehr davon unterschiedene Sprache. Barges 2) sagt: Um den 7ten Tag zeige sich ein empfindliches Schaudern mit wenigen Erschütterungen, Schmerzen in den Rücken und Gliedern, eine Schwere und Schmerz im Kopfe mit Uebelkeit und einer Neigung zum Brechen. Die Kinder würden schläfrig und träge, der Mund werde von zuckenden Bewegungen befallen, die sich oft durch den ganzen Körper ausbreiteten, und allgemeine Convulsionen und den Anfall hervorbrächten. Und dies führt Burges an, ohne daß er die Einschränkung hinzusetzt; es

1) Vexatiss. p. 209. f.
2) Nachr. von Einpfropf. der Blatt. S. 32.

ereigne sich nur bey etlichen Subjecten. Eben dieser Burges und Kirkpatrik erzählen umständlich, wie man jedem Zufalle dabey abhelfen solle. Mead weiset auch auf die Curart bey natürlichen Pocken an. Kirkpatrik hat an seiner Tochter ein starkes Fieber, Rothlauf und Rasen, und an seinem Sohne Convulsionen bemerkt. Wer Schultzen liest, wird ebenfalls zwischen den Zufällen, womit die natürlichen und die künstlichen Pocken antreten, keinen Unterschied finden. Besonders wundre ich mich, daß die Kranken im Inoculationshospital so viel Lärm und Geräusch machen, als ob sie betrunken wären, wenn der Ausbruch bevorsteht, so daß daran die Aufwärter ordentlich die Zeit des Ausbruchs erkennen.„

Wenn Mead, Condamine, Tissot u. a. so reden: so sehen Sie in ihnen den allgemeinen Beobachter, der das Maaß der Krankheit im Ganzen aus den meisten, aus 49 vielleicht unter 50 Fällen bestimmt; den medicinischen Arithmetikus, der ohne genau zu zählen, aus ungefähren Rechnungen die Gefahr der künstlichen Krankheit im Großen überschlägt und schätzet. Sie ist gelinde, sagt der Beobachter, der nur die meisten Fälle in Anschlag bringt, über seltnere mit seinem Blicke hinwegläuft,

und

und eine allgemeine Schätzung unternimmt, — etwa dies und jenes fühlt der Kranke — das ist es alles.

Burges, Kirkpatrik, Schultz u. a. wollen das Bild vom Verlaufe der Krankheit zeichnen. Da wäre eine philosophische Uebersehung seltnerer Zufälle ein Fehler. Sie halten die Krankheit auch in Vergleichung der natürlichen für leicht. Burges nennt das Belzen in der Vorrede ein Stück fürs Publicum, und am Schlusse dankt er dem königlichen Hause für das gute Exempel, welches es gegeben. Aber wenn diese alle eine Zeichnung der Krankheit entwerfen sollen: so nehmen sie zusammen, was sie hie und da bemerkt haben, sie zählen die abstehenden Symptomen vornehmlich auf, und übersehen gerade umgekehrt die Wenigkeit derer, so davon befallen werden. Dort war der Gesichtspunct des Beobachters die Abwägung der Gefahr der Krankheit im Ganzen: hier ist der Gesichtspunct des Mahlers die Zeichnung der Zufälle, welche die künstlichen Pocken als Krankheit begleiten.

Wir haben in der Medicin eben so gut ein Ideal, als in den schönen Künsten. Der starke Ausdruck von Muskeln und Flechsen, alle die

Züge

Züge und die Bewegungen der Angst sind wol nie in der Natur bey einem einzelnen Subjecte so sichtbar gewesen, als sie bey einem Herkules oder Laokoon werden. Und eben so wird man wol nicht leicht, alle die Züge, so eine Krankheit characterisiren und alle die Zufälle, so sich aus derselben entwickeln, in einem einzelnen Subjecte gewahr werden. Die Beschreibung ist indessen im Ganzen wahr, und nach der Natur gemacht: aber die Originale dazu sind zerstreute Beobachtungen, die von allen Seiten her zusammen gesammelt sind, zusammen ein Schreckbild machen, das sie in der Natur vergeblich suchen werden.

Ich nehme das erste das beste medicinische Buch, so mir in die Hand fällt. Es ist ein Werk 3) von Russell, und die Stelle beschreibt eine Schwangere. „Sie wird matt, zur Bewegung untüchtig, schläfrig und mit oftmaligem Gähnen heimgesucht; es stößt ihr sauer auf, sie verdaut schlecht; häufiges Brechen und saurer zäher Schleim plagen diese Elende; sie wird immer mehr und mehr durch Bläße entstellt, und wie Mägdchen, so mit der Bleichsucht behaftet sind, keicht sie unter dem mühsamen

3) Oecon. nat. in morb. acut. & chron. gland. pag. 30.

samen Odemholen; unreife Früchte und dergl. elende Sachen verlangt sie; sie empfindet ein Zuschnüren der Gurgel, und das traurige lange Heer von systerischen Beschwerden, daher oft die schwere Noth, oft noch ein ärgeres Uebel ihr Haupt einzunehmen pflegt.„ Welche Beschreibung! Sollte sich forthin je ein Mägdchen entschliessen können, Frau zu werden, wenn sie es läse? Und wahr ist es doch, wahr in dem Verstande, wie ich vorher die Beschreibung der gebelzten Pocken für wahr gehalten habe. Nehmen Sie eine Beschreibung der natürlichen Pocken vor sich. Was für Zufälle folgen da auf einander, und wenn die so eine Weile einer schlimmer wie der andre abgewechselt haben: so werden die Pocken in dem Gemählde schwarz, fallen ein, und der Kranke stirbt dahin. Was würde da herauskommen, wenn ich das so nach dem Buchstaben verstünde? Mir ist es so gegangen, als ich die practischen Anweisungen zuerst las. Beym Anfange einer Abhandlung über eine Krankheit blieben mir die Patienten ohne Gnade todt, so richtig führte sie der Beschreiber aufs Bett, und aus dem Bette in den Sarg. Aber kam ich nachher an die Curart: so kamen sie alle wieder geschwinde aus dem Sarge heraus, so zuversichtlich curirte mein Buch sie. In der Praxis habe ich beydes falsch

gesun-

gefunden: aber mein Buch ist deswegen noch kein Lügner.

Mir fällt dabey eine Anmerkung des Grafen Bussy Rabutin ein. Ludwig der 14te nahm die beyden Dichter, Despreaux und Racine, als seine beyden Geschichtschreiber, mit in einen seiner Feldzüge in die Niederlande. Die Scuderey schrieb dies dem Grafen, und glaubte, es geschähe, damit sie die Gefahr selbst sehen und recht große und fürchterliche Begriffe davon kriegen möchten. „Ach nein!„ antwortet Rabutin, der selbst im Felde gedient hatte, „daß diese armen Geschichtschreiber mit in die Laufgräben gehen sollen, wird ihre Idee von der Gefahr dabey eher vermindern, als erhöhen. Die Einbildung vergrößert alles. Der alte Prinz von Oranien pflegte zu sagen: Die nichts vom Kriege gesehen haben, bilden sich ein, daß man immer das Schwerdt in der Hand hat.„

Es geht in der Medicin nicht anders. Entfernt von den Bewegungen, so die Krankheiten machen, werden sie in der Beschreibung zu Ungeheuern, mit denen wir hart zu kämpfen und immer zu kämpfen haben. Es kann auch nicht anders seyn; wer beschreibt die Begeben-

heiten

heiten des Heers in den Winterquartiren oder im Lager, nnd wer den ruhigen Verlauf einer gelinden Krankheit? Den heißen Tag der Schlacht und die Zufälle des gefährlich Kranken sind hauptsächlich die Beschäftigungen der Schriftsteller. Und wer bey denselben glaubt, daß jeder Hieb treffe und jeder Schuß ein Leben verkürze, irrt sich gewiß. Es würde ja kein Gebein davon kommen. Und eben so irrt der, welcher sich jeden Zufall der Krankheit so schrecklich und so gefährlich einbildet. Der Name ist oft fürchterlicher, als die Sache. Convulsivisch ist so gut die zitternde Bewegung des Mundes beym Erbrechen, als der Jammer. Der höchste und der geringste Grad eines Zufalls haben einen und denselben Namen, und bey dem Laute desselben stellt sich gemeiniglich der Zufall in allen seinen Schrecknissen dar. Ich sorge, es geht Ihnen, werther Tralles, oft so, da Sie noch nie bey den künstlichen Blattern mit ins Blachfeld gekommen sind. Denken Sie doch oft an Graf Rabut n.

Und was sind denn eigentlich diese Zufälle, die Ihnen so fürchterlich werden? Bey den Pocken der Kunst werden die Patienten krank, sie werden pockenartig krank. Das sollen sie ja. Die Zufälle sind die gewöhnlichen, wie

sie

sie bey gutartigen Pocken von der obstehenden Ar sich ereignen. Und die wünschen wir ja. von Haen 4) merkt einmal unter den Zufällen eines inoculirten Mägdchens mit an, daß ihm die Arme gejuckt. Ist das nicht ein böser Zufall? Aber Rasen, Convulsionen — Ey nun, das ist ja ein der Krankheit eigenthümliches Symptom, und nicht von so schlimmer Ahndung, als es sonst wol ist. Und wie wenig es wirklich zu bedeuten habe, kann Ihnen Ranby beym Chais sagen, der wol am meisten inoculirt hat. „Auf das dieser Krankheit so wesentliche Delirium achte ich nicht einmal, und sollten sich convulsivische Bewegungen finden: so hebt sie ein Blasenpflaster im Nacken.„ Burges, der Sie so bange gemacht hat, könnte Sie auch leicht wieder beruhigen. „Wenn der Patient einige Zeit im Bette gehalten und mit warmem Getränke versehen wird: so nehmen diese Zufälle wieder ab.„ O! wenn sie davon schon weichen: so ist es doch wol so arg nicht hergegangen. Sie wissen, wir müssen oft ganz andre Anstalten machen. Und doch wird aus solchen Zufällen, die man bey natürlichen Pocken so wenig hoch anschlägt, als es bereits erfahrne Inoculisten, die Ranbys u. a. bey künstlichen thun, ich weiß nicht was für ein

4) Resp. ad TRALLES ep. apolog. p. 28.

ein Lärm gemacht. Ich lese davon eben ein Exempel beym Condamine 4*). Petit, Lorry und Hosty inoculirten die Tochter des Herzogs von Aiguillon. Sie kriegte ein Nasebluten mit Irrereden und einigen Zuckungen. Hosty allein hat einige Erfahrung vom Inoculiren: die andern noch gar keine. Hosty hatte zwar 252 Inoculationen in London gesehen: aber dieser war einer von den ersten eignen Versuchen, die Inoculirte war eine Standesperson, und aller Augen darauf gerichtet. Daher war ihm bey Zufällen, woraus er sich jezt wenig machen würde, etwas bange, obgleich mit dem Ausbruche alle seine Furcht verschwand. Aber was haben die Antiinoculisten daraus alles gemacht? Dorigny sagt: sie hätte so schwere Zufälle gehabt, und sey in so augenscheinlicher Gefahr gewesen, daß die 3 Aerzte sie aufgegeben. Daß doch die Herren sich schämen lernten!

Wenn unsre Inoculisten ferner Mittel für verschiedne Zufälle vorschlagen: so versteht es sich, wenn sie etwa nöthig sind. Aber daraus folgt nicht, daß sie so leicht nöthig seyn werden.

Die Inoculirten werden vor dem Ausbruche wüst und dämisch im Kopfe, und machen

4*) Lettres à MATY p. 132.

Geräusch und Lärm im Hause, als wenn sie betrunken wären. Ich habe dabey gelacht, als ich es las, weil ich darin nichts Gefährliches fand, sondern mir es lustig vorstellte, zu sehen, was 20 bis 30 Mädchen oder Jungen alle für Possen, Gaukeleyen und Sprünge machen möchten. Man hat diesen Vorgang unter dem Namen einer Verrückung im Kopfe angemerkt. Mich dünkt, ihm ist zu viel Ehre geschehen. Sie aber, lieber Tralles, machen darüber diese kümmerliche Anmerkung: „Solch ein Schreyen und Tumult hätte ich von den vorgeblich so gelinden Pocken der Kunst nicht vermuthet. Solche Bachanten habe ich bey natürlichen Pocken nicht gesehen, obgleich das Fieber ein geringes oder starkes Rasen verursacht.„ Hier ist ja nicht einmal so viel, höchstens so viel, als ein gemeines und wenig bedeutendes Irrereden. Die Kinder, die sich selten oder gar nicht legen dürfen, haben allerhand Possen vor, gebärden sich, machen mit ihrem Springen und Toben Lärm im Hause, vielleicht raufen sie sich wol gar. Ich will diesem Zustande der jungen Herren keine Lobrede halten: aber ich wünschte, daß sie bey den natürlichen Pocken alle nichts ärgers spürten. Aber in den Stunden, wenn Sie besetzt und beklommen sind, ist Ihnen alles so schrecklich.

Die

Die Inoculisten thun damit ein wenig groß, daß auf ihren Handgriff selten andre, als sparsame, wenigstens abstehende Pocken folgen. von Haen 5) leugnet es, und Sie 6) sind so ehrlich, daß Sie ihm alles treulich zuglauben, und seine Einwendungen noch mit Exempeln bereichern.

von Haen sagt, nachdem er die Pockengeschichte des ältsten Falaiseau 7) aus van Gherts Nachrichten 8) wiederholt: „So schwere und starke Zufälle habe ich bey dem Ausbruche gutartiger abstehender Pocken nicht bemerkt. Er war noch einmal so lange als gewöhnlich, und das gefährlich krank. Er hätte an dem Fieber, das mit so vielen bösen Zufällen bis in den 6ten Tag dauerte, leicht sterben können, wenn nicht der linke Arm so stark geeitert hätte.„ Das war doch noch ein Glück — Weiter: „Die Kraft des inoculirten Gifts muß recht scheußlich gewesen seyn.„ — Nun hören Sie doch eine scheußliche Geschichte — 10 Tage, nachdem die Pocken abgetrocknet waren, entstand unter der Achsel ein Geschwulst,

5) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 35. f.
6) Vexatiss. p. 91. f.
7) l. c. p. 38.
8) Verhandel. door de Holl. Maatsch. T. V. p. 72.

der sich am 5ten Tage öffnete und bis zum 9ten eiterte — „ Ist das ein so großes Unglück? Aber wir wollen ihn aushören. „Bey gutartigen abstehenden Pocken, wenn sie gut gehandhabt werden, habe ich weder ein solches Fieber gesehen „ — ich denke, bisweilen wol ein schlimmeres — „ noch je eine solche Folge „ — weil es bey natürlichen Pocken uns nicht immer so gut wird, daß sich der Rest durch Abscesse an äussern Theilen erschöpft.

Das ist das fürchterliche Scholion aus einer Geschichte, die ich Ihnen mit von Haens Worten auch wiederholen will. „Am 3ten Tage nach dem Einimpfen erhob sich das Fieber: 4. war der Kopf schwer, heiß, schmerzhaft, und es klopfte ihm darin; 5. war der Urin roth, der Puls geschwind, die Augen feucht, Nase und Augenlieder gedunsen, das Gesicht roth, er hatte Uebligkeit, und die Nacht war unruhig; 6. dauerte das Fieber, und ward gegen Abend stärker mit Brechen und Irrereden: so war es auch 7, an welchem er auch schwitzte und sich den ganzen Tag im Bette hielte — „ Was! konnte er denn vorher mit herum gehen? O! Rabutin! — „ am 8ten Tage endlich — „ gewiß, er wird jauchige oder blutige Pocken gekriegt haben. Nein, es kamen gutartige und abste-

abstehende Pocken zum Vorscheine, und der junge Falaiseau befand sich nachher vortrefflich.

Haben Sie wol eher eine Beschreibung und eine Kritik über eine Krankheit von einer Frau Gevatterin machen hören, wenn sie dem Doctor nicht recht gut ist, wie sie alle Umstände in ihrem Ausdrucke erhöht und mit einer gefährlichen Mine vorträgt? Gerade so gemahnt es mich hier. Lesen Sie die Historie erst, und nachher die nachdenklichen Betrachtungen darüber: ich schwöre, es wird es Ihnen eben so vorkommen. Der junge Falaiseau ist wol kränker gewesen, als man es ordentlich nach dem Belzen zu seyn pflegt. Und van Ghert, als ein wahrheitsliebender Mann, erzählt es deswegen. Aber sind die Zufälle anders, als wie sie ordentlich vorkommen, wenn man sie ruhig und ohne sich zu bängen überlieset? Sie waren da: aber in welchem Grade, das kann man daraus schliessen, weil er dabey 4 Tage aus dem Bette seyn können. Der langsame Ausbruch ist ein Fehler, wenn man Vorurtheile hat, wie der gemeine Mann, oder im Affecte schreibt, wie von Haen. Sydenham wünschte diesen Fehler, den von Haen so wichtig findet. Etwas mehr werden Sie hierüber in den Beylagen finden.

Auf von Haen sein Gewissen versichern Sie indessen, „daß das Belzen zwar abstehende, aber doch weit schlimmere Pocken erzeugt, als die natürlichen abstehenden zu seyn pflegen. Sie sehen, wie oft die alte deutsche Redlichkeit Sie verleitet. von Haen erzählt nicht richtig, und schließt nicht richtig, sobald er im Paroxismus ist. Am guten Tage ist es ein anders. Da liest er sich mit Nutzen, und da kann man ihm eher trauen. Aber er hat die schlimmen Stunden oft. Sie selbst führen noch eine Geschichte des Burges von gefährlichen und tödtlichen Blattern an. Ich finde weder in der 1sten noch 2ten Hist. eine Spur, daß die Patienten inoculirt worden. Burges will die Brechmittel vor dem Ausbruche widerrathen. Dazu dienen beyde Kranke, zu denen er erst um oder nach dem Ausbruche gerufen worden, ein Umstand, der uns noch mehr unwahrscheinlich macht, daß sie inoculirt worden.

„Sehr viel Inoculisten (ein neuer Einwurf, den Sie und von Haen machen,) sagen zwar, daß auf das Belzen keine zusammenfliessende Pocken folgen: aber die Erfahrung lehrt ein anders. Rast, Gaubius, van Ghert und Hadow haben sie angemerkt.„

Wenn

Wenn viele Inoculisten dies auch behaupten: so thun sie so unrecht nicht. Sie schreiben nach ihren Erfahrungen, und die schweigen davon. Indessen setzen sie sie doch nicht unter die Unmöglichkeiten. Ranby sagt: sie wären sehr rar: aber er leugnet sie nicht.

Rar? werden Sie fragen. Wie viel hat von Haen nicht angeführt! Erlauben Sie mir, daß ich Sie wegen der Geschichte des Gaubius auf die Beylagen weise, die ich aus den Zuschriften des D. Reimarus gezogen habe. Ich bin mit meinem Freunde einstimmig, daß der Kranke des Gaubius wol nicht äusserlich durch die Kunst angesteckt worden.

Sie zittern, da Sie beym von Haen den Bericht des Rast lesen, daß der dritte Theil der Inoculirten zu Lyon die zusammenfliessenden Pocken gekriegt. Ich kann es nicht sagen, daß mich diese Versicherung des Rast sehr unruhig gemacht. Wir sind gewohnt, mit der zuversichtlichsten Mine uns die handgreiflichsten Unwahrheiten erzählen zu lassen. Es hat diese Nachricht für sich schon das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit. Es soll in Lyon an 130 Subjecten etwas sich häufig ereignet haben, was an ein paar mal 100,000 sehr selten

erhört ist. Es müssen erstaunliche Fehler von leichtsinnigen Aerzten begangen seyn. Sonst ist es vollend unglaublich. Und setzen Sie dazu, daß doch noch bey alle den vorgeblich schweren Pocken nur 2 gestorben: so werden Sie noch mehr zweifeln. Der Verfasser ist an dem Orte, wo dies geschehen seyn soll, und also an der Quelle: aber statt des genauen historischen Berichts wartet er uns mit einer unbestimmten Zeitung auf, die auch so recht die Mine einer Zeitung hat. Ich habe ungeachtet aller meiner Mühe, so wenig wie Sie, des Buchs habhaft werden können: aber aus einigen Stellen, die von Haen anführt, und wovon ich noch ein paar kritisiren werde, dünkt mich der Verfasser sehr leicht einher zu fahren. Er sagt von sich selbst 9): „Ich könnte mich in verschiedne der Inoculation nachtheilige besondre Nachrichten einlassen, wenn ich darüber Nachforschungen angestellt hätte. Aber ich habe nicht geglaubt, es nöthig zu haben. Ich habe sie verachtet, und nur das erzählt, wovon ich Zeuge gewesen, und was der öffentliche Ruf mir bekannt gemacht hat.„ Denken Sie, welch ein Bekenntniß. Nachforschungen über die Wahrheit verachten und dem öffentlichen Rufe glauben! Man sieht es seinen Historien auch an, daß

9) Journ. des Sçav. Mars. 1764. p. 230.

daß sie aus dem Gerüchte niedergeschrieben sind, und der Recensent setzt sehr richtig hinzu: „Es möchte dies Bekenntniß bey vielen sehr das Zutrauen verringern, welches Rast doch wol für seine Bemerkungen wünschet.„

Der Fall beym van Ghert hat seine Richtigkeit. Der jüngere Falaiseau hatte zusammenfliessende Pocken: aber so gelinde dabey, mit so wenig bedeutenden Zufällen, die doch sonst davon unzertrennlich sind, daß van Ghert bezeugt: es habe ihn von allen seinen Inoculationen kein Fall so sehr zur fernern Ausübung aufgemuntert, als eben dieser. Es giengen damals die natürlichen Pocken um, waren nicht nur zusammenfliessend, sondern, wenn sie auch abstehend waren, dennoch mislich. Und hier waren die zusammenfliessenden so leicht, als es sonst die gutartigen abstehenden sind. Die Bemerkung des Hadow 10) hat ebenfalls allen Schein der Wahrheit. Wenn die Wunde bleyfärbig, schlaff und jauchig wird: so gibt es zusammenfliessende Pocken. Aber er setzt auch dazu, daß sich dieses nur bey dem unordentlichen Verhalten der Inoculirten zutrage. Und dann ist nichts so schrecklich, das nicht möglich sey. Sie wundern sich indessen, und

10) Schultz S. 129. 30.

sagen, dergleichen hätten Sie nie vermuthet. Allein, nachdem die Umstände sind, kann bey den gebelzten alles entstehen, was sich an die gewöhnlichen zu hängen pflegt. Sie sind und bleiben Pocken. Der Unterschied ist nur: das Gefährliche ist äusserst selten, hängt meistens von willkührlichen Ursachen ab, und kann unschwer abgeholfen werden. Hadow hat in dem angeführten Falle die Chinarinde und die Mixtur des Riverius mit Vortheil gebraucht. Bayly 11) hatte den Fall, daß am 4ten Tage des Ausbruchs einige Pocken an den Extremitäten brandig erschienen. Er gab die Fieberrinde, und dadurch wurden die Pocken von der besten Art, und der Knabe ohne ein neues Fieber gesund. Man versuche es, ob man bey den gewöhnlichen Pocken damit so leicht zurecht kommen kann.

Mead, Tissot, Kirkpatrik, Middleton, Tronchin, Ranby, Schultz u. a. behaupten, daß nach den geimpfteu Pocken selten oder gar nicht das so misliche und von allen Aerzten so sehr gefürchtete zweyte Fieber erscheine. Ihre Namen sind hinreichende Bürgen für die Wahrheit, dafür wenigstens, daß diese so geschäftigen Inoculisten dergleichen nicht bemerkt

11) Comment. Lipf. III. p. 7.

bemerkt haben. Indessen ist der Fall doch möglich, und bey den seltnen zusammenfliessenden Pocken sehr wahrscheinlich. Wer wird das leugnen? Was von Haen 12) indessen anführt, ist so wichtig nicht. Von den Berichten des Rast wissen Sie schon den Werth. Und viel andringender sind seine andern Beweise auch nicht. „Ein Kind im Haag soll 150 Pocken und dabey ein Fieber von 5 Tagen gehabt haben.„ Sie selbst 13) sagen unserm Haen: „Wie jemand bey 150 Pocken ein 5tägiges Eiterungsfieber haben könne, kann ich nicht wohl begreifen.„ Ich auch nicht. Aber der Vater mag wol etwas Hitze, die von andern Ursachen kommen können, angemerkt, und daraus haben entweder er oder von Haen ein Eiterungsfieber gemacht. Recht viel muß es nicht zu bedeuten gehabt haben, da der Vater nach ein paar Jahren seine andre Tochter wieder inoculiren lassen. Zuletzt kommen noch von Haens Constantinopolitanische Nachrichten von neuem vor, mit denen er alle seine Schriften ziert. Ich habe mich so viel möglich enthalten, weder für noch wider das Belzen etwas aus der Levante zu holen, da wir so viel nähere und gewissere Zeugnisse haben, und daher übergehe ich auch dies.

12) Resp. ad Trall. ep. apol. l. c.
13) Vexatiss. p. 90.

dies. Timoni sagt auch nichts von bösartigen oder zusammenfliessenden Pocken, nichts vom Eiterungsfieber, welche er doch nach dem Titel der Frage beweisen soll. Er sagt bloß: Zur Zeit einer schweren Epidemie hatten die Inoculirten auch schwerere Zufälle. Aber die Nummern sollten in die Zahl laufen. Und doch wird dies hier nichts beweisende Zeugniß mit einem Geräusche vorgetragen und mit einem Eingange, als wenn Wunder was Wichtiges nachkäme. „Ja selbst Timoni, der zweyte Truppführer der Inoculation, den selbst, wenn er nicht durch einen schändlichen Selbmord umgekommen wäre, seine Tochter zu Schanden gemacht, und von dem doppelten Blatterfalle überzeugt hätte,„ s. w. Wohin gehört das? Sie haben schon gesehen, daß er nichts beweisendes zu sagen hat: aber lesen Sie ihn nur ein wenig aufmerksam; so werden Sie allemal finden, daß er ein erschreckliches Getöse macht, wenn er am wenigsten Gründliches hat. Das streut doch Staub in die Augen.

Allemal nicht: aber bisweilen doch ergötzt es mich recht, wenn ich die panduriſche Manier ansehe, wie die Feinde des Belzens ihren Krieg dagegen führen. Kaum sind sie vorne abgewiesen: so machen sie eine Cabriole herum,

und

und sind uns im Rücken. Wir haben uns immer gefreut, daß bey dem Belzen das zweyte Fieber so sehr selten sich finde, weil wir mit Sydenham und unsrer ganzen Genossenschaft bisher geglaubt, daß daran die meiste Gefahr geknüpft wäre. Aber jetzt macht man aus diesem erwünschten Mangel einen Vorwurf. „Weil beym Belzen sich selten dies zweyte Fieber äussert: so kann daraus nichts anders, als ein schlecht beschaffener, nicht recht gereifter Eiter nebst allerhand andern traurigen Folgen entstehen.„ Der Vater dieser Einwendung ist Dorigny 14). Roux erinnert richtig: auf die Art werden ja die mildesten abstehenden Pocken die schlimmsten. Aber was soll man darüber streiten? Wer den größten Haufen der neuern französischen Aerzte aufmerksam liest, findet beydes in ihren Beweisen und in ihren Beobachtungen, in diesen die leichte überhin flatternde Manier, die dem ernsten Beobachter so wenig steht, und in jenen die schimmernde Geschwätzigkeit, so diese vortrefliche, diese dem übrigen Europa beynahe den Ton gebende Nation im Großen charakterisiren. Ich wünschte, daß sie mehr die gewisse Wahrheit des Strack bedächten, die er ihnen in einem ihrer Journale 14*) sagt: „Lorsque mes concitoyens

14) Journ. de ROUX Avril. 1764.
14*) Ib. Janv. 1765 p. 25.

yens diſent, que je réuſſis ſouvent dan-
le traitement des maladies, c'eſt peurs
être parce que j'obſerve plus & que je
raiſonne moins.„ Wenn doch jeder unter
den Vielen, die jetzt monatlich was vom Belzen
drucken laſſen, nur einige wenige umſtändliche
dem Belzen nachtheilige oder vortheilhafte Er-
fahrungen der Welt kund thäten: ſo würden ſie
der Welt Dienſte thun. Aber was haben nun
ihre Schriften Neues oder Lehrreiches? von
Haen 14**) ſagt einmal: „Laſſen Sie uns
nichts Neues von Seiten der Inoculiſten er-
warten. Sie können nur in andern Ausdrücken
wiederholen, was ſie bereits geſagt haben.„
Das kann ſeyn. Der Tadel mag mich ſelbſt
treffen. Aber was hat von Haen ſelbſt an-
ders geſagt, was die neuern Franzoſen, das
nicht ſchon Wagſtaffe u. a. geſagt, das nicht
ſchon längſt widerlegt wäre? Die zweyten Po-
cken nehme ich aus. Und doch haben wir nach
Wagſtaffe noch eine kleine Bibliotheik erhal-
ten, worin alte Einwendungen mit eben ſo fal-
ſchen neuen Beweiſen vorkommen.

Wir wollen den Dorignys ihre Einfälle
laſſen. Der Einwurf: Es gibt nach der Ino-
culation auch ſchwere, zuſammenflieſſende Po-
cken ſ. w.; dieſer Einwurf, der Sie ſchwierig
macht,

14**) Lettre à un de ſes amis. p. 65.

macht, würde wichtig seyn, wenn er mit häufigern und mehr bewährten Exempeln belegt werden könnte. Einige wenige sind wol unleugbar wahr. Ich kann zu Ihren Citaten noch die nächst letzte Geschichte beym Fuller setzen. Ich weiß es auch, aus einer Nachricht des Archiaters Bäck, die er meinem Freunde Murray mitgetheilt hat, daß in Schweden, wo man so glücklich inoculirt, und von mehr als 300 noch keinen verlohren hat, doch auch einige recht ein wenig krank gewesen. Man muß nichts verschweigen, was man weiß, wo es auf Wahrheit ankommt. Aber ich bitte Sie, was wollen diese Beyspiele unter so unendlich viel mehreren gegenseitigen? Wir gestehen ja 1 Todten unter 3:400 zu. Warum sollten wir in der Proportion der Sterblichkeit auch nicht eine schwerere Krankheit? warum nicht unter 40=50 einen annehmen können, bey dem das Belzen nicht so milde Pocken, als gewöhnlich, erweckt? Und von den letzten allein hört man jetzo etwas mehr: aber von den weit mehrern, die leicht durchkommen, nichts. So geht es überhaupt in der Medicin, daß man nur das Seltnere bekannt macht. Wer beschreibt jetzt mehr ein gewöhnliches kaltes Fieber? Aber wenn es sich einmal mit synkopatischen Zufällen und unter seltnen Masken äussert:

äussert: so setzen auch wol Werlhofe die Feder an. Gaubius, nachdem er seinen schweren Fall erzählt, setzt hinzu: er schade dem Belzen nicht: unter 50=60, so in Holland inoculirt worden, sey er der erste und einzige. Der ist beschrieben worden: aber jene 50=60 nicht. Und wenn denn so würdige Männer, wenn Sloane, Mead, Ranby, Kirkpatrik, Tronchin, Tissot, Schultz u. a.; die so häufig inoculirt haben, Ihnen heilig versichern, daß sie nie ein zweytes Fieber, nie oder selten andre, als gutartige abstehende Pocken gesehen; wenn man, sobald man die Geschichte genau weiß, gemeiniglich die Ursachen entdecken kann, woher etwa einer mehr als gewöhnlich gekranket: was sollen dagegen die Cantwells u. a. seiner Genossen für Gewicht haben, deren strenge Wahrheitsliebe so oft mit dem Siegel der Verwerfung ausgemerkt worden. Die Mordgeschichten von Lyon sind auf ein Geradewohl hingeschrieben; oder, sind sie wahr, so sind Fehler vorgegangen, die man sorgsam in Stillschweigen einhüllet. Das ist der natürliche Gedanke: aber dadurch müssen Sie und ich uns nicht irre machen lassen.

Noch eine Anmerkung will ich Ihrer unpartheyischen Beurtheilung empfehlen.

von

von Haen sagt: wir können uns des Blatterntodes entweder durch Belzen oder durch eine vernünftige Curart erwehren. Auf beyde Arten, (denn so will er die Proportion gerne haben) stirbt etwa 1 von 40, und hieraus schließt er, wenigstens ist das Belzen überflüßig, weil ich mit der guten Methode eben so weit komme. Laß es seyn: es macht doch nichts gegen die Inoculation. Belzen und Curart sind einander nicht als unverträglich entgegen zu setzen: sondern bey jenem kann diese noch Statt haben. Ich habe von einer vernünftigen Methode gewiß hohe Begriffe: aber wie viel Fälle sind nicht, wo wir doch mit derselben nicht durchkommen? wie viel, wo wir sie nicht einmal anbringen können? Ihr erstes 15) Werk zeigt dies so deutlich, daß ein Arzt es mit Unmuth lieſt, wie kurz oft der Arm der Kunst sey. Lieber, dessen Curart von Haen so hoch preiset, konnte mit derselben seine eignen Kinder nicht retten. von Haen selbst (ich sage dies mit nichten als Vorwurf) kommt oft mit seiner Methode zu kurz. Und will von Haen noch allen den häufigen Zeugnissen nicht glauben, die man ihm vorgehalten hat: so kann er noch ein neueres eines berühmten Arztes, des Prof. Strack 15*)

15) de insuff. var. cur. meth.

15*) Journ. de ROUX Janv. 1765 p. 39. Fevr. p. 116.

zu Maynz hinzusetzen: „Wenn auch die Kunst alles leistet, was in ihrem Vermögen ist, so ist doch wenigstens Ein Fall, der einen jeden aufrichtigen Mann für das Belzen einnehmen muß. Unabhängig von aller Disposition des Körpers gibt es bisweilen so tödtliche Epidemien, da das Blattergift an sich so scharf und kaustisch ist, daß es große Niederlagen verursacht, und durch kein Mittel zu bezwingen ist. Sie sterben den 7ten Tag am kalten Brande; und alles, was die Kunst kann, ist, daß sie bis zum 10ten Tage das Leben verlängere.„ Das sagt ihm von neuem ein sehr erfahrner Arzt ins Gesicht, der wenigstens kein Inoculant ist, wenn er gleich, wie Sie und ich, die Inoculation predigt. Die Cur kann also nie das Belzen unnöthig machen, so lange noch solche Epidemien möglich sind. Bey dem Belzen bleibt aber noch immer die gute Curart, in so weit sie helfen kann, in meiner Macht, und alle ihre Vortheile und Hülfleistungen sind bey den künstlichen Pocken anzubringen möglich, wenn ich ihrer bedarf; nur bin ich seltner in dem Falle, um ihren Beystand mich bewerben zu dürfen. Bey der Curart allein habe ich nicht zugleich die Vortheile des Belzens: aber beym Belzen sind mir die Hülfsmittel der Cur nicht entzogen. Ich eröfne mir also gleichsam zwo Thüren gegen

die

die Gefahr der Pocken, so daß, wenn mir die eine versperrt ist, ich noch immer durch die andre entwischen kann. Gesetzt also auch, der 20ste Inoculirte würde mislich krank, und also 40 von 800: so kann es mir, wenn die gute Curart so sicher ist, wenn ich ziemlich gewiß damit 39 von 40 retten kann, mir auch dazu bey diesen 40 die Hofnung machen, und also, wenn Belzen und Curart Hand in Hand mich unterstützen, mit Verlust von einem viele Hundert zu retten hoffen, da die Haene schon sich breit machen, wenn sie von 40 nur 1 verlieren. Und die Erfahrung widerlegt mich nicht.

Man gibt sich sonst jezt auf manche Art Mühe, etwas zu erfinden, wodurch man das Belzen überflüßig machen dürfte. Unsre Zeitungen haben uns ein unfehlbares Geheimniß offenbaret, wie man die Pocken gelinde haben könne. Die Hebamme soll das Blut brav aus der Nabelschnur wegstreichen. Ich höre wirklich, daß Leute daran glauben, und wol gar diesen Handgriff in die Hebammenbücher eingeführt wissen wollen. Die muß man immer rathen lassen. Der Gedanke ist wirklich von den Arabern und ihrer Hypothese vom mütterlichen Blute entsprungen. Neu ist er gar nicht. Der mediciniſche Taschen-Spieler,

Kenelm Digby, hat ihn auch mit unter seinen Geheimnissen.

Beträchtlicher ist die Bemühung des Kölnischen Leibarztes Hoffmann, der in einem besondern Tractate 16) eine Nachricht von einer guten Heilart bösartiger Pocken gegeben, und sein Mittel bekannt gemacht hat. Campher ist es, welches der Fäulniß der Pockenmaterie stärker widerstehen soll, als die Fieberrinde selbst. Er gibt ihn innerlich scrupelweise, bringt ihn in Clystieren bey, legt ihn mit Sauerteig unter die Fußsolen, vermischt ihn mit Eydotter, und umwickelt den ganzen Leib mit Tüchern, die damit bestrichen sind. Trampel in Lemgo hat es mit gleichem Glücke nachgemacht: Schütte zu Cleve aber dagegen geschrieben. Ich habe nichts hievon selbst zu lesen Gelegenheit gehabt. Indessen ist die Erfindung nicht neu. Haller, Rosenstein und Huxham haben den Campher schon mit Vortheil gebraucht und empfohlen. Zur nöthigen Hebung der Kräfte, und folglich auch zur Steuer der Fäulniß, die von der unterliegenden Natur nicht selten entspringt, dient er ohne Zweifel ungemein. Aber deswegen wird das Belzen, wie Hoffmann will, nicht vergeblich, so wenig es

16) Götting. Anz. 1764.

es die Fieberrinde und die sauren mineralischen Geister werden dürften. Ich bin gewiß, daß man nicht immer damit auskommen, und noch mehr, daß man es selten in solchen Quantitäten, besonders bey Kindern wird anbringen können. Hoffmann hat bey der Geh. Räthin von Fischerring zusammen 80 Unzen Campher angebracht. Eine erstaunliche Quantität! Solch ein Mittel indessen zu haben, ist etwas. Aber das Belzen dient dazu, daß ich so leicht nicht in den Fall komme, davon Gebrauch machen zu dürfen. Das ist noch mehr. Lassen Sie uns immer Mittel ersinnen oder lernen, um die Pocken zu besiegen, als wenn kein Belzen in der Welt wäre. Wir können darin nie zu viel thun. Aber lassen Sie uns auch deswegen nicht die Mittel verwerfen, wodurch wir diesem Feinde fast gänzlich den Zugang abschneiden können. Es ist noch immer besser, ihn nicht zu haben, als mit ihm zu kämpfen.

Es sind noch die Folgen und Nachwehen übrig, die man den künstlichen Pocken zur Last legt. von Haen sagt 17): „Ich habe viele Exempel von Unbequemlichkeiten u. a. Krankheiten nach den künstlichen Pocken in meiner Widerlegung angeführt, die von den Inoculisten

17) Resp. ad TRALLES ep. apolog. p. 48.

listen noch nicht beantwortet worden, und die also ein ewiges Zeugniß wider sie ablegen werden.„

Ich habe die Widerlegung ein paarmal achtsam durchgelesen: aber von übeln Folgen, die darin aus Schriftstellern angeführt worden, entsinne ich mich keiner, als der erschrecklichen Scrofeln, die Devereux 18) will bemerkt haben; und mich dünkt auch, daß er einmal einer Wunde gedenkt, die in Gefahr des Brandes gewesen: aber doch bald geheilet worden. Ich möchte wissen, ob von Haen selbst mehr hieher gehöriges finden könnte. Ich nicht. Rast soll indessen diesen Mangel ersetzen: wir wollen sehen, wie glücklich.

„Eine inoculirte Dame kriegte nachher einen Blutfluß aus der Mutter, wodurch sie in Lebensgefahr gerieth, und den sie sich durchs Inoculiren zuwege gebracht.„

Welcher Arzt mir erklären kann, wie dies aus dem Belzen entsteht, & Phyllida solus habeto. Rast berichtet noch mehr Unglücksfälle, ohne Beweis und ohne Zeugen.

„Einige

18) Refutat. p. 44.

„Einige haben noch nicht curirte Fisteln gekriegt, und Eine davon ist an einem Beine lahm: die meisten Inoculirten aber schwächlich, misfärbig und mager geworden.„

So etwas hinzuschreiben, ist leicht: aber schwer ist es zu glauben, daß zu Lyon sich etwas ereignen sollte, wovon man sonst in der ganzen Christenheit nichts weiß. Es ist doch sonderbar, schreibt D. Reimarus, daß man von Orten, wo nur noch wenige inoculirt sind, immer solche Wundergeschichten höret, die an andern Orten, wo man so häufig inoculirt, sich gar nicht zutragen. Die Anmerkung ist in der That wahr. Cantwell hat auch nicht nur Lähmungen und Schlagflüsse nach den gebelzten Pocken die Leute befallen hören, sondern gar — was meynen Sie wol? — die fürchterliche Läusesucht. Man wird zwar sagen: Die Jungen seyn während der Krankheit nicht gekämmt worden: aber sie haben ja doch die Thierchen nach den inoculirten Pocken gekriegt. Also muß die Inoculation ja wol richtig ihre Mutter, wenigstens ihre Säugamme seyn. Denn so schließt man, und dünkt sich sehr richtig zu schliessen. Schultz 19) hat noch verschiedenes, besonders aus dem Cantwell, was hieher gehört.

19) S. 176; 180.

hört. Er schreibt gar das Frieſel, die Lungen- und Schwindſucht, die in England ſo häufig ſind, der daſelbſt beliebten Inoculation zu. Sie haben ſelbſt aus Schultz eine Anmerkung angeführt, die ſehr wahr iſt: er vergleicht die Schickſale des Belzens und der Fieberrinde. „Wenn die Feinde der Rinde von einem Zufalle reden hörten, der ſich nach dem Gebrauche derſelben bey dem Patienten geäuſſert: ſo ſchrieben ſie ihn zuverläßig der Arzeney zu.„

Es iſt freylich nicht zu lengnen, daß eine oder die andre Unbequemlichkeit auch nach den künſtlichen Pocken entſtehen könne. Sie ſind Pocken, und behalten immer in etwas die Eigenſchaft dieſer Krankheit, welche ſich ſelbſt gelaſſen ſo viele und ſo ſchreckliche Folgen veranlaſſet. Allein, bewieſen und mehrmals ſind mir keine Folgen bekannt, als etwa Nachpocken oder Furunkeln, die den Reſt des Böſen erſchöpfen; ein bisweilen vorgehender, bisweilen nachkommender Rothlauf oder ein rother juckender Ausſchlag (Raſh) von nicht vieler Bedeutung; Geſchwülſte der Drüſen in der Nachbarſchaft der Wunde, beſonders unter den Achſeln, auch wol hinter den Ohren; endlich die noch eine Weile nachher, wie ein Geſchwür, eiternde Wunde. Von den beyden letzten (denn die

erſten

ersten machen uns noch weniger Vorwürfe) erlauben Sie mir ein paar Worte.

Es ist eine alte Anmerkung, daß die Pocken die Drüsen lieben, und das geschieht auch beym Belzen. Sehr oft sind der Schmerz in der Achsel und die daselbst geschwollenen Drüsen ein sicheres Zeugniß der Ansteckung. Gemeiniglich zertheilt sich der Geschwulst bey dem Ausbruche; selten bleibt er, und bisweilen kommt er nachher wieder, und zeigt noch einige Reste des Bösen im Körper. Ist das nun so etwas Großes? An schrecklichen Namen dazu fehlt es freylich nicht. Ein scheußlicher Scirrhus, und wenn es gering ist, fürchterliche Scrofeln, wie Devereux und von Haen sagen, sollen uns in Angst setzen. Ein andermal schließt von Haen 19) daraus, daß dieser Achselgeschwulst ein Beweis von der scheußlichen Kraft des inoculirten Gifts sey. So sehr vergißt er die so gewöhnlichen Metastasen! Ich wünschte, man hätte nach den natürlichen Pocken nichts ärgers aufzuweisen, und man könnte alle Folgen derselben so sicher heben, als bisher die Inoculisten diese gehoben. Sie werden wie andre kritische Metastasen nach den Drüsen tractirt. Schultz 20) hat am besten davon

19) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 38.
20) S. 137. f.

gehandelt. Und noch nie habe ich von einem übeln Ausgange dieser Geschwülste etwas gelesen. Sie 21) antworten selbst unserm Haen: „Sie werden mir doch zugeben, daß man nach natürlichen Pocken eben so oft und lange mit Furunkeln, mit häßlichen Geschwüren, Gelenkgeschwülsten, Durchlauf, schleichenden Fiebern und mit der Schwindsucht zu kämpfen hat; wie auch mit Augenfehlern, wovon das Belzen fast gar nichts weiß.„ Dies ist wahr. Nur glaube ich, daß in Proportion der vielen, so natürlich blattern, gegen die wenigen, so künstliche Pocken kriegen, bey den letztern die Drüsengeschwülste häufiger sind, als bey den erstern. Schultz und Reimarus haben dies auch angemerkt. Allein, dies ist kein Fehler. Der letztere sagt sehr richtig, daß dies von der äussern Ansteckung entstehe, wodurch auch die benachbarten äussern Drüsen eher litten; da hingegen bey der innern Ansteckung das Gift auch mehr an innern Theilen, an innern Drüsen und Absonderungsgefäßen haftet, und daselbst Stockungen und Verstopfungen verursacht, die zwar das Auge nicht sieht: aber die eben desto schlimmer sind. Es ist dies eine Muthmaßung, aber eine solche, die aus Bemerkungen fliesset. Da die innere Blatteransteckung weit stärker die edlern

21) Vexatiss. p. 153.

edlern Theile angreift, als die äussere durch Belzen: so gibt es auch an dem besonders leidenden Theile eher Anlaß zu Stockungen. Bey dem Maserbelzen ist es offenbar. Wenig oder gar kein Husten begleitet die Masern der Kunst, weil der Sitz des Uebels nicht in der Lunge und den Drüsen derselben aufgeschlagen ist, wohin er sonst bey den gewöhnlichen Masern kommt. Sollte es anders bey den Pocken seyn? Und sind denn noch äussere Drüsengeschwülste ein Vorwurf?

Die Wunde, wenn sie nach Abtrocknung der Pocken noch eine Weile fließt, ist eben so unbillig angeklagt worden. Fressende Schäden, bösartige Geschwüre, Fisteln, s. w. hat man sie genannt: und von Haen hat sie mehr als einmal sehr beschwerlich und mislich abgemahlt. Sie können leicht denken, wie wenig ich nach meinen Begriffen vom Belzen dieses Aufheben über einen Zufall achte, der recht fähig ist, in schwarzer häßlicher Gestalt vorgetragen zu werden. Unsre Sinnlichkeit kann durch eine geringe Farbengebung einer schwärenden Wunde so recht in Tumult gesetzt werden. Es mag wol seyn, daß bisweilen eine scharfe Materie sich in der Wunde sammelt, daß sie sich etwas mehr entzündet, um sich greift s. w.: aber so

ist

ist es immer ein Zeichen, daß die Natur noch Auswürfe nach diesem ihr angewiesenen Orte zu machen hat, der in allen Umständen die Vortheile eines fliessenden Fontanells zuwege bringt. Ein wenig Achtsamkeit kann auch leicht alle Folgen daraus vorbeugen, und Burges Curart sollte Sie dafür so bange nicht machen. Die lange fliessende Wunde ist also wol mehr zu wünschen, als zu meiden. Ich habe ein inoculirtes Mädchen gesehen, bey dem nach Abtrocknung der Pocken ein Geschwulst unter der Wunde sich einfand. Zugleich war die Wunde trockner als vorher. Einige Mittel, so den Geschwulst zertheilten, und die Materie nach der Wunde zogen, machten, daß am dritten Tage schon aller Geschwulst weg war, und sich ein häufiger Eiter aus der Wunde ergoß. Der Vortheil ist so deutlich, daß selbst von Haen und Rast ihn nicht leugnen. Jener schreibt es der eiternden Wunde zu, daß der ältere Falaiseau nicht gestorben. Dieser aber sagt 22): „Die zu Lyon recht gesund wurden, hatten es den lange fliessenden Einschnitten zu danken;„ und nachher: „Daß weniger an den künstlichen, als an den natürlichen Pocken sterben, kommt daher, weil die Wunde bey den erstern lange fließt.„

Was

22) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 36. 42.

Was sind also dies für kleine Unbequemlichkeiten gegen die Lerna von Uebeln, so nach den natürlichen Pocken antreten, und von denen das Belzen nichts weiß! Sie 23) haben von Haen ein langes Register davon vor Augen gestellt, das noch einmal so zahlreich und fürchterlich werden könnte, und das man doch jetzt schon nicht ohne Mitleiden zu lesen im Stande ist. Es ist indessen genug davon geschrieben, und, ohne dies gelesen zu haben, wissen auch Laien in der Arzeney unangenehme Exempel zur Gnüge. Mich dünkt, wir können überhaupt die Folgen von beyden Pockenarten in die Proportion setzen, worin ihre Sterblichkeit steht: so irren wir nicht sehr.

In der angeführten Stelle stellen Sie auch unter andern von Haen vor: daß die bey den gewöhnlichen Pocken so häufigen Augenfehler bey den gebelzten so selten und fast unerhört wären. Aber auch diese kleine Freude hat man uns nicht gegönnet. In Paris ist in den öffentlichen Nachrichten ein inoculirtes Kind blind geworden, und nachher machten sie es gar todt. Erschrecken Sie nicht, mitleidiger Tralles, das Kind ist wieder sehend und lebendig geworden. Petit, der den jungen Andresel (so heißt

23) Vexatiss. p. 155-58.

heißt das Wunderkind) inoculirt hatte, hat den ganzen Verlauf bekannt gemacht. 24) „Der kleine siebenjährige blasse magere Candidat der Inoculation, dessen älterer Bruder an den natürlichen Pocken gestorben war, hatte 6 Monate vorher die Masern, und behielt nachher eine Augenentzündung, die gieng und wieder kam. Seine schwächliche Constitution erforderte einige Vorbereitung, doch war dazu nicht viel Zeit mehr übrig. Er ward den 4ten Sept. inoculirt, bekam etwa 70 Pocken, und überstand sie glücklich. Nachher den 4ten Oct. kam die Augenentzündung wieder zum Vorschein: aber man achtete sie nicht sehr. Nach etlichen Wochen ward Petit wieder gerufen. Er fand das Kind frisch von Farbe und fett, da es vorher mager und blaß gewesen war. Aber das Auge war entzündet und ein weißer Fleck auf der Hornhaut. Indessen durch seine und des Oculisten Demours Hülfe, läßt es sich gut an.„ Ich spare mir das Abschreiben seiner Anmerkungen. Sie werden sie selbst machen können, und unsre Furcht ist panisch gewesen. Ich dächte, wir setzten indessen nach so häufigen Erfahrungen auch noch diese Moral hinzu: daß wir nüchtern werden sollten von dem Vorurtheile, als wenn es den Antiinoculisten um Wahr-

24) Journ. de ROUX Janv. 1765.

Wahrheit zu thun wäre. Ihre Erzählungen legen es an den Tag: die Sprache des Affects verräth sich durch und durch; von den meisten weiß man überdem noch die wahren Triebfedern ihres Hasses.

Doch noch eins: „Ein hübsches Mädchen kaufte sich nur zwo Pocken. Sie bekam auch wirklich nur zwo: aber sie setzte sich jede auf ein Auge, und das Mädchen ward blind.„ Das ist ja lustig, werden Sie sagen, und wol gar glauben, ich hätte die Historie erdacht. Nein, gewiß nicht. Man hat sie Shaw 25) in der Barbarey erzählt. Da ist sie paßirt, und da führt man sie noch zum kräftigen Beweise an, daß man durch Inoculiren die Vorsehung nicht versuchen solle, und man daran deutlich den Finger Gottes spüren könne. Schade, daß Cantwell und von Haen sie nicht gewußt! Sie haben eben so klägliche Mordgeschichten.

Mir fällt dabey eine andre Erzählung des von Haen ein, da er die Besorgniß äussert, daß das Belzen den Mädchen ihr hübsches Gesicht nicht lassen möchte. Er hat diese Angst an verschiednen Stellen 25*) geäussert, und sie

25) Voïag. T. II. p. 342.
25*) Rat. Med. T. II. p. 60, Resp. ad Trallian. ep. apol. p. 56,

sie gar 26) mit Erfahrungen belegt. Chomel soll Inoculirte gesehen haben, die sehr gemerkt gewesen sind. Des Obersten Saddler zwo hübsche Töchter sind nach der Inoculation häßlich geworden. Aber die artigste Nachricht ist diese: „Ein Pariser Narciß ließ sich 1754, seine Schönheit zu erhalten, inoculiren: allein er ward so verunstaltet, daß der Stutzer sich in eine Mönchskutte verkroch.„ Da können Sie das Strafgericht deutlich sehen. Figurirt der Stutzer nicht sehr gut bey dem Mädchen in der Barbarey? Zu verschiednen malen beweist von Haen auch, daß die Morgenländer ihre Töchter, die sie auf den Kauf zeugen und nähren, der Schönheit wegen nicht inoculiren lassen. Das mag meinetwegen seyn. Ich denke die Reisebeschreiber nicht mit einander zu vergleichen. Sie haben ihm seine Schwierigkeiten ohnehin beantwortet. 27) Ich glaube auch, und weiß es, daß es nach den gebelzten Pocken Narben giebt: aber viele, tiefe, häßliche sind so selten, als es schwere und zusammenfliessende Pocken sind. Das ist wol ziemlich begreiflich. Mir ist es überhaupt am meisten um Leben und Gesundheit zu thun, ohne daß ich doch deswegen nicht eben so gut, als von Haen,

26) Refutat. p. 44. 45. und Resp. l. c.
27) Vexatiss. p. 193.

Haen, ein hübsches Gesicht zu erhalten nicht nur wünschen, sondern auch eine kleine Vorkehr veranstalten sollte.

„Aber, wenn die Inoculation nicht anschlägt, frägt von Haen, 28) kann sie doch nicht Schaden zufügen?„ Ich konnte mich enthalten, über eine so seltsame Frage zu spötteln, als ich sie zuerst las. Ein Hieb, der vorbey geht, kann auch der Schaden thun? Aber, mein Lachen vergieng mir. Die Wahrheit, daß es geschehen könne,

„haben Bemerkungen in Frankreich vielfältig erwiesen.„

Mein Gott! welche? Wo stehen die? Warum führt man uns nicht wenigstens die Autoren an? Aber das ist auch so ein Kunstgriff der Herren, daß sie unbestimmt groß sprechen, als wenn sie noch viel hinter der Hand behielten, und dann uns mit ein paar Exempeln abspeisen.

„und der eben angeführte berühmte Rast hat es mit Exempeln zu Lyon bekräftiget.„

28) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 24.

Ich bin neugierig, zu sehn, wie eine vergebliche Bemühung doch noch wirken soll.

„Ein Kind starb an einem Abscess der Leber, den eine Metastasis der Pockenmaterie verursacht hatte. Denn obgleich nach der Inoculation der Ausbruch sich mit den gewöhnlichen Zufällen meldete: so kam er doch nicht zu Stande.„

Wie mager ist diese Geschichte! Wie war das Kind vorher, und wie nachher beschaffen? Wie waren die Zufälle bey den Bewegungen zum Ausbruche, und was äusserte sich, als sie vergeblich waren? Wie lange dauerte es, bis es zum Abscess kam, und was trug sich inzwischen zu? Warum schreibt man der Pockenmaterie den Abscess zu? Ist es genug, inoculirt werden, und am Abscess sterben, um jenes zur Ursache von diesem zu machen? Weiß man nicht mehr, oder breitet man mit Fleiß eine Dunkelheit über die Geschichte aus? Dies ist unehrlich, und jenes ist unbedacht.

„Zwey Mädchen wurden zweymal vergeblich inoculirt, und kriegten eins nach einem, und das andre nach zwey Jahren die natürlichen Blattern. Beyde waren in der Zwischenzeit

kränklich, und der ersten eiterte dabey ein Geschwulst am Halse, der erst durch die Pocken zertheilt wurde.„

Wie kahl wieder und wie unvollständig! Kaum kann ich glauben, daß Rast, ein Arzt, so etwas als eine Beobachtung bekannt machen kann. Wie viel Fragen müßte man machen, um die Geschichte in ihrem wahren Lichte zu sehen? Beobachtungen einzelner Fälle sind Portraite in der Medicin. Hier ist nur kaum der Umriß zu sehn. Und auch der ist schief und höckerig. Was ist das für ein sonderbarer Geschwulst, der vor den Pocken eitert, und in denselben zertheilt wird? Noch ein Exempel aus van Gherts Berichten:

„Ein junges Frauenzimmer hatte vom 6ten bis zum 14ten Tage nach der Inoculation allerhand beschwerliche Zufälle, wie sie vor den Pocken gewöhnlich sind: aber zum wirklichen Ausbruche kam es nicht, sondern es hatte 1 Monat durch ein beschwerliches Geschwür am linken Arme.„

Hier war ein Blatterfieber ohne Blattern, und die Materie, so auf die Haut sonst geht, leerte sich zum Theil durch die Wunde aus.

Das geschieht mehrmals. Ist das ein Schaden? Sollten nicht viele die Pocken gerne mit einer 4 Wochen eiternden Wunde vertauschen?

Sie sehn, die Haenische Frage, wie sie da steht, ist lächerlich, und der Beweis ist von Beobachtungen hergenommen, deren letzte nichts beweiset, und die andern so sehr das Gepräge des Hörsagens tragen, so sehr den Mangel aller bedächtlichen Prüfung verrathen, daß sie keine Aufmerksamkeit verdienen.

Eine Geschichte muß ich Ihnen aber noch berichten, die ebenfalls allerhand ungegründete Gerüchte verursacht hat. Sie ist der ersten Rastischen ähnlich, und unter uns Deutschen, die wir sonst ernsthafter denken, und sorgfältiger untersuchen, hat es doch auch Raste unter den Aerzten, Raste unter der Menge gegeben, die den Tod einer weit über ihr Alter verdienstvollen Gräfin Baudißin der Inoculation zuschrieben, obgleich zwey ganze Jahre zwischen Tod und Belzen verflossen. Ich kann Ihnen die Geschichte aus dem Briefe eines Augenzeugen mittheilen.

„Sie war nie recht gesund, blaß von Farbe, und die Schnürbrust war ihre besondre Plage.

Zugleich

Zugleich war sie, bey einem äusserst lebhaften und durchdringenden Geiste, weit über ihre Jahre ernsthaft und gesetzt. Sie war 11 Jahre, als sie, nebst ihren zween Brüdern, von Middleton und Carpser in Hamburg inoculirt ward. Die zween Grafen kriegten die Pocken zu rechter Zeit, und überstunden sie nach Wunsche. Aber sie blieb frey. Die Aerzte glaubten nicht mehr, daß sich etwas äussern würde, und die Aeltern schickten sich zur Abreise an. Aber sie befiel noch, und nach ein paar Tagen kamen, am 28sten Tage nach der Inoculation, die Pocken zum Vorschein. Sie war dabey sehr krank und hatte viele Blattern. Indessen überstand sie sie doch: allein, nachher war sie noch mehr, als zuvor, ernsthaft, und fast verdrießlich, wenn sie sich nicht zwang, munter zu seyn. Sie setzte ihre Todesbetrachtungen mehr, als zuvor, fort. Die Schnürbrust war nun noch unleidlicher. Und nicht gar lange vor ihrer letzten Krankheit hatte sie oft Anfälle vom Schlucken. Diese letzte Krankheit waren die Masern, so nach 2 Jahren seit der Inoculation sie befielen, und sie in wenig Tagen tödteten. Die Section wieß unter andern eine überaus große Leber und Verhärtungen im Pankreas.„

Wer diese Geschichte unpartheyisch überliest, sieht, daß Verstopfungen der Leber und des Pankreas die Schuld ihres Todes gewesen, daß sie von Middleton und Carpser nicht hätten inoculirt werden sollen, daß sie indessen nicht die inoculirten, sondern offenbar, durch die Ansteckung ihrer Brüder, die natürlichen Pocken erlitten, denen übrigens selbst dabey zwar die Vermehrung ihrer Krankheit, aber noch nicht ihr Tod zur Last kommt.

So wenig also dieser Fall dem Belzen zu Schulden kommen kann: so hat man es doch damit ohne Gnade bebürdet. Ein gewisser Arzt hat sogar bey Gelegenheit dieses Todes mit einer feyerlichen Mine versichert: er habe schon mehr Erfahrungen, daß die Inoculirten bald stürben, und die Inoculation das Lebensziel sehr verkürzte. Dieser Vorwurf ist Ihnen, hoffe ich, doch platterdings neu; wenigstens war er es mir, da ich ihn hörte. Es hat der gute Mann nun zwar nie eine Inoculation, und ich will alles wetten, nicht 10 Inoculirte in seinem Leben gesehen: woher mag er denn Erfahrungen haben? Ein unkundiges Auditorium indessen stutzt dabey, ihm schaudert, und es ist fertig, einen Familienfluch auf Kinder und Kindeskinder zu legen, die sich einen solchen Selbstmord

mord in den Sinn kommen lassen möchten. Und das will man eben haben. Da helfen auch keine Gründe. Die Angst sitzt einmal veſt. Ganz Europa kennt den Grafen Bute. Seine Gemahlin ist der Lady Mountaigue Tochter, sie ist 1721 inoculirt, und sie lebt noch.

Der Schaden, der indessen durch solche Ausstreuungen, durch dergleichen zum Schein vorsichtige und gewissenhafte Aeusserungen verursacht wird, ist gröſser, als man denkt, wenn auch gleich der Grund dazu völlig falsch ist. Von der Unwahrheit kann man noch jemand überzeugen: aber die Angst zu tilgen, die bereits dem Gemüthe eingedrückt ist, wird fast unmöglich. Es geht der Inoculation, wie einem unschuldig Beklagten. Er rettet seine Unschuld: aber gewisse Eindrücke von ihm bleiben doch noch übrig, und werden ihm oft lange hinderlich. Condamine 29) führt unter andern ein merkwürdiges Exempel davon an. Ein Journal, die Zeitung von Epidaurus genannt, verbreitete das Gerücht von dem an den künstlichen Pocken gestorbenen Liger zu Clermont, dessen ich im sechsten Briefe 30)

29) Lettres à MATY p. 95.
30) S. 182.

Erwehnung gethan. Kurz vor diesem Gerüchte wollten verschiedne zu Mayland ihre Kinder inoculiren lassen: aber nun änderten sie ihren Entschluß. Der Verfasser der Zeitung that zwar einen feyerlichen Widerruf: aber der erste Eindruck der unwahren Nachricht war zu stark gewesen, und die Kinder blieben uninoculirt. Fast sollte man denken, die Urheber solcher Gerüchte hätten diese Absicht, die ich nicht nennen mag. So sorgfältig erdichten sie zum Theil, zum Theil verunstalten sie Erzählungen, und so verwegen breiten sie sie aus. Es ist wahr, was Condamine sagt: Die Pariser Aerzte, die über das Belzen urtheilen sollen, müßten billig unwillig werden, wenn sie sähen, wie die unverschämtesten Verleumdungen und Falschheiten gewissen Feinden des Belzens sogar nichts kosten.

Ich schliesse und erinnere Sie, würdiger Tralles, nur am Schlusse an meine Vorrede. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich dem Belzen eine ihm so wichtige, aber jetzt wankende Stimme, gesichert, und mich dabey Ihres Wohlwollens nicht unwürdig gemacht hätte. Ich füge nur noch einige Beylagen aus den Briefen meines vortreflichen Freundes Reimarus bey, der Ihnen aus seiner Streitschrift

vom

vom Gliedschwamme bekannt seyn wird. Ich wollte seine Erfahrungen erst meinen Briefen einschalten: aber seine Zuschriften schienen mir im Ganzen so interessant, so voll von kleinen nützlichen Anmerkungen, die er auf seinen Reisen und in seiner eignen Praxis gesammelt, daß Sie sie vielleicht mit eben dem Vergnügen lesen werden, das ich selbst empfunden.

von Haen hat Ihnen prophezeit, die Freunde des Belzens würden durch Ihre Schrift entweder eben so zweifelvoll werden, wie Sie; oder sie würden kaum Ihre Gründe untersuchen, und über Sie das Urtheil der Verdammung sprechen. Sie sehen, ich gehöre zu keiner Art, und welcher prüfende Inoculist wird von der letzten Art seyn? Wer wird einen Tralles, selbst in zweifelnden Stunden, selbst wenn er anders denkt, nicht lesen mögen? von Haen denkt über die Menschen viel zu klein. Bey allem meinem Widerspruche gegen Sie, über den ich mir Ihre Kritik zu meinem eignen Unterrichte erbitte, ehre ich Sie, und bin voll der innigsten Hochachtung —

31) Rat. med. T. 9. p. 299.

I. Auszug.

Hamburg, den 23 Jan. 1765.

Darf ich eine Kritik über die Nachricht des gelehrten und vortreflichen Gaubius wagen?

Wenn ein Kranker, der inoculirt worden, übel davon gekommen: so scheint man gar nicht einmal zu fragen, ob es auch eine andre Ursache hätte haben können; vielweniger erweiset man, es sey gewiß von der Einpfropfung entstanden. Lassen Sie uns aber die Sache nach der Wahrscheinlichkeit betrachten, und mit andern Erfahrungen vergleichen.

1. Die Wunden haben in den ersten 6 Tagen gar keine Entzündung oder Zufluß von Eiter gezeiget, und wollten zuheilen, wenn sie nicht am 7ten durch ein aufgelegtes Mittel wären gereizt und offen gehalten worden. (Seite 325. 327.)

2. Auch den 9ten und 10ten Tag waren so wenig Zeichen von Ansteckung an den Wunden zu sehen, daß Herr Gaubius selbst urtheilte, die Blattermaterie habe nicht gezündet, und

des:

deswegen einen frischen Faden einlegen wollte. (S. 327) Bey angeschlagener Einpfropfung pflegt die Wunde schon den dritten Tag etwas roth zu werden, und den 7ten zu eitern. Ich gebrauche nicht die geringste Kunst, sie zu reizen und offen zu halten, als welches mich nur hindern würde, zu urtheilen, ob die Wunde angesteckt sey oder nicht. Die kleinen Ritzen pflegen wol den 2ten Tag zugeheilt und kaum zu sehen zu seyn. Dennoch werden sie am 3ten Tage von selbst roth, und denn weiß ich, daß es von innerlich enthaltenem Gifte sey. Am 5ten oder 6ten Tage pflegen sich auf so leichten und zugeschlossenen Wunden ordentliche Blattern zu zeigen, welche schon um die Zeit, da der Kranke zu klagen anfängt, als reife Blattern aussehen, ehe noch das Fieber einige andre hervorgetrieben hat. Diese bedecken zuweilen die ganze Länge der Wunde; und wenn solche offen geblieben ist, so stellt sich statt der einzelnen Blattern ein weißer Strich in der Mitte dar.

3. Das wahre Blatterfieber kam erst in der Nacht vom 10ten auf den 11ten Tag, (S. 328. f.) welches doch am 8ten nach der Einpfropfung zu kommen pflegt, und die Pocken fiengen erst am 13ten Abends an auszuschlagen,

(S.

(S. 331.) welches am 10ten oder 11ten geschehen sollte.

4. Nunmehr wurden die Wunden zwar etwas mehr entzündet, (S. 328. 331.) wie jede andre Wunde thun würde: allein es war so gering, die Wunden eiterten so wenig, und waren gar nicht mehr mit Blattern behaftet, als andre Stellen, so daß Gaubius selbst meldet: man habe in dem übrigen Verlaufe der Krankheit, weil sich nichts besonders an den Wunden gezeiget, wenig mehr darnach zu sehen gebraucht. (S. 332.) Nach überstandener Krankheit, da man lange nicht mehr die Wunde in Acht genommen, fand man zwar eine dicke Cruste darauf, welche aber, da sie abgeweichet worden, nur gesunde rothe Haut unter sich hatte, so daß man, da kein Eiter darunter gesteckt, sie nur mit einem trocknenden Pflaster bedecken dürfen. (S. 346.)

Ist es nunmehr wahrscheinlich, daß dieser Kranke durch die Wunde angesteckt worden? Die Ansteckung, wie gesagt, äussert sich allemal. Wenn wir eine nicht vergiftete Wunde haben: so eitert sie ohne merklichen Verlust der fibrarum solidarum, und die Ränder schliessen sich wieder. Die Einpfropfungswunden

wunden aber zeigen sich als vergiftet dadurch, daß sich ein weißer breiter Strich setzt, der, gleich einer mit einem kaustischen Mittel bestrichenen Stelle, eine Escharam (Slouh) machet, und von der übrigen Haut bey der Eiterung abgesondert wird, wodurch denn die breiten Narben entstehen, welche die sonst so kleinen Einimpfungswunden nachlassen. Aber wenn die kleine Wunde bald heilet: so entstehen, die ganze Länge der Wunde, wenn es gefangen hat, statt des erst rothen und nachher weißen Strichs, erst deutlich zu unterscheidende rothe Flecken, die nachher wie rechte Blattern eitern, weniger oder mehr in einander laufen, sich öffnen und von der unterliegenden Haut sich absondern. Man könnte diese kleinen Blattern auch für sich abtrocknen lassen: so würden sie, wie die ordentlichen, in Crusten abfallen, welches ich nicht thue; sondern, zwar nicht im Anfange, aber doch nachher, den Balsam des Arcäus darauf lege, und sie offen ziehe, weil es einerley ist, ob sich eine Cruste trocken, wie gewöhnlich, oder mit fliessendem Eiter absondert, und ich bey dem letzten gewisser werde, daß sich kein Eiter verhalte. Genug, auf eine oder die andre Art zeiget sich die Vergiftung deutlich. Ich habe diese Escharam sogar bey solchen gefunden, die wenig Zunder zu den

Blat-

Blattern bey sich hatten, ja die zuweilen (wie ich auch in Hamburg schon einen Fall gehabt) nicht eine einzige andre Pocke bekamen. Ist es da möglich, daß bey einem Kranken, der so starken und giftigen Blatterzunder bey sich geführet, die Ansteckungsstellen an beyden Armen nicht besonders gelitten hätten, wie doch sonst geschieht, da wir auch oft Geschwülste unter der Achsel und dergleichen bemerken, welches alles diese heftige Pocken bey dem Leidenschen Kranken nicht verursacht haben?

Sollte er also nicht auf andre Art angesteckt seyn? Wir hätten Recht, es zu vermuthen, wenn wir auch keine weitern Umstände wüßten. Aber zufällig entdeckt uns Gaubius selbst etwas. (S. 326.) Ein junger Herr, der unlängst nach der Einpfropfung die Blattern überstanden, besucht diesen, während er vorbereitet wird, getreulich. Kann nicht dieser mit seinen Kleidern (wie selbst oft die thun, die nur eine Zeitlang bey Pockenkranken gewesen) einige Ausdünstungen demselben zugeführt haben? Werden nicht in den Schulen oft die andern Kinder oft durch solche angesteckt, die nach überstandnen Blattern wieder dahin kommen? Geschieht dies nicht noch leichter, wenn die furchtsamen Vorstellungen des Anzusteckenden,

er werde die Pocken kriegen, dazu kommen? — eine Gemüthbewegung, der Gaubius selbst die übergehende Wallung zuschreibt, die bey seinem Kranken sich ein paar Tage vor dem wahren Blatterfieber einstellte? (§ 326. f.) Wer weiß, ob nicht sogar dem Freunde, der so genaue Diät halten mußte, daß er sich nicht satt essen durfte, (S. 321.) etwas von dem andern mitgebracht worden, welches sich jener wohl schmecken lassen? Ich vermuthe fast eine Ansteckung durch den Mund aus der, ungeachtet der kühlenden Arzeneyen, doch so ungewöhnlichen Menge von Pocken im innern Theile des Mundes, im Halse s. w. (S. 332. 334. 340.) Woher aber die Blatterfäden die Wunde nicht angesteckt haben, ob sie in zu sorgfältiger Büchse, (S. 323.) wie zuweilen geschieht, 1) verdorben gewesen, oder ob sie bey der Einlegung gleich so in dem Vngu. Basil. (S. 324.) begraben sind, daß das Blattergift nicht in die absorbirenden Gefäße hat dringen können, (welches ich für die Ursache einiger fehlgeschlagenen Inocu-

1) Weil man das Pockengift für flüchtig gehalten, hat man die noch nassen Fäden sogleich in einem wohlverschlossenen Glase aufbehalten. Sie werden davon schimmelig und untauglich. s. Inent. der Kind. S. 383. Güjot, Archer, Röderer ließen sie bloß recht trocken werden, und haben sie so bloß in Schachteln aufbewahret.

Inoculationen halte) kann ich nicht bestimmen. Es ist dem geschicktesten Manne keinesweges zu verdenken, daß er bey neuen Unternehmungen noch nicht alles beobachtet, worauf es doch ankommt, und welches ihn die Erfahrung lehren muß. Es gereicht vielmehr dem vortreflichen Gaubius zu größerer Ehre, daß er einen so verzweifelten Kranken noch gerettet hat, als es ihm ein Vorwurf seyn kann, daß ihm die Inoculation nicht gelungen, wie man wünschte. Denn da wir hier keinen Ausfluß durch die Wunden, oder andern Vortheil finden: so sehe ich nicht, wie Gaubius in der Folge die Genesung dieses Kranken der Einpfropfung zuschreibt, die doch seiner eignen Kunst zuzuschreiben war.

Ich habe Sie schon lange hiebey aufgehalten, und will Ihre Gedult nicht weiter misbrauchen. Indessen ist die Bemerkung wichtig, daß unter den wenigen nach der Einpfropfung Gestorbenen noch gewiß die wenigsten an den eingepfropften Blattern gestorben sind. Wie schwer wird es uns aber, es heraus zu bringen? Wie selten haben wir nur so viel Umstände, als mir die beyden Fälle des Linekogel, 2) und Gaubius noch

2) Hievon werde ich bey Gelegenheit des zweyten Blatteranfalls Erwähnung thun. Mein würdiger Freund rückte darüber eine Kritik in den Hamburg. Corresp. ein.

noch an die Hand gegeben, an die ich mich mit meiner Kritik gewaget?

Sie wissen, daß man ehedem geglaubet, die Pocken könnten von den ersten 24 Stunden nach der Einpfropfung bis zum 24sten Tage ausschlagen. Seitdem aber Archer im Londner Hospital die Vorsicht gebraucht, daß er denen, so vorbereitet werden, in den 14 Tagen vor der Einpfropfung weder irgend eines fremden Besuch noch auch einen Brief empfangen lässet: so finden sich keine solche Abweichungen mehr. Und der regelmäßige Fortgang der Krankheit in den übrigen Perioden läßt uns auch gar nicht vermuthen, daß die Periode der Ansteckung, und, wenn ich so reden darf, der Fermentation sogar unbestimmt sey. Sie wissen, daß manche unter den Inoculirten dann erst eingepropft worden sind, wann schon andre in demselben Hause oder in der Nähe krank gelegen. Alsdann ist es allemal zweifelhaft, ob sie nicht schon Gift in den Schlund und in die Lunge eingesogen haben, welches nicht sonderlich mehr gebessert werden kann, wenn auch gleich eine äussere Ansteckung durch Einpfropfung auf der Haut hinzukommt. Sie wissen endlich, daß man bey einigen offenbar nachrechnen kann, sie seyn nicht von der Einpfropfung, sondern

nachher erst von ihrem Geschwister, das die Pocken bekommen, angesteckt worden. Dies ist offenbar der Fall der zween Brüder zu Egham 3), deren einer erst den 23sten Tag krank wurde, da bey dem andern der Ausschlag zur gewöhnlichen Zeit hervor gekommen war. Dergleichen Fälle sind mir mehr bekannt. Dennoch wird es der Einpfropfung zugeschrieben, wenn solche Kranken gefährlich gelegen haben.

Wiederholen Sie doch mit mehrerem Nachdrucke die Ermahnungen, die ich in dem bewußten Zeitungsblatte einfliessen lassen, daß man uns die Umstände der Kranken besser beschreib, die nach der Einpfropfung gestorben oder schwer krank gewesen seyn sollen — ob sie nicht sonst haben angesteckt seyn können? zu welcher Zeit die Pocken ausgeschlagen? wie es mit dem Arme ausgesehen, an dem die Einpfropfung verrichtet worden?

Mein zweytes Verlangen in obigem Aufsatze ist schärfer, und geht auf solche Fälle, wo auf die Einpfropfung wirklich die Krankheit erfolgt ist. Es ist ein Kind bey den eingepfropften Pocken gestorben, — das glaube ich wohl, wir

3) Dies ist eben der Fall, den Tralles Vexatiß. p. 186. anführt.

wir sind alle und zu allen Zeiten sterblich: aber zu beweisen, daß es an den eingepfropften Pocken gestorben sey, dazu erfordre ich bösartige, häufige, oder doch solche Arten von Pocken, als die sind, so bey andern Kranken Lebensgefahr erwecken, welches bey Eingepfropften, wo nicht niemals, doch wenigstens überaus selten wird gefunden werden. Bey Oeffnung des Leichnams eines in Hamburg bey eingepfropften Blattern gestorbenen Kindes z. E. zeigte sich eine Entzündung der Lunge. Das Kind des Herrn Boe 4) ist gewiß nicht hinreichend vor der natürlichen Ansteckung bewahret worden, und hat eine Zeitlang nach den andern glücklich blatternden Kindern in demselben Hause die Pocken bekommen. Diese Kinder waren auch von den ersten, so die verstorbenen Herren Middleton und Carpser inoculirten.

Beyläufig merke ich noch bey Gelegenheit des Leidenschen Falles an: 1) Die dabey und auch bisher oft bey andern gebrauchten Mittel zur Vorbereitung sind, wenn ja Mittel nöthig sind, nicht vermögend, die Krankheit gelinde zu machen. Ich kann es nicht bergen, daß ich

4) Dieses ist der Fall, dessen von Haen Resp. ad TRALLES ep. apolog. p. 44. sq. so umständlich Erwähnung thut.

auch hier nicht die vielen Salze für ein Gegengift halte, über deren Misbrauch in vielen Fällen, und besonders in den Pocken, wir neulich so einstimmig waren.

2) Daß dieser Fall Ihrer Theorie von dem Nutzen der Wunden, als eines Fontanells 5) nicht

5) Mein Freund denkt darüber, wie Mead und wir haben uns darüber gestritten: aber so freundschaftlich und so unparteyisch, daß einer oft des andern Meynung mit Exempeln bestätiget, die wider ihn selbst sind. Ich setze auch nicht den einzigen, auch nicht allezeit den Nutzen in dem Fliessen des Eiters, worin ich die Einpfropfungswunde mit einem Fontanell vergleiche. Aber oft, so viel ich gesehen und gelesen habe. Die gar zu tiefen Einschnitte bis hindurch ins zellige Gewebe billige ich auch nicht, obgleich ich dergleichen gesehen habe, wobey doch alles glücklich ablief. Aber sie sind nicht nöthig, vergrößern die Wunde, und geben Gelegenheit, daß sich ein Theil des Eiters durch die in einander sich öffnenden Zellen bisweilen in die benachbarten durchschleicht und ablagert. Auch das habe ich gesehen, obgleich diesem Fehler bald abgeholfen ward. Wiederum aber weiß ich aus meines gelehrten Freundes eignen Nachrichten, daß im Hospital zu London der gar zu leichte Einschnitt die Ursache einer fehlgeschlagenen Einpfropfung gewesen, die doch nachher bey wiederholtem Einschnitte gelang. Medium tenuere beati. Und wenn die Einpfropfung als Fontanell nicht nützet: so thut

die

nicht günstig ist, da sie mit aller Kunst zum Abzuge der Materie nicht zu bringen waren, weil, allem Vermuthen nach, die Ansteckung anderswo geschehen war. Ich setze den vornehmsten Nutzen der Einpfropfung in der Hinlockung nach dem zuerst angesteckten, und, wie die Erfahrung lehrt, am stärksten leidenden Theile; wozu denn kommt, daß die Haut bey dieser Krankheit von der Natur selbst zum Auswurfe am bequemsten angezeigt wird. Jedoch, auf die Theorie kommt es nicht an, wenn nur nicht in der Praxis unangenehme Folgen daraus hergeleitet werden, als gar zu tiefe Einschnitte s. w.

Deshalben nehme ich mit Ihnen noch einmal zum glücklichern Fortgange der Einpfropfung die brüderliche Abrede — 1) nicht an den Füßen; 2) nicht zu tief 6), ja nicht einmal, wo

die mislungne Theorie ihres Nutzens den Vortheilen, so die Erfahrung darlegt, keinen Eintrag. Die Zeit wird uns weiter lehren.

6) S. Inent. der Einderpokj. S. 373. 74. Schultz S. 73. Die Rotterdammer sind sogar bange, daß mit ein wenig ausfliessendem Blute auch die Blattermaterie wieder gleichsam ausgespült werde:

wo ein häufiges zelliges Gewebe liegt, sondern nur, wo bloße Haut ist, als auf den zweyköpfigen Muskel selbst, nur nicht, wo große Adern liegen, zu schneiden. Auf dem gedachten Muskel ist auch selbst mit der Binde besser beyzukommen. 3) Nicht zu viel nach der Wunde hinzuziehen oder erweichende 7) Sachen zu brauchen. Der angesteckte Arm leidet doch gemeiniglich etwas, und sollten sich nachher böse Säfte dahin ziehen, man würde uns einen Vorwurf machen. Sobald wir sehen, daß die Eschara los geht, halte ich für gut, trocken zu verbinden, und wenn die Wunde noch zu schwammig und feucht scheint, gar mit spirituösen Mitteln. Dabey bin ich sehr wohl gefahren. 4) Ich mache den Einschnitt in die Quere. Denn da die lymphatischen Gefäße, die

werde: allein, das ist eben nicht sehr zu fürchten, wenn man das Blut ein wenig heraus siepern läßt, und es dann gelinde mit warmem Wasser auswischet, bevor man den Faden einlegt.

7) Die Holländischen Inoculisten haben sie besonders gebraucht. Mein Freund versteht hier nur den allgemeinen Gebrauch. Es sind besondre Fälle, wo sie ohne Zweifel ihren Nutzen haben können.

die zugleich absorbirende sind, längst dem Arme laufen: so mache ich durch die Trennung mehrerer derselben eine gewissere Ansteckung.

5) Haben wir frischen Eiterfaden, oder können wir 2 verschiedne Fäden zu mehrerer Sicherheit in eine Wunde bringen: so kann man es bey Einem Arme bewenden lassen. Es spart dem Kinde die doppelte Furcht, und dem Chirurgus das doppelte Verbinden, die Besorgniß vor Geschwülsten unter beyden Achseln s. w. und Sie werden auf mein Wort erfahren, daß der Erfolg gleich glücklich ist. Archer nimmt auch nur Einen Arm. Daß Fußbäder wenig helfen, zeigt auch der Leidensche Kranke. Ich versichre, meine Eingepfropften haben, seitdem ich sie unterlassen, fast weniger Blattern im Gesichte, als die vorigen gehabt. Wo auch viel Blattern nach der Einpfropfung ins Gesicht kommen, lassen sie doch keine Narben, so daß man, sobald die Röthe verschwunden, die Stelle nicht wieder finden kann.

Ich habe bisher mit Herrn D. Jenisch 5, und allein 17 eingepfropft, darunter meine beyden eignen Kinder, damals von 3 und 2 Jahren, waren. Ich eilte mit ihnen früher, als ich gerne bey andern thue, damit mir keine natürliche Ansteckung zuvor

käme, zumal da der Knabe vorher schwere scrophulöse Augenkrankheiten gehabt hatte, und damals eben frey war. Seine Augen haben auch nichts gelitten. Er ist vielmehr nachher gesünder worden, so wie ich auch bey andern Kindern Gott Lob! weder an Augen noch sonst einige böse Zufälle erlebt habe. Ich weiß auch nicht, daß bey Einem hier Eingepfropften ein Geschwulst unter der Achsel entstanden, wie zuweilen in London zu geschehen pflegt. —

Reimarus.

II. Aus-

II. Auszug.

Hamburg, den 1 März, 1765.

Ich sende Ihnen die übrigen Harlemer Acten. In Gherts Geschichten ist nichts, das uns schrecken kann. Die Kinder des Herrn Falaiseau scheinen eine merkliche Schärfe im Blute gehabt zu haben, daher ein Ausschlag nach Art des Rothlaufs oder der Rose entstanden, und S. 82. wird ausdrücklich gemeldet, daß der jüngste Sohn auch im vorigen Frühjahre einen feurigen Ausschlag gehabt habe. Diesem nicht eigentlich zur Blatterkrankheit gehörigem Ausschlage, oder der Disposition dazu, schreibe ich auch das frühe Fieber nach der Einpfropfung zu, welches bey dem ältesten schon am 8ten Tage den Ausbruch der Blattern beförderte; wie auch die stärkere Entzündung am Arme, und den ungemein starken Ausfluß von Eiter bey diesem Kranken, der auch ein schöner Beweis Ihres Satzes ist, daß die Natur zuweilen bey ungesunden Körpern durch die Einimpfungswunden, als durch Fontanelle, das Böse absondern kann. Es scheint auch bey diesem Kranken der warme Umschlag um Arme und Beine (S. 78. 79.) die Blattern mehr dahin,

als nach andern Orten gezogen zu haben. Wegen des Ausschlages aber merke ich an, daß dergleichen (die Engländer nennen ihn Rash) zwar bey Eingepfropften, zumal am Arme, wo die Operation geschehen, nicht ungewöhnlich, doch sehr selten so stark und mit Fieber vergesellschaftet ist, als in diesem Falle. Ich meyne, diesen Ausschlag auch mehr im Frühjahre, als welches überhaupt an Ausschlägen fruchtbarer ist, denn im Herbste bemerkt zu haben, wie man ja auch bey einigen Personen einen merklichen Unterschied des Bluts im Frühling und Herbst, und dasselbe den Winter über etwas verschlimmert spüret; daher ich auch noch lieber im Herbste, als Frühling, inoculire.

Der jüngste Sohn bekam zusammenfliessende Blattern, und ich halte ihn wirklich für künstlich angesteckt. Aber selbst dieser häufige Ausschlag griff nicht, wie beym Leidenschen Kranken, den Hals oder andre innre Theile an. Der Arzt wiederholt es mehrmals ausdrücklich: „Odem, Stimme und Schlucken blieben in der ganzen Krankheit gut und frey; es zeigte sich auch nicht ein einziger gefährlicher Zufall; auch nicht nachher einige böse Folge, obgleich die damals graßirenden Blattern, sogar auch, wo sie nur discretae waren, mit schweren und

schlech-

schlechten Zufällen begleitet wurden.„ van Ghert bezeugt selbst, daß er durch diesen Fall sehr zum ferneren Inoculiren sey aufgemuntert worden. Was würde aus einem an Blatterstoff so reichen Kranken geworden seyn, wenn er auf die gewöhnliche Weise durch Lunge und Magen wäre angesteckt worden? Man nennt dies mit einem sehr unbequemen Namen: Ausdrucke natürliche Blattern. Die Veränderung des Namens könnte vielleicht sehr viel auf die Vorurtheile wirken. Wie hell indessen leuchtet der Vortheil des Inoculirens in die Augen, daß es die Pocken nach der Oberfläche des Körpers zieht? Bey dem einen ist ein starker Ausfluß aus der Wunde: bey dem andern sind ohne böse Zufälle eine Menge Blattern auf der Haut, und ein zur Schwärung gekommener und leicht geheilter Geschwulst unter dem Arme. Dergleichen hat man auch zuweilen in London am Arme der Einimpfung an den benachbarten äussern Drüsen bemerkt: aber wenn man das Gift einhaucht, sollten da nicht eben sowol Stockungen in innern Drüsen entstehen? So wahrscheinlich dies ist: so schwer ist es, denselben zu begegnen, da es bey äussern Drüsen hingegen wenig Schwierigkeiten macht. Eben diesen Grund für die Einpfropfung, daß der angesteckte Ort von den Blattern, wie von

andern

andern Giften am meisten leide, finde ich auch in dem Briefe des Irländischen Arztes Patrik Blair ausgeführt, den derselbe bey Gelegenheit der Frage von der Pariser Facultät geschrieben hat.

In der dritten Geschichte des van Ghert und in Dryfhouts Geschichte finde ich nichts, als daß Eingepfropfte zwar wirklich angesteckt worden, und am 7ten Tage s. w. ein Blatterfieber: aber keine Blattern gekriegt. Dem letztern, einem Rechtsgelehrten, schien dieses fremd, und daher hat er einen weitläuftigen Commentar darüber gemacht. In der Rotterdamer Sammlung 8) ist eine ähnliche Geschichte angehängt. In London geschieht es mehrmals, da denn auch diese vergeblich Eingepfropften mit den andern ins Hospital zu den übrigen Kranken gebracht werden, und also eine sichere Probe machen, daß sie weiter nichts zu fürchten haben. 9) Unter den hiesigen Ein-

8) S. 390. f. auch Burges S. 58. In beyden Fällen eiterten die Wunden ohne Ausbruch, und in beyden versuchte man eine nochmalige Ansteckung vergeblich.

9) Schultz S. 143. Er hat 7 dergleichen Fälle im londner Hospital gesehen, bey denen ohne Ausbruch die Pocken durch die Eiterung und Schweiße

Eingepfropften hat Herr D. Jenisch es an einem, und ich an einem andern Kinde erlebt. Mein Fall ist folgender:

„Ein Mädchen von 6 Jahren, zart von Körper und Haut, ward den 9ten Oct. 1758 von

Schweiße weggiengen, und weder durch wiederholte Einpfropfung noch durch ihren Aufenthalt unter den Kranken des Hospitals zum Ausbruche zu bringen waren. Doch sind es nicht Schweiße allein und Eiterung, die an die Statt eines wirklichen Ausbruchs treten. Schultz führt S. 121. ein Exempel an, wo das Nasebluten das Blatterfieber ohne Ausbruch endete. Röderer hat einen ähnlichen Fall gehabt, und einen andern, da eine häufige periodische Reinigung eben dies verursachte. Bey andern geschieht es auch durch eine Diarrhöe. Doch sind diese Fälle seltener, als die, da es mit Eiter und Schweiß abgeht. Unter andern sagt auch Russell (oecon. nat. in morb. gland. p. 44.): „Nonnullorum habitus sic a natura constituuntur, ut etiamsi per inoculationem inserantur variolae, et febris symptomatica eo ipso tempore, quo caeteros inoculatione laborantes corripit, appareat, tamen per sudores putidos foetidosque morbus foras eliminetur, nullaeque adeo, ut observavi, toto morbi cursu eruptiones appareant. Quin horum etiam nonnullis permmissi, experimenti gratia, in cubiculis eorum, qui postea inoculati fuerant, manere, qui, quamvis illic toto tempore fuerint, non ullis tamen morbi symptomatibus correpti sunt. Quo quidem periculo facto, a variolarum metu securos esse statuebam.

von Herrn Carpser und mir mit Blattermate-rie inoculirt, die im May von einem einge-pfropften Kinde genommen war. Auf einem Arme ward ein feucht gebliebener und so im Glase bewahrter; auf dem andern ein bloß in einer Schachtel trocken aufgehobener Faden gelegt. An jenem Arme spürte sie gar nichts: an diesem einiges Jucken und Stechen. Vom 11ten bis 13ten Tage nach der Einpfropfung hatte sie etwas Kopfschmerzen, und den 12ten einen ängstlichen Traum; auch zeigte sich eine Wolke im Urin. Nachher war sie wieder wohl, und blutete den 25sten October ein wenig aus der Nase. Es kam auch hie und da ein kleiner Ausschlag, als Nadelknöpfe groß, der aber gleich wieder weg trocknete. Die Wunden blieben geschlossen und schwollen nicht. Ich hatte zu eben der Zeit mit derselben Materie zwey andre Kinder inoculirt, welche die Blat-tern bekamen. Von einem derselben ließ ich also frischen Eiter nehmen, und inoculirte dies Kind den 29sten October mit einem neuen Ein-schnitte wieder, und zwar an dem linken Arme, wo der trockne Faden gelegen hatte. Den 2ten November war die Wunde roth, und es äusserte sich ein Schmerz unter der Achsel, doch ohne Geschwulst. Den 4ten gieng die Wunde offen. Sie kriegte etwas Kopfschmerzen und war un-

ruhig.

ruhig. So war es auch den 5ten November Zuweilen nieſete und huſtete ſie. Den 6ten hatte ſie gut geſchlafen, und es zeigten ſich die Maſern, welche damals eben ſtark im Schwange gingen. Dieſe waren bey andern ziemlich beſchwerlich: aber ſie überſtand dieſelben überaus leicht. Ihre Einpfropfungswunde fieng indeſſen ſtark an zu eitern, und ſetzte eine breite Escharam, welche erſt den 13ten ſich abſonderte, da dann die Wunde hernach langſam zuheilte, und eben eine ſolche Narbe nachließ, als bey denen ſo die Blattern bekommen haben. Allein, bey ihr zeigte ſich nicht eine einzige Blatter, und die dazu gekommenen Maſern waren ein bloſer Zufall. Ihre Mutter kriegte ſie auch. Das Kind iſt aber nicht nur nachher bey graßirenden Blattern frey geblieben: ſondern ich war auch meiner Sache ſo gewiß, daß ich ſie bey ihrer Schweſter, die ich als ein Kind 1758 von ihr abgeſondert gehalten hatte, und nun im Septemder 1762 inoculirte, ohne die geringſte Vorbereitung, in der Stube ließ, als dieſe die Blattern bekam, ohne, daß ihr im geringſten etwas wiederfuhr.„ 10)

Ich

10) Ein ähnlicher Zufall ereignete ſich 1732 zu Haverfordweß in Pembrokſhire. Man inoculirte zur Zeit der herrſchenden Maſern.

Am

Die Inoculirte des Dryfhout und van Ghert scheinen mir also gleichfals wircklich angesteckt zu seyn, ob sie gleich keine Blattern bekommen haben. In den Harlem. Acten T. VI. S. 448. finde ich auch, daß Dryfhouts Tochter, die 1755 inoculirt worden, bey den graßirenden Pocken 1757. 58 und 61 frey geblieben, ohne daß sie sich im geringsten in Acht genommen.

Man wirft es uns oft vor, daß wir nicht inoculiren sollten, da ja mancher gar keine Blattern kriegt. Allein, ich bin Bürge, daß von äusserlich durch die Einpfropfung Angesteckten immer noch mehr vom Blatterausschlage frey bleiben, als wenn man sie der ungefähren und

Am 7ten Tage nach der Einpfropfung kam ein Fieber, und am 8ten liessen sich die Masern sehen. Am 12ten folgte ein zweytes Fieber, das am 14ten sehr gütige Pocken zum Ausschlage brachte. S. MARTINE Ess. Med. & Philosoph. p. 96. Wir haben auch, wiewol selten, Exempel, daß zugleich oder gleich nach einander Pocken und Masern dieselbe Person angefallen. Ich entsinne mich aber noch nie eines unglücklichen Ablaufs. Die Cautel, bey epidemischen Masern nicht zu inoculiren, wird zwar immer billig bleiben, und man wird sie wol nicht leicht ohne Noth übertreten: allein, wo auch Noth ist, würde mich dies schon dreister machen.

und innerlichen Ansteckung bloß stellt. Denn wer sonst viele Blattern gekriegt hätte, kriegt nun weit weniger; und wer sonst wenige gehabt hätte, wird vielleicht gar keine erhalten. Es kommt hiezu, was oft schon gesagt ist: Wenn verschiedne Inoculirte die Pocken nicht kriegen, so haben sie sie schon vielleicht in der Jugend gehabt, ohne, daß sie es wissen; so leicht sind sie abgelaufen. Vor einiger Zeit wurde, wo ich nicht irre, aus Frankreich gemeldet, 11) daß an verschiedren, besonders erwachsenen Inoculirten, kein Ausschlag erfolget. Vermuthlich hatten diese sie in der Jugend schon gehabt. 12)

11) Die Nachricht ist vom Baux an Condamine. (Gazette Salut. 1761. Oct. 20.) Unter 13 erwachsenen Inoculirten bekamen 6, und unter 72 Kindern 3 sie nicht. Diese so verschiedne Proportion bringt nun Baux auf eben den Gedanken, den mein Freund hat, und der ziemlich natürlich ist.

12) S. Kirkpatrik Kap. V. am Ende, und Schultz S. 148.

III. Auszug.

Hamburg, den 22 März, 1765.

Eine Erfahrung, so ich voriges Jahr gehabt, muß ich Ihnen mittheilen. Des Herrn Past. Schultze an der Johanniskirche 12jähriger Sohn ward krank, und den 23sten October sahe ich, daß es die Blattern werden, und zwar überaus häufig sich einstellen würden. Es waren noch 4 Kinder mehr. Das jüngste von 1 Jahre, welches ungesunde Milch gesogen hatte, war nach der Entwöhnung mit einer Dysenterie befallen, hatte elend daran gelegen, und, ob es dieselbe gleich überstanden, so war es doch noch nicht vom Durchfalle befreyet. Die Aeltern konnten keins von den Kindern von sich lassen. Die Ansteckung war also unvermeidlich, jedoch von dem kranken Bruder nicht leicht eher zu fürchten, als bis die Pocken eiterten. Ich schlug also vor, die übrigen 4 Kinder noch geschwind zu inoculiren, um die Gefahr abzuwenden, wenn sie vielleicht noch kein Blattergift im Körper hätten. Hätten sie es aber bereits, welches die Zeit des Ausbruchs zeigen würde: so würde es ihnen doch noch immer mehr Vortheil, als Schaden thun. Die

zärtli-

zärtlichen, aber zugleich vernünftigen Aeltern, willigten darein. Ich hatte nicht mehr Zeit, als daß ich ihnen den 24sten October eine Laxanz geben konnte, und den 25sten inoculirte ich sie alle 4. Es gieng nach Wunsche. Sie wurden erst am 8ten Tage nach der Einpfropfung krank, und vom 10ten bis 12ten kamen die Blattern. In der Zwischenzeit hatte ich sie bloß durch eine gute Diät vorbereitet, und nur dem einen Sohne von 10 Jahren (der ein Jahr lang oft an einem Durchfalle unpäßlich gewesen war, und wo er irgend ein wenig die Haut verletzte, sogleich eine Entzündung bekam, worauf sich ein Schorf setzte) in der Zeit von der Einpfropfung bis zum Blatterfieber etwas miner. Aethiops s. w. gegeben. Alle 4 überstanden sie leicht und glücklich, und der gedachte Sohn ist von seinen Zufällen nach den Blattern befreyt geblieben. Das jüngste kranke Kind war beym Ausbruche etwas matt, so daß ich auch einige stärkende Mittel gebrauchen mußte, und der Ausschlag kam etwas später, als bey den andern. Es hatte aber auch nur sehr wenig Blattern, und die Einpfropfungsstelle war nur als 3 Blattern anzusehen, welche kaum zu Ende der Krankheit durch Digestivsalbe konnten aufgezogen werden. Allein, nach dem Ausbruche erholte es sich sehr, ward munter, und der Durchfall

ließ nach, da der Trieb nach der Haut hingieng. Acht Tage nach überstandenen Blattern fand sich der Durchlauf nachgerade wieder ein, und es wurde erst durch den Gebrauch der Rhabarber nach etlichen Wochen davon befreyet.

Aus diesem Nothfalle sehen wir also, 1) daß es gut sey, Kinder auch alsdann noch zu inoculiren, wann schon eins im Hause befallen ist; 2) daß solches auch ohne Vorbereitung glückliche Folgen habe; 3) daß nach der äussern Ansteckung die innerliche gewöhnliche nicht mehr schadet. Denn alle 4 Kinder blieben bey ihrem kranken an den zusammenfliessenden Pocken liegenden Bruder beständig in Einem Zimmer; 4) daß man es auch in der Noth bey kränklichen Kindern thun könne, und daß man sie dadurch einer größern Gefahr entziehe, die sie bey der innerlichen Ansteckung lauffen. Hätte ich Zeit und Umstände wählen können, würde ich es freylich nicht gethan haben. Indessen muß ich es als ein ehrlicher Mann, gegen das mediciniſche Interesse, gestehen, daß die Vorbereitung die Hauptsache nicht ausmache. Vielleicht hat sie bey manchen, so durch Purganzen s. w. geschwächt worden, mehr Schaden als Nutzen gethan. Vielleicht hat auch zu viele Vorbereitung bey einigen das Fehlschlagen der Einpfropfung verursacht, so daß

keine

keine Ansteckung oder Auswickelung der Pocken hat erfolgen können. Es bleibt indessen genug übrig, das die Aufsicht eines vorsichtigen Arztes erfodert; und wenn ich Zeit habe, werde ich auch eine billige Vorbereitung nicht versäumen, welche, wenn das Kind nicht recht gesund ist, offenbar nützlich seyn muß; auch sonst aus Vorsicht, daß es Würmer haben möchte, s. w. der Klugheit gemäß ist. Sie könnte aber, meiner Meynung nach, zu Anfange mit wenigerm Zwange, als gewöhnlich geschehen. Nur in den letzten 8 Tagen vor der Einpfropfung würde ich zu Hause halten, und vor fremden Besuchen hüten. Mit guter Diät ohne Einsperrung könnte man desto eher anfangen.

Nicht lange nach dem vorigen hat Herr D. Jenisch einen Fall gehabt, der noch mehr beweiset. Bey einem angesehenen Kaufmanne allhier befiel ein Kind mit sehr bösartigen Blattern, woran es auch in der Eiterung starb. Und da erst konnte er es erhalten, daß den übrigen 4 Kindern die Pocken inoculirt wurden. Sie waren aber schon angesteckt, weil gleich den Tag nach der Einpfropfung das Blatterfieber und nach ein paar Tagen der Ausschlag sich einstellte. 13). Dennoch fiel die Krankheit

13) Beym Nettleton findet sich eine Parallelgeschich-

bey allen vieren so gut aus, daß Herr D. Jenisch bezeuget, er habe es nicht anders, als einen durch die Inoculation bewirkten Vortheil ansehn können. Die Wunden zeigten sich zwar nicht nach dem gewöhnlichen Laufe, als wenn dadurch die erste Ansteckung geschehen: sie wurden aber mit ganzen Klumpen Blattern besetzt, gaben starken Eiter; und die Kinder, welche doch auch nicht die stärksten waren, kamen sehr gut davon. Ich habe mir dieses kaum vorgestellt, ob ich gleich Exempel davon bey den gefährlichen graßirenden Blattern zu Boston in der Vorrede zum Gutachten über das Blatterbelzen 14) gelesen habe.

Zur

schichte, die aber nicht so glücklich für die Familie ausschlug, ob sie gleich der Inoculation sehr zur Ehre gereicht: „Von Joh. Sympsons Kindern wurde Eins von den natürlichen Pocken befallen, und starb den 4ten Tag. Die andern 3 inoculirte er; sagte aber vorher, wenn sie vor dem 7ten Tage die Pocken kriegten, so wären sie schon vorher inficirt gewesen. Eins bekam sie den 3ten Tag darauf mit einer Röthe der ganzen Haut und Purpurflecken, wie der ältste, und starb den 7ten Tag. Um den Einschitt waren keine Flecken, und die Pocken umher schwollen etwas höher, als anderwärts. Die andern beyden wurden den 8ten Tag krank, und bekamen gute Blattern.

14) Gutermann führt dies in seiner wenig bekann:

Zur Bestätigung des Satzes, daßein Blatterfaden, der in einem verschlossenen Glase feucht aufbewahret wird, leicht verderben könne; und daß es sichrer sey, ihn trocken werden zu lassen, und blos in einer Schachtel, nur daß keine Feuchtigkeit dazu kommen kann, aufzuheben, muß ich noch folgende Erfahrung anführen.

Im Octobr. 1758 inoculirte ich, wie ich Ihnen vorhin geschrieben, mit Herrn Carpser noch 2 Kinder. Sowohl er, als ich, hatten dazu die Materie von demselben Kinde im May genommen. Er hatte seine Fäden in einem Glase wohl verstopft: ich die meinen in einer Schachtel trocken bewahret. Bey beyden legte er seine Fäden in die Wunden des rechten, und meine in die des linken Arms. Bey beyden

kannten, aber bündigen Vorrede aus dem Neal und Collmann an: „Einige, die sich vor der Blatterkrankheit fürchteten, oder auch schon gefährlich krank lagen, hatten doch ein Verlangen, die Blattern durch die Einpfropfung auf eine gelindere Art zu überkommen. Unter diesen waren sonderlich 10 oder 12, welche, ob sie schon nicht so leidlich durchgekommen sind, als wenn sie sich nicht so spät hätten einpfropfen lassen, sich doch durch die Einpfropfung merklich erleichtert gefunden haben „ Dies bestärkt noch, was ich vorhin gesagt, daß die Inoculation bereits natürlich angesteckten Körpern mit nichten schädlich sey.

zeigte sich am rechten gar keine Ansteckung, die sich doch am linken, wie gewöhnlich äußerte. Sollte also nicht ein feucht bewahrter Faden oft die Ursache einer fehlgeschlagenen Einpfropfung seyn? Ich nehme also wohlgetrocknete Fäden, und ehe ich sie einlege, feuchte ich sie erst ein wenig mit lauem Wasser an. Die so aufgelöste Pockenmaterie wird alsdann leichter absorbiret, da sie sonst, wenn das wenige Blut der Wunde auch gleich trocknet, vielleicht schwerlich wirken möchte.

Ferner, ich lege nun zu Anfange nicht mehr ein Digestiv auf die Wunde; sondern bedecke den Faden nur mit trockener Charpie oder mit Wachspapier, Pflaster dgl. Dies thue ich 1) deswegen, weil die fetten Salben den Faden so bedecken können, daß keine ansteckende Materie davor in die Wunde dringen mag: 2) weil es mein Zweck zu Anfange nicht ist, zu reizen oder eine Entzündung zu erregen, als welches vielmehr die einsaugenden Gefäße verstopfen möchte, die nun noch zur Ansteckung offen und schlafbleiben sollten. Es ereignete sich in London etliche mal, daß nach fehlgeschlagner Einpfropfung ein neuer Faden auf die alte etwas gereizte Wunde gelegt, nichts wirkte, da doch hernach ein andrer in einem neuen Einschnitte noch wirkte

te und Pocken hervor brachte. Was hilft mir endlich da noch die Eiterung, die nur durch die Tiefe des Einschnittes oder durch die Reizung des eingelegten Fadens erregt wird, ohne auf das enthaltne Gift zu sehen. Die absorbirende Gefäße liegen dicht unter der Oberhaut, und zeigen sogar auch bey unverletzter Oberhaut oftmals ihre Wirkung. 15) Die Eiterung in den ersten Tagen macht mich auch nur ungewiß, da hingegen das Aufschwellen einer geringen und schon geheilten Wunde gewiß von der Vergiftung zeuget.

Die Erfahrung wird ferner lehren, ob diese kleinen Handgriffe, worauf ich bey meiner

15) Mein freundschaftlicher Gegner setzt hier, nach einigen Einwendungen von mir, die wahre Zeit des Nutzens der Eiterung oder ihres Nachtheils vest. Es ist dies ein Zweig unsers Privatstreits: Aber da auch dgl. gemeinnützig ist; so habe ich auch andern das nicht misgönnen wollen, was ich selbst mit Vergnügen gelesen habe. Ich bin wirklich dadurch von meiner Meynung abgeführt, als ob die Eiterung von Anfang an schon nutzte. So sehr setzen sich die ersten empfangenen Ideen vest. Gegen die Zeit der Krankheit und des Ausbruchs, merke ich, gesteht mein würdiger Gegner doch den von mir so hochgeachteten Nutzen der Eiterung ein; und so wollen wir uns dann im Angesicht des Publici die Hände geben.

wenigen Praxis gefallen bin, und die ich Ihnen wenigstens aus guter Absicht mittheile, etwas zur Sicherheit der Einpfropfung ferner beytragen, oder wie sie sonst verbessert werden können.

Ich erwähnte vorhin des Aufschwellens und der Zeichen einer Ansteckung. Aber meine Aufrichtigkeit zu bezeugen, muß ich noch melden, daß mir ein Fall bekannt ist, den Herr Schultze in London gesehen hat, wo die Wunde kein Zeichen der Ansteckung gab, sondern völlig heil war, und dennoch am 10 Tage das Fieber und am 12. die Blattern über 100 an der Zahl hervor kamen und gut abliefen. Allein, der Wundarzt des Hospitals pflegte zuweilen kaum die Oberhaut zu durchschneiden, indem er einen kleinen Handgriff darin suchte, daß er die Lancette nicht senkrecht sondern schief ansetzte, um so eine kleine Falte oder Klappe zu machen, darunter er den Faden hinein schieben konnte, welch s D. Archer für die Ursache einiger fehlgeschlagenen Einpfropfungen hielt, wozu ich noch den Balsam des Arcäus setze. Es kann also seyn, daß das Gift hier durch die unverletzte Oberhaut in den Körper gedrungen ist, und also di Wunde nicht, wie sonst geschicht, zur Eiterung gereizt hat. Herr Schultze meldet auch

nicht

nicht deutlich, ob nicht einige Blattern auf dieser geschlossenen Wunde erschienen seyn, da es dann mit einigen meiner Eigepfropften überein käme.

Es waren indessen in eben dieser Zeit unter etlichen 20, die den 2 Julii 1755 inoculirt wurden, noch einige Umstände merkwürdig, die ich nicht übergehen kann. Sie waren schon seit dem 27 May vorbereitet worden, und hatten, weil einige vor der Einpfropfung die Masern kriegten, so lange warten müssen, obgleich seit dem 15 Junii, die, so gesund geblieben, keine Arzeney mehr kriegten. Nachdem sie nun inoculirt waren, kriegten 4 gar keine Blattern, obwohl die Wunden gut eiterten, und sich auch fieberhafte Bewegungen zeigten. Bey 6 mußte die Einpfropfung noch Ein mal verrichtet werden, weil die erste nichts gewirket, 16) welches

16) Und vermuhtlich sind von den 7, deren Schultz S. 143. Meldung thut, einige von diese 6 gewesen. Wenigstens finde ich in Schultzens geschriebenen Nachrichten einen Fall aus diesem Monate, da eine viermalige Inoculation keinen Ausschlag hervor brachte. „Ein Mädchen von 20 Jahren, von sanguinischer Constitution und einem vesten Gewebe der Haut, ward den 2 Julii inoculirt. Da die Wunde keine Aenderung spüren ließ, legte man den 8ten einen neuen Faden ein. Den 12ten hatte sie Kopfweh; die Wunde aber fast geschlossen.

Den

welches zuvor nur bey Einem Knaben geschehen war, so lange das Hospital gestanden hatte. Bey andern brachen die Blattern erst spät und fast ohne Kopfschmerzen und Fieber aus. Ueberhaupt waren sie bey diesen Eingepfropften überaus gelinde und ohne alle Zufälle, da doch andre in der Stadt, die durch Einhauchung die Blattern bekamen, damals gefährlich daran lagen, und viele starben. Sollte dies wol von der langen Vorbereitung hergerührt seyn 17)?

— —

Reimarus.

Den 13ten war das Kopfweh stärker, der Puls etwas geschwinder als natürlich, und die Haut feucht. Aber hernach vergingen alle diese Zufälle. Den 17ten machte man am andern Arme einen etwas tiefern Einschnitt, und nachher eiterte die Wunde. Den 23sten hatte sie wieder Kopfweh mit geschwindem Pulse. Den 24sten war das Kopfweh wieder stärker und die Haut feucht. Aber so vergieng es auch wieder. Man legte daher den 26sten nochmals einen neuen Faden ein. Aber nun folgte gar nichts, und die Wunde war völlig geschlossen. „ Dieser Fall ist zugleich ein Supplement zu denen, die in der Note 9) angeführt worden.

17) Ich glaube es, und setze dazu: Vornehmlich wol von der ordentlichen Diät, und bey denen, so die Masern gehabt, von der Reinigung, die schon dadurch bewirkt worden. Dies ist eine Erfahrung, die auch Schultz angeführt hat.

Zehn=

Zehnter Brief.

So bald wir streitbaren Gelehrten in Europa anfingen, den schon länger als vierzigjährigen Inoculationskrieg zu führen, der sich noch schwerlich durch den Pariser Congreß wird endigen lassen; so bald fieng man auch an, mit folgendem Grunde das Belzen zu bekämpfen: „wenn auch alles wahr ist, was die Freunde des Belzens erzählen: was wird es euch helfen? das Belzen sichert doch nicht vor dem Unfalle der natürlichen Pocken.„ Das ist nun freylich ein wichtiges Motiv. Sich in ganzer Haut eine Ritze machen zu lassen, ohne daß man Nutzen davon hat, ist selbst bey denen was fürchterliches, die sonst eine Ritze von ungefähr nicht viel achten. Und ich kann es unsrer Sinnlichkeit auch nicht eben verargen. Man sollte indessen seinen Satz beweisen. Da hieß es nun: „die künstlichen Pocken sind keine wahre.„ Das sagte nicht nur Wagstaffe: sondern das glaubte anfangs selbst ein Freind. Aber Freind sowohl, als die ganze jetzige Welt, wenn ich Astruc ausnehme, der es noch vor wenig Jahren behauptete, sind nachher deutlich genug überwiesen worden, daß man auch durch

die

die Kunst recht aufrichtig blattern könne. Jetzt lautet es also ganz anders. Die künstliche Ansteckung ist nun nicht allein eine wahre, sondern nach von Haen 1) auch eine weit schärfere, als es die natürliche ist. Aber was wird es doch helfen? von Haen, und Cantwell, von Haens Vorläufer und nachher sein Wiederhall, behaupten, „man könne die natürlichen Pocken zweymal kriegen und warum sollten denn die künstlichen mehr Sicherheit geben?„ Ich bin geneigt, in diesem Puncte mit von Haen Partie zu machen. Ich will Ihnen meine Ursache sagen.

Es ist wahr, wir haben in diesem Stücke fast aller Aerzte, gewiß der ganzen Welt Stimmen gegen uns. Ich bin auch nicht so kühn, die letztern in einer re facti zu verwerfen. Aber einzuschränken, was sonst ziemlich allgemein wahr ist, dazu hätte ich Lust. Die Natur ist in allen ihren Werken so veränderlich, so unregelmäßig mannigfaltig, daß wir zwar Gesetze der Natur machen d. i. aus den meisten Fällen eine Norm abstrahiren können, nach der wir sie insgemein handeln sehen: aber allerwärts finden wir auch Abfälle davon, und es würde unrecht seyn, gegen die Wahrheit irgend einer

1) Quæst. p. 62.

einer Ausnahme die Regel anzuführen. Regeln sind Erfahrungen, wenn sie wahre Regeln sind, und das sind Annahmen auch. Und daher haben beyde gleichen Anspruch auf unsern Beyfall, nur jene geschwinder und diese langsamer.

Die Analogie mit ähnlichen Krankheiten spricht auch für die Wiederkehr des Anfalls. 2) Baglio, 3) Targioni Tozzetti, 4) von Haen 5) und Hoine 6) haben die Masern wieder kommen sehen: Timoni 7) und Russell 8) aber die Pest. Es ist bekannt, daß man mehr Krankheiten, z. E. das Quartanfieber für eine solche gehalten, die nicht wieder käme. Die Erfahrung hat es widerlegt.

Nun kommt es hauptsächlich auf die Erfahrung an. Ich bin, wo ich Gelegenheit gehabt ha-

2) Werlhof (de uariol. p. 4.) glaubt, man finde selbst mehr zweyte Masern, als zweyte Pocken, und Osterdyck Schacht gedenkt auch zweyter Masern, ohne doch einen eigne Erfahrung anzuführen.
3) Opp. p. m. 1 3.
4) Comm. Lipf. III. p. 66.
5) Von Fiebern p. 92.
6) Comm. Lipf. IX. p. 504.
7) Philof. Trans. N. 264.
8) Nat. hift. of Aleppo p. 228.

habe, sehr aufmerksam darauf gewesen, weil ich geneigt war, einen zweiten Blatteranfall zu glauben. Ich blatterte sehr jung, doch wenig und kurz: aber man sagte doch, ich hätte recht geblattert. Es wiederfuhr mir, was Rhazes sagt 8*), und ich blatterte nach 13 Jahren mit meinem jüngern Geschwister wieder, so gewiß ich auch frey zu bleiben hofte. Nun gebe ich zwar meine ersten nicht für wahre Pocken aus. Ich habe kein gültiges Zeugniß davon, und wie leicht irrt sich ein nicht recht kundiges Auge? Aber meine betrognen Hoffnungen und der Verdruß darüber haben mich immer in einem kleinen Mißtrauen erhalten. Eben daher fand auch die Versicherung unsers Haen, daß es sich zutrüge, geschwinden Eingang. Er will uns mit Zeugnissen gleichsam überwältigen, und zwar, daß es oft geschehn, und ist so voll davon, daß er behauptet: 9) „wenn der zweyte Blatteranfall nicht erwiesen sey: so sey nichts in der Medicin und Physik erwiesen.„ Und ein andermal 10): „Daran zweifeln, heiße den Scepticismus in die ganze Medicin und Physik einführen.„

8*) Variolas etiam accidere juuenibus, si forte, quando ipsi erant pueri, variolis impliciti fuerunt levibus. p. 92 ed. Mead.

9) Quæst. p. 68.

10) Refutat. p. 39.

führen.„ Das schien mir nun freylich ausschweifend viel gesagt; und ungeachtet eines gelehrten Anathema, das von Haen darauf gesetzt hatte, habe ich mich doch eines Skepticismus nicht enthalten können, wenn gleich meine Neigung dawider war.

Von Haen wird mir dies nicht übel deuten. Da ich mich zum Anwalde für seine Sache erbiete: so wird er mir erlauben, daß ich es auf meine Art thue; daß ich ihm, meinem Sachgenossen, erzähle, er habe den Streit geführt, wie ehemals Salmasius den mit Milton; daß ich endlich feyerlich dagegen protestire, als ob ich die Art billige, wie er seinen Proceß betrieben hat.

„Ich habe, sagt er, 11) in meiner häufigen Blatterpraxis so oft doppelte Blattern gesehen, daß ich die nur verlacht habe, die sich sicher glaubten, daß sie sie schon einmal gehabt. Mit eigner Schande bin ich klug geworden, und habe mich etlichemal betrogen gesehen, wenn ich auf den Anblick von Narben 11*) Sicchers

11) Quæst. p. 64.

11*) Mich wundert sehr, daß von Haen, da er bereits Arzt war, jemals auf den Anblick von

cherheit versprach. Man erinnert sich noch wohl in Holland, wie oft ich bey Epidemien dergleichen Exempel angeführt.„ Nachdem ex darauf eine Geschichte erzählt, die er 1757 zu Wien belebt, so setzt er hinzu: „Wie dies Exempel habe ich viel andre gesehn und aufgezeichnet.„

Hat von Haen sie so oft gesehen, warum hat er uns denn nicht mehr geliefert? Sind die Beyspiele so häufig: so muß man sich anders vorsehn, als bisher geschehen; so kommt es auf Nutzen und Schaden des Publici an; so muß der menschenliebende Arzt um die unglückliche Sicherheit seiner Brüder zu vertreiben, nicht ein paar Exempel anführen; er muß mit einem Heere von Geschichten die Macht der Vorurtheile zu Boden schlagen. Der zweyte Blatteranfall ist alsdann nur wichtig, wenn er häufig ist; und fand von Haen ihn so, und zeichnete er die Fälle auf, wie er vorgiebt, warum theilt er sie uns nicht mit? Hat er doch viele Seiten an Geschichten aus Constantinopel und noch mehr an einen Schwall nichts bedeutender Zeugnisse, wie sie hernach sehen werden,

von Narben Sicherheit versprochen. Das weiß jeder, daß unächte Pocken auch narben, einige Arten wenigstens.

den, verwandt: warum unterhält er uns nicht mit eignen Erfahrungen? Selbst in seinen spätern Schriften, worin er sich mit so vielen Zeugnissen aus Fremden brüstet, kommt noch nichts von den häufigen ältern Erfahrungen vor, die er hier ankündigt. Ich mag nicht sagen, was ich fast zu argwöhnen anfange. — — Und warum hat er mit allen diesen frühern Erfahrungen geschwiegen, bis der Geist des Widerspruchs gegen das Belzen 11**) über ihn kam? Auch ohne Belzen war es uns wichtig, nicht durch vergebliche Sicherheit eingewiegt zu werden. Aber da er gerade nun erst die Saite rührt, da er gegen das Belzen disputiren will: so macht er, ich will nicht sagen, seine Versicherungen, aber gewiß doch seine menschenfreundliche Absicht verdächtig.

Ferner sage ich mich ernstlich von allen den Auflagen los, die von Haen in der Hitze allen denen zur Last legt, die das Gegentheil vertheidigen.

11**) Es ging dem Gohlius eben so. Einmal sagt er: „Daß die Pocken jemand 2 oder mehrmal anfallen, ist eine Sache, deren Wahrheit und Beweis man noch vermisset.„ Als er aber ein paar Seiten darauf gegen die Inoculation disputirt: so glaubt er, daß man nicht sicher vor doppelten Pocken sey, und erinnert sich darauf erst, Exempel davon gelesen zu haben. Werlhof. de Variol. p. 5.

digen. Ihm fehlt ganz das kalte Blut, die angenehme Bescheidenheit, 12) die der Wahrheit so vielen Anstand geben und das Vorurtheil so mächtig besiegen kann. Bis auf einige wenige, haben fast alle Aerzte, und nicht nur sie, sondern schier die ganze Welt bis dahin geglaubt, man blattere nur Einmal. Tissot 12*) hat unter vielen Zeugen wider den doppelten Pockenanfall, ich will nicht einmal sagen, den Primerosius, Sebitz, Sorbait u.a., sondern die größten Pockenärzte, Diemerbroeck, Lister, Hahn, Boerhaave, Junker, Mead, van Swieten, Rosén u.a. genannt; und ich kann Sydenham, Hofmann, Fuller, Werlhof, Heister, Willis, Eller, Schwenke, Tralles, Chirac, Molin, Bernage u.a. hinzusetzen. Diese alle sind in dem Wahne gewesen, wenn ich

12) Das Artigste hiebey ist, daß von Haen ein wenig grob zu seyn der Wahrheit für zuträglich hält. In seiner Vorrede zu der Schrift gegen die Reitzbarkeit, sagt er, duriori se & significantioriuti stilo quam usus toleret; er schreibe härter und nachdrücklicher, als die jetzigen Sitten es verstatteten; aber er wäre besorgt, daß sonst der Stärke seiner Gründe etwas abgehen möchte. Und wahr ist es. Wenn man seinen heissen Stellen das Feuer nimmt und sie ruhig betrachtet; so ist es überaus schwach, was er seine Gründe nennt.

12*) Lettre à Mſr. de HAEN. p. 91.

ich das einen Wahn nennen kann, was ihre Praxis sie lehrte; und mit ihnen und nach ihnen haben es die Inoculisten und fast alle Menschen geglaubt, daß nur Einmal die Pocken dasselbe Subject befielen, und daß man leicht die faschen und wahren Pocken verwechseln könne. Aber verdienten alle diese, die keine zweyten Pocken gesehen, daß von Haen, der sie gesehen, so mit ihnen und mit denen umginge, die auf ihre Stimme sich verliessen und ein gleiches behaupteten? Hätten die Inoculisten auch jene großen Vorgänger nicht: so hieß einer von ihnen doch Sloane, der andere Mead, ein dritter von Haller, andre Rosen, Tronchin, Tissot, Schwenke, Ranby, Sharp s.w. Lesen Sie die heftigen Vorwürfe, die alle in der Larve eines Ehrenhüters der Alten gesagt, und in den Mantel eines treuen Mitleidens eingehüllt werden. Die Inoculisten sollen 13) die Zierden und Seulen ihrer Kunst durchgehechelt, und sie der Lügen und der Unwissenheit beschuldiget haben. Ihr Verfahren 14) heißt aller Ehrlichkeit entsagen, alle menschliche Glaubwürdigkeit aufheben. Nachdem er auch die Tissotschen Zeugen schon gelesen, heißt es 15)

13) Quaest. p. 53
14) ibid. p. 55. vergl. oben mit Br. III.
15) Refutat. p. 21.

doch noch: „Ich muß so viel illüstre Schriftsteller wegen der wenigen Achtung rächen, so ihnen die Inoculisten erweisen, um denselben darzuthun, daß sie wenig Ehre zu reden haben, wenn sie diese respectablen Männer als Kinder tractiren, so die Blattern nicht haben unterscheiden können.„ Wozu diese Hitze? die Wahrheit bedarf ihrer nicht. Haben je die Inoculisten eine Sprache geredet, wie von Haen sie ihnen in den Mund legt? Und wer sind denn die illüstern, die respectable Männer, für deren Ehre von Haen so ritterlich einen Speer bricht? Es sind der sehr berühmte Prof. zum Haag, Stalpart van der Wiel; Raymund Joh. Fortis, Hofmedicus zu Wien; der berufene Blancard; der gelehrte Hoyer; Joh. Michaelis Prof. zu Leipzig und Leibmedicus vieler deutscher Fürsten; Sidobre, von dessen Tractat die wiederholten Auflagen (si dîs placet) sein Lobspruch sind; Cranen, Prof. zu Leiden und nachmals brandenburgischer Leibmedicus; Amatus, Borellus und Jungken — „Jungken denken Sie, der Trost aller Apothekergesellen. Und so geht es auch in den nachfolgenden Schriften immer fort. Clarissimus ---- --- Celsissimi Principis regnantis de Lichtenstein Consiliarius & Archiater: Magnificus Dominus de --- ---

Facult.

Facult. Medicæ Decanatu atque antiquiſſimæ Viennenſis Vniuerſitatis Rectoratu clarus, Practicus celeberrimus: Periilluſtris ac Magnificus -- --, Archiater digniſſimus, nec non Medicæ Facultatis Vicedirector laudabiliſſimus — lauter ſolche ſchwerbetitelte Herren ſind unſers Haen Mitzeugen gegen die Meads, Jurins, Ranby's und Schwenken, die in von Haens Schriften, zur billigen Strafe ſo kahl da ſtehen, weil ſie von der Gegenpartie ſind. Celeberrimus RAST, Lugdumi Gallorum Med. Doctor ac Profeſor, iſt ſo oft Clariſſimus ac Doctiſſimus, daß ich beynahe wünſche, auch gegen das Belzen ſchreiben zu können. Der arme Tiſſot wenigſtens iſt lange ſo oft nicht Doctiſſimus und Clariſſimus. Es ſind dies wahre Kleinigkeiten, und verdienten im Grunde keine Anregung. Bey Kennern medicinischer Größe ſagt der bloße Name Mead mehr, als ein ganzer Vorlauf oder Nachtrab von Aemtern und Würden, als ein paar Prorectorate und ein Dutzend Decanate, die ſonſt niemand, als aufs höchſte der lieben ſtudirenden Jugend auf der uralten Univerſität zu Wien merkwürdig werden können. Vino vendibili. Man könnte alſo dieſe Kleinigkeit paßiren laſſen: aber man ſieht doch bis zu dem kleinen Behelfe hindurch, der darin ſteckt. Man ſtellt ſeine

Zeugen in ihren Staatskleidern auf, damit sie Parade machen, damit sie doch für etwas bey denen paßiren mögen, die eben so wenig vom Jurin, Ranby und Schwenke, als vom gelehrten Hoyer wissen. Diese Herren, die den Werth eines Buchs nach dem Titel des Verfassers schätzen, und einen Gelehrten ohne Rang für eine Null halten, müssen sich ja nothwendig über die Stirn der Inoculisten wundern; daß sie es mit Mead halten, da der Leibmedicus so vieler deutschen Fürsten, J. Michaelis das Gegentheil behauptet. Ich weiß, daß die gedachten Aerzte ihre Verdienste haben: aber ihr wahrer Werth und der Grad ihres Ansehens ist auch bekannt. Und niemand wird uns dadurch wichtiger, weil er Professor oder Leibmedicus gewesen, oder weil sein Tractat oft wieder aufgelegt ist. Woyt, der Anker der Bierbursche, müßte sonst ein großes Gewicht haben. Ich lasse dabey Fernel, Diemerbroeck und Ettmüller ihre verdiente Ehre: aber jene Aerzte niedrer Grössen, weil sie unsre Gewährsmänner sind, im Gegensatze der andersdenkenden Aerzte, deren Namen schon seinen gesetzten Werth hat, geschwinde in illüstre und sehr respectable Männer metamorphosiren, und mit der Mine, sie zu vertheidigen, dem Gegentheile alles Harte sagen, verräth entweder

viel

viel Affect oder wenig Litteratur. Mir wenigstens ist das Betiteln, eine Sucht, die meinen Landesleuten so sehr anhängt, dadurch so verleidet, daß ich es ganz unterlassen habe. Nun auch die Stalparts und Cranen so illüster geworden sind, was behalte ich denn für Sloane, von Haller, Werlhof und von Swieten, selbst für von Haen übrig?

Wir kommen endlich zu den Zeugnissen selbst, deren von Haen eine große Menge anführt. Seiner eignen 16) Erfahrungen sind nicht wenig: aber ausser denselben erhärten noch den zweiten Blatteranfall Amatus Lusitanus, Forestus, Fernel, Borellus, Joh. Michaelis, Diemerbroeck, Decker, Ettmüller, Junken, Stalpart van der Wiel, Cranen, Hoyer, Blancard, Sidobre, Bartholin, Fortis, Mayerne, Helvetius, Triller, Behrens, Kannegiesser, la Mettrie, Osterdyck Schacht, Violante, Macneven, O Kelly, Cantwell, und aus demselben Josnet, Missa, Millin, Denagon le Clerc, Monier 17): Ferner Westerhof, Belse, von Hoey, Bouvard 18) end-

16) Quaest. p. 67. Refutat. p. 31. 35. Resp. ad Tralles ep. apol. p. 8. sqq.
17) Refutat. p. 4 - 44.
18) Lettre à un de ses amis. p. 66.

lich noch Sabitz, Holzbauer, Molinari, Fetzer, Keßler 19) dies sind Haenische Zeugen, Ich setze hiezu noch verschiedne, die ich mir nach und nach angemerkt: von Heyde beym Fuller in der Exanthematologie; Atherton 20); Bierling; 21) Hennings in einer geschriebenen Nachricht; ganze Epidemien; 22) von dem Alten Avicenna und Rhazes, noch Spiegel beim Werlhof 23); aus dem Cantwell noch Molin, Seron, Boyer; wie auch de la Vigne 24) Marcellus Donatus, Dwight, Quellmalz, Roncalli 25); Fracastorius beim Forestus; 26) Macquart, Boucher, le Cat 27); Vogel 28); Camus und Pajon des Moncets, 29) Lepy 30); das wären nahe

19) Resp. ad TRALLES. ep. apol. p. 8. sqq.
20) MORTON de Variol. Hist. 65.
21) Thes. med. p. 651.
22) Comment. Lips. II. T. II. p. 722. Bresl. Versuche I. p. 25. II. p. 26. XXII. p. 379.
23) de Variol. p. 5.
24) Schultz S. 167. 68.
25) KRAUSE & BEER de exstirpat. Variol. p. 29. sqq.
26) Obs. I. VI. Obs. 42. schol.
27) Journ. de Vanderm. 1758. 60. 61.
28) Neue medic. Bibl. II. S. 485.
29) Journ. Oecon. 1761.
30) Alton. gel. Merc. 1763. S. 449.

nahe 70 Zeugen, und mehr als 70 Erfahrungen. Und das fällt freylich in die Augen: Aber im Vertrauen kann ich Ihnen schon voraus sagen, daß es von Haen und mir mit unsern Zeugnissen geht, als gewissen haberechtischen Geschöpfen mit ihren Gründen. Unter 100 sind nicht 10 wahr. Erfahrungen ist ein Wort, das jeder Arzt mit Achtung denken und mit Demut verehren muß. Aber sie gehören mit ins weite Feld der Geschichte; und da gibt es eine historische Kritik, die nicht nur ihre veste Regeln, sondern auch einen sichern Geschmack, einen gewissen scharfen Blick hat, der die Fabel geschwind ausspähet, wenn sie gleich ganz in eine Maske von Erfahrungen eingehüllt ist. Und da von Haen und ich einerley historische Wahrheit behaupten: so müssen wir ein Zeugenverhör anstellen, damit gegen ihre Gültigkeit keine Ausnahmen statt finden; wir müssen auch die Zeugnisse selbst prüfen, ob sie wirklich beweisen, was sie beweisen sollen. Geschicht das nicht: so machen wir unsere Sache verdächtig, und uns mit unsrer Leichtgläubigkeit lächerlich.

Daher muß von Haen so gefällig seyn und erstlich einige Histörchen hinfort in seinen Schriften durchstreichen. Borellus erzählt

bey

bey ihm, es habe eine gewisse Frau von Boulogne die Pocken 7 mal gehabt, und sey zuletzt im 118ten Jahre daran gestorben. Borellus 31) ist ein Mann, der schon sonst durch seine Leichtgläubigkeit und Liebe zum Ungeheuern ausgemerkt ist. Decker sagt bey ihm: „eine „Frau, welche in der Kindheit von den Pocken „so schrecklich gezeichnet war, daß man sie ein „Gegengift gegen die Liebe nannte, ward im „50sten Jahre von einem neuen Blatteranfall „so verschönert, daß alle Damen auf die Art „noch einmal zu blattern wünschen möchten.„ Ist das nicht artig und zwar im 50sten Jahre? „Aber, setzt der sonst verdiente Decker „hinzu, daß gelingt nicht allemal. Ich habe „ein Mädchen gesehn, daß 5 mal die Pocken „kriegte und immer häßlicher wurde, so daß „sie sich zuletzt nicht mehr sehen lassen durfte. „Zum 6ten male ward sie durch eine böse Art „Pocken weggeraft.„ Solche Histörchen, es mag

31) Arcana, monstrosa & vana plurima subleste fidei habet. Haller ad Boerhaav. meth. p. 509. und Fuller Exanthematol. p. 172. sagt eben bey Gelegenheit dieser 7maligen Pocken: Borellus puts too unreasonably hard upon our faith. Das wird fast jedermann auch so vorkommen. Aber von Haen, wenn etwas nur gegen das Belzen ist, hat einen Glauben, wie ein Eichbaum, da er doch in menschlichen Dingen gerne wie ein Senfkorn seyn möchte.

mag sie schreiben, wer da will, tragen das ächte Gepräge der Spinnstube. Ich habe sonst noch einen artigen Beytrag bey dem gelehrten Paullini, dessen Titel mir nicht beyfällt, gefunden, der von Haen entwischt seyn muß: 32) „Der bescheidne und aufrichtige Jüng„ling, Jo. Adolph Schweinsbeer, sehr „geschickter Candidat der Chirurgie, hat mir „heilig bezeuget: er habe in der Kaiserli„chen freyen Reichsstadt Lübeck einen hand„vesten Jungen gesehen, der schon 5mal die „Pocken gehabt, und allemal von seiner Mutter „mit Eschensalz und geraspeltem Hirschhorn „glücklich curirt und gerettet worden.„ Ist das nicht auch ein wunderschöner überzeugender Beweis? 2) von Haller sagt zwar von Paullini, er habe so was zur Belustigung des Pöbels zusammen geschmieret. Aber von Haller ist auch so ungläubig. Den Borellus will er ebenfalls nicht paßiren lassen. Wollen Sie noch ein Zeugniß. 33) „Eine Frau in Jauer, 39 bis 40 Jahr alt, die immer kränklich und mit Flüssen incommodirt gewesen, hat in der Jugend 5mal geblattert.„ Die Verfasser setzen zwar hinzu: sie möchte wohl die fette Krätze ge-

32) Obs. med. phys. Cent. 3. Obs. 27.

33) Bresl. Versuche XXXI. S. 136.

gehabt haben; aber ich merke, die Herren sind eben so schwergläubig, als von Haller.

Ich will ferner mit von Haen den Vergleich schliessen, daß er sich auf Cantwells Ansehen nicht so viel zu Gute 34) thun soll. Ich mag dergleichen Zeugen nicht. Sie sollen urtheilen, ob mein Eigensinn darin so unbillig ist. Cantwell hatte selbst inoculirt, und war beständig glücklich gewesen. Er muß indessen nie seiner Sache recht gewiß geworden seyn, und er mag für Triebfedern gehabt haben zu inoculiren, welche er will, so ist er doch nie aufrichtig verfahren, da er es andern rieth, und seine eigne Tochter nicht zu inoculiren wagte, die ihm nachher durch die natürlichen Pocken entrissen ward. Indessen hat er nicht eine Einige widrige Erfahrung selbst gehabt. Allerhand Gerüchten schrieb er seine Apostasie zu, und die zeichnete er auf, ohne Beweiß, 35) ohne Zeit und Umstände, so wie sie in Gesellschaften herum getragen, verstümmelt oder vermehrt werden. Nachrichten vom Pater Le Clerc, vom Abt Denagon, vom Pater Seron, das sind bey ihm gültige Beweise. Ich habe schon verschiedene seiner Fabeln berührt, und unten werden

34) Refutat. p. 39. sq.
35) Journ. des Scavans Oct. 1755.

den noch mehr vorkommen. Er nennt Namen, die nie in der Welt gewesen sind. 36) Nach ihm haben die meisten Aerzte in London das Inoculiren verworfen. Nach ihm lassen sich in England keine Katholiken (welch ein Kunstgriff, es bey einem orthodoxen Franzosen gehäßig zu machen!) inoculiren, und unter den Protestanten nur das vornehmste Londner Frauenzimmer. Er hat gar — denken Sie, wie sie sinnreich und wie artig diese Methode ist, die Wahrheit zu erforschen — er hat gar den Bedienten der Engländer, wenn sie in Paris gekommen, Geld gegeben, und diese sind auch so höflich gewesen, ihm für sein baares Geld mit sichern Nachrichten nach Belieben aufzuwarten. Ueber seine brittischen Erzählungen hat das Collegium der Londner Aerzte ein scharfes, aber wahres Urtheil gesprochen: plurima de rebus Anglicis temere effutiit, quae falsa esse scire potuit ac debuit. Solch ein Mann, der die Schweins- und Wasserpocken für wahre Pocken hält, versichert uns — und ist das Wunder? — daß man in Frankreich die Pocken häufig 2mal kriegt. Molin, sagt er, hat sie 2mal gesehen: aber Molin selbst leugnet es. Der P. Seron hat ihm erzählt: Der P.: „Bürlette habe sie 6mal gehabt, und sey das 7temal daran gestorben.„

Ward

36) Schulz S. 166.

Ward der P. Bürlette nicht auch 118 Jahre alt? Ja was noch mehr — Cantwells eigene Frau Schwiegerin hat auch die Pocken — wie vielmal meynen Sie? — auch gerade 7mal gehabt, und von den beyden letztenmalen Narben gekriegt. Hier ist Borellus der andere. Soll er noch von der Gesellschaft seyn?

Endlich lasse ich keine andere als Augenzeugen zur Aussage zu. Mit den raren Fällen in der Medicin geht es, wie in verschiedenen Puncten der Weltgeschichte. Sie werden aus Einer Quelle geschöpft, und fliessen daraus in 100 Federn. Man glaubt oft so viele Zeugen, als Autoren, und große Gewißheit zu haben. Und doch ist der erste Sager nur eine Stimme; die andern alle sind capite censi. Wenn also Ettmüller beym von Haen 37) sagt: „Man hat, obwohl seltne Exempel, von zweyten Pocken„ und sich dabey auf den Borellus bezieht: so tritt er ab. Wenn Joh. Michaelis, Cranen, Blancard, Fortis und la Metrie 38) nicht bezeugen, daß sie sie selbst gesehen: so fallen sie auch aus. So ist es auch mit dem Fracastorius. Sidobre hat nach von

37) Refutat. p. 13.
38) Ibid. p. 8. 15. 17. 19. 27.

von Haens 39) Meinung eine sehr starke und eindringende Stelle: " Es ist gewiß, daß die Italiäner, Spanier, Portugiesen und die Einwohner von Languedoc gemeiniglich einmal die Blattern haben: Die Nordländer aber, die Schweden, die Dänen, die Engländer, und selbst die Pariser haben sie oft 2, 3 bis 4 mal. „ Er beweist dies nachher noch so gelehrt aus ersten Gründen der Medicin, daß man gar nichts dagegen haben kan. Stalpart sagt beym Haen: „ 40) in Spanien und Italien wären die Pocken nicht so häufig, als bey ihm, wo man sie oft mehrmals kriegte „ Beim Craanen soll, wie ich beim Werlhof 41) lese, eine Parallelstelle dazu vorkommen, die von Haen auch muß übersehen haben: " Die Franzosen, Italiener und Spanier haben nie oder selten die Pocken: in Holland hingegen sind wenig, die nicht Einmal, bisweilen auch 2 mal dieselben ausstehen müssen: „ Hier ist Borellus der dritte und vier-

39) ibid. p. 17.

40) ibid. p. 15.

41) de Variol. d. 3. Werlhofs Epikrisis darüber ist sehr richtig: „Er hat vielleicht besorgt, daß man nichts der Erfahrung so widersprechendes erdenken könte, welches nicht von einem Arzte, von weniger Erfahrung, ich weis nicht welcher Theorie zu Gefallen, für wahr sey ausgegeben worden.„

te. Was Sidobre von seinem Languedoc schreibt das glaubt man ihm: aber wir Nordländer können das Lachen nicht lassen, wenn ein Professor zu Montpellier Anecdoten von unsern Pocken weis, und ein Professor zu Wien sie treuherzig glaubt. Eben der Mann, der das romanhafte Glück des Belzens in Constantinopel mit dem Sprichwort, in der Ferne ist gut lügen, verdächtig macht, und die Inoculisten so scharf tadelt, daß sie dieser Legende eines le Duc, Tarri s. w. Glauben zugestellt; eben der, wenn es für seine Sache ist, kan eine Legende des Sidobre frappant finden, und ein halb Dutzend Spinnstückchen verdauen. Ettmüller sagt einmal ganz ernsthaft: man kriegte in Frankreich die Pocken ohne Fieber. Ich möchte wissen, was ein Pariser dazu sagte? Meine Abrede mit von Haen soll also diese seyn — keine, als Augenzeugen für unsre gute Sache. Und daher will ich auch die Erwähnung zweyter Pocken beim Sennert, Waldschmidt, Willis, Löw und Berger nicht mit brauchen, ob ich gleich aus dem positiven Tone, mit dem Berger redet, fast eine eigne Erfahrung mutmaßen möchte.

Uebersehe ich nun die Nachrichten meiner Augenzeugen: so sind dieselben von einer dop-

pelten

pelten Art. Einige geben mir eine Geschichte des Kranken zugleich, kürzer oder weitläuftiger; aber doch immer so, daß ich selbst darüber urtheilen kan. Ein grosser Theil aber sagt schlechthin, er habe zweite Pocken gesehen, und traut uns die Artigkeit zu, daß wir ihm ohne Umschweif glauben werden. Ich wollte aber, man thäte uns in der gelehrten Republik diese Ehre nicht gar oft an; wir sind damit wenig gebessert, besonders jetzo, da bey der Gährung der Gemüter ein kleiner Argwohn mit unterlaufen möchte, daß wol hie und da stella Lyræ ad edictum Prætoris oriatur. Wir haben indessen noch eine gute Partie ziemlich umständlicher Bemerkungen. Sollte ich so Unrecht thun, wenn ich aus den bekannten Exempeln, deren doch etliche 30 sind, eine Art von Maasstab für die Gefahr und Häufigkeit des zweyten Blatteranfalls verfertigte, und denselben auf die unbekannten Exempel anwendete?

"Der Blattereiter, sagt Huxham 42), inficirt oft die Haut derer, so sie schon gehabt haben, und erzeugt eine grosse Menge Pusteln, hie den Pocken ähnlich sind, eben so lange stehen, und eben so reifen: aber ohne irgend ein Fieber. Dies trägt sich häufig bey denen zu, die Per-

42) Ess. on S. P. p. m. 189.

sonen aufwarten und behandeln, die an den Pocken liegen, besonders, wenn sie eine feine und zarte Haut haben. „ Dies ist eine Erscheinung im Felde der Krankheiten, die von vielen 43) bemerkt worden. Man könnte diese Art chronische Afterpocken nennen. Ich habe selbst davon verschiedne Fälle mancher Art gesehen. Des Buchhändlers Bossiegel in Göttingen Frau hatte eine von denen Constitutionen, die, ungeachtet aller Gelegenheit dazu, nie hatte können angesteckt werden. Ihr Kind bekam die Pocken. Sie legte es oft an die Brust und an die Wangen, und an beyden Stellen kamen ordentliche Blattern, etwa 20 an Zahl, ohne einigen Zufall: doch trockneten sie schon in 3 — 4 Tagen weg. So wahr ist die Bemerkung des Hurham, daß die Ansteckung doch noch an der Haut ihre Gewalt ausüben kann, wenn übrigens im Körper schon eine solche Veränderung durch die Pocken gemacht ist, daß er nachher nochmaliger Pocken nicht mehr fähig ist. Hier war eine natürliche Constitution, die der Ansteckung nie war fähig gewe-

43) WERLHOF de Variol. p. 5. FABRICIUS de const. epid. Helmst. 1751. p. 31. Lischwitz de morbillis, diss. JURIN Philos. Transact. N. 373. Schultz S. 170.

gewesen 44) und doch prägten die Pocken noch der Haut ihre Eindrücke ein. Zween Söhne des Feldmessers Willig waren vor 4 Jahren inoculirt. Ihre Schwester ward es im Februar 1762. Sie gingen mit derselben um und warteten ihr auf. Bey dem ältesten wiesen sich den 20 Febr. Flecken und den 21 kleine Pusteln, reichlich 100 an Zahl. Sie kriegten nachher einen kleinen rothen Kreis und weißliche Köpfe: sie stunden kurze Zeit, trockneten weg, weil nur wenig und wässerigter Eiter darin war; aber ohne Crusten, und schuppten ab, wie die Masern pflegen. Nachdem aber der erste Ausschlag weg war: so kam ein zweiter, und noch in der Mitte des März ein dritter wieder. Dem jüngsten ging es eben so: aber er schlug nur Einmal aus. Eine auch ehedem inoculirte Schwester spürte von allem dem nichts. Der Ausschlag der Söhne kam indessen ohne Fieber, ohne einigen Zufall, blos mit einigem Jucken; sie blieben auch nicht einmal in der Stube: sondern in der kalten Luft und bey damaligem häufigen Regenwetter begegneten sie mir oft auf der Diele und auf der Straße, ungeachtet ich sie oft warnete. Die damaligen Zeiten machten die Vorsicht fast unmöglich.

44) Ein ähnliches Exempel hat DETHARDING de peste Variol. Grön. p. 8.

möglich. Eine ähnliche Art von Ausschlage können Kinder um die Inoculationswunde kriegen, wenn sie vorher die Pocken schon gehabt haben. Einen solchen Fall hat Röderer 45) aufgezeichnet. Doch weiß ich auch Fälle, wo solche Afterblattern sich nicht ganz ohne Fieber zeigten. Des Licentbedienten Sievers zweyte Tochter hatte vor 4 Jahren mit ihrer ältsten Schwester geblattert. Im Dec. 1761 kriegte eins ihrer jüngern Geschwister die Pocken, an denen es auch starb. Sie befand sich den 7ten Dc. auch nicht wohl, klagte über etwas Hitze und Kopfweh. Denn 8. war sie nur etwas matt, und den 9. kamen kleine Pusteln hervor, die den 10 eine weißliche wässerige Materie enthielten, aber den 11. schon abzutrocken anfingen, so daß sie den 13. bereits abschuppten. Der Hofmedicus Klärich war beydemal ihr Arzt. Dergleichen Fälle gibt es bisweilen häufig. „ Wenn die Luft, sagen die Verfasser der Breslauer Versuche 46) mit dem Contagio so conspirirt, daß die Pocken in zusammenfliessende ausarten: so wird die Ansteckung stärker und corruptiver, und die Seu-

45) Götting. Anz. 1757. S. 1299. Ein ähnliches hat Mary an sich selbst bemerket, s. Schultz S. 172.

46) Vers. XXII. S. 379.

Seuche in mehrere Grassation gesetzt, von der es nicht zu verwundern, daß durch deren häufig eingesognen Effluvia auch alte Leute in Excretiones ecthymaticas gestürzt werden, obschon absque typo vero morbi varioloſi „Ein ander mal 47) heist es: "Im Jul. 1717. waren die Pocken sehr contagieus, so daß nicht nur viel erwachsene Personen, sondern auch Kinder, so bereits die Blattern zu andrer Zeit überstanden, hier von neuem befallen wurden — dies könnte fast eine Anzeige wahrer zweyter Pocken scheinen, wenn nicht das Folgende die Art, wie man das von neuem befallen versteht, näher erklärte —" sogar, daß auch bisweilen Mütter und Wärterinnen, wenn sie die Blatterkinder oft an ihre Backen gelegt, an solchen viel Blattern und Schwären, doch ohne ordentliche Blatterniederlage bekommen. Ich rechne hieher auch einen Fall, den mir mein damaliger Lehrer, der Leibmedicus Vogel, gewiesen. Des Gärtners Atzenheim Frau, so die Pocken als Kind gehabt, pflegte ihrem Sohn, der schwere hie und da zusammenfliessende Pocken hatte, beständig, schlief die Nacht bey ihm, und war noch dazu voll Sorge für sein Leben. Als seine Blattern abtrockneten, bekam sie, nach einem starken Frost, ein

47) Vers. I. S. 25.

scharfes Fieber, welches nach 24 Stunden 6 grosse Pusteln mit einem großen entzündeten Ringe, wie Furunkeln, auf die Haut warf. Diese schmerzten abscheulich, ergossen eine Menge dünnen Eiters, füllten sich immer wieder an, und fingen erst nach 8 Tagen an zu heilen, und mit noch ziemlich lange anhaltendem Schurfe zu vertrocknen. Der erste Antrit war wirklich von mißlichem Anscheine, und man sieht die Gewalt, die sich hier die Natur anthun muste, sich des durch alle Oeffnungen des Körpers eingesognen Giftes zu entledigen, ohne daß doch bey dieser Person die specifische Pockenkrankheit durch die Pockenansteckung erweckt wurde. Es gibt also auch fieberhafte Afterpocken, die zwar aus einer wahren Pockenansteckung entstehen, aber gemeiniglich in eine jede andre Art von Hautausschlägen übergehen, die denn wahren Pocken mehr oder minder ähnlich, aber noch keine wahre Pocken sind. Der angeführte Fall gehört hieher. Die Pusteln waren ein Mittelding von Pocken und Furunkeln.

Eine andere Erscheinung sind die Blatterschwären. Auch hievon haben die Breslauer verschiedne Nachrichten, die ich schon vorhin 48) angeführt habe. Hier entstehen zwar nicht

48) Brief 2. S. 41.

ordentliche Pocken: sondern der Rest der Blattermaterie wird durch Ausschläge des Kopfs oder andre Eitergeschwülste ausgeworfen. Ein ähnliches fürchterliches Exempel hat Sidobre 49) an einer Marquise gesehen, die nicht nur große Geschwüre und Fisteln nach den Pocken bekam, sondern auch anderthalb Jahre lang Pockenähnliche Blattern hatte, die immer wieder ausbrachen, wie die vorigen abgetrocknet waren. Ein fast noch mehr sonderbarer, aber ähnlicher Fall kommt beym von Haen 50) vor. "Ein Knabe war seit 3 Jahren nach übeln und vernachläßigten Pocken in eine Auszehrung gefallen. Zu gutem Glücke formirte sich ein Abscess an einer Seite der Brust, und seit etlichen Monaten lief eine Menge Eiter heraus, wodurch sich das Kind gebessert befand. Und bald darauf kamen wirklich die Pocken noch einmal zum Vorschein." Man sollte fast nicht glauben, daß ein verhaltenes Pockengift, das nicht in und nach der Krankheit aus dem Körper gebracht worden, so lange in unsern innern Teilen herum irren und an ihnen nagen könnte. Und doch geschieht es, obwol selten so langsam und mit noch endlich so glücklichem Ausgange, als in diesen beyden Fällen; aber in kleineren

49) de Variol. p. m. 203 - 5 Cap. 13.

50) Refutat. p. 35.

Schwären, Abscessen und Ausschlägen äussern sich die Pockenreste mehrmals.

Wenn aber eben die Reste, die oft Blatter- schwären machen, sich in Blatterähnlichen Pusteln äußern: so sind dies die sogenannten Nachpocken. Sie sind von verschiedner Art. Oft sind es nur kleine mit dünnem Eiter angefüllte Bläschen; bisweilen nur kleine rote Flecken, die wie die Masern abschuppen; bisweilen ist es auch nur ein dünne scharfe Jauche, die unter den trocknenden Crusten ausschwitzt und oft ziemlich tief die Haut beitzet. Allein, bisweilen stellen sie sich auch in größerer Gestalt, wie Furunkeln, oder noch Pockenähnlicher mit der Benennung von Schafs : oder Schweinpocken ein. Von beyden habe ich Exempel gesehen. Bossiegels erwähntes Kind ward mit gelinden abstehenden und wenigen Pocken befallen, wobey es den ganzen Tag herum lief. Ich sahe es von ungefähr, und rieth den Aeltern nur Diät und ein Laxans. Aber dies ward versäumt, und die Diät bestand besonders aus Mehlspeisen Kuchenwerk und was dem Kindlein am besten schmeckte. Nach drey Wochen etwa sahe ich es wieder. Die Pocken waren in Crusten abgetrocknet: aber auf ihren Stellen und auch sonst saß der Schurf fest, hatte sich gehoben

ben und um sich gefressen, daß die Stellen, wie ein Groschenstück, und einige noch größer waren; zugleich jauchten sie, und das Kind war ohne sonderliche Hitze mürrisch und verdrießlich. Man nennte diesen Zufall mit dem Landesnamen 51) Schweinpocken. Ich rieth den Aeltern gelinde Abführungen, die auch gebraucht wurden. Aber nach etwa 14 Tagen ward es wieder krank, bekam einen häufigen Ausschlag, der hie und da zusammen floß, und starb, als die Pocken schon abgetrocknet waren, an einem Steckflusse. Da ich sowohl die crystallinischen oder Wasserpocken, als diese Schweinpocken von einer wahren Pockenansteckung habe entstehen sehen; da ich auch hie und da bemerke, daß man bey und in der Folge der wahren Pockenepidemien diese unächten Blattern anmerkt: so kan ich meine Grille nicht bergen, daß eine nähere Verwandtschaft zwischen den ächten und unächten Pocken obwalte, daß sie oft Früchte Eines Baums seyn, die nur durch allerhand Umstände zu Misgestalten gediehen, oder Früchte einer noch übrigen oder bereits geschwächten Kraft sind. Eine solche Art Nachpocken

51) Ich nenne die gemeinen Namen, wie ich sie empfangen. Aus der Beschreibung bey Autoren sollte ich sonst glauben daß man anderwärts Schafpocken nennt, was hier Schweinpocken hieß, s. w.

pocken, die man auch Schafpocken begrüßte, habe ich an 2 Söhnen des Pedells Grobecker wahrgenommen. Ihr ältster Bruder steckte sie mit wahren Pocken an. Der ältere von beyden fing schon d. 3 Jan. 1762. an zu kranken; Hitze, aber doch wenig, Mattigkeit, Verdrossenheit dauerten bis zum 10, da kleine Flecken erschienen, und sich den 11 erhoben, den 14 faßten sie Eiter, hoben sich aber wenig, und fingen den 16 an zu trocknen: die Crusten aber blieben noch lange sitzen. Das Kind blieb aber immer kränklich und matt, bald mehr, bald weniger, bis Anfang April, da es nach zweytägigem Fieber noch einen Ausschlag bekam, nemlich dicke, fette Pusteln mit wenig oder gar keiner Entzündung, breit und platt, mit einem gelblichen zähen Eiter angefüllt, die auch sehr langsam abtrockneten. Was bey dem älteren unterbrochen geschah, ereignete sich bey dem jüngeren in Einem weg. Er bekam sie zu gleicher Zeit eben so, nur noch weniger an Zahl. Aber wie diese wegtrockneten, kamen jedesmal neue wieder, immer aber nur wenig und wie die vorige; und so dauerte es auch ohne sonderliche Zufälle bis im April, da zugleich mit jenem ein etwas häufigerer, aber auch der letzte Ausschlag kam. Beyde Knaben waren sehr fett und von weichem Hautgewebe, das nie den

Pocken

Pocken rechte Halte gab. Der ältere war etwa 3 Jahr, und der jüngere noch an der Brust.

Es trägt sich aber auch zu, daß nach dem Ablaufe wahrer Pocken, wenn noch die Säfte des Körpers von dem Blatterferment nicht völlig gereinigt sind, sich nicht nur allerhand Hautausschläge, deren ich vorhin gedacht, oder andre Chrisen durch andre Absonderungen äußern; sondern auch, daß die Natur ein neues Fieber veranstaltet, und einen zweyten wahren Auswurf früher oder später besorgt. Ich nenne sie Recidivpocken. Ich glaube Avicenna hat sie schon gekannt. Multoties, sagt er 52) variolatur homo duabus vicibus, quando aggregatur materia ad expellendum bis. Ich möchte hier das anwenden, was Rosenstein 53) bey Gelegenheit der doppelten Masern des Home sagt: "Es ist nicht glaublich, daß einer die wahren Masern mehr als einmal hat, wofern er sie anders völlig überwindet, und nicht eine geschwollene Drüse nachläst, welche etwas Materie enthält, die eine kleine Zeit nachher einen neuen Ausschlag erregen könnte. "Da geschieht

52) Fen. I. tr. 4. c. 6.
53) Von den Masern. Hannöver. Magaz. 1763. St. 24.

des, wie Mead 54) sagt: "daß die Krankheit am Ende wieder von neuem antrit, und auf die Crusten neue Pusteln folgen, so daß es sich über den 20sten Tag wegzieht.„ Er hat auch eine fette Frau gesehen, bey der noch ein dritter Ausschlag erfolgte, und bis zum 28sten Tage allerhand Schwären entstunden, deren ich vorhin Erwähnung gethan. Boßiegels und Grobeckers ältstes Kind gehören auch hieher. Dort kam der Ausschlag nach beynahe 5 Wochen, und hier fast nach 3 Monaten endlich zum zweytenmale heraus, woran hier die Constitution und dort Fehler Schuld seyn mochten. Einem Fehler in der Diät und dem gar zu frühen Ausreiten war es auch zuzuschreiben, daß Grav G. einen zweyten fast gefährlichern Ausbruch kriegte, als der erste gewesen war. Solche Recidivpocken beschreiben Atherton beym Morton, Spiegel beym Werlhof, van Heyde beym Fuller, de la Vigne beym Schultz; und von keiner andern Art sind die Exempel des Diemerbroeck, Stalpart van der Wiel, und Mayerne beym Haen. "Ein Kind, heißt es in den Bresl. Vers., 55) das im August an den Blattern mit einem Durchlaufe gelegen, und bey

54) Opp. T. I. de Variol. p. 162.
55) Vers. II. S. 31.

bey dem die Krankheit völlig abgelaufen war, ward 14 Tage darauf noch einmal von neuem ordentlich befallen, da die Blattern mehr als zuvor, doch langsam hervor brachen, aber endlich gut genug ihren Verlauf endeten.„ Bierling merkt an: "Kegels Kinder zu Halle hätten binnen 9 Wochen 2mal sehr häufige Pocken gehabt.„ Der Prof. Hennings hat einen ähnlichen Fall 1750 in Kopenhagen gesehen, und mir denselben umständlich mitgetheilet: „Ein dreyjähriges Mädchen und ein anderthalbjähriger Sohn eines Fleischers Michelsen werden in der Mitte des May befallen, und überstehen die Pocken gut, und zwar die schwächlichere Tochter noch besser, als der Sohn. 10 bis 11 Wochen nachher werden einer Nachbarin Kinder mit zusammenfließenden Pocken behaftet. Des Fleischers Kinder, bey denen die Flecken von den vorigen Pocken noch nicht vergangen waren 56), sind immer bey denselben, und kriegen noch einmal mit allen gewöhnlichen Zufällen die

56) Man könte denken, sie wären wieder angesteckt worden. Ich zweifle aber sehr an der doppelten Ansteckung, wenn ich sie gleich nicht ganz und gar unmöglich nenne. Aber dieser Umstand zeigt deutlich, daß sich noch immer Reste der ersten Pocken im Cörper Verhalten, und ihre Schärfe in den so lang daurenden Flecken ausgeworfen haben.

die wahren Pocken. Doch war die Tochter wieder leidlicher Krank, als der Knabe, bey dem sie hie und da zusammen flossen.„ Wer alle diese Fälle übersieht, findet nichts als Recidive von einem Reste noch im Körper enthaltener Materie. Es ist artig, daß es mit den doppelten Masern fast eben so geht. Ich habe 4 Exempel angeführt. Baglid und von Haen beschreiben die Umstände der ihrigen nicht. Aber die beyden Fälle, die uns Home und Tozzetti umständlicher geben, sind Recidivmasern gewesen, die auf noch im Körper verhaltnes Masergift gefolgt sind. Nicht viel anders verhält es sich mit der Pest, wenn ich davon mehrmalige Anfälle angeführt habe. Timoni sagt: "Wenn von der Pest Genesende vor dem 40sten Tage wichtige Fehler in der Diät begehen: so sterben sie an neuen Pestbeulen. Man hält den für ein Monstrum, der völlig von der Pest hergestellt ist, und sie dasselbe Jahr wieder kriegt. Wollte man 8 Grade der Dispositionen des Körpers zur Pest annehmen: so hätten die, so noch nicht die Pest gehabt, eine Dispositionen wie 7 und die sie schon überstanden, wie 1.„ Rußell, auch ein Augenzeuge, sagt ein ähnliches. "Einmal die Pest haben, verhütet einen zweyten Anfall nicht. Es leben viele Leute, die sie 3mal und öfter gehabt haben, und ich habe gar

Exem:

Exempel gesehen, daß dieselbe Person sie in derselben Zeit bis 3mal gehabt hat.„ Fehler in der Diät und vermuthlich noch nicht völlig gereinigte Körper scheinen die Recidive der Pest, der Masern und der Pocken zu machen, bey einigen bald, bey andern erst nach Wochen und Monaten.

Diese deutliche Erscheinungen berechtigen mich, wie mich dünkt, dunklere Geschichten daraus zu erklären. Amatus sagt beym Haen 57), nachdem er die Ansteckung der Luft wie die Breslauer angeklagt: "1551 wurden daher zu Ancona alle Kinder, und selbst einige Alte, die schon geblattert, von neuem angesteckt.„ Forestus sagt: 58) "Zu Delft befielen 1562. 63. bey einer faulen neblichen Witterung nicht nur Kinder und Erwachsene; sondern auch einige Alte, die schon Pocken und Masern gehabt hatten, kriegten einen gleichen Ausschlag wieder.„ Sind dies nicht ähnliche Fälle der Afterpocken, welche die Breslauer beschreiben?

Ma-

57) Refutat. p. 4.
58) Obs. l. VI. obs. 44.

Mayerne hat einen Fall gesehen, da ein neuer Ausbruch erfolgte, als die Crusten des ersten abfielen: Stalpart van der Wiel sah ein Kind, das nach 3 Wochen, als die Blattern abgetrocknet waren, sie wieder kriegte. Diemerbroeck sahe bey einer starken Epidemie viele, die wieder anfielen, nachdem sie kaum wieder hergestellt waren; einige hatten gar in 6 Monaten 3 neue Ausschläge, welches doch selten geschah. Die 4 Kinder des Schorer, kriegten alle 3 Wochen nach ihren ersten Blattern wieder einen Ausschlag. Forestus vierjähriger Sohn Augustin hatte 1551. 2mal die Pocken, und dann die Masern. Dies alles hält von Haen für wahre zweyte Pocken. Es sind aber offenbar Recidivpocken gewesen. Und ein ähnliches Exempel hat von Haen aus dem Kannegießer. Wenn ich also lese: 59) "Im Sommer 1753 waren in Seeland, Geldern und Holland die Pocken nicht nur epidemisch, sondern verschiedne wurden auch zweymal befallen, so daß viele Aerzte zuletzt fast geglaubt, wer nicht zusammenfliessende Pocken gehabt, könne sie noch einmal kriegen: „ so sehe ich in dieser dem Scheine nach so beweisenden Erzählung nichts als Recidivpocken.

In

59) Comm. Lipf. II. p. 722.

In diesen Stellen ist noch einiges Licht, bey dem ich zu der wahren Beschaffenheit der Sache hindurch sehen kann: allein, was soll ich mit den übrigen dunkeln Anführungen machen? Wenn mir Fernel, Marcellus Donatus, Willis, Jungken, Lister, Hoyer, Bartholin, Violante, Kannegießer, Helvetius zu Middelburg; wenn mir Westerhof, Welse und van Hoy im Haag, Fetzer in Wien, und die Franzosen Bouvard, Boucher, Pajon des Moncets, Macquart, le Cat, Lepy, Camus sagen: Wir haben die Pocken an demselben Subject mehr, als einmal gesehn; ich weis es aus der Erfahrung, man blattert mehr, als einmal s. w.: so sagt von Haen: Alle diese Aerzte zeugen von zweyten Blattern; ich aber, der ich in den andern mit Umständen beschriebenen Geschichten, die von Haen auch für zweyte Pocken verkauft, Afterpocken, Nachpocken und Recidivpocken, sonst nichts finde; ich sage dagegen: Was die Herren angeben, sind von der letzten Art gewesen; wenigstens habe ich die gerechteste Ursache, noch zu wanken, und sie unter die zweifelhaften Zeugen zu setzen. Dahin rechne ich ferner das Zeugniß, welches Schacht der Vater unserm Haen dictirt haben soll. Wenn mir Behrens sagt: ich habe sie 3mal in meiner

Jugend gehabt: so denke ich: woher wuste denn Behrens schon so früh, daß es die rechten Pocken gewesen? Alte in der Praxis begraute Männer, ein Gaubius und ein Tralles haben Mühe, beyde Arten genau zu unterscheiden. So wenig ich selbst von meinen eignen Blattern ein Zeugniß abzulegen wage, da sie früher als meine mediciniſche Unterscheidungskunst eingefallen sind: so wenig kann ich die Versicherung des Behrens annehmen. Die Wärtern beym Dwight, die Kirkpatrik, Tissot und Krause anführen, ist auf den dritten Ausbruch der Pocken gestorben: Aber aus dem, was diese 3 Schriftsteller melden, weis ich noch nicht, ob es von einander entfernte Anfälle Recidivpocken gewesen. So geht es mir auch bey der Stelle des Triller beym Haen, aus dem noch die Anekdote beygefügt wird, daß viele englische Schriftsteller bewiesen haben, daß die künstlichen Pocken vor künftigen natürlichen nicht sicherten. Wir wissen ja, was das für Schriftsteller sind, man kennt jetzt die Mährchen der Clinch und Jones, und muß sich wundern, daß ein so belesner und wirklich feingelehrter Mann, wie Triller, englische Mährchen den Deutschen für erwiesne Geschichten verkaufen mag. Aber quisque suos patimur manes.

Wenn

Wenn ich also unter beynahe 70 Zeugen erst die abrechne, so zur Aussage unfähig sind; ferner die, so was anders erzählen, als sie erzählen sollen; die endlich, die wegen Mangel der Umstände noch vielem Zweifel unterworfen sind: so wird die Anzahl der beglaubten Zeugen und der ungezweifelt wahren Zeugnisse für doppelte Pocken sehr geringe. Die Zahl von 26 Zeugen, die von Haen 60) aufgeführt zu haben meint, schmilzt bis auf ein paar weg. Fünf Fälle indessen, die von Haen selbst gesehn hat, 60*) einer von Kestler, noch einer von Mac Nevn O: Kelly, einer von Boyer beym Schulze, wozu man auch noch einen Fall vom Quellmalz beym Krause, und vielleicht auch noch ein Kind beym Roncalli 61) setzen könnte, zeigen, dünkt mich, doppelte Pocken, als möglich.

Ich weis es, ein scharfsichtiger Zweifler unter den Inoculisten könnte noch auch an einigen Fällen etwas zeigen, das nicht über alle Kritik erhaben wäre. Unter andern ist der erste Ausbruch selten von Aerzten selbst gesehn

60) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 7.

60*) Noch einen andern Fall hat neulich von Haen Rat. med. T. 9. aus Frankfurt an der Oder eingerückt.

61) In Variol. inocul. diss. p. 6.

worden. Man hat zwar alle Charactere der wahren Pocken aus den Aeltern ausgefragt. Allein, wer ein wenig weis, wie geneigt der niedre Stand ist, allem was er erzählt, ein groteskes Ansehen zu geben, ihm was fürchterliches, nach unsrer abgeschmackten Liebe zum Wunderbaren, anzuhängen; wer ehe diese Leute befragt, und bemerkt hat, wie sie nach den dunkeln Ideen, die sie von allem haben, bey der wenigen Unterscheidungskraft leicht in Vermischung des Geringen und Schweren gerathen, wie sie auf Fragen, die sie nur dunkel verstehn, leicht eine zweydeutige Antwort zu geben pflegen, die man nach Belieben kriegt, und nach Belieben erklären kann; wer das weis, dem können freylich noch Zweifel beyfallen. Es kommt in Beschreibung von solchen Zufällen ebenfalls sehr auf den Pinsel an, wie er geführt wird. Nur Ein Umstand mit schärferem Colorit, und ein andrer in schwachem Lichte dargestellt, giebt schon ein ganz anderes Gemählde. Aber man kann im Zweifeln sowohl ausschweifen, als im Glauben; und wenn nur merklich mehr Umstände für die doppelten Pocken, als für die übrigen Erscheinungen, sich erklären, und noch dazu von Haen sie selbst gesehen zu haben bezeuget: so dünkt mich, muß man ihre Richtigkeit hingehen lassen.

Aber

Aber wiederum, wenn man aus solchen Fällen die Regel: man blattere nur Einmal, zernichten will, so ist dies eben so unbillig. Was sind ein Dutzend bewiesene Exempel, als rari nantes in gurgite vasto, gegen Millionen, die nur Einmal blattern? Und wenn denn von Haen 62), Blancard und der Middelburger Helvetius 63) sagen: "Viele Menschen haben die Blattern 2 ja 3mal„; wenn von Haen sich dabey darauf beruft, man erinnere sich noch wohl in Holland, wie oft er da dgl. Exempel erzählet, da er doch wissen kann, daß wir Holland darnach nicht fragen können; wenn er viele Geschichten davon aufgezeichnet zu haben vorgiebt, davon er doch nicht eine einige zum Vorschein bringt: so stehe ich keinen Augenblick an, ihnen zu sagen, daß sie die Sache übertreiben, daß Blancard und Helvetius nur was sonderbares zu sagen affectiren, und daß von Haen in seinem Affecte kein Maas im Bejahen und Verneinen weiß. Ich frage sie alsdenn: Wie kommt es, daß andre Pockenärzte, daß Boerhaave, und daß Schwenke, beyde in mehr als 40 Jahren, bey einer weitläuftigen Praxis und mit einem scharfen und erfahrnen Auge dergl. nicht sehen können?

62) Quaest. p. 65. 68.
63) Refutat. p. 17. 24.

Bey der französischen Scharfsichtigkeit, eben jetzo die zweyten Pocken auszuspähen, frage ich. Wie kommt es, daß Chirac, Molin, Bernage in einer Praxis von 40: 50 Jahren dergleichen nicht gesehen haben? Hat Quellmalz Ein Exempel gehabt, das ich nicht läugnen möchte: wie sollte, wenn der Fall nicht ein wahres Meteor wäre, wie sollte zween mit Pocken so lange bekannten Aerzten, als Werlhof und Tralles, dergleichen nicht auch vorgenommen seyn? Tralles sagt noch dazu: Weder ich habe es gesehn, noch entsinne mich auch, daß meine Collegen es gesehn haben. Sollten den Brittischen Aerzten, den Vätern und Pflegern der beobachtenden Arzeney, nur so ein paar und dazu unbestimmte Fälle, als Lister und Dwight haben, vorgekommen seyn, zumal viele derselben einē ziemlich kenntbaren Strich von der Paradoxie zeigen, die dieses Sonderbare nicht so würdē übersehē haben, und in diesem Lande Feinde des Belzens genug zu Anfange aufstunden? Wir sehen unter den wenigen noch Statt findenden Exempeln die meisten noch von der Art, daß die Aerzte, so die zweyten gesehn, nicht Augenzeugen der ersten gewesen: sollten, wenn diese Fälle nicht äußerst selten wären, nicht Aerzte, die 20, 30 und mehr Jahre dieselben Familien bedienen, nicht in irgend einer dergleichen etwas selbst wahrnehmen, das uns noch

vester überzeugte, als das, was bisher von grossen, theils ziemlich partheyischen Zeugen ausgesagt ist? Sollten, wenn irgend der Fall leicht möglich wäre, unter so viel 1000 Aerzten, die im schreibenden Europa an die Krankenbette kommen, die so viel Gelegenheit haben, die Pockenmaterie recht tief und reichlich einzusaugen, nicht jährlich einige wenigstens die traurige Wiederkehr einer Krankheit bestätigen müssen?

Mich dünckt: man kan nicht ohne Unbilligkeit von Haen und mir die Möglichkeit doppelter Pocken leugnen: aber das Geständniß der überaus großen Seltenheit dieser Fälle können auch wiederum wir schwerlich den Inoculisten versagen. Ich könnte dies mit wenig Worten gemeldet haben: aber durch eine kleine Aufklärung wird der Satz gewisser. Es ist dem menschlichen Geschlechte daran gelegen, einer zwiefachen Furcht sehr wahrscheinlich entledigt zu werden, die auf unsern Beruf und auf unsre Beruhigung unangenehme Einflüsse haben kan. Es ist endlich eine Nebenabsicht dabey gewesen, daß ich die, welche so oft doppelte Pocken zu entdecken glauben, aufmuntern möchte, doch alle Umstände wohl zu erwägen und sie genau zu beschreiben, damit wir ihnen

glauben können, bevor sie das Publicum mit dem Zurufe behelligen: Hier hat wieder jemand die Pocken 2 mal gehabt. Ich sorge sehr, da die neuern Franzosen und die jetzigen Wiener so sehr fruchtbar an solchen Entdeckungen werden; da von Haen und seinen Freunden, da den Pariser Aerzten, die meistens nicht sehr fürs Inoculiren stimmen, und unter denen Bouvard, Macquard und Pajon des Moncets sich öffentlich gegen das Belzen erklärt haben; da diesen, eben da sie der Inoculation etwas anhaben wollen, die doppelten Pocken so gerufen wie der Deus ex machina kommen: ich sorge, sage ich, man habe die Fälle nicht genau unterschieden. Und ich sorge nicht allein. Condamine selbst sagt es seinen Landsleuten gerade zu, und namentlich einem Antiinoculisten, 64) der es öffentlich erklärt, was andre zu sagen sich klüglich hüten, daß er die wahren und falschen Pocken (petite verole volante) für einerley hält und ihren Unterschied nicht versteht. Von Cantwell habe Ich ihnen eben das schon gesagt. Von Fetzer 65) in Wien, der vorher daran gezweifelt, nun er seine Zweifel aufgibt, weis gleich 6 gefärliche doppelte Pocken. Das ist viel. Von Haen sagt einmal den Inoculisten sie

64) Lettres a MATY p. 144.
65) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 21.

sie sähen die zweyten Pocken nicht, weil sie sie nicht sehen wolten. Aber lieber Herr von Haen! sehen Sie und Ihre Freunde die wahren Pocken vielleicht auch daher so oft, weil sie sie sehen wollen? Von dem Lesen weiß man es schon, daß von Haen nicht gerne was anders findet, als was er finden will.

Um aller Welt willen wollte ich keinen Kunstgenossen durch diese Erinnerung beleidigen. Ich sage es ohne Hinsicht auf jemand, wer es auch sey: Die Abzeichen der unächten Pocken sind nicht so leicht, als von Haen sie ausgibt, und man kan sich unschwer betrügen. In seiner Widerlegung, 66) wo er die Inoculisten zu Ehrenschändern ihrer Väter an der Kunst macht, sagt er von seinen Alten: Was wollt" ihr sagen, daß sie die Pocken nicht recht gekannt? Gewiß, sie waren mit ihrem Unterschied sehr bekannt, sehr genau davon unterrichtet. Wir haben ihnen die wahren Regeln, wie wir sie von einander abkennen sollen, zu danken. Und wer daran zweifeln wollte, darf nur Etmüllern Junken und Sidobre durchlaufen. „ Die alten Araber scheinen diesen Unterschied nicht bemerkt zu haben, des Avicenna Alhumera möchte denn eine Art von Spitzpocken seyn, die wirk-

66) Refutat, p. 20.

wirklich zwischen Pocken und Masern zu stehen scheinen, und Vidus Vidius wird, dünkt mich, von den Autoren als der erste Bemerker angeführt. Indessen im Forestus, den ich noch neulich gelesen, habe ich, soviel ich mich erinnere, die unächten Pocken nicht erwähnt gefunden. Auch von denen, so ihrer Erwähnung thun, worunter von Haen, Ettmüllern und Sidobre nennet, (Junken habe ich nicht) sind sie, wie einen jeden der Augenschein lehren kann, ziemlich leicht beschrieben. Mich wundert auch daß von Haen 67), besonders in einem Werkchen, das für seine Schüler verfertigt ist, so kurz über die unächten Pocken weggeht. "Sie sind mit keinem oder wenigem Fieber begleitet, brechen am zweyten Tage hervor, und verschwinden am dritten oder 4ten wieder.„ Ist das das Wichtige, was von Haen aus den Alten gelernt hat, und ist das es alles, wornach er die Pocken unterscheidet: so müssen sie freylich mehrmals doppelt erscheinen. Aber dies was er anführt, wenn es da ist, zeigt unächte Pocken: aber wenn es sich anders, schwerer und langwieriger verhält, beweißt noch keine ächten Pocken gewiß. Man hat also nicht Ursache, die Genauigkeit der sonst so verdienten Alten in diesem Puncte so

67) Von den Fiebern S. 88.

so sehr zu erheben, damit man eins herschimpfen könne. Nicht wahr? das Fieber, der periodische Verlauf, die Gestalt, der Eiter, der Schurf, die Narbe, und ich könnte dazu setzen die ächte Ansteckung, sind die Merkmale, wodurch wir die ächten und unächten Pocken abkennen? Der höhere Grad von Krankheit ist ein Zeichen daß es wahre Pocken sind; aber der Mangel dieses Grades ist kein Zeichen, daß es unächte sind. Selbst die unächten sind selten, aber doch bisweilen scheinbar schwerer, als einige leichten. Und so sind alle jene Zeichen unbeständig. Die unächten haben gemeiniglich nicht viel, aber doch bisweilen, auch ein merkliches Fieber: sie sehen oft genau so aus, wie die ächten; fassen Eiter, zeugen den pockenartigen Schurf; ätzen Narben ein; sie verlaufen ordentlich geschwinder: aber bisweilen halten sie auch längere Perioden, und entstehen von einer ächten Ansteckung. Wir haben platterdings kein pathognomonisches Merkmal davon: bloß alle zusammen genommen, und das nur noch für ein gut zugelerntes und schon sicheres Auge, geben sie ein vestes Unterscheidungszeichen. Wie leicht ist es da, eins zu übersehen? Und ob es nicht wirklich geschehen sey, ob nicht eins und das andre in verschiednen doppelten Pockengeschichten übergangen seyn, das mag wer da will

will selbst nachsehen. Ich will meinen Brüdern, die ich alle innig liebe, hiemit keine Injurie sagen. Condamine 68) mutmaßt es, daß die Grenzen, so die Ausschläge absondern, noch nicht genug vest: gesetzt oder vielmehr erkannt werden. Doch Con: damine ist kein Arzt. Aber Tralles, 69) der bil: lig denkende Tralles, sagt es auch: "Ich glau: be, daß selbst ein Arzt sich betrügen, und die unächten für wahre gutartige halten könne. „ Und wie sollten es denn andre nicht können, die auch ohne mediciniſche Einsichten die Po: cken sehr wohl zu kennen glauben, und die doch beym von Haen, so bald es darauf ankommt, doppelte Pocken zu erzählen, hinreichende Zeu: gen werden müssen 70). Es kann eine Frau sonst gar wohl eine Femme très respecta- ble und de beaucoup de mérite seyn, wenn sie gleich im Pockenkennen sich so gut, als ein Medicus irret. Schultz 71) erzählt, daß Gaubius einen Ausschlag für keine Pocken erklären wollen, und daß ihm ein andrer den Vorwurf gemacht, daß er die Pocken nicht kenne. Der Ausgang aber zeigte doch, daß Gaubius nicht gefehlet, und der Kranke bekam nachher die wahren Pocken. Solche Aerzte giebt

68) Lettres à MATY p. 57.
69) De meth. med. Variol. insuff. p. 10.
70) Refutat. p. 35.
71) S. 169. 70.

gibt es, und noch weit häufiger solche kenntniß-reiche und geschwind decidirende Afterärzte. Ich weine noch jetzo mit einem Freunde von seltner Einsicht und von edlem Herzen über das Grab seines einzigen Kindes. Es hatte vor etwa 2 Jahren einen Ausschlag, den man für wahre Pocken ausgab. Aus der Beschreibung zweifelte ich immer etwas: aber so vest saß diese Meinung dem vernünftig zärtlichen Vater, daß er nun es nicht inoculirt verlangte, da er sonst sehr dafür eingenommen war. Auf einer Reise befällt sein Liebling, und stirbt; und nun weint der Vater um sein Kind, um seine Sicherheit und um die vernachläßigte Inoculation. — —

Eilfter Brief.

Nun haben ja also woll die Inoculisten ihren Proceß mit allen Kosten verloren? Die Natur der Dinge und die Analogie redet für die Wiederkehr der Pockenkrankheit, und einige Erfahrungen bestätigen sie. Nun hat von Haen ja wol Recht zu schliessen: 1) "Gibt es doppelte Pocken, wie es wirklich gibt, und sind die künstlichen wahre Pocken: so können auch sie nicht die Inoculirte für einem nochmahligen Anfall sichern." Der Schluß ist vollkommen richtig. Beyde Arten Pocken stehen hier in gleichem Falle: Keine Art gibt hinfort mehr Privilegien auf fernere Sicherheit, als die andre. Also ist ja wol das Inoculiren vergeblich?

Das sey ferne. von Haen behauptet, es sey falsch, daß man, wenn man zweymal blattere, dann jedes oder doch das erstemal gelinder blattere. Folglich gibt weder die Zusammenfließende, noch die abstehende Pockenart, eine mehr Sicherheit, als die andre. Wenn ich dar-

1) Quaest. p. 68. 69.

daraus aber schliessen wollte: Hat die abstehende Art darin keinen Vorzug vor der zusammen fließenden: so ist es einerley, welche Art mich befalle; was würde von Haen selbst dazu sagen? ei nun denn, würde es heißen, so haben die abstehenden Pocken andre guten Vorteile, warum wir sie wünschen, warum wir, wenn wir könnten, sie hervorzubringen uns bemühen müsten. Eben das antworte ich hier: gibt die künstliche Pockenart nicht mehr Sicherheit, als die gewöhnliche: so ist jene deswegen noch nicht unnütz; so hat sie darin nichts vor den natürlichen Pocken voraus und so müssen wir aus einem andern Gesichtspuncte sie ansehen und ihre anderweitigen Vorteile mit einander vergleichen.

Es mag der doppelte Pockenanfall einmal so häufig seyn, wie er nicht ist, so häufig aber als von Haen ihn der Welt verkauft: so ist der natürliche Gedanke dieser: sichert keine Art meine Zukunft, sicherst denn Eine Art vielleicht meine Gegenwart mehr, als die andre? kann Belzen mich nicht für dem zweyten Anfall bewahren: kann es mir vielleicht denn doch noch denn ersten gelinde machen? Mich dünkt es sehr vernünftig, wegen einer zweyten Gefahr, die erste nicht zu vernachläßigen. Dar-

auf geben die Widersacher des Belzens wenig Acht. Sie sehen nicht ein, daß alle die Mühe so sie sich geben, um zweite Pocken auszuspüren, ihnen bey dem denkenden Publico wenig helfe. Aber das große Publicum? - - - das kan seyn. Es ist ohnehin in ihrem Interesse, und das ist fähig vom Belzen etwas zu glauben, was in jedem andern Falle töricht scheinen würde. Soll mich die ungewisse Zukunft, daß ein Fe ind wiederkommen, daß er mich möglich überwältigen könne, soll mich die hindern, daß ich ihn nicht das erstemal von meinen Grenzen abhalte, oder mich in Stand setze, ihn das erstemal ziemlich gewiß zu besiegen? Sollte mich das hindern? wird man spöttisch antworten, das wäre ja unsinnig. Aber fragen Sie nun: wenn das Belzen mich vor künftigen Pocken nicht sichert, soll ich mich denn inoculiren lassen? um gottes willen nicht, wird eben daß Publicum antworten: Wenn die Gefahr wieder kommen kann: so wäre es ja vergeblich. Was dort Unsinn war, wird hier Weisheit. Und mit dieser Weisheit macht man Parade.

„Warum soll ich mir ein Uebel zufügen, um einem andern Uebel zuvorzukommen das mich dazu nicht allezeit vor einem nochmaligen

ligen Anfall bewahret?„ das ist einer von den vielen rohen Gedanken des la Mettrie, den von Haen 2) von ihm entlehnet, und den auch verschiedene französische Dichter wichtig gefunden haben. Dies wäre ein Tadel, der den ganze prophylaktischen Teil der Medicin träfe, dies gepriesne, aber noch am wenigsten bebaute Feld unsrer Kunst. Wenn ich also jemand gegen ein epidemisches Fieber, daß sich mit kritischen Abscessen endete, dadurch bewaren könnte, daß ich ihm, ausser etwas Arzeney, mit einem Fontanelle, aus dem das Böse vereiterte, und einem Fieber von einem oder zween Tagen (ephemera) davon hülfe: so würde ich eine Thorheit begehen, weil ein solches epidemisches Fieber ja einmal wieder kommen kann. Wenn ich dergleichen sagte: ich würde es niemand übel nehmen, wenn er glaubte, daß ich die Epidemie selbst fühlte, und sie schon Angriffe auf mein Gehirn gethan hätte.

Und doch ist diese Art zu denken so allgemein, daß ich außer den sittlichen Gründen, keinen so oft als diesen wiederholen höre. Wenn doch die Menschen ihre Behauptungen

2) Refutat. p. 27.

mehr analysirten, sie würden erschrecken, daß sie mit allem Anscheine von Vernunft, nichts weniger gesagt haben.

„Aber, das haben mir verschiedne eingewandt, wird man nicht nach den künstlichen gelindere Pocken leichter nochmals blattern, als wenn man sich den natürlichen schwerern überläst?„ Warum das? wie viele, so leicht geblattert haben, kommen eben so gut ihr übriges Leben Pockenfrey durch, als die schwer daniederlagen? Dieß ist der Maasstab nicht. Eine mehrere oder mindere Dispositon, diese so oft genannte und so wenig bekannte Disposition möchte es eher seyn.

„Wenn ich die nun aber hätte? wenn die mögliche Disposition nun durch das Belzen nicht erschöpft würde? „

So must du auch nicht purgiren. Denn wer weiß, ob es alle Unreinigkeit ausfegen würde. Und willst du allen möglichen Dispositionen ein Compliment machen: so must du nicht reiten oder etwas heben. Das Netz im Leibe kann eine Disposition haben, zu zerplatzen. So gehe zu Bett und schlafe bis an den Morgen der Ewigkeit, wo dich doch wol end-

endlich die Dispositionsorgen nicht mehr einholen werden.

Eine andre Einwendung ist wichtiger, weil sie historisch ist. Alle Schriften der Antiinoculisten und eben so sehr die mündlichen Traditionen, die bey unsrer Gegenpartey kanonischen Ansehens sind, wimmeln von so vielen Erzählungen nochmaliger Pocken nach dem Belzen, daß der Gedanke vielen natürlich geworden ist: „Sollten denn auch nach dem Belzen die Pocken leichter wieder kommen, als nach den sogenannten natürlichen? „

Hierauf muß ich ohne Umschweif antworten: das meiste, was erzählt wird, ist falsch; und hier ist recht ein Fach gewesen, wo sich der Affect des Antiinoculismus in Unwahrheiten erschöpft hat.

Ich will Ihnen nicht alles ausschreiben, was ich darüber gelesen habe. Nettleton, glaube ich, war der erste, von dem man einen solchen Fall erzählte. Er ward nicht nur in englischen, sondern auch in deutschen 3) Monatsschriften bekannt gemacht: aber Nettleton in einem

3) Bre sl. Vers. XXVI. S. 458.
4) Kirkpatrik S. 173.

einem Briefe an Jurin 4) legte aller Welt die Falschheit vor Augen. Ich weis nicht, ob es eben der Fall ist, dessen auch Mead Erwähnung thut. Von des Grave Tochter und Hussart haben die Rotterdammer 5) die Unwahrheit weitläuftig belegt. D. Clinch führte einen Brief eines Wundarzts Johnes an, der die Wiederkehr der Pocken versicherte: aber bey Untersuchung 6) gestand der Stümper, daß er nur seinen Sohn dadurch hätte abhalten wollen und nichts davon wüste.

Cantwell, der die natürlichen Pocken 5, 6, 7mal wiederkommen gesehn, hat, wie Sie leicht denkenkönnen, auch von den künstlichen Pocken Beyspiele, und bey ein paar Nachrichten glaubt von Haen doch noch an Cantwell, ob er gleich eingestehn muß, daß derselbe oft allerhand falsches berichtet. Missa hat beym Cantwell eine Nachricht eines Lords Preston mitgetheilt, daß es zweyte Pocken nach dem Bolzen gebe. Der Lord leugnet zwar, daß er jemals dergleichen Nachrichten ertheilet: aber von Haen 7) glaubt doch nicht, daß Missa da:

5) Inent. S. 206. f.

6) Kirkpatrik S. 175.

7) Refutat. p. 43.

dadurch widerlegt sey. Wie hart hält der Glaube hier, da er sonst so leicht bey der Hand ist.

Mylord Conway, jetzt Graf Hereford, war inoculirt und kriegte die Pocken wieder zu Rheims, da denn Josnet, Prof. der Medicin daselbst ihn besuchte. Josnets Bericht steht im Cantwell. Diese Geschichte hat man schlecht widerlegt, sagt von Haen 8), und man kann es aus sehr merkwürdigen und gewissermaßen decisiven Umständen abnehmen, daß es wahre Pocken gewesen sind. Erstlich soll die Krankheit so characterisirt seyn, daß man sie nicht miskennen kann. Davon kann ich nun nicht urtheilen, da ich Cantwells Werk nicht gleich zur Hand habe. Aber sind die Charactere der Krankheit alle so sehr merkwürdig und decisiv, als die übrigen Umstände: so müssen wir erst umlernen, was denn decisiv ist. Urtheilen Sie selbst. Der Hofmeister, der zweyte wahre Pocken leugnete, ist davon überzeugt worden. Wodurch? durch die Eiterung und das Abtrocknen, als wenn sich das auch nicht bey unächten Blattern fände. Nachdem er nun so bündig belehrt war, ward er böse

8) ibid. S. 40. sq.

se und drohete der Inoculation, daß er es nachsagen und nach England berichten wollte. Ob er es nun gethan, steht zwar nicht da: allein, Briefe aus England haben nachher gemeldet, daß dadurch viele wären von der Inoculation abwendig gemacht worden. "Dies sind mannigfaltige Facta, setzt von Haen, so diese Geschichte sattsam bestätigen.„ Glauben Sie das auch? Maty hat nachher sich näher nach der Sache erkundigt, und die Rotterdammer 9) wiederholen seinen Bericht. Mylord Conway, den Cantwell und von Haen Cannouet nennen, widerspricht dem Josnet völlig, und sagt, er habe, um seine Verdienste grösser zu machen, eine falsche Art Pocken für wahre ausgegeben. Er erinnert sich keiner Zufälle, die Josnet berichtet. Der Hofmeister hat auch allezeit gegen Josnet disputirt, und die Pocken sind ohne Eiterung und Abfallen von Schurf weggetrocknet. Mylord Conway hat auch seine eignen Kinder inoculiren lassen. So wenig haben Josnet und sein Vorgeben Glauben bey ihm gefunden. Von Haen merkt selbst an; nach 18 Jahren haben noch Mylord selbst und sein Hofmeister es geleugnet: „aber, setzt er hinzu, bey solchen Sachen ist es leicht bey einem ehrlichen Manne dahin

9) Inent. p. 149.

dahin zu bringen, daß er sage, was man haben will.„ Das ist nun ein sonderbar Compliment gegen einen ehrlichen Mann, und eine große Politeße gegen Mylord Conway und Maty. Wenn wir von Haen eben so höflich antworten wollten: „es ist keine Kunst, den Vater, die Mutter und die Großmutter; 10) ferner die Familie und die sehr respectable und verdienstvolle Mutter 11) von ein paar mit zweyten Pocken befallenen Kindern dahin zu bringen, daß sie ungefähr das sagen, was man haben will: „so würden wir von Haen nicht anders, als mit seiner eignen Münze bezahlen. Man sieht deutlich, daß von Haen 12) auf diese Geschichte ziele, wenn er die Inoculisten und selbst die Patienten und die Familie angreift, wenn sie zweyte Pocken leugnen, da doch ein ordentlicher Medicus und öffentlicher Professor der Medicin sie nach den Regeln der Kunst dafür ausgegeben. Gerade, als wenn alles e cathedra dictum wahr, und dies das erstemal wäre, daß ein Professor falsch gesehen und falsche Nachrichten gegeben. War Cantwell nicht auch Doctor und ancien Professeur zu Paris? Wenn hier der Hofmeister

von

10) Quaest. p. 66.
11) Refutat. p. 33.
12) Quaest. p. 71.

von Mylord Conway dem Josnet seine Versicherung leugnet: so sagt er: "es ist schändlich, daß zweifelhafte Zeugnisse von Wartfrauen, Cammerdienern und Hofmeistern„ -- eine wohlgesetzte Groupe -- "hinreichend sind, einen Arzt der Falschheit zu beschuldigen.„ Aber wer sind die, die für ihn so kräftig zeugen? Ein Kammermädchen bey Ew. Excellenz der Frau Grävin: 13) ein Hospitalvorsteher und seine Liebste 14), die sogar ein wenig böse geworden sind, als wenn von Haen ihnen keine Pockenkenntniß zutraute. Ich kann es nicht lassen, immer dann und wann eine kleine Anmerkung über das Verfahren derer zu machen, die mit dem Heil. Augustinus für so unerschrockne Liebhaber und so männliche Verfechter der Wahrheit angesehn seyn wollen. Keine Worte --- Beweis in der That.

Ich komme wieder auf meine zweyten Blattern. Cantwell berichtet, der Lord Montjoye, der in Paris an den natürlichen Pocken verstorben, sey vorher inoculirt gewesen. Allein, Maty bewies ihm 15), daß er nie inoculirt worden, und daß vielmehr seine Mut-

ter

13) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 9.

14) ibid. p. 13.

15) Inent. S. 148. Schultz S. 165.

ter nachher nicht wenig sich darüber beunruhiget, und es Maty selbst gesagt habe.

Eben diesen Vorwurf machte man D. Schwenke im Haag wegen 4 inoculirter Kinder. Aber er bewies deutlich, 16) daß es die unächten Pocken gewesen, und noch mehr seiner Inoculirten dergleichen bekommen hätten, wie ich es auch schon vorhin von Willigs zween Söhnen bemerkt.

Gaullard Vater und Sohn führten 1759 f. einen Federkrieg mit Condamine, worin sie dem letztern so viel Injurien sagten, daß er zuletzt nicht weiter antworten wollte: sondern eigentlich sie vor Gericht hätte belangen müssen. Die Gaullards sagten: der junge la Caze, sey an den gebeltzten Pocken, und sonst noch 3 unter 100 gestorben. Condamine bewies beydes als falsch. Aber vornemlich sollte der junge de la Tour, den Tronchin inoculirt, die Pocken wieder bekommen haben. Nun zeigte zwar Condamine ein Attestat des Wundarztes vor, (denn sonst war niemand gerufen) worin derselbe gestand, es sey nur petite verole volante gewesen; er bewies, daß das Kind

16) Inent. p. 234. Vogels neue med. Bibl. III S. 253.

Kind schon zwey Tage nach dem Ausbruche auf der Straße gegangen 17). Aber was hilft das? von Haen glaubt es doch. Dem allem ungeachtet haben die Goullards die Wiederkehr der Pocken bey dem jungen de la Tour „in völliges Licht der Evidenz 18) gesetzt.„ Das sind seine Worte, da er sich auf diesen Fall beruft. Es ist wahr, eben der Wundarzt, der gleich nach den Pocken des Kindes dem Condamine ein Zeugniß gab, daß es petite verole volante gewesen, gab 2 Monate nachher dem Goullard, und nochmals 4 Doctoren das Attestat, es seyn wahre Pocken gewesen. In dem ersten, das Condamine gleich bey der Akademie der Wissenschaften deponirte, merkt man den Stil dieses Mannes: aber die andern beyden haben einen ganz andern Ton. Condamine indessen ließ den Mann durch einen Freund befragen, wie er doch immer bald so, bald anders reden möchte? Seine Antwort war diese: „er könne es ja wol bald petite verole volante, bald wahre Pocken nennen, indem ja die petite verole volante wahre Pocken 19) wären.„ Es giebt

also

17) Gött. Anz. 1762. S. 486.

18) Lettre à un de ses amis p. 64. Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 23.

19) CONDAMINE Lettre V. à MATY p. 174.

also auch Jones und Clinch in Frankreich, und das große Licht der Evidenz wird sehr dunkel.

Eine andre Geschichte dieser Art sollte zu Livorno paßirt seyn. Man hatte gar das Kind genannt: aber als es untersucht ward, ward es, nach dem Manetti 20), völlig falsch befunden. Aber das hindert nicht, daß doch Viele solche widerlegte Berichte noch immer verbreiten. Meinem Freunde B*, hatte man sie auch noch in Livorno selbst erzählt, ob er gleich nicht Ursache hatte, seinem Zeugen eben viel Glauben beyzumessen, und es auch nicht that.

Von Haen 21) weis noch viele solche Geschichten, die man in Frankreich und England gesehen hat. Er nennt nun zwar keine, und beruft sich blos auf den kleinen de la Tour. Aber vermuthlich sind darunter die beyden Kinder der Frau von Roncherolles, worüber auch viel Aufhebens in Paris gemacht ist. Aber die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese: 22) Gatti inoculirte ihre 3 Kinder;

der

20) Gött. Anz. 1763 S. 528.
21) Resp. ad TRALLES ep. apol. p. 23.
22) Journ. d. Sçav. Mars 1764.

der ältste allein kriegte die künstlichen Pocken; bey den andern beyden schlug es nicht an: aber 30 Tage nach der Inoculation kriegten sie sie durch die natürliche Ansteckung von ihrem ältesten Bruder. Ein solches habe ich bereits vorhin angeführt, und ein ähnliches und noch unangenehmeres Beyspiel hat Kirkpatrik 23) angemerkt. Ein Edelmann ward inoculirt: aber die Blattern wollten nie schwären. Er kriegte nachher die natürlichen Pocken und starb. Aber diese haben ja keine künstliche Pocken gehabt, wie wenig können sie denn vor der natürlichen Ansteckung sicher seyn?

Eine andre französische Nachricht ist die, daß der Herzog von Chartres, 6 Monate nach den gebelzten Pocken, die natürlichen Pocken wieder gehabt. 24) Es gehört ein erstaunlicher Grad von Frechheit dazu, solche Fabeln ohne Scham niederzuschreiben und in Paris zu verbreiten. Der Herzog von Orleans selbst hat es indessen Condamine ausdrücklich aufgetragen, die Falschheit dieses Gerüchts in seinem Namen öffentlich kund zu machen. 25)

So

23) Gött. Anz. 1763. S. 346.
24) Der Verf. der Inoculation terrassée par le Bonsens im Journ. de ROUX, Janv. 1764.
25) Lettres a MATY p. 96.

So groß ist indessen der Affect, so eilig ist man mit Aufbürdungen, und so lauert man recht, etwas, ist es auch nur ein Argwohn, dem Belzen anzuhängen, daß man neulich an: gefangen hat, die gerichtliche Medicin mit einem neuen Kapitel zu bereichern, woran Fortunatus Fidelis und Paulus Zachias unmöglich haben denken können. Der Herzog von Orleans ist ein besondrer Beförderer des Belzens. Als daher Mademoiselle von Montpensier im Januar 1765. einen Aus: schlag bekam, und er wohl voraus sahe, daß die Feinde der Inoculation nicht unterlassen würden, auf diesen Umstand zu fallen, und ihn für zweyte Blattern auszuschreyen: so musten Vernage, Bouvart, Bellet und die Pe: tits, Vater und Sohn, ein förmliches Elogi: um aufsetzen. L'an 1765. le 12 Janv- nous soussignés maitres --- und dann kommt die Geschichte der Krankheit nach des ältern Petit Bericht, was sie alle darauf selbst wahr: genommen und, und endlich eine Epikrisis in völliger Form Rechtens. 26) Alles bewies, daß sich nicht ein Schein von wahren Pocken in irgend einem Umstande gefunden, den Bouvart, einer der schärfsten Antagonisten des Belzens,

zu

26) Journ. de ROUX Fevr. 1765.

zu entdecken nicht würde unterlassen haben. Gewiß genug würde indessen, wenn dies nicht geschehen wäre, halb Paris über die zweyten Pocken der Mademoiselle geschrieen haben.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch einer einheimischen Geschichte gedenken, bey der ich mich immer gewundert habe, daß sie nicht noch mehr Aufsehn verursacht. Es machte, ich weis nicht wer, sie zuerst unter unrichtigen Umständen bekannt. D. Linekogel zu Clausthal rückte darauf den wahren Verlauf davon, so weit er ihn erfragen können, ins Hannöverische Magazin, und daraus kam sie in unsre Zeitungsblätter. 27)

"Fünf Schwestern, denen 1758 die Pocken eingepfropft waren, entgiengen 1761 der Blatterseuche, wurden aber 1763 wider Vermuthen angesteckt, und zwar hat diese Operation den gewöhnlichen Lauf und die böse Art der jetzigen Pocken nicht verändert. - - Wie ich von den Aeltern vernommen: so hat die Vorbereitung in einem 4 Wochen lang gelinden Purgiren bestanden, dem noch die letzten 8 Tage des Abends Bäder zugeordnet worden. Ungeachtet des aufgelegten vierten Impffadens sind

27) Hamburg. Corresp. 1763. N. 72.
28) Das. N. 74.

sind überall nur wenige, und wie Flecken ohne Erhöhung gebildete Pocken hervorgebrochen, welche auch, ohne eine Feuchtigkeit in sich zu zeugen, den 6ten und 7ten Tag wieder verschwunden. Selbst die Wunde, die doch tief genug und eines Fingers lang gewesen, hat wenigen Eiter gesetzt.„

Das ist das Wesentliche der Geschichte. D. Reimarus rückte darauf sogleich eine Kritik in Eins der folgenden Blätter ein. 28)

„1. Es sind zum 4tenmale Impffäden eingelegt worden. Daraus sieht man, daß die 3 ersten noch keinen Ausschlag hervorgebracht. 2) Endlich ist, Gott weis, was für ein Ausschlag, ohne daß man auch weis, an welchem Tage hervorgekommen. Und dieser wird beschrieben, wie Flecken ohne Erhöhung, überall nur wenige und welche auch, ohne eine Feuchtigkeit in sich zu zeugen, den 6 und 7ten Tag wieder verschwunden. 3) Die Wunden, die doch tief genug waren, haben nicht, wie andre Einpfropfungswunden geeitert. 4) Es sind 5 Schwestern, und es wird von allen ohne Ausnahme erzählet. Sollte nicht bey einer doch wenigstens der Ausschlag Blattern gleich

28) Das. N. 74.

gesehen haben? Es ist also klar genug, daß die Impffäden verdorben gewesen, die Kinder nicht angesteckt worden, und keine wahre Blattern bekommen, welches auch selbst Herr D. L. anzuzeigen scheint, da er sie unächte nennt. Was Wunder denn, daß sie noch nach wie vor der Seuche blosgestellt gewesen sind? Wir müssen dabey anmerken: Wenn Wunden, die nur leicht durch die Oberhaut geritzt sind (als die zur Einpfropfung am bequemsten erfunden worden,) nach dem aufgelegten Blatterfaden ordentlich einen breiten weissen Rand bekommen und Wochen lang eitern: so ist der Körper dadurch von fernerer Ansteckung befreyet, wenn gleich gar keine Blattern ausbrechen, wovon in London und anderwärts manche Proben vorgefallen sind. Wenn aber weder einige Blattern kommen, noch die Wunde eitert, oder doch nicht anders, als jede andre Wunde thun würde: so ist die Person nicht sicher, daß sie die Ansteckung überstanden, wofern man nicht vermuthen kann, daß sie zuvor schon wirkliche Blattern gehabt.„

Diese Critik des D. Reimarus, der, ohne die nähern Umstände hier zu wissen, mit dem Verlaufe der gebelzten Pocken sehr bekannt ist, völlig gegründet. Ich selbst weiß diesen Vor-

gang

gang genau. Der Leibmedicus Röderer inoculirte mit Beystand des nachmaligen D. Palm diese 5 Töchter eines Bergbedienten zu Clausthal, dessen Name mir nicht mehr beyfällt. Röderer — ich nenne ihn, meinen Lehrer, mit aller der billigen Verehrung eines Schülers den er seines nähern Umganges würdigte — Röderer war ein wahres Genie, der viel Neues dachte, und was er auch Altes dachte, doch mit einer neuen und ihm eigentümlichen Wendung schrieb und sagte. Aber wie es gemeiniglich den Köpfen geht, die einmal ungebahnte Wege betreten haben, sie wollen sich immer neue Aussichten eröfnen, und sind nirgends auf dem gewönlichen Pfade. Sein Lieblingsgedanke beym Belzen war dieser: er wollte zwar inoculiren: aber durch die Vorbereitung den Körper in eine solche Disposition setzen, daß derselbe zwar das Pockengift empfinge, daß es ihn durch und durch durchwanderte: aber den specifiken Blatterausschlag nicht hervorbrächte, sondern durch andre Krisen, vornemlich durch Schweis und Urin aus dem Körper wieder verschwände. Er brauchte dazu ein Mittel, das er geheim hielt und das er mir mit der Zeit zu offenbaren versprach. Es weiß seine wahre Composition

niemand als sein Freund, der Prof. Büttner der ihm dabey Handreichung that. Ich habe es oft unter Händen gehabt, und glaube, daß es sich den Rosenschen prophylaktischen Pillen nähert. Dieses ließ er die Kinder 3 — 4 Wochen vor und nach einige Tage nach der Inoculation brauchen. Seine Wirkung war gemeiniglich eine gelinde Abführung und eine vermehrte Ausdünstung, bey der die Kinder gemeiniglich etwas schwach und matt wurden. Aber diese Schwächung selbst gehörte mit in seine Theorie. Zugleich wurden kurz vor und bis zum 7 Tage nach der Inoculation Bäder gebraucht, und das äußere Verhalten zur Bewirkung einer stärkern Transspiration eingerichtet. Als ich in den Jahren 1761 und 62 ihm bey natürlichen und künstlichen Pocken häufig zur Hand gieng, sahe ich bey unsern Inoculirten nicht allemal die versprochene Wirkung. Einige Kinder kriegten dennoch einen ordentlichen Blatterausschlag, z. E. seine eigne Tochter und noch 3 andre Mädchen, deren ich mich besinne. Weil er weit von allem Professorstolze entfernt war und es gerne sahe, wenn man ihm Einwendungen machte: so habe ich auch oft seine Idee bestritten. Er berief sich dabey aber immer auf seine 5 Clausthalischen

Er-

Exempel, die er für einen decisiven Fall hielt. Weil ich zu meinem damaligen Zwecke allerhand Pockengeschichten sammlete: so theilte er mir auch diese, nebst allen Briefen, von D. Palm an ihn mit, der zu Clausthal zurückgeblieben war. Aber bey Lesung derselben wuchsen meine Zweifel mehr, als sie getilgt wurden. Ich stellte ihm den Hippokratischen Aphorismus το εκπυεον ανυποστροφον vor, suchte ihm aus den Wunden Einwürfe zu machen, und glaubte immer, daß die kleinen rothen Flecken, mit wenig oder gar keinem dünnen wässerigen Sero, die sich auch nur bey Einer hauptsächlich offenbarten, und die gleich wieder verschwanden, Producten der Hitze und nicht des Pockengifts gewesen. Er ward wirklich selbst zweifelhaft, und ich habe diesen Umstand 1761. schon dem jetzigen Prof. Murray in unserm vertrauten Umgange gesagt, dessen er nachher auch öffentlich 28*) Erwähnung gethan. Aber damals graßirten eben die Pocken zu Clausthal. Er schrieb dahin. Die 5 Kinder waren frey geblieben, und er glaubte seinen Fall über alle Einwendung erhaben. Er hat auch den weitern Erfolg dieser Geschichte nicht erlebet. Er starb zum wahren Nachtheile der

28*) diss. de fat. insit. variol. in Succ.

Medicin, die er durch sein Genie gewiß mit vielen Aussichten würde erweitert haben; und zu eben der Zeit starb auch sein Schüler und mein Freund, der Hofnungsvolle D. Palm. Man sieht, wie leicht es bey Röderern möglich war, inoculirt zu werden und keine Pocken zu kriegen. Er arbeitete ernstlich darnach. Ich habe selbst ihm noch bey des Prof. Lowitz Sohne Handreichung geleistet, und bey demselben war alles wie in dem Falle zu Clausthal, so daß ich ein Model vor Augen hatte, wie es zuging, wenn die Röderischen Inoculirten Blattern ohne Blattern kriegen sollten. Es kan möglich seyn, daß ein geringes Blatterfieber ohne Blattern einen Menschen Lebenslang von allem nochmaligen Anfalle frey macht. Aber es langet die Gewißheit davon niemals an das wirkliche Blattern, und diese Gewißheit ist so nichts Geringes. Einen andern Umstand wuste ich damals von der Clausthalischen Inoculation nicht. Den hat mir erst voriges Jahr D. Schultz, zu Blankenburg beyläufig gemeldet, der sich um die Zeit zu Göttingen aufhielt, und auch zu Clausthal war, als die Inoculation geschahe. „Ich prophezeite, schreibt er mir, schon damals keinen gewünschten Ausgang. Herr Röderer nahm, weil er sehr eilfertig war, in Ermangelung einer reifen Blattermaterie unreife

reife, die noch nicht in Vereiterung war.„ Er merkt auch an, daß man nur einige Stippchen erblickt, die Kinder sehr warm gehalten worden, und austreibende Arzeneien einnehmen müssen. Hierdurch wird die Mutmaßung des D. Reimarus völlig gerechtfertiget. Kurz, die 5 Schwestern sind nicht Exempel der Inoculation, sondern eines fehlgeschlagenen Versuches, Blattern ohne Blattern zu kriegen.

Ich habe es oft bemerkt, daß sonst verdiente große Männer, die sich auch mit dem Belzen befaßen, nicht in allem mit der Mechanik, mit dem eigentümlichen Symptomen und Kennzeichen davon vollkommen bekannt sind; daß sie wol viele glücklich inoculiren, aber daß ihre Begriffe von der Gewißheit der künstlichen Ansteckung, und der daraus fließenden künftigen Sicherheit in zweifelhaften Fällen noch gar sehr schwankend und unbestimmt sind; daß man namentlich den Ausschlag uns zu unvollkommen beschreibt, und auf den Zustand der Wunde bisweilen zu wenig achtet. Und doch ist das keine Kleinigkeit. Ich möchte es die Semiotik der Inoculation nennen. In den Reimarischen Briefen, ist sie ziemlich umständlich ausgeführt. In Brittannien weiß man von solche abweichenden Fällen wenig oder nichts, als wir hie

und

und da disseits des Meeres finden. Die Ursache ist klar. Dort lernt ein Inoculist bey dem andern das Mechanische der Kunst und bey vielen Fällen, die er beobachten kan, wird sein Auge zur Kenntnis, der wahren Ansteckung durch den Anblick zugelernet. Unsre Inoculisten sind meistens Autodidacti, die, wie die ersten Britten, erst durch Versuche zugelernt, und durch Schaden gewitzigt werden müssen. Ein jeder Handgriff hat sein Kunstmäßiges. Ihn nachzumachen ist leicht: aber es mit völliger Geschicklichkeit, mit Sicherheit zu thun, dazu gehört Uebung, Augen, Beurtheilung. Daher finden wir auch, daß viele, so sicher sie auch in der Theorie von dem Nutzen des Belzens überzeugt sind, doch in der Praxis mit einem gewissen Zweifelmuth verfahren. Sie sind bücherveſt: aber nicht schulgerecht. Ich wünschte, daß der patriotischen Fürsten mehr wären, die Männer, wie Schultze, nach Britannien senderen und daß denn die übrigen Aerzte nicht schon zu altklug seyn wollten, um von solchen Männern, wenn sie auch gleich jünger sind, die Mechanik, die Semiotik, und den Verlauf dieser so nützlichen Operation zu lernen.

Von dem, was ich vorhin gesagt, finden sich in diesen Briefen hie und da Beyspiele, und

etwas

etwas davon trift auch das einige noch einiger maßen wahrscheinliche Exempel von natürlichen Pocken nach der Inoculation. Es ist zu Flo=renz 29) vorgefallen. „Collini und Duraz=zini inoculirten 1761 ein 5 jähriges Fräulein. Am 6 ten Tage war sie heiß und der Puls ge=schwind. Es kamen kleine Blätterchen mit roten Flecken vermischt um die Wunde, die sich aber nicht hoben. Am 13 ten Tage kamen klei=ne Pusteln, die binnen 3 Tagen reiften und ab=trockneten. Aus der Wunde floß ziemlich viel übelriechender Eiter, und der Urin setzte wäh=rend der ganzen Cur, die 40 und mehr Tage dauerte, einen weißlichen Bodensatz.„ Was kan ich dafür, wenn ich hier offenbar nichts hin=reichend Bewiesenes finde! Sind das wahre Pocken, die binnen 3 Tagen kommen, reifen, abtrocknen? Und wie war die Wunde? Sie kan eitern und übelriechen: aber deswegen doch nicht angesteckt seyn. War an den Rändern des Einschnittes der specifike weiße Strich oder die ordentlichen kleinen Blätterchen? Man wird sagen: Es waren ja doch nach dem 6 Tage kleine Blätterchen (papulæ) mit rötlichen Flecken, obgleich ohne Erhabenheit. Aber die wahren Pöckchen an der Wunde heben sich immer etwas, und solche beschriebne papu-

29) de Haen Rat. med. T. 9. p. 261 sq.

læ und Flecken entstehen ganz gewöhnlich von dem Pflaster, womit man es bedeckt. Der weißliche Urin ist den wahren Pocken nicht pathognomisch: er kan auch bey unächten sich finden, oder von andern Umständen herrühren. Collini selbst zweifelte, daß es die wahren Pocken wären, und sagte es den Aeltern. Targioni Tozzetti muste also den 14ten Tag, dies war der Tag nach dem Ausbruche, und urtheilte, daß das Fräulein ihrer zärtlichen Natur nach Pocken genug hätte, besonders da er zwo an der Unterlippe, und 1 am Knie gesehn, die den ausbrechenden wahren Pocken sehr ähnlich waren. Dies bestätigt offenbar meinen Argwohn. Tozzetti sieht sie den Tag nach dem Ausbruche und was urtheilt er? Daß es wahre Pocken sind? Nein, dazu ist Tozzetti zu sehr ein Arzt. Er urtheilt, daß Pocken genug da sind. Aber er hat ja 3 für ausbrechende wahre Pocken erkannt? Wer sagt das? Aehnlich sind sie denselben gewesen; und man darf kein Arzt seyn, um zu wissen, daß die unächten kurz nach dem Ausbruche den ächten überaus ähnlich seyn können. Der Vater hat nachher Condamine in Paris gefragt und der antwortet: „er solle ohne Sorgen seyn, weil auch oft nach der Inoculation, die Pockenmaterie blos durch die Wunden auseiterte.„ Das ist wahr,

wenn

wenn anders die Wunde das Siegel der Ansteckung getragen hat. Sonst können andre Ursachen, so im Körper liegen, einen Eiterfluß lieben und Vorteil davon ziehen, ohnedaß sie Blattersicherheit verschafften.

So ist das einzige Exempel begründet, das man noch mit einigem Fug aus der ganzen abendländischen Christenheit für die Wiederkunft natürlicher Pocken nach den künstlichen aufweisen kan. Es fehlt entsetzlich viel daran, es nur als einen halben Beweis anzuführen. Er wäre ein halber Beweis, wenn Collini nicht selbst gezweifelt, und Tozzetti sie wirklich für wahr erklärt hätte. Aber wenn das auch wäre: so würde ich von Haen erzählen: die Versicherungen von Tozzetti und Collini kommen mit ihren Berichten nicht überein: die Beobachtung leugnet ihre Epikrisis. Und alles was man aus diesem Exrmpel schließen kan, ist nicht dies, nach den künstlichen Pocken, kan jemand wieder angesteckt werden — Nein! — sondern dies, die besten Aerzte können was Menschliches begehn, und unächte Pocken im Anfange für wahre halten.

So viel ist daran gelegen, und so sehr haben wir Ursache, darauf zu dringen, daß man

wider

wider uns nicht kahle Versicherungen anführe, sondern, daß ich Sydenhams Ausdruck brauche, uns graphicam delineationem gebe. So bald die Antiinoculisten damit heraus rücken, und es nur nicht gar zukünstlich einkleiden: so zeigen wir ihnen gewiß ihre Schwäche. Aber das wird uns nicht immer so gut, daß sie uns mit eignen Augen sehen lassen. Die Raste 29*) s. w. geben uns lieber Geschichten, die zerstümmelt sind, damit wir nicht klug daraus werden können. Und da sie doch der Wahrheit wegen eben nicht schreiben, sondern nur eine gewisse Behauptung durchsetzen wollen: so will ich

29*) Ueber die Dunkelheit und verhelten Umstände in Rasts Anführungen habe ich mich schon oben beklagt. Es muß seine guten Ursachen haben. Das muthmaßte ich schon vorher und nun bekräftigt mich Condamine (Lettr. à Mary p. 155 vollends darin. „Warum haben wir nicht die umständlichen Beschreibungen von den Inoculationen zu Lyon, wovon man so viel Aufhebens macht? Man müste besondre und geheime Fehler der Inoculirten, Unvorsichtigkeiten der Aeltern, Fehler der Inoculanten vor und nach dem Belzen offenbaren, und man hat nicht Lust, sich ohne Not Feinde zu machen,„ Das mag auch recht gut seyn: aber wenn man uns nicht wollte mit der wahren Beschaffenheit der Sache bekannt machen: so sollte man lieber schweigen, als sie der Welt auf eine Art vorlegen, daß man ganz was anders argwöhnet, als wirklich schuld gewesen ist.

ich ihnen auch rathen — ja fein kurz und dunkel in Erzählen: aber weitschweifig und pathetisch im Erstaunen — Der gröste Haufe kan die Geschichte nicht beurtheilen: aber er kan die Folge daraus fühlen, und nachbeten, und mit wundern.

Sie sehen, ich halte zweite Blattern für möglich; und also auch natürliche nach den künstlichen. Denn ich halte in der ganzen Natur keine Abweichung für unmöglich; und daher möchte ich kein wichtiges Prämium darauf setzen, falls mir jemand ein Exempel wiese, wenn ich auch das Vermögen dazu hätte. Aber von jenen sind äußerst seltne und die noch bisweilen zweideutige Exempel vorhanden, und zwar unter mehr als Millionen Blatternden Eins, und von diesen ist platterdings keins hinreichend erwiesen. Aber die Jungfer Timoni werden Sie sagen. Ich weiß, wie von Haen in allen seinen Schriften dies Beyspiel bis zum Eckel wiederhohlt. Ich weiß, daß viele Inoculisten selbst diesen Fall für erwiesen halten, und wundre mich höchlich, daß man nicht die Geschichte etwas näher ansieht, die Mackenzie mit aller ihm beiwohnenden Wahrheitsliebe aufgezeichnet hat. Wer mir ein wahres Exempel, mit richtigen Umständen darbringt, der soll mich gar

nicht

nicht hartnäckig zu glauben finden. Aber so ein Histörchen, daß Mama und Tante sagen, das Kind hat die Pocken gehabt, ist nicht ein Blat werth, deren von Haen so viele dazu anwendet. Hören sie selbst, wie Mackenzie schreibt 30) „Die Pocken kamen bey dem halbjährigen Kinde, wie ihre Mutter und ihre Tante versicherten, den 10 oder 11 Tag. Sie hatte 10 im Gesichte, und 2 größere am Halse. „Beide Damen, haben sie nachher für sicher gehalten. Warum haben sie das gethan? Sind sie mehr kenntnißvest in den Pockenarten, als von Haen es des Lords Conway Hofmeister zustehn will? Heist das hinreichend belegen, daß sie durch die Inoculation wirklich und ächt geblattert? Doch Sie wissen, ich habe ein für allemal mit der Levante nichts zu thun, und will mir allen Streit über Fälle verbitten, wo ich nicht selbst zur Not Nachfrage halten kan. Man hat uns und das Publikum zu oft getäuscht, als daß wir hinfort nicht mistrauisch seyn müsten. Und warum sollten wir den Orient plündern, da wir daheim die Fülle haben?

Setzen Sie zu diesem Grunde, daß unter mehr als 100, 1000 Inoculirten, noch nicht ein einiger Fall bewiesen sey, daß man nach den kün-

30) de Haen Refutat. p. 54

künstlichen Pocken die natürlichen wieder bekom me, noch andre Versuche, die, ich sage nicht die Unmöglichkeit: aber die äußerste Unwahrscheinlichkeit davon erweisen. Die Inoculisten machten gleich an ihren Inoculirten die Probe, und ließen sie mit Blatternden umgehen, und sich gar ins Bett legen. Wo ich nicht irre, war es Elis. Harris, eine von den Inoculirten aus dem Gefängniße von Newgate, die nachher als Krankenwärterin vielen in den Pocken aufgewartet. Die Schriften der Inoculisten wimmeln von solchen Exempeln. Die Rotterdammer 31) haben verschiedne gesammelt. Ich will sie nicht ausschreiben, sondern nur einen seltnen Versuch des D. Keßler 32) in Magdeburg hinzu setzen. Im Anfange 1757 kam ein Kind voll Blattern zur Welt. Dieses inoculirte er Ende 1758, aber es kriegte die Pocken nicht wieder. Sie wissen den heroischen Versuch des D. Maty an sich selbst, der natürlich geblattert hatte, und sich nachher selbst ohne weitere Frucht inoculirte. Solcher Exempel haben wir gleichfalls viele, daß Personen vergeblich inoculirt worden, und man es nachher ausgeforscht, daß sie bereits natürlich befallen gewesen. Sie können wieder eine Wolke

von

31) Inent. p. 210 - 221.

32) Comm. Lipf. IX p. 439.

von Zeugen bey den Rotterdammern 33) lesen. Eben diese haben Exempel zur Gnüge gesammelt, 34) daß man, nachdem die Inoculation wenig Pocken erweckt, noch einmal inoculirt hat: aber es ist vergeblich gewesen.

Ich weis nicht, ob man mehr von uns verlangen kan. Unsre Erfahrung, daß es nicht geschehen, ist häufig: der Antiinoculisten ihre, daß es geschehen, ist bisher falsch erfunden worden. Und wäre sie wahr: so ist sie selten. Und wäre sie nicht selten, so wäre es doch Unsin, daß ich nicht das erstemal gut zu blattern wünschen sollte, weil es möglich ist, daß ich noch einmal blattern kan. Und doch jammert man immer das alte Lied her, nur damit man hier seinen Affect, und dort eine unvernünftige Zaghaftigkeit bemäntele.

33) ib. p. 221 - 226
34) ib. p. 226 - 228.

Nach

Nachschrift zum 11 Briefe.

Dieser und die folgenden Briefe lagen bereits zum Versenden fertig, als ich eine Schrift meines ehemaligen Freundes, des Prof. Wrisberg 1) erhielt, die noch verschiednes im vorigen Briefe ergänzt und bestätigt. Ich kan die ganze Stelle nicht mehr umschmelzen. Daher will ich nur meine Nachrichten daraus bereichern und bessern.

1. Es hat der Clausthalische Fall mehr Aufsehen gemacht, als mir bekannt worden ist. Er ist durch die Gazette Salut. in Frankreich kund geworden, wie auch durch andre Nachrichten. Der Vorfall war einzig in seiner Art, und daher haben verschiedne, und namentlich Thierry, mit meinem Freunde, der mit mir Röderers Schüler war, darüber nähere Nachrichten einzuziehen gesucht.

2. Der verstorbne Leibmedicus Röderer hat selbst allezeit noch einige Furcht wegen der 5 Kinder des Herrn Schuster (dies ist der mir entfallene Nam,) geäußerte und durch W. bey desselben Harzischen Reisen fleißige Erkundigung ihretwegen einziehen lassen.

1) Nonnulla de variolar insitioneum Götting 1765.

3. Aus der Antwort des Vaters auf W. Fragen, sieht man noch, daß bey keinem Kinde die Spur einigen Fiebers gewesen, und daß die Wunden fast gar nicht geeitert. Die übrigen Umstände werden auch dadurch bekräftigt; vornemlich, wie der verstorbne Röderer durch seine Mittel sie angegriffen habe.

4 Endlich sehe ich, daß die natürlichen Pocken noch ohne diese 3 andre von Röderers Inoculirten betroffen haben und namentlich den Sohn des Prof. Lowitz, dessen Inoculation ich von Anfang zu Ende beygewohnet; der aber erst nach meiner Abreise aus Göttingen natürlich geblattert hat.

Zwölfter Brief.

Selbst die Religion ist in den Streit über die Inoculation mit eingeflochten worden. Man hat sie für ein Zeugniß von Mangel des Vertrauens auf Gott ausgegeben. Man hat gesagt: es hieße, einen Eingriff in die Rechte und in die Vorsehung Gottes thun; Gott vorschreiben, Gott versuchen wollen; Böses thun, damit Gutes daraus komme s. w. Und mehr als Einer hat sie den orthodoxen Christen ernstlich mißraten, weil die Kenntniß davon von den Ungläubigen und Kätzern zu uns gekommen wäre.

Von Haen hat sich auch in seiner ersten Schrift 1) in daß Feld der Philosophie und Religion gewaget, und wirft die Frage auf: ist es vor Gott erlaubt zu inoculiren?

Es ist artig, und es gehöret mit zu den Widersprüchen im Menschen, daß große und erleuchtete Geistliche aller Kirchen diesen Casualpunct bejahen: von Haen aber denselben leugnet. Some, Doddridge, Maddox, Warburton,

1) Quaest. §. 1.

burton, Chais, Süßmilch, Cramer, Rosén Troilius, Joachim u. a. selbst, nach dem Condamine, einige Doctoren der Sorbonne, einige Geistliche in Italien und gar in Rom, der grosse Benedict XIV endlich selbst empfehlen oder billigen doch das Blatterbelzen, und ein Professor der Medicin wirft sich zum Casuisten auf, und hält sie für unzuläßig. Indessen Cranz in seinem Briefe an Tissot gibt uns den Aufschluß davon. „Wusten Sie nicht, sind seine Worte, daß von Haen in Gegenwart von Zeugen diese Inoculation zu Wien versucht; daß es ihm nicht gelungen, die Krankheit zu erwecken, und daß erst nach seinen mislungnen Versuchen, die allezeit entscheidend sind, ihm sein Gewissen nicht länger verstattet hat, es zu leiden, daß man von Inoculiren spräche.„ Sie erinnern sich doch noch, wie es mit dem Lesen unsers Haen ging; er konte nichts finden, als was er finden wollte. Und hier — hier kommt ihm die Gewissensangst an, als wenn sie gerufen wäre, oder, wie Shakespear sagt, gleich der Entwickelung in der alten Comödie.

Wer nur irgend bestimmt denkt, würde die Aufklärung der Frage:„ ist es vor Gott erlaubt zu inoculiren?„ damit angehoben haben, daß er seinen Leser mit dem Subject bekannt ge-

gemacht hätte. Es gibt Sätze unmittelbarer Einsicht, z. E. es ist nicht erlaubt zu tödten, worin sogleich aus den klaren Eigenschaften des Subjects der Grund des Prädicats erhellet. Und da bedarf es keiner weitern Erörterung. Allein, es gibt auch Sätze mittelbarer Einsicht, da man erst einen in dem Subject versteckten Mittelbegriff entdecken muß, ehe ich so weit kommen kan, ein bejahendes oder verneinendes Prädicat vest zu setzen. Und von der Art ist unsre Frage. Ich muß erst den Handgriff, die Folgen desselben, und den Grad von Wohlthat oder Schaden wissen, der aus der Inoculation dem menschlichen Geschlechte zuwächst, bevor ich bestimmen kan, ob die Inoculation erlaubt sey oder nicht. von Haen hätte also mit der Frage aufhören sollen, womit er anhebt. Das macht ja nur Verwirrung. Doch die hat auch ihre Vortheile, besonders, wenn man gerne streiten will. Wir wollen indessen den Receß nehmen, wie wir ihn kriegen.

"Kein Mensch darf sein Leben in offenbare Gefahr stürzen. Das geschieht aber durch die Inoculation. Denn wenn von 20 Menschen Einer blatterfrey bleibt, und von 20 Inoculirten Einer stirbt: so kan ich, der ich der 20 ste blatterfreye geblieben wäre, der 20 ste Sterbende

werden. Also ist die Inoculation vor Gott unerlaubt. „

Der Obersatz ist richtig. Den Untersatz aber gebe ich nicht zu, weil er den kleinen Fehler hat, daß er falsch ist. Der Beweis soll doch eine Erfahrung seyn, und die sagt mir, wenn ich auch die Ranby' nicht rechne, die von 1600 keinen verloren, daß von etwa 400 im Großen nur etwa Einer stirbt, und oft weit weniger als jeder 20ste blatterfrey bleiben; daß dagegen die natürlichen Pocken eine größere und durch die feinste Kunst weniger zu vermeidende Niederlage anrichten. Soll ich also meine Tage und meine Gesundheit nicht in Gefahr setzen, jene daß sie verkürzet, und diese daß sie geschwächt werde, und habe ich auf die Mittel dazu ein in Vernunft und Offenbarung gegründetes Recht: so wird die Pflicht, der Lebensgefahr zu entweichen, gerade eine moralische Stütze der Inoculation. Aber von Haen, der diesen Streich vorausgesehen, hat pariren gelernt; da sollen Sie aber recht ein Muster von logischen Fechterstückchen sehen. Erinnern Sie sich nur vorher, die Inoculation sey unerlaubt, weil sie in Lebensgefahr stürzt.

„ Die Inoculisten wenden vielleicht ein: dieser Schluß hinke, da oft von 100 und wol

gar

gar von 500 nur Einer stürbe. Und so sey auch die Proportion der Blatterfreyen unrichtig. Das ist zwar ein wenig kühn: allein, laß es uns eine Weile zugeben. Es hebt doch die Frage nicht auf.„ Das wäre viel!

„In einer absolut verbotnen Sache findet die Hinsicht auf mehr oder weniger Gefahr nicht statt, —„

So! warum machte die Gefahr denn die Sache vorher unerlaubt? Das heist recht im Kreise herum disputiren. Doch hören Sie noch mehr.

„und es gibt keine Ausnahme, als durch den ausdrücklichen Willen des Gesetzgebers„

Wovon? von einer absolut verbotenen Sache? Da ist wieder Unsinn, philosophischer und theologischer Unsinn. Kan der gesetzgebende Gott bey einer absolut verbotnen Sache, kan der Heilige bey einer Unheiligkeit, kan das unwandelbare Wesen von ewigen Gesetzen Ausnahmen verstatten? Eins von beyden. Die Vermeidung von Lebensgefahr ist eins von den so allgemeinen Gesetzen, daß seine sittliche Güte oder Ungüte ohne Ausnahme vestgesetzt ist:

oder es ist eins von den meisten Gesetzen, die in der Anwendung, bey der Collision mit andern Gesetzen, Einschränkungen und Abfälle leiden. Ist jenes, so ist jeder Stand und jede Operation, die nur möglich tödlich werden kan, sündlich. Ist aber dies, so kan ich so gut inoculiren, als die Ader schlagen, und den Stein schneiden. Es kommt nur darauf an, daß ich einer grössern Gefahr durch eine kleinere entweiche. Oder soll vielleicht die Inoculation einen besondern göttlichen Freybrief haben, bevor sie erlaubt ist? Sie werden über diese Frage lachen: aber warten Sie es wird Ernst damit.

Und nach dieser merkwürdigen Probe von seiner Dialektik schließt er so:

„Man verlangt auf diese Frage eine deuliche und directe Antwort, die man oft bis dahin verlangt und nie erhalten hat„

Das ist doch traurig, daß von Haen so viel nicht erhalten können. Mir ist es zwar ziemlich deutlich: Wenn die Pocken so viel Menschen tödten, und ich mich dagegen durch die kleinere Gefahr des Belzens retten kan: so ist es erlaubt, dies Mittel der Vernunft zu wählen, da mir Gott die Vernunft, als eine

Art

Art von Schutzengel zugefügt hat, und ich daher keine besondre Offenbarung erwarten muß. Allein von Haen will directe Antworten. Er hat die Foderung gar auf den Titel gesetzt. Ich weiß nicht, ob ich mich mit meiner Logik so überworfen habe, daß ich hier ganz irre bin. Indirecte Beweise sind bey mir, wenn ich aus zugestandenen Sätzen disputire, oder das Gegentheil als ungereimt darlege. z. E. wenn der Inoculist sagt: Ist das Belzen wegen der möglichen Gefahr nicht erlaubt: so ist es das Aderschlagen auch. Aber directe beweise ich etwas, wenn ich es aus den ersten Grundsätzen der Vernunft, (a priori) oder aus Erfahrungen, Zeugnißen, s. w. (a posteriori) herleite. Meiner Meynung nach, haben die Inoculisten von Anfang an, den rechten Weg und die directesten Beweise gewählet, da sie ihre Brüder auf die Verwüstungen, so die Pocken anrichten, durch Listen aufmerksam machten, und durch Listen ebenfals die Verminderung der Sterblichkeit durch die Kunst darthaten; da sie sich auf ihre unter so vielen 1000 Augen, gemachte Erfahrungen verlassen, und selbst aus mediciniſchen Lehrsätzen der Vernunft den Nutzen davon begreiflich machten. Ich gestehe es, dies sind Beweise von der letzten Art: aber will denn etwa von Haen Beweise von

der ersten haben; glaubt er, daß man nur a priori directe beweise? Verwechselt er dies: so irrt er sehr. Und fodert er a priori Beweise für die Inoculation, die aus ersten metaphysischen Sätzen fließen: so darf ich davon die Ungereimtheit Ihnen nicht fühlbar machen. Die Periode ist vorbey, da die Magistri nostri mit Ehren alles bis zum Grundsatze des Widerspruchs hinauf schrauben konten. Ist endlich die Heilsamkeit des Belzens für das menschliche Geschlecht kein hinreichender Beweis dazu, daß es nach göttlichen Rechten erlaubt sey, so weiß ich nicht, was ein directer Beweis für die Vergünstigung des Belzens ist. Uns allen ist dergleichen genug: aber von Haen nicht. Sie haben es schon gelesen, wenn auch das Belzen macht, daß von 100 ja 500 nur Einer stirbt, so thut es nichts. In einer absolut verbotnen Sache, muß man nicht auf mehr, oder weniger Gefahr sehn, d. i. wir mögen retten können, so viel wir wollen: dies Retten ist vor Gott unerlaubt.

Die Inoculisten haben verschiedne indirecte Gründe gebraucht, und aus der Ungereimtheit des Gegentheils für ihren Handgriff Schlüsse gemacht. Muß ich alles meiden, woraus mir eine mögliche Lebnsgefahr zuwachsen kan: so

muß

muß ich mich nicht aus der Ader lassen, brechen oder purgiren; so muß der Schiffer sich nicht aufs Meer wagen; noch das Frauenzimmer heyrathen s. w. Auch dies will von Haen widerlegen.

„Ist die Inoculation unerlaubt, weil einige dabey sterben können: so darf ich auch nicht Aderlassen brechen, purgiren, amputiren und den Stein schneiden. Ist das aber erlaubt: so ist es das Belzen auch. So sprechen die Inoculisten: allein, die Vergleichung zwischen Belzen und mediciniſchen Hülfsmitteln ist fehlerhaft?„

Was für eine Contradistinction? Ist das Belzen nicht auch ein mediciniſches Hülfsmittel? Was nennt man sonst Hülfsmittel, als wodurch Leben und Gesundheit erhalten wird? Und warum ist denn die Vergleichung unrichtig? Nun arrige aures, Pamphile.

„Die Medicin mit ihren Hülfsmitteln ist von Gott erschaffen, und hat Gott zum Urheber, Sir. 38. Sie zählet unter denen, die sich derselben beflissen haben, Propheten, Evangelisten, und die vornehmsten Märtirer des Christlichen Glaubens. Dergleichen kan die Inoculation

lation, die von gestern ist, nicht aufweisen. Aus dieser Ursache, hält man die medicinische Hülfsmittel für rechtmäßig, ja heilig.„

Ist das nicht ein Brocken von medicinischer Schwärmerey? Und welcher Prophet oder Apostel oder Heiliger hat denn amputirt oder kauterisirt und es dadurch geheiligt? Ich weis wohl, daß S. Clara die Augen und S. Blasius die Gurgel, daß S. Pancratius die Krämpfe und S. Withold den lastigen Alp commandiren; das Nepomuc und Anton von Padua stark in der Medicin pfuschern: aber das habe ich nie gewust, daß Purgiren, Brechen und Steinschneiden erst von heiligen Händen octroirt werden; daß das Blatterfontanell, eher eines Schutzheiligen bedürfte, als jedes andre Fontanell. Doch ich irre mich. Es kommt bey der Rechtmäßigkeit auf die Chronologie an. Das hätten Sie doch wol nicht gedacht. Aber erinnern Sie sich, daß von Haen schon von ferne den Satz geäußert: niemand dürfe sich in Lebensgefahr stürzen, es sey denn durch Mittel, die Gott selbst oder seine Heiligen autorisirt hätten. Daß Brechen, Purgiren s. w. aber also autorisirt wären, beweist von Haen auf die Art:

„Man

„Man könte sagen: die alten Medici haben solche gewaltsame Mittel nicht gehabt. Aber S. Lucas war nach Kol. IV 14. ein Arzt und Freind hat es auch aus seiner angemeßnern Beschreibung der Krankheiten erwiesen. Daß aber schon 400 Jahr vor Lukas diese Mittel Mode gewesen, zeigen des Hippokrates Schriften. „

Da also — und hier haben Sie die rareste Anekdote von der Welt — da also Lukas purgiren und brechen lassen, den Stein, mit der kleinen Gerätschaft vermutlich, geschnitten, bey Nebenstunden Arm und Bein abgenommen, kauterisirt s. w.: so sind alle diese Mittel durch ihn autorisirt, ja geheiligt. Dergleichen Privilegium von einem kanonisirten Doctor aber hat die Inoculation nicht, die erst von gestern ist. Sehen Sie also, daß Altertum und Chronologie für die Würde und die Erlaubniß eines Mittels haften und eines Heiligen Kenntnis das Mittel adelt. Forthin wollen wir China und Ypecacuanha, die Zange und andre Geburtsinstrumente verbannen, wir wollen nichts als Oel und Wein in unsern Wunden, Feigen auf unsern Geschwülsten, und Fischleber bey der Blindheit brauchen; wir wollen die Erfindungen des Daviel, und des Bruder Come Werkzeug

nicht

nicht mehr unter den Christen leiden. Sie haben keine Patronen unter den Märtyrern, Sirach hat sie nicht mit angepriesen, und Lukas Hand sie nicht geführet.

Aber ein guter Schütze hat mehr als Einen Pfeil in seinem Köcher.

„Eine Purganz und ein Brechmittel sind nicht für sich, sondern nur zufälligerweise tödlich: aber die Pocken sind, nicht zufälliger weise, sondern für sich gefährlich„ Sind Sie das? Ich meinte, daß von Haen dies sonst äusserst bestritte, daß, wenn man über die Gefahr klagte 2) " nothwendig entweder die Nachläßkeit der Aeltern, oder, welches am gewöhnlichsten, eine unglückliche Heilungsart daran Schuld wäre.„ Doch jetzo bringt es von Haens Zweck anders mit sich. Ich frage also jetzo nur: warum soll ich denn dieser für sich gefährlichen Krankheit nicht durch das Belzen ausweichen? und warum nicht dasselbe, da es auch selten anders als zufällig und durch Versehen mislich wird, eben so gut unter die Genesmittel rechnen, als Purganzen, Brechmittel, Haarseile, Zugpflaster s. w., die auch bisweilen, wiewohl auch zufällig und aus Versehen, Entzündung und

2) von Fiebern S. 90.

und Brand s. w. erregen? Vorsichtig und rechtzeitig gebraucht bleiben diese Genesmittel aber das Belzen auch.

„Die Inoculisten sagen zwar: man bediene sich dieser Mittel in zweifelhaften Fällen, in welchen die Anwendung mit großer Gefar verknüpft ist. Warum soll man also nicht vielmehr in einem gar nicht zweifelhaften Falle inoculiren? Aber dieser Einwurf rettet die Arzneikunst: nicht aber die Inoculation.„

Ich dächte doch. Ist sie nicht ein neuer Zweig unserer Kunst? oder verdient es doch zu werden?

„Der Kranke ist in Lebensgefahr, und stirbt wenn man ihm nicht hilft.„

Gut. Wenn ich aber inoculire: so beuge ich gar der Lebensgefahr an den Pocken zeitig vor. Ist das weniger?

„Man braucht also ein ungewisses Mittel, um dem gewissen Tode vorzukommen.

Und wenn ich einimpfe, brauche ich ein ziemlich gewisses Mittel gegen eine ziemlich gewisse Gefahr.

„Kan

„Kan man eben das von einem gesunden Menschen sagen, der inoculirt werden soll? Er ist in keiner Gefahr.„

Und eben je mehr er in keiner Gefahr ist, desto eher wapne er sich gegen eine künftige, gegen die er, wenn sie da ist, sich oft nicht mehr zu wapnen im Stande ist.

„Er würde vielleicht nie die Blattern kriegen„

Dazu hat man nun nicht viel Hofnung, weil der Blatterfreien so gar viel nicht sind unter denen, die viel Geschäfte und Verwickelungen in der Welt haben.

„Vielleicht wird er auch an den natürlichen nicht kräncker werden, als an den künstlichen„

Vielleicht, und weit wahrscheinlicher auch viel kränker.

„Und stirbt er an den natürlichen: so kan er schon 30, 40 und mehr Jahre dem State, der Kirche und den Seinen nützlich gewesen sein„ s. w.

Und läst er sich inoculiren: so kan er gewisser und länger, der Pocken wegen, die je älter je gefährlicher sind, dem State, der Kirche und den Seinen dienen. Er kan sich in seiner Ju-

gend

gend ein Alter sichern. Und alt ist er gewisser, daß nicht über kurz über lang seine Freunde ihn beseufzen, seine Witwe ihn bejammern und seine Weisen wehklagen.

Nun kommt ein neuer Auftritt.

"Die Inoculisten sagen: Es stirbt 1 von 60 Wöchnerinnen. Es ist aber doch erlaubt, zu heiraten. Man kan sich also erlaubt in Lebensgefahr setzen, der 60ste Todte zu sein, warum nicht auch der 100ste oder gar der 400te? Aber was ist das für eine Vergleichung! Die Ehe ist von dem Schöpfer selbst 1 Mos. 2. eingesetzt: ist die Inoculation es auch?"

Können Sie das ohne Lachen lesen & eris mî magnus Apollo. Aber er kommt noch besser. Haben Sie wol eher etwas vom Sacrament der Inoculation gehört? Ich zwar auch nicht: Aber legen Sie das Gesicht in Falten, und hören Sie die Falschheit davon.

"Die Ehe (ich rede als ein Katholik) ist nach unsrer Kirche vom Heylande zum Sacrament erhaben: ist das die Inoculation auch? Was ist das also für eine Vergleichung zwischen einer von Gott eingesetzten und geadelten Sache

und der Inoculation, die nicht von Gott kommt und deren Vergünstigung noch strittig ist?„

Sie sagten mir neulich: der Prinz von B.* habe Mut wie ein Löwe. Schämen Sie sich! Einen Menschen mit einer vernünftigen Seele, einen Christen, einen Fürsten des Reichs mit einem unvernünftigen Thiere zu vergleichen. Hat denn der Prinz von B.* Krallen und Mähne?

Von Haen muß gar nicht wissen, was man bei Gleichnissen den Punkt der Vergleichung nennt, über den das Gleichniß nicht ausgedehnt werden muß. Doch das gehört in die Logik. Ich merke, sie hat auch ihre Eleusinischen Geheimnisse und ihr fauete linguis für die nötig, so dazu nicht eingeweihet sind.

Noch was von gleichem Gelichter.

„Die Inoculisten sagen: Es sterben in Einem Monate mehr auf dem Meere, als in vielen Jahren an der Inoculation. Und doch ist jenes, um sein zeitliches Glück zu machen, erlaubt: warum nicht dies vielmehr, um so gar sein Leben zu retten?

Machen Sie sich fertig, eine erbauliche Tirade aus einer Homilie des 15ten Jahrhunderts

derts gegen den Erzkätzer Horatius Flaccus zu lesen, weil er gesagt:

Illi robur & aes triplex s. w. und
Nequicquam Deus abscidit s. w.

Aber vergessen Sie, wer es geschrieben hat. Es ist des Verfassers der Ratio medendi unwürdig:

„Der vorsichtsvolle Vater des menschlichen Geschlechts hat das Meer gesetzt zum Bande der Gemeinschaft vieler Völkerschaften, damit jede, eine der andern Bedürfnissen abhülfe. Die Holländer kriegen ihr so notwendiges Brod aus der Ostsee. Der Wein ist von Gott erschaffen, daß er des Menschen Herz erfreue; und dieser Wohlthat des gütigsten Schöpfers würden die Engländer entbehren, wenn das Meer nicht den Weg nach den brittischen Inseln eröfnete. Er hat mit Fischen und schönen Pflanzen das Meer erfüllet, damit die Menschen sie mit saurer Arbeit daraus fischten. Er befahl, daß Petrus, mit seinem Schiffe auf die Höhe fahren sollte, damit er einen reichen Zug thäte.„

Es war doch nur ein Landsen.

„Der König David, wenn er das göttliche Lob wegen der prächtigen Einrichtung des Erdbodens besinget, bewunderte zugleich das weite Meer, das so voll unzählbarer Geschöpfe und den Sterblichen so schiffbar wäre.„

Nicht zu vergessen. David und Salomo schickten auch Schiffe nach Ophir; Jonas fuhr auch zu Wasser, und der junge Tobias fischte.

„Selbst der Heiland ging übers Meer, und befahl seinen Jüngern darüber zu gehen. Wie hätten sonst sie oder ihre Nachfolger das Evangelium in Britannien, Sicilien, Sardinien, Corsica, Malta, Rhodus, Candia s. w. predigen können. Dies hat Grotius de mari libero am besten ausgeführt.„

Den Grotius hier zu finden, das thut weh.

„Hier ist also eine an sich gefährliche Sache, die aber Gott zum Besten der Menschen zum Stifter hat. Kan man aber beweisen, daß die Inoculation von Gott gestiftet und eingesetzt sey?„

Solche Einwendungen sind unter der Widerlegung. Ich möchte indessen wol lesen, was

was von Haen von andern gefährlichen Lebensarten zu sagen wüste, z. E. von Bergwerken, die nicht nur manche gewaltsame Todesarten verursachen, sondern auch die Blicolik, die Hüttenkatze u. a. Krankheiten erwecken. Ich entsinne mich keines Märtyrers, der ein Bergknappe oder Puchjunge gewesen.

Es kommt etwas mehr von eben dem Gepräge: aber ich bin müde vom Abschreiben. Die Homilie war zu arg. Und selbst dieser Brief, den ich meistens aus Scherz geschrieben, machte mich doch selbst zuletzt überdrüßig.

Sie sehen indessen, wie weit der Affect uns verleiten kan, da sonst würdige Leute im Stande sind, dergleichen zu schreiben, das niemand Etwas scheinen kan, wenn es nicht der ganz undenkende Teil der Menschen ist.

Eins nur muß ich noch berühren. Die Inoculisten sagen: Das Belzen sei wenigstens eben so recht, als die Kinder bei gutartigen Epidemien anstecken lassen. Darauf antwortet von Haen: "1) Diese freiwillige Ansteckung ist verwerflich, weil es bei guten oder bösen Pocken auf den Körper ankommt, und abstehende Blattern zusammen fliessende und

umgekehrt hervorbringen. 2) Auch ist diese Gewohnheit aus eben den Ursachen unerlaubt, aus welchen das Belzen verdammt wird.„

Von Haen hat Recht. Die Beschaffenheit des Körpers, besonders der flüßigen Teile, des Nervensystems, der Haut und der ersten Wege hat weit mehr Einfluß auf die Güte oder Bösartigkeit der Pocken, als die Qualität des Giftes, welches die Krankheit anzündet. Aber dennoch ist jene Gewohnheit so tadelhaft nicht, wenn sie mit gehöriger Vorsicht geschieht. Die jedesmal gegenwärtige, und noch mehr die vergangene Beschaffenheit der Luft hat zwar so geheime, aber doch unleugbare Wirkungen auf den Körper, daß sie demselben dann eine stärkere Disposition zu guten, und ein andermal zu bösartigen Pocken mittheilt. Wir haben also einige Wahrscheinlichkeit bei gelinde regierenden Pocken, daß sie auch andern günstig sein werden. Und wenn denn ein Arzt, mit seinem Subject bekannt, nachdem er die persönlichen Fehler gehoben oder gemildert und die ersten Wege gereinigt, das Kind, bei guter Diät, der Ansteckung in einer milden Epidemie überläßt: so finde ich eben nicht, daß er oder die Aeltern anders, als nach der Klugheit handeln. Boerhaave und so viel andre Aerzte sind

daher

daher nicht so sehr zu tadeln, da sie es gethan und empfohlen.

Ich weis auch nicht das Unerlaubte zu sinden. Warum soll ich nicht meine Kinder die Pocken am liebsten überstehen lassen, wenn sie sie am besten haben können? Von Haen scheint mir ein besonderes Fatum in den Krankheiten anzunehmen, das sich weder mit der Vernunft noch einer gesunden christlichen Moral verträgt. Soll ich etwa warten, bis Gott mir die Pocken zuschickt? Ich wünsche, daß man diesen Satz analysire: so wird sich das Thörichte darin leicht entwickeln.

Diesmal sende ich Ihnen also nicht viel mehr, als eine Portion scheinfrommer Sottisen, die über das Belzen gesagt sind. Und wenig anders ist auch vorgebracht worden, wenn man die moralische Seite der Frage untersucht hat. Es gehört dazu mit, daß der Teufel Hiob inoculirt habe. „Ist das, sagt Fuller, 3) so hat Gott durch Mosen auch Menschen und Vieh in Aegypten (2 Mos. IX. 9.) inoculiren lassen, als er Aegypten mit Plagen heimsuchte. Denn einerlei Wort im Grundtext bezeichnet beide diese und die Krankheit des Hiob.„ Aber wir

3) Exanthematologia. On Inoculation, zu Anf.

wir sind es schon gewohnt, daß Gott und der Teufel für unsre Affecten aufgeboten werden. Die Affecten setzen in selbst gelehrten und aufgeheiterten Zeitaltern die Seele in eine Art von Barbarei zurück, die wir sonst nur vorigen Säculn, zur Last legen; und bekanntlich, nachdem die Unwissenheit noch in Gegenden oder Zeiten grösser ist, nachdem werden Gott und seine Heiligen, der Teufel und seine Engel auch immer häufiger in die menschlichen Dinge mit eingeflochten. Ein Franzos, Blondel, der im vorigen Jahrhunderte die Fieberrinde anfocht, schrieb auch ohne Bedenken die Kraft derselben einem Bündnisse zu, das die Americaner mit dem leidigen Satan gemacht. Gott bewahre denn von Haen und alle uns andre medicinische Sünder vor der China, dem Queckſilber und allem dem andern, was Sirach nicht mit gelobt und der Heil. Lukas nicht verschrieben hat.

Dreyzehnter Brief.

Sie wissen, wie ich denke. Laß uns lachen wo wir können, und ernsthaft sein wo wir müssen. Sie haben Recht, man kan die moralische Seite der Frage noch ernsthafter behandeln. Sie haben Recht, ich war bei munterer Laune, als ich meinen letzten Brief schrieb, und die burleske Moral, die ich las, verletzte mich darein. Wer kan das Lachen lassen, wenn man gekitzelt wird? Aber Sie haben Unrecht, wenn Sie glauben, daß man den heiligen Mantel respectiren müsse, in den sich die Thorheit einwickelt. Nicht ich will mich bei Ihnen vertheidigen, sondern ein Mann soll es thun, für den Sie und alles was Christenthum und gesunde Moral liebt, die äusserste Achtung hegen, der wahrhaftig fromme Pascal, der Verfasser der Provincialen.

„Sollen eure Einbildungen für Glaubens„ wahrheiten passiren? Und soll man nicht über Stellen aus dem Escobar spötteln dürfen, ohne daß man uns beschuldiget, als ob wir über die

Re=

Religion lachen? Es ist ganz und gar was verschiednes, über die Religion lachen, und über die lachen, so sie durch ihre ausschweifenden Meinungen entheiligen. Es ist Gottesvergessenheit, wenn man den Wahrheiten, die der Geist Gottes offenbart hat, den Respect entzieht: aber es ist eine andre Gottesvergessenheit, wenn man die Falschheiten nicht mit Verachtung belegt, die der Geist der Menschen ihnen aufbürdet.„ So etwas war es, was ich fühlte, als ich neulich Scherz und Ernst mischte. Aber ich kan, ich will ganz ernsthaft sein, weil Sie es so haben wollen. Aber ob ich Ihnen im Ernste und im Eifer besser gefallen werde, als in meinem Spotte, daran zweifle ich. Hätten Sie mich doch immer bei meiner ersten Laune gelassen!

Indessen von Haen selbst fodert mich noch einmal auf. Ich habe immer gedacht, die scheinfrommen Gründe, die in seiner ersten Schrift an der Spitze stehen, wären vielleicht in der Eil aus seiner Feder geflossen. Aber noch 1764. denkt er, wie er 1757. dachte. 1) Noch spricht er von der Notwendigkeit göttlicher Erlaubniß; noch sollen die Inoculisten mit der göttlichen Vorsehung ihr Spiel treiben. Alle die

1) Im 9 Teile der Rat. med.

die falschen Begriffe von Vorsehung und Schickung, so roh wie sie der Pöbel glaubt, stehn in eines Professors Schriften. Sprechen Sie so dem Publico Hohn, Herr von Haen, daß Sie sich einbilden, man finde Grillen wichtig, für die Tissot und Condamine Sie nicht gezüchtigt haben; so muß man Ihnen Ihre Einbildung benehmen: so müssen Sie lernen, daß unsre Zeiten denken, wenn sie gleich zu Träumen schweigen. Noch mehr. So kläglich auch alles das ist, was ich Ihnen im vorigen Briefe mit seinen eignen Worten gemeldet habe: so thut er sich noch was darauf zu Gute. Condamine 2) hat seinen Einwendungen wegen des göttlichen Gesetzes kein Genüge geleistet. Tissot auch nicht. Dieser sagt zwar: 3) „Die theologischen Zweifel überlasse ich Chais, mit dem Sie darüber in Schriftwechsel stehen.„ Aber er setzt doch hinzu„: Ist das Belzen unerlaubt, so ist jede Handlung, die auf meine Lebenserhaltung zielt, es ebenfalls, wenn die Gefahr bei Unternehmung derselben nicht geringer ist, als die Gefahr bei Unterlassung derselben, und zwar gerade um so viel geringer, als es der Grad der Gefahr bei künstlichen Pocken gegen den Grad der Gefahr bei natürlichen ist. Und mit welcher

2) In der Vorrede zu seiner Refutation.
3) Lettre à Mſr. de HAEN p. 6.

welcher Menge von Selbstmördern würde dann die Welt angefüllt werden!„ Das ist ein Beweis ad hominem, der aber schon Aufmerksamkeit verdiente. Allein den übersieht von Haen sehr weislich; er glaubt recht was Wichtiges gesagt zu haben, und antwortet: 4) "Sie verweisen mich höflich an Herrn Chais. Sollte man daraus aber nicht schliessen, Sie, die Sie mich widerlegen wollen, schienen einzusehen, dieser Knoten sei Ihnen zu schwer aufzulösen?„ Wer wird das schliessen können, wenn er die Haenischen Zweifel gelesen hat? Was ist da für ein Knoten? von Haen sagt: "Weil die Inoculation offenbar Gefahr bringt, so ist sie verboten; und wenn sie auch nicht Gefahr brächte, so ist sie doch verboten.„ Bei einer solchen Verwirrung, bei solchen logischen Zirkeln, in denen er sich herum kräuselt, da kan leicht etwas als ein Labyrinth aussehen; da kan leicht eine Frage ein Knoten werden. Aber den Knoten finde ich nicht, ich schürze ihn. Die einfältige Wahrheit: Unter zwei physischen Uebeln ist das kleinste ein Gut, und die Wahl davon Pflicht. Durch eine kleinere Gefahr eine gröfere abwenden, ist weltlich klug und sittlich recht.-- Dies löst alles auf. Was von Haen oder vielmehr das Publicum aus der wenigen Erörterung

4) In der Zuschrift seiner Refutation.

terung seiner moralischen Knoten schliessen kan, ist dies: es sind Einwendungen, die unter der Beantwortung sind. Und bisweilen rügt man mit Fleiß einige Puncte deswegen nicht, damit man einem verdienten Manne das Lächerliche nicht anhefte, womit er doch selbst seine Schriften beladen hat. Bei Leuten, die es zu erkennen wissen und in sich zu schlagen fähig sind, ist das löblich. Aber gewisse andre, wenn man ihre Blösse nicht aufdeckt, wenn man ihr Spinngewebe nicht zerreißt: so halten Sie es dem Publico in die Höhe und machen Staat damit.

Condamine und Tissot hätten das nicht so eilig übergehn müssen. Sie haben Recht, wenn Sie sagen: einem denkenden Kopfe ist das oft lächerlich, was dem Pöbel ehrwürdig scheint. Und gerade was von Haen hier und da einfliessen läst, ist der Gedanke der meisten Leute, lateinisch oder französisch übersetzt und in Atqui Ergo eingekleidet. Es mag denn der Mühe wert sein. Sie sollen es verantworten.

Von Haen und die Inoculisten sind über zween Puncte hauptsächlich uneinig: 1. Was ist der Erkentnißgrund, woraus ich die Moralität des Belzens zu beurteilen habe? 2. Ist in der Handlung selbst etwas, so einem

einem Christen unanständig ist, der eine göttliche Schickung in menschlichen Krankheiten annimt?

Der Grund, woraus die Moralität des Belzens zu bestimmen ist, sagt Tissot, ist sein physischer Nutze oder Schaden. Behüte Gott! antwortet von Haen, 5) soll das Physische die moralische Seite bestimmen? Würde das nicht Folgen veranlassen, die dem menschlichen Geschlechte zur Schande gereichten?

Mit nichten. Man setzt nicht selten und doch sehr unbillig das physisch Gute dem moralisch Richtigen entgegen, und für mich ist ihre Harmonie eine meiner Lieblingsbetrachtungen. Ich bin weit entfernt, dem Laster das Wort zu reden. Was eine blinde Eigenliebe oder eine wilde Lust für ein Gut hält, muß niemand mit dem körperlichen Wohl und dem wahren physischen Guten verwechseln. Ich denke mir dabei den Menschen immer als vernünftig, als einen Bürger und mit der Aussicht eines Christen in eine Zukunft: ich denke mir ihn in seiner Bestimmung und unter seinen Verhältnissen ganz; und dann, und zwar nur dann finde ich bey dem Menschen physisches Wohl und sittliche Richtigkeit

5) In der Zuschrift an Tissot vor der Refutat.

tigkeit in dem freundschaftlichsten Bunde, daß physisches Wohl eine moralische Richtigkeit einschließt und daß moralische Rechtschaffenheit selbst körperlich heilsam ist. Health, trust me, las ich neulich irgendwo, depends on duty's call. Eine Sittenlehre aus physischen Gründen ist kein Unding. Unsre weltlichen Gesetzgeber haben positive physische Strafen auf politische Verbrechen gesetzt; und der höchste Gesetzgeber hat den Plan seiner Welt so gelegt, daß an die moralischen Verbrechen gegen seine Majestät und Gesetze natürliche Uebel als Folgen geheftet sind, die sich über lang über kurz entwickeln. Wie viele werden erst durch physische Folgen des Lasters auf den Weg der moralischen Richtigkeit gebracht? Ich finde eine so überschwengliche Weisheit in diesem Plane, daß ich ihn mit Entzücken denke, und mit Enthusiasmus von ihm rede. Moralisches Recht und physisches Wohl so in einander geflochten, daß physische Uebel und Güter Motiven der Moral gebähren, und wiederum die sittliche Rechtschaffenheit, die immer mit Klugheit, wenn sie ächt ist, gepaart sein muß, von äusserlichen und selbst körperlichen Vorteilen die Quelle wird. Sie sind vollbürtige und vertraute Schwestern, die ich jede besonders ansehen, aber die ich nicht eine ohne die andere verehren oder beleidigen; die ich

in

in der Theorie besonders denken, aber in der Ausübung nicht trennen kan. Vergeben Sie diese Ausschweifung der Fülle meines Herzens und behalten Sie nur daraus, daß man mit Fug die moralische Vergünstigung durch das wahre physische Wohl bestimmen lassen kan.

Im gegenwärtigen Falle besonders ist der körperliche Vorteil vollends der ächte Grund der moralischen Erlaubniß. Die vernünftige Selbstliebe ist eins der ersten Grundsätze der gesunden Moral und des lautern Christentums. Ein Zweig davon, die körperliche Erhaltung, ist daher eine moralische Pflicht. Und kommt es bei einer Frage über körperliches Wohl, wie dergleichen eine die Frage über das Betzen ist, darauf an, daß ich untersuche, ob ein physischer Nutzen oder Schaden daraus erwächst: so sieht man nicht nur die Unschuld, sondern auch die Richtigkeit des Tissotschen Satzes ein: Die physische Seite muß die moralische bestimmen. Soll ein jeder Satz nicht in seiner Sphäre beurteilt, und daheim aus seiner Wissenschaft gerichtet; soll also die Erlaubniß einer physischen Sache auf physische Gründe nicht gestützt werden: so kan ich ein Verbot des Landesherrn gegen die Hazardspiele aus der Logik angreifen, und einen Ehebruch aus der Anatomie verteidigen.

Nun

Nun lesen Sie unsers Haen Kritik. „Ich kan es Ihnen nicht bergen, sagt er zu Tissot, es hat mich äusserst befremdet, da ich Sie diesen sonderbaren Grundsatz annehmen sahe: in einer Frage, worin es auf das göttliche Gesetz und den Nutzen der Gesellschaft ankommt, müsse man allezeit den letzten zuerst untersuchen und würde hernach über das erste leicht einig. Denn wie soll ich anders die Worte verstehen, das Physische müsse das Moralische bestimmen?„

Sie sehen, wie wenig Präcision in von Haens Gedanken herrscht. Der Nutzen der Gesellschaft, die eine moralische Person ist, und deren Vorteil offenbar in das Fach der Moral fällt, ist bei ihm was Physisches. Das ist es nicht. Aber laß es sein. Kan von Haen denn den Nutzen der Gesellschaft von dem göttlichen Willen abgesondert oder gar demselben zuwider denken? Ist es möglich, daß Gott etwas nicht wollen sollte, wovon seine Geschöpfe, noch mehr, wovon die menschliche Gesellschaft, Vorteile erwarten kan? Wo hat er doch immer seine Moral studirt? Er mag ein römischer oder ein evangelischer Christ, er mag gar sich zu den Juden oder zu den Moslemim bekennen, dieser Satz wird allgemein veste stehen, und der Zweifel dagegen, dem State schädlich und vor

Gott abscheulich sein. Und doch ist das offenbar seine Lehre.

„Gesetzt, 6) an den künstlichen Pocken stürbe nur der 100te, ja kaum der 500te oder 1000te —

mit andern Worten: gesetzt, das Belzen rettete das Leben vieler vieler Menschen —

„in einer absolut verbotnen Sache muß man nicht auf eine häufigere oder seltnere Gefahr sehen, und es gibt keine Ausnahme, als der ausdrückliche Wille des Gesetzgebers.„

mit andern Worten: so ist das alles doch nichts. Die Lebensrettung, da ich einer grössern Gefahr durch eine kleine ausweiche, ist Sünde, wenn sie Gott nicht ausdrücklich erlaubt hat. Diese häßliche Moral wiederhohlt er: 7)

„Vergebens lobt man die Leichtigkeit der künstlichen Pocken, wenn man nicht vorher die Vergünstigung der Einimpfungscur erwiesen.„

8) „

6) Quaest. p. 13.

7) ib. p. 36. und p. 41.

8) „Gewiß, wenn man einmal den Grund, satz annähme, ohne ausdrückliche Erlaubnis und Befehl Gottes das zu thun, was zu einigem grössern Nutzen der Republik gereichen könte: was würden daraus nicht für abscheuliche Folgen erwachsen?„

Abscheuliche? Keine andre, als die besten, wenn die Landesherren und die Väter des Volks keine andre Absichten hätten, als die sie haben sollten, nämlich den Nutzen des States. Wornach werden anders, wenigstens wornach sollten anders die Völker regiert werden? Ich würde Sie beleidigen, wenn ich Sie auf die abgeschmackten Sätze und die lächerlichsten Folgen daraus aufmerksam machen wollte. Aber wo je in etlichen Jahren die gesunde Vernunft gemartert, die Moral verunstaltet und die Religion mishandelt worden; so ist es in den Haenischen Schriften geschehn, ungeachtet sie die Larve von allen dreien vorbinden. Von Haen 9) scandalisirt sich einmal gewaltig darüber, daß Tissot das Werk des Helvetius einig in seiner Art und unsterblich genannt. Er affectirt es allerwärts, einen recht eifrig orthodoxen

8) Rat. med. T. IX. p. 276.

9) Zuschrift vor der Refutat.

katholischen Christen zu machen. Und mit aller dieser Mine ist seine Denkungsart so unrichtig = = = doch die Sünden gegen die gesunde Vernunft gehen mehrentheils rein aus — aber zugleich auch seine Religion so abgeschmackt und seine Moral so paradox, als sie in wenig Büchern sind, die man verbrannt hat.

Und woraus will denn von Haen die Moralität des Belzens bestimmen? Es ist sein Ernst, es soll ein ausdrücklicher göttlicher Befehl dazu aufgewiesen werden. Er thut ihr einmal 10) die Ehre an, sie mit dem Kriege zu vergleichen, worin man zum Besten von Mehreren mit dem Leben von wenigeren schaltet. Den gerechten Krieg hält er für erlaubt, weil darüber eine besondre Erlaubniß, ja Befehl Gottes vorhanden ist — O! daß doch dies kein Fürst läse. Denn gerecht, damit ist man bald fertig. Ein Manifest macht es gut — Aber für die Inoculation ist ein solcher Befehl oder Vergünstigung Gottes nicht vorhanden. Das schreibt er noch 1764, nachdem er schon 1757 diese Gedanken geäussert hat, deren er sich bei reiferem Nachdenken hätte schämen sollen.

Sind denn keine andern göttlichen Gesetze, als die in der Schrift enthalten sind? Ausser der

10) Rat. med. T. IX. p. 275.

der Nachricht von der abwechselnden Haushaltung Gottes mit den Menschen, erteilt sie uns die Gewißheit der Hofnung auf ein künftiges Leben, und moralische Regeln, wie wir unter dieser Hofnung unsern Stand der Zucht und Prüfung einer herrlichern Entwickelung entgegen führen sollen. Aber sie geht nicht auf die andern Kenntnisse unsers Geistes, noch weniger auf körperliche Bedürfnisse dieses Lebens. Für die sind die ewigen unwandelbaren Gesetze der Natur und Vernunft, die eben so gut göttlich sind, als die geoffenbarten. Selbsterhaltung und Bruderliebe stehen unter denselben oben an, und jeder richtige Schluß die Vernunft, der aus diesen Gesetzen fliest, ist ein Schluß der liebenden Gottheit selbst, die eine Leuchte für unsre Füsse eben so wohl in dem natürlichen, als in dem geoffenbarten Lichte angezündet hat. Der Verfasser muß von seinem Gott eben so verwirrt denken, als in seinen logischen Sätzen. Wie könte ihn sonst die große Wahrheit befremden, die uns Gott so liebenswürdig macht: das wahre Beste der Menschen sei ein Gesetz ihres Schöpfers und selbst ihr zeitliches Wohl seine Wonne. „Ein Punkt, sagt Young einmal, den vielleicht Wenige bemerken, hat oft meine Sele gerührt und rührt sie noch, so stark, als je eine Demonstration es kan, daß

der Himmel seine Lust am Menschen hat.„ Mich dünkt auch, daß zu Wenige dies bemerken. Ich zittre, wenn ich den Ausspruch lese, daß etwas, das mit wenig Gefahr der Menschen vieler Menschen Leben retten kan, Sünde sein soll. In welchem Lichte muß ein solcher Mann seinen Gott sehen? Oder denkt er edler von ihm, als er schreibt: so sollte er vor Scham sich verkriechen, daß sein Affect ihn einmal verleitet, Gott als die Liebe nicht zu finden, und seine Vorurtheile andern im Gewande des Heiligtums aufzustellen. Ich weis, was ich schreibe, wenn ich seine Affecten anschuldige. „Gott hat verboten, sagt er, das Leben auch in die mindeste Gefahr zu setzen. Wenn zufällige Umstände die Pocken gefährlich und tödtlich machen, sagt er ein andermal, so können wir nichts als seufzen: aber wir haben uns keinen Vorwurf zu machen, und die Vorsehung hat es so angeordnet, an statt das Belzen in mögliche Gefahr setzt.„ Und eben der Arzt, der so sorgsam gegen alle Lebensgefahr thut, der sich zieret, als sei er wunder wie scheu, nur die mindeste Gefahr zu erwecken und das Leben andrer aufs Spiel zu setzen, wenn sein Affect diese Maske erfodert: eben der Mann, wenn er Versuche gegen andre Gelehrte im Sinne hat, 11) sengt

und

11) Rat. med. T. VI. Götting. Anzeigen 1764. S. 525.

und brennt in seinem Hospitale, das die Barmherzigkeit gestiftet hat, er sengt und brennt, um der Hirnhaut ein Gefühl abzupressen, bis zuletzt der Wundarzt aus Mitleid seine Handreichung versaget; er sengt und brennt Haut und Hirn von ohnehin schon Elenden, die aber ihr trauriges Leben noch eine Weile hätten fortschleppen können, bis sie bald vollends Kraft und Odem verlieren. Und dann geht er einmal und abermal zu Hause, und schreibt Zweifel, ob man sich der kleinen Gefahr beim Belzen unterwerfen dürfe, die Gott nicht privilegirt hat? Wo war denn Gott und sein Privilegium, als er ins Hospital ging?

Aber das ist der Behelf des Verfassers; und bei Kurzsichtigen ist er wichtig. Da er durchaus Zweifel in der Deutlichkeit, und Sünde in der vernünftigen Selbsterhaltung finden will: so verbirgt er sich immer in heiligen Schlupfwinkeln. Andre medicinische Operationen, die auch einige Lebensgefahr begleitet, sind von Sirach und Lukas geheiligt; andre gefährliche Gewerbe haben Apostel, Märtyrer uud Heiligen getrieben, unter deren Flügeln sie also sicher sind. Erinnern Sie sich alles des heiligsüchtigen Unsinns, den ich Ihnen im vorigen Briefe zum Besten gab. Sollte man dabei gleichmü-

tig bleiben, und nicht seinen Spott oder seinen Eifer ausschütten? Soll ich bei einem so offenbaren Misbrauche von Gott und Religion, bei einer so augenscheinlichen Verleugnung der gesunden Vernunft, mich noch mit Nachsicht gegen Scheingründe und Affecten wapnen, weil man sie zu gewissen Scrupeln aufputzt, und sie in der Schminke der Gottseligkeit auftreten läst? Sie sind mein Zeuge, wie verehrungswürdig mir die Religion der Christen ist: aber um so viel mehr hasse ich den Misbrauch derselben und die Verdrehung der Absichten göttlicher Schriften. Es war eine Zeit, da die übertriebne Liebe des Altertums im Homer die erste Grundlage aller Wissenschaften bis auf die Chemie zu finden wuste. Wir lachen über diese Thorheit; und wer tadelt uns, daß wir bei Homer weniger Wissenschaft finden: aber destomehr Gerechtigkeit vielleicht dem Genie des Dichters wiederfaren lassen? Allein, eben einen solchen Eifer mit Unverstand hat man für die Schrift erwiesen; man hat eben so daraus ich weis nicht was für Naturrecht, Politik und Physik herausgewunden, eben so in Geschäften des gemeinen Lebens daraus Regeln zusammen stoppeln wollen. Von Haen führt bei der Gelegenheit den Grotius (de mari libero) an. Man sehe zugleich den Seldenus (de mari clauso)

clauſo) an, und man wird ſich wundern, wie bei dieſem Rechtsſtreite die Sprüche der Schrift gemishandelt und gemartert worden. Und lacht man darüber, und wandelt uns eine Luſt zu ſpotten an: ſo ſchreit man es für Religionsſpötterei aus, als wenn ſcheinheiliger Unſinn nicht ſo gut Unſinn wäre, als ein jeder andrer; oder die verzerrte Mine der Muffeln und Tartüffen mehr Achtung verdiente, als jedes andre affectirte Geſicht. Tadeln wir nicht mit Recht ſogar ſchon die Schwachheit des ſonſt rechtſchaffnen Auguſtinus, des Lactanz, des Beda u. a., die es aus der Bibel widerlegten, daß unter uns Menſchen wohnten; und wir ſehen den Bannſtral für ein fulmen brutum an, den die geiſtliche Unwiſſenheit von dem Catheder Petri auf einen Biſchof der Kirche ſchleuderte, der Antipoden glaubte. Das Syſtem des Copernicus ward aus der Schrift unglücklich angegriffen, und mich dünkt eben ſo unglücklich vertheidigt. Das Schickſal des Galiläus hat dem blinden Religionseifer eine billige Verachtung zugezogen. Und ich ſollte eines Mannes ſchonen, der ein Mittel der heilenden Kunſt für ſündlich erkläret, weil Evangeliſten und Märtyrer es nicht gebraucht, weil es nicht zum Sacrament erhoben worden? Die Exempel der erſten Chriſten ſind uns aufgeſtellt, daß wir ſollen

nachfolgen ihren Fußstapfen. Aber ihre Seele, ihren frommen Wandel, ihren Mut heilig zu leben und groß zu leiden, sollen wir ansehen und nachahmen, nicht ihre Handgriffe, ihren Pfriemen oder ihren Hobel. Zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung ist uns die Schrift gegeben, nicht daß wir mit ihren verdräheten Worten andern Wissenschaften ins Amt greifen, derselben Grundsätze einschränken oder Erfahrungen widerlegen sollen. Es ist traurig, daß noch in unsern Zeiten die Reizbarkeit aus theologischen Gründen bestritten II*), und die Abnahme des Meers auf dem schwedischen Reichstage aus der Bibel II**) verklagt worden. Ich bin nicht gegen die Freiheit zu denken und zu schreiben eingenommen, und rieche nicht gerne den Weirauch, den der Henker aus Büchern aufsteigen läst. Aber wäre ich Censor: ich würde gegen niemand schärfer sein, als gegen die, so unter der Maske der Heiligkeit die Religion zu Affecten und Vorurteilen misbrauchen. Sie machen nicht nur unserm Verstande, sondern

II*) Von Haen unter andern braucht gegen die Reizbarkeit des grossen von Haller das argumentum ab inuidia, als wenn dadurch die Sätze des la Mettrie bestätiget würden. Ein andrer wollte die Hallerischen Versuche dadurch verdächtig machen, weil er ein Lutheraner wäre.

II**) Neueste Schwed. Gel. Gesch. B. 1.

dern auch unserm Herzen Unehre. Noch mehr. Es sind keine Scheingründe, Vorurteile und Irrtümer schlimmer zu tilgen, mißlicher zu rügen, und beides den Wissenschaften und dem Staate gefährlicher, als die ein heiliger Schleier bedeckt. Es ist dies ein bejahrter, aber noch nicht veralteter Kunstgriff derer, so etwas, es sei Kleines oder Grosses durchsetzen wollen, daß sie damit die Herzen des Haufens berücken, und machen, daß eine Sache unverhört verdammt werde. Ich weis gewiß, daß bei dem moralischen Geschwätze unsers Verfassers mancher gutherzige Laie über das Verderben der Zeit wird geseufzet, und mancher ehrlicher Pater für Freuden geweint haben, daß selbst ein Arzt erweckt worden, der Gott die Ehre gibt und die Inoculisten aus dem fünften Gebote des Selbstmordes zeihet: beide aber werden sich über uns gekreuziget und gesegnet haben, daß wir des Teufels Werk so sichtbar auf Gottes Erdboden treiben. Denn von Haen hat ja Sprüche gegen uns angeführt; ist das nicht Beweis? und Märtyrer; was dürfen sie weiter Zeugniß? Er hat 12) ja unser Werk der göttlichen Vorsehung anheim gestellt, die alles nach ihrer Weisheit einrichten würde, bis man uns endlich mit Exempeln überführen, und uns, die wir

12) Rat. med. T. IX. p. 277. 78.

wir inoculiren, des Meuchelmordes, und die sich inoculiren lassen, bei Leibes Leben und in ganzer Haut, des Selbstmordes wegen, belangen würde . : ist das nicht erbaulich zu lesen, wie er sich auf seine gerechte Sache verläst, wie er sie Gott anheim stellt, und wie er mit aller Gelassenheit und christlichen Vergebung uns den Kopf will abhauen lassen. : = Es ist wahr, dieser unprüfende Haufen wird auch die besten Gründe nicht fühlen und gegen die helle Vernunft blind sein. Sein Beifall muß uns also so gleichgültig sein, wie sein Tadel. Aber hat er gleich keinen Kopf ein Urteil zu fällen : so hat er doch den Mund, zu lästern, wie ihm vorgesagt ist: so hat er doch eine Hand, die er gerne aufhebt, wenn man jemand verkätzert, wenn man ihm weis macht, Heiligtum, Recht und Religion sein angetastet. Das sind keine Möglichkeiten. Die Inoculisten sind schon zu Boston als Mörder, Kätzer, Gottesvergessene angesehen und mit Thätlichkeiten verfolgt worden. Einige solcher Aerzte setzten durch ihr scheinheiliges Zureden, als ob Moral und Christentum Gott und Menschen bei der Inoculation Gefahr liefen, den Pöbel in eine Wut, daß Boylston kaum seines Lebens sicher war, und die vernünftige Geistlichkeit alle Mühe hatte, das Volk zu besänftigen. Und wenn es an

andern Orten nicht zu Thätlichkeiten kommt: so möchte es an der Polizei liegen; aber an dem guten Willen möchte es wol nicht allezeit mangeln. Sehen wir doch, aus welchem Titel der Pandekten wir einmal sollen libellirt werden.

Ich habe über diesen Betrachtungen noch einen theologisch = philosophischen Hieb übersehen, den der Verfasser 13) dem Condamine versetzt hat. Condamine hatte gesagt: „Unser Leben ist uns als ein Darlehn und gleichsam zur Verwahr gegeben, für dessen Erhaltung wir Sorge tragen sollen. Laufen wir also Gefahr, daß es uns entrissen werde: so müssen wir durch alle die Mittel, welche uns die Klugheit an die Hand gibt, es in Sicherheit zu setzen suchen.„ Der Verfasser: ich mag seinen grossen Namen nicht unter die elenden Sachen mischen, die ich berühren muß:: der Verfasser also wendet dagegen ein: Man muß nichts voraus setzen, „ wenn die Frage von einer solchen Art ist; sondern man muß beweisen, daß auch eben die Mittel, so die Klugheit an die Hand gibt, mit dem göttlichen Gesetze übereinkommen.„ Ich habe hier nicht nötig, die Logiken des 's Gravesande und Arnauld aufzuschlagen, und Paragraphen zu citiren 14) wie er in seinem Streite mit Tissot thut, um dem Verfasser die Schwäche seiner Philosophie zu zeigen.

13) Vorrede zur Refut.
14) Lettre á un de ses amis. p. 37.

zeigen. Denkt er nicht von dem Nutzen der Gesellschaft, wovon vorhin, und von der Klugheit wovon hier die Rede ist, auf eine unphilosophische und unanständige Art, wie ich es auch nicht hoffe, so daß er jenen mit dem Intresse eines eigennützigen, eines gewinn: und landsüchtigen Fürsten, und diese mit Schwänken eines feinen Betrügers vermenget: so hat er mit aller seiner Distinction nichts gesagt. Wer den Zweck will, will auch die Mittel. Das ist ein altes Brocardicon. Und wenn er noch dazu zusteht, daß die Klugheit das Mittel an die Hand gibt: so ist es eben deswegen, weil es die Klugheit an die Hand gibt, ein zweckmäßiges, und wenn Gott den Zweck, die Erhaltung des Lebens will, selbst ein Gott gefälliges Mittel. Will der Verfasser disputiren, so kan er Zweck und Mittel unterscheiden und sagen: Ein guter Zweck legitimirt das Mittel nicht: Aber er muß mir nicht zugeben, daß die Klugheit das Mittel an die Hand gebe, und denn doch noch dagegen disputiren. Wenn Gott einen Zweck will, den er des Menschen Erkenntnis und Ausrichtung anheim gestellt hat: so muß ich Mensch die Mittel dazu suchen. Wähle ich mit Klugheit ein Mittel: so kan Gott nichts weiter von mir fodern; er will es nicht, daß ich einen andern Maasstab als meine vernünftige Ueberlegung brau-

brauchen soll, die er mir dazu eben verliehen hat: er kan auch keinen andern verlangen, wenn ich nicht zu der abgeschmacktesten Foderung von der Welt meine Zuflucht nehmen will, daß Gott mir besondre Offenbarungen geben soll, ob ich mich diesem oder jenem Geschäfte unterziehen, ob ich mich, um mich vor den Pocken zu verwahren, inoculiren lassen mag oder nicht? Der Verfasser muß durchaus leugnen, daß die Klugheit es an die Hand gibt, er muß leugnen, daß ich nicht gelinder und besser blattere, als auf dem natürlichen Wege; er muß, wogegen er sich so heftig sträubet, er muß erst mit mir die physische Frage durchgehen, ehe er was über die moralische Vergünstigung des Mittels vest setzen kan. Und da haben wir ihn, wo wir ihn haben wollen: aber auch da, wo er eigentlich sein muß.

Ich eile zu der zweiten Frage: Ist in dem Belzen etwas, das einem Christen unanständig ist, der eine göttliche Schickung in menschlichen Krankheiten annimt? Sie wissen es, was die meisten Menschen in diesem Puncte wähnen, und wie oft besonders das Ohr eines denkenden Arztes damit gepeiniget wird; ich kan noch dazu setzen, wie oft sich redliche und vernünftige Geistliche bei dieser zärtlichen

Fra-

Frage winden müssen, damit sie auf der einen Seite der Wahrheit nicht zu nahe treten, und auf der andern den verworrenen Begriffen des gemeinen Mannes von der Vorsehung und der göttlichen Regierung menschlicher Begebenheiten keinen vermeidlichen Anstoß geben. Mich dünkt also: sie interessirt uns im Allgemeinen eben so sehr, als sie in ihrer Anwendung auf die Blattern nötig und lehrreich ist.

Wenn jemand von göttlichen Absichten und von einer liebreichen Weisheit in Anordnung der Krankheiten recht tief überzeugt ist: so bin ich es. Sie sind, es ist wahr, die Mittel, wodurch das Gesetz der allgemeinen Sterblichkeit in seine Erfüllung trit. So denkt, entledigt von dem sonst natürlichen Schauder der Sinnlichkeit, der christliche Philosoph über diese Werkzeuge des Todes. Er sieht Tod und Grab in der göttlichen Anlage als Mittel zu einer weitern Entwickelung unsrer Bestimmung, und aus eben dem Gesichtspuncte betrachtet er die Krankheiten als Teile einer göttlichen Anlage, uns zum Grabe reif zu machen. Aber eben diese Krankheiten, die seltner oder häufiger schon bei Leibes Leben den Menschen anwandeln, sind wiederum grossen Teils Mittel, die unsre körperliche Constitution bessern und dauerhaft

machen,

machen, die das innerlich gesammlete Böse austreiben und das Uhrwerk, wenn es unrichtig geht, wieder aufwinden. Und bin ich davon gewiß: so bin ich es auch davon, daß sie, die so oft physische Folgen moralischer Fehler sind, auch einen grossen Nutzen zur moralischen Zucht und Besserung haben oder doch haben sollten; so daß bei mir, der ich im Ganzen nichts absolut Böse ohne sein Gutes und umgekehrt finde, auch dies, welches blos Uebel scheinet, weil es dem Tode ruft, doch gegenteils oftmals mehrere Gesundheit und bisweilen Rechtschaffenheit gebieret. Diese Einfachheit der Triebfedern in der grossen Maschine, die so gestellt sind, daß sie ganz verschiedne, oft widersprechende und insgesamt doch abgezweckte Bewegungen hervor bringen, macht mir den Plan der ewigen Weisheit so groß und befreiet mein Herz von so vielen Zweifeln, die ihm der Ursprung des Bösen und die Mischung desselben mit dem Guten wohl ehemals geflochten, daß ich jedem Gedanken von ihr mit Freuden nachhänge und mit unaussprechlicher Ehrfurcht darüber schreibe. Und in diesem Verstande, daß sie ein Teil der göttlichen Anlagen sind und daß Gott die liebreichsten Absichten selbst mit den Krankheiten der Menschen haben, nehme ich den Ausdruck an: Gott schickt die Krankheiten zu;

ein Ausdruck, welcher übrigens aus dem morgenländischen Sprachgebrauche erklärt werden muß, in welchem oft das, was in Gottes Anlage ist, Gott als der wirkenden Ursache zugeschrieben wird; der in einem theokratischen State noch einen besondern und stärkern Sinn haben konte; der aber, wenn wir ihn abendländisch denken wollen, keinen andern Sinn haben kan, ohne einer philosophischen und ich darf sagen, theologischen Präcision beraubt zu werden. 15) Gott in den unmittelbaren Ursachen der Krankheiten zu finden. — Denn das ist der Verstand, worin der ungelehrte und auch wohl der gelehrte Pöbel diesen Ausdruck nimt — ist durch und durch so etwas verwirrtes und bisweilen Gotteslästerliches, daß ich es nicht ohne Unwillen lesen kan.

Lateris

15) Le bien & le mal, **sagt einer der tiefsten Gelehrten unsrer Zeit, der viel Neues, viel Altes neu und altes fein und selbst denkt,** ne sont pas un effet immediat, mais un effet mediat de la toute puissance; qui executa un plan, dont ils deosient resulter par une longue chaine des consequenees: le bien et le mal moral sont ici dans le mêmecas, quoique le premier ait été le but de l'arrangement, ou le second n' est entré que parce du'il ne pouoi en être exclus sans engater le qlan et sans le rendre moins bon, qu'il n' est. De l' influence des opinions sur le Langage par Mr. MICHAELIS p. 121.

Lateris uigili cum febre dolorem
Si coepere pati, missum ad sua cor-
pora morbum
Infesto credunt a numine: saxa
Deorum
Haec & tela putant.

Ich nenne es etwas Verwirrtes, weil man die Krankheiten, in so weit sie moralischer Erkenntniß und Beurtheilung sind, nicht unterscheidet. Wir sind so gebauet, daß auch ohne moralische Fehler, sich nach und nach früher oder später in uns ein Zunder zu Krankheiten sammlet, dessen sich unsre Natur durch allerhand Bewegungen in kleinen Unpäßlichkeiten oder auf einem mißlichen Siechbette entledigt: aber aus eben dem Baue unsrer Maschine, deren Unruhe nach und nach verschleißt und dessen Triebfedern und Räder abnutzen, entsteht auch endlich, daß sie entweder das gesammlete Böse nicht mehr überwältigen kan oder daß sie still steht und wir aus Schwäche verleben. Den Greisen sind darin viel Kinder und auch andre gleich, bei denen ein so zartes Lebensprincipium und die Maschine so schwach ist, daß sie nach vielen kümmerlichen Rettungen endlich ohne eignes Zuthun, wie ein Flämmchen ausgehen, nachdem es noch oft vorher sich ein wenig

erhohlt hat und aufgelodert ist. Ich möchte diese Krankheiten natürliche nennen. Die uns umgebende Luft, der wir mit jedem Athemzuge und durch jede feinste Oefnung der Haut Eindrücke auf uns verstatten müssen, verursacht eine Menge andrer Zufälle, die nicht vollends unsrer Willkühr unterworfen sind und die, wie die Jahrszeit und Witterung ist, kommen oder gehen. Man nennt sie epidemische. Es gibt ferner Seuchen, die man sich unter einander gleichsam Hand in Hand überliefert und die, da sie bald hie bald da und allerwärts hin und her schweifen, wir schwerlich ganz zu vermeiden im Stande sind, da eine teils notwendige teils willkührliche Gemeinschaft und Verkehr zum Behuf oder zur Bequemlichkeit unsers Lebens uns bald hie bald dahin ruft und wir doch endlich irgendwo früher oder später auf eine Gelegenheit zur Ansteckung stossen. Man nennt sie ansteckende. Eine andre endlich und noch grössere Menge von Uebeln sind nichts als körperliche Folgen einer moralischen Nachläßigkeit oder moralischer Verbrechen, in diesem Falle des Subjects selbst, das die Krankheit leidet, in einem andern aber auch seiner Nebenmenschen: in allen aber doch menschlicher Verschuldung und Zurechnung. Ich nenne sie daher verschuldete Krankheiten und unterscheide sie

in solche, die eigner und die fremder Verschuldung sind. Will jemand alle drei ersten Classen unter Eine bringen und sie die physische nennen: so ist es mir auch gleich.

Diese vier Classen von Krankheiten kan ich in der Theorie jede absonderlich denken: aber in einem gegebenen Falle laufen sie oft in einander und mischen sich. Ein Körper schmachtet schon natürlich und seine schwachen Lebensgeister halten ihn noch kümmerlich auf. Es kommt eine Epidemie oder eine Ansteckung und es ist aus mit ihm. Ein andrer wird da er unter der Ansteckung arbeitet von der eben herrschenden Epidemie mit beladen oder umgekehrt: und beide compliciren sich zu seiner Gefahr und zu seinem Tode. Die Verschuldungen besonders heften sich an alle andre Classen am häufigsten, so häufig, daß nicht sehr viel Krankheiten der ersten Classen sind, die nicht minder oder mehr, durch Unterlassung einer Vorsicht oder Begehung eines Fehlers an der letzten mit Teil nehmen.

Wenn ich diese Begriffe nicht voraussetze, laufe ich Gefahr, in Krankheiten entweder Gott nirgends oder allerwärts zu finden, ihn zu vergessen oder ihn zu lästern. Ich bin nicht im

Stande, das Göttliche und Menschliche darin zu unterscheiden, das sich sonst in wenig Worten bestimmen läst: die menschlichen Krankheiten sind in ihrer entfernten Anlage durchaus göttlich: in ihren nähern Ursachen gemischt: und in ihren Veranlassungen meistens menschlich. „Es ist blos göttlicher Einrichtung und Anlage, daß aus uns selbst sich ein Stoff zu Krankheiten entspinnet und Dinge ausser uns uns der Möglichkeit zu kranken unterwerfen; es ist göttlicher Anlage, daß die Witterung verderbliche Eindrücke auf unsern Körper machen und die Ansteckung an ihm bekleiben kan; es ist göttlicher Anlage, daß unser Bau der ist, der von selbst anbrüchig wird und zertrümmert und daß physische und moralische Uebel so in einander gewebt sind, daß jene die Folgen von diesen werden. Hier stehen die Krankheiten in ihrer Möglichkeit und hier ist durchaus Gott. Aber wenn die Krankheiten in ihre Wirklichkeit treten, wenn die nähern Ursachen anfangen zu wirken: so kan nicht alles so göttlich mehr heissen, wo schon ein Teil menschlicher Erkenntniß und menschlicher Freiheit ist. Freilich, wo der Mensch eigentlich verlebt und die natürliche Krankheit ungemischt ist, da ist selbst die Anlage und Einrichtung des Körpers zugleich die nähere wirkende Ursache und folglich noch

blos

blos göttlich. Nächst den natürlichen haben die epidemischen und ansteckenden auch noch viel göttlicher Anlage an sich. Der Mensch kan den Winden nicht gebieten, noch den Seuchen wehren. Aber sie sind nicht blos göttlich. Der Mensch kan der Epidemie sein Verhalten und der Ansteckung seine Vorsicht entgegen stellen und in so weit fliessen sie je nachdem jenes mehr oder weniger in einem gegebnen Falle möglich ist, desto mehr oder minder in die Classe der verschuldeten. Doch sind sie, wo nicht Tollkühnheit ihnen gerufen hat, weniger verschuldet, weil die Vermeidung nicht selten schwer und schier unmöglich bis weilen ist. Den Gedanken von Entgegensetzung unsers Verhaltens gegen Epidemien zu denken, welch eine Reihe von Begriffen und von Erfahrungen gehört dazu, die unter der Kunde von wenigen fallen können und fülen sie darunter, einen Umsturz des ganzen Zuges verursachen müste, in dem die Welt jetzt ist. Und mit der vorsichtigen Vermeidung der Ansteckung geht es eben so. Sie würde alle unsre Weltgeschäfte und das durch und durch an einander gespannte Verkehr aus dem Gleise bringen, worin es läuft. In so weit sich also das Entstehen einer solchen Krankheit in dem Weltlaufe gründet, der im Grossen göttlicher Absicht und Anlage ist, in so weit kommen sie

unter keine sonderliche Zurechnung und sind weniger, als andre, menschlicher Veranlassung. Aber ihr Grad dagegen, ihre Gefahr und Tödtlichkeit sind es oft desto mehr. Es ist Erfahrung, daß Epidemien selten etwas und Ansteckungen nicht oft was gefährliches dem Körper anhaben, dessen Disposition nicht mit ihnen gleichsam sympathisirt und ihnen Kraft zur Gefahr und Kraft zu tödten verleihet. Und daß die Disposition des Körpers gerade eine solche ist, ist nicht selten menschlicher Veranlassung. Krankheiten also aus Constitution aus Verkehr und aus Witterung können in ihren nähern Ursachen vieles Göttliche haben: Aber in eben denselben, sind sie zugleich oft und in ihrer Beschleunigung oder Gefahr, sind sie noch öfter menschlicher Veranlassung, wie alle Krankheiten der letzten Classe und erhalten darüber auch eine moralische Zurechnung: Und es ist keine Classe, die sich nicht mit der andern complicirt und daher auch in den meisten gegebnen Fällen gemischt, mehr und minder göttlich oder menschlich ist. Daß die Gottheit sie selbst in einzelnen Fällen bei Ueberdenkung seines Plans und das ich so rede, bei der Ausrechnung der Möglichkeiten, die wirklich werden würden, mag voraus gesehen haben, wird doch wohl niemand Zuschickung nennen, Gott allein wir-

ken sehen oder Notwendigkeiten hecken. Gott sahe sie, weil sie werden würden und sie wer: den nicht, weil die Gottheit sie gesehen.

Es sind nicht selten die Geistlichen, wenn sie von dem Finger Gottes in Krankheiten reden, ein Spott von Weltlingen geworden, die, wie sie über allen Ernst im Denken sich wegheben auch alles überzwerch. ansehen und daher eben so mit ihrem Hohngelächter eben so links kom: men. Ich leugne es nicht, daß einige unter denselben am Siechbette und am Grabe bisweilen, weil sie mit Gewalt den Menschen mit Gott trösten wollen, der Ehre Gottes zu nahe treten, den sie verkündigen. Aber der vernünftige Geistliche wird, ausser den Aussichten, die ihm die Schrift eröfnet, in der philosphischen. Betrachtung von Krankheiten genug entwickelen, genug in die Sprache der Welt übersetzen können, das ihm am Siechbette, wo er oft noch allein ein ofnes Ohr findet, hinreichenden Stof hergibt, das Göttliche in Krankheiten mit Grunde zu predigen, dem Herrn des Lebens seine Ehre zu vindiciren, in des kranken Sele Anbetung zu erwecken und alles zu einer vernünftigen Besserung anzuwenden. Er darf nicht blos sterben lehren, so notwendig dies auch ist. Er weis es, daß es eine Anlage und eine

Einrichtung gibt, die bekanntes und unbekanntes Gute aus dem finstern Schoße von Krankheiten herauszuwindenden vermag. Er darf sich nicht scheuen, das körperliche Wohl mit moralischer Richtigkeit im Verbande zu zeigen. Er kan nach der Beruhigung, die es gibt, wenn man Gott in Anlage und Absichten mit im Spiele weis, noch aus der menschlichen Veranlassung Rührungen erwecken und seinen Gott den Plan desselben fördern helfen, der, da er physische Folgen mit sittlichen Vergehungen verkettete, gewiß moralische Zucht und Besserung zum Endzwecke hatte.

Das Göttliche in der vierten Classe habe ich nicht berühret, weil ich es nicht finde. Die physischen Verwüstungen und Nachwehen nach moralischen Verbrechen, es ist wahr, die sind ein Stück Göttlicher Anlage. Das Laster soll sich selbst stäupen. Aber will mir da jemand sagen: Gott schicke diese zu: so nenne ich es in meiner Sprache Gotteslästerung. 16) Wie oft

16) Zween würdige Geistliche haben dies zu hart gefunden und mich anfangs selbst schier dessen überredet. Sie sagen: „Einem durch Trunk Schwindsüchtigen zu sagen: Gott schickt dir dies zu, ist nicht Gotteslästerung: als Richter schickt er es dir zu, da der Heiligste seine

oft ist mein Unwillen und wie noch öfter mein Mitleid über die Blindheit der Menschen erregt worden, wenn ich Menschen, die sich durch Unmäßigkeit ins Siechbett gestürzt oder durch Leidenschaften die Grundteile ihres Lebens abnagen liessen, Gott und seine Schickung habe anklagen hören. Der Frevler! Sein Soff und seine Lüste waren der Gott seiner gesunden Tage und diesem Götzen, nicht dem Liebhaber der Menschen, muß er sein Lager danken.

Dies

seine Welt so geordnet hat, daß die Unmäßigkeit ihre Strafe mit sich führe.„ Ich leugne es nicht, sie sind entfernter göttlicher Anlage: aber weiter haben sie auch nichts göttlich. Und von dem, was nur entfernter göttlicher Anlage ist, eine göttliche Schickung zu prädiciren, ist äusserst unschicklich. Die moralischen Vergehungen, ohne die die göttliche Anlage nicht muß haben bestehen können, würde ich als denn einer göttlichen Schickung oder was ich es sonst göttliches nennen will, zuschreiben dürfen. Wo mit einigen Fuge göttliche Schickung von Krankheiten soll gesagt werden: so ist es in den nähern wirkenden Ursachen: so ist es in ansteckenden und noch mehr in epidemischen Krankheiten, deren nähert Ursachen göttlicher Einrichtung ist, unabhängig von menschlichem Fehlern, ob sich gleich dieselben häufig anhängen. Aber in dieser Classe ist die nähere Ursache, wodurch das Subject erkrankt, platterdings menschlicher Verschuldung. Kan ich ohne Unrecht der er-

stern

Dies fällt stracks in die Augen; nicht so sehr aber, weil sie seiner sind, die Klagen über die göttliche Vorsehung, daß die uns mit Leiden belegt, da Ein Mangel an Vorsicht sie herbei lockte und ein andrer noch grösserer der Krankheit Stärke und die Uebermacht zu tödten verliehen. Es sind die Sünden und die Irrthümer der Menschen in diesem Fache so häufig und doch so unerkannt, daß eine ernstliche Zeihung derselben selbst denen, die das Christen-

tum

stern von einer epidemischen Pleureßie und von der Venusseuche dieselbe Schickung prädiciren? Es ist wahr, Gott hat physische Uebel an moralische Vergehungen geheftet, wie der Richter Strafen an Verbrechen flicht. Aber von dem Richter deswegen zu sagen: er schicke Strang und Zwicken zu, ist ein Misstand in der Sprache unsrer Welt, der bei Gott nicht erkannt wird, weil die Gewohnheit unser Ohr betrügt und unserm Gedanken so vorläuft, daß uns das Unehrbare darin nicht fühlbar wird. Noch mehr. Brauche ich diesen Ausdruck von verschuldeten Krankheiten: so laufe ich Gefahr, daß mit einer morgenländischen Redart ein abendländischer Sinn, wenigstens eine Nebenbedeutung verknüpft und eine Zweideutigkeit verursacht wird, die von praktischen Folgen ist. Ich frage einen jeden, ob sich bei ihm, so bald ich göttliche Schickung von einer Sache nenne, nicht ein Gedanke von etwas, das Gott wirkt und verursacht mit einschleicht und ob dies nicht der Sele des kranken Lasterhaften mehr eine

falsche

tum predigen, Ehre machen müste. Uns Aerzten glaubt man es weniger, weil sich ein Zureden von uns auf Eigennutz erklären liesse. Aber schwerlich wird er je bei dem grossen Haufen auszurotten seyn. Blinde Begriffe von der Vorsehung erzeugen es zwar zuerst: aber noch mehr nährt es eine gewisse Abneigung vom denken. Es ist eine gar zu gemächliche Philosophie die Philosophie, so die menschlichen Dinge gerade zu göttlichen Ursachen beilegt. Ueberdem ist etwas darin, das uns schmeichelt; etwas das unsren Gewissensbissen zu vorkommt und sie verscheuchet, die sich leicht bei dem Gedanken einfinden könten, daß es verdiente Schuld sey,

falsche Beruhigung, als eine nötige Beugung einflössen wird, da doch jene nichts weniger, als abgezweckt ist, von meinen würdigen Freunden wenigstens gewiß nicht. Wir reden mit Menschen in ihrer und in einer Sprachen, deren Bedeutung und selbst die Nebenbegriffe nicht willkührlich sind. Man könte einwenden, wir wollen die Begriffe bei einer Redensart durch vorläufige Bestimmungen berichtigen. Aber dies hält in den Hörsalen hart, was wollte es nicht auf der Kanzel und am Siechbette. Die Sprache übt eine gar zu grosse Gewalt an unserm Geiste aus, als daß wir mit aller Mühe, wozu auch wenige berufen sind, ihre Nebenbegriffe verlernen. Immer besser man opfre einen Ausdruck der Wahrheit auf, als daß man Gefahr läuft, die Wahrheit einem Ausdrucke aufzuopfern.

sey, was wir leiden; etwas endlich, womit wir unserm Stolze ein Opfer bringen, wenn wir unter unsern Zufällen sagen können, daß des Herren Hand uns schlägt. Bey seiner Pein, der Folge seiner Ausschweifung, wie sanft thut es nicht dem Gichtischen, wenn er von seinen Leiden, womit ihn Gott heimsucht, etwas erzählen kan. Ich wollte es auch keinem Arzte raten, daß er sich den lieben Gott bey mancher Gicht verbitten wollte. Man würde ihm bald zu sagen wissen, daß die Aerzte fast immer etwas von der Gottesverleugnung weg haben. Und eben diese Vorurteile, mit Stolz vermischt, haben bei vielen selbst auf den Gebrauch der Mittel ihre schädlichen Einflüsse. Man will sich Gott überlassen und ziert sich so christlich, gibt so viel Ergebenheit in den göttlichen Willen und so viel Vertrauen auf göttliche Hülfe vor, daß es erbaulich zu hören ist. Aber wie bei der falschen Andacht überhaupt, die sich nicht auf ein lauteres Christentum gründet: so liegt auch hier unter allem Scheine von Demut der baare geistliche Stolz verborgen. Man freut sich, einen Gott zu denken, der um unsrer theuren werthen Person willen, die wir mit ihm so süß thun, den Lauf der Natur ändern; der den Seuchen gebieten wird, daß sie uns nicht antasten und wenn sie uns antasten, der im Kör-

per

per alle Teile so umschoffen oder so wunderbar reinigen und stärken wird, daß wir nicht Gefahr laufen können. Wir denken, sagt Pope, daß der Ewige gleich einem schwachen Fürsten, geneigt sein werde, für seinen Günstling seine Gesetze umzukehren. Man sage uns: sind die Krankheiten menschlicher Veranlassung: so sind sie auch menschlicher Abhelfung; man sage uns: wie die Uebel: so sind auch die Mittel dagegen göttlicher Anlage und menschlicher Anwendung; wer wird sich seine scheinheiligen und stolzen Einbildungen rauben lassen?

Mit Fleiß habe ich mich in die allgemeine Betrachtung des Göttlichen in Krankheiten etwas weitläuftig eingelassen, da die besondre Anwendung davon auf die Blattern leicht ist. Sie sind auch unleugbar göttlicher Anlage und da sie seit etwa 1000 Jahren in unsern Abendländern herum wandern: so ist es im Allgemeinen sicher genug, daß auch bei ihnen vieles voll weiser und liebreicher Absichten ist. Hie und da habe ich einige Mutmassungen von ihren besondern Früchten eingestreuet. Mutmassungen nenne ich sie und das noch mit Blödigkeit. Denn anders, wo es ins einzelne geht, von göttlichen Zwecken zu reden und mehr wissen zu wollen ist Uebermut bei so eingeschränkten

Gei-

Geistern, wie wir sind, die selten was anders sollten, wo von Absichten der ewigen Weisheit die Rede ist, als allgemein sie bewundern: aber in den meisten einzelnen Fällen demütig anbeten und die Hand auf den Mund legen.

Aber menschlich ist ihre Veranlassung. Denn wer führt die Ansteckung uns zu? Ist hier ein Jupiter, der nach Eigensinn hie oder da hin seine Blitze von seinem Olympus schleudert oder eine Mariammei, die hiehin oder dorthin die Pocken aus ihrer Pagode herum gießt? Das sind Vorstellungen des Aberglaubens, die höchstens einem Dichter eine anständige Fiction geben: aber die einer lautern Religion und einer gesunden Philosophie unanständig sind. Ein Bettler fängt sie mit seinen Lumpen auf und gibt sie einem Orte für das Brot, um das er bittet. Ein Reisender hascht es in der Herberge und bringt das tödtliche Geschenk seinen Kindern nach Hause. Ein mutwilliger Junge läuft mit seinen Crusten auf der Gasse umher und verspreitet sie über seine Spielcameraden. Ist da Gott und Schickung? Die Ansteckung sind Funken, so die Menschen herum sprengen, die hie und da Feuer fasset und wo die Constitution der Luft sie begünstiget, alles in Flammen setzt. Wir können nicht immer ihrem Laufe nachspüren:

aber

aber bey genauer Aufmerksamkeit und oft können wir es und sehen, sie geht aus Hand in Hand. Hie und da mag es Unart und Mutwillen sein: aber meistens ist es Nachläßigkeit, aber eine wenig imputable, da die Ansteckung allerwärts kreuzet und unser Verkehr einen hie den anderen dorthin ruft, wo er mit den Früchten seiner Mühe oft diese traurige Gesellschaft mitkriegt.

Menschlich ist sehr oft das Maas der Gefahr, daß wir sie zu einer unbequemen Jahrszeit, in einem mißlicheren Alter bey einer bösartigen Epidemie, auf Reisen, nach Fehlern der Diät, nach erlaubten oder unerlaubten Erhitzungen, ohne Pflege und Wartung, da wir noch unter andern Uebel arbeiten, — daß wir sie dann haben, ist das göttlich? Ist nicht das menschlich, was menschlicher Vorsicht und wenn man sie nicht anwendet, menschlicher Zurechnung ist?

Menschlich ist endlich die Abhelfung. Sie könte sich um die Entfernung der Ansteckung bewerben, wenn dieser nicht aller Wahrscheinlichkeit zu wider liefe. Und da sie so selten möglich ist: so ist es menschlicher Pflicht, alles was unter unsre Kenntniß fällt und in unsrer

Macht bleibt, anzuwenden, daß wir sie so gelinde, als möglich, überstehen.

Was kan denn ungöttliches darin stecken, wenn wir uns die Pocken durch die Kunst erwecken? Sehe ich sie als ein Mittel an, leicht zu blattern: so kan sie nichts ungöttliches vornehmen, wenn ich nicht jede Cur für einen Eingrif in die göttliche Schickung halten will.

Was kan also ein Eingrif in die göttlichen Schickung sein? Daß ich eine Krankheit erwecke? Oder, daß ich sie zu einer gewissen Zeit erwecke? Oder, daß ich, ich selbst es thue? Eins von dreien muß es sein.

Daß ich eine Krankheit erwecke?

Wie wenn aber die Krankheit ein Mittel ist? Und das ist sie, wie unsre meisten Mittel in der Medicin kleinere Krankheiten sind, die wir grössern entgegen setzen. Krankheit Crisis und Mittel sind relativische Begriffe. Ein Durchlauf, ein Erbrechen, eine Wunde, ein Fieber sind Krankheiten. Eine Purganz, ein Vomitiv, ein Fontanell und eine schweißtreibende Arzenei sind Mittel. Die Natur bricht oft durch freiwillige Durchläufe, Brechen, Schweisse,

Schweisse; durch Abscesse selbst die Krankheit und da heist das die Crisis, was bey der Kunst ein Hülfsmittel und wenn es allein oder sehr den Körper belastet, Krankheit heist. Und doch ist jenes in seiner Natur auch Krankheit, es mag von der Hülfe der Natur oder von dem Doctor herrühren und kriegt nur einen andern Titel, nachdem es zu Absichten gebraucht wird. Und sollen Titel uns schrecken? Wenn also das Belzen macht daß ich die Pocken gelinde überstehe: so hat es alle die Verdienste, die ihr den Ausspruch auf den Namen einer Curart erwerben können. Denn ist das ganze Bestreben der Cur etwas anders? Die Beobachtung verschiedener Gelehrten ist wahr, daß der Name 17) einer künstlichen Krankheit einer Impfwunde s. w. vielen schrecklich ist. Veut-ll tenter la mort? perir par

17) Hätte man das Belzen, sagt der Herr Hofrat Michaelis im angef. B. S. 39. Die türkirschen oder tatarischen Pocken genannt: man würde noch mehr dawider sein. Nennte man es einen Kunstgrif gegen die Pocken: so würde das Volk nicht so schlecht davon denken, wenigstens es für kein Verbrechen halten. Würde man es eine Erhalterin der Schönheit heissen, wie die Circassier die Pocken eine Feindin derselben nennen: so würde das schöne Geschlecht sich dafür: aber unsre finstern Moralisten sich dawider erklären.

prevoiance? Eine Krankheit einpfropfen! Welch ein Unsinn! Aber die meisten Menschen sind so Namenwitzig, daß sie die Sache darüber von der Seite und verkehrt betrachten, als wenn eine Cur durch Einpfropfen nicht so gut eine Cur wäre, als die, bey der ich Blasenpflaster, Aderlässe und Abführungen brauche. Sind das nicht auch künstliche Krankheiten, die Niemand ungöttlich findet? man nenne die Einpfropfung der Blattern die Belzcur. Das ist ihr wahrer Name und mit dem veränderten Namen schwindet auch die Einwendung.

Daß ich die Krankheit zu einer mir beliebigen Zeit erwecke?

Wann mag denn Gottes Zeit dazu sein? Müssen wir etwa erst zu den Pocken ein gewisses Alter oder eine bestimmte Reife haben? Es mag sein, weil alle nicht zu allen Zeiten angesteckt werden, daß alle nicht zu allen Zeiten fähig sind. Wenigstens aber ist diese Zeit doch meinen Augen verborgen? Und was ich nicht weis, das kann ich nicht erfüllen. Ist der Zeitpunct bis dahin nicht ausgemerkt: so steht er in meinem Belieben und so bestimmt die Klugheit, wozu mir Gott die Vernunft gegeben hat, die Stunde und die und keine andere ist Gottes Stunde.

Nun sagt mir die Klugheit, es sey gut, die Pocken zu haben, wenn ich im Schooße und unter der Pflege der Meinigen bin; wann ich Aerzte habe, die meine Constitution kennen; wann diese nicht, wie sonst, zweydeutige Zeichen verschiedner andern Krankheiten, sondern die Gewißheit der Pocken haben; wann ich munter und gesund bin; wann ich nicht befürchten darf, daß sich eine andre Krankheit mit einflechte oder Verdruß, Geschäfte, Reisen s. w. mich angegriffen haben, wenn meine Jahre und die Witterung den Ausschlag begünstigen — sagt die Klugheit mir das und ich sollte es nicht für die Stunde Gottes halten? Ist denn das, was in mir denkt, nicht das Einzige, was ich mit meinem Schöpfer gemein habe? daß ich es zum klugen Verhalten anwende, ist sein Wille und meine Pflicht, und was dieses mir räth, was es mir nach Ueberlegung der Umstände räth, deren Zusammenfügung ein Werk der Gottheit ist, müste das nicht ein Wink der Gottheit sein?

Und was ist es denn, was man dieser meiner Stunde der Klugheit für eine andre entgegen setzt; was für eine Zeit, in der ich göttlicher blattern soll, als wenn ich mich zu einer übrigens wohlgewählten Stunde einimpfen lasse? Die ist es — denken Sie, welch ein Gespötte

die vorgeblichen Heiligen mit dem Gotte treiben, den Sie und ich mit Vernunft ehren — die ist es, da alles das Vorteilhafte mangeln kan, was ich eben gemeldet, da einer oder mehr unglückliche Umstände mich in gewissere Lebensgefahr stürzen; da mich unbereitet und zur Unzeit mich und meine Kinder ein Bettler, der den Tod in seinen Falten hat, anläuft; da ich mit mehr Gefahr meiner Gesundheit, meines Lebens krank werden kan, dann soll ich lieber blattern, das ist Gott anständiger, das fodert meine Religion und das heist göttliche Schickung. Und wenn ich denn mich elend sehe: so hat es Gott gethan. Und wenn ich denn als Arzt um meine Kranken und als Vater um meine Kinder weine, die unter solchen Umständen auf Reisen und geschwächt durch Nebenkrankheiten des Blattertodes habe sterben müssen: 18) „so müssen wir darüber seufzen: aber wir haben uns keine Vorwürfe zu machen und blos die Anordnung der Vorsehung hat es so eingerichtet.„ Vorsehung! O! der spottest du. Fatalismus ist es und unglückliche Vorurteile, worüber du jetzt seufzen müsest und die du vorhin hättest unter die Füsse treten sollen.

Oder ich, eben ich selbst soll es nicht thun?

Warum

18) Refutat. p. 100.

Warum nicht? "Nein, das ist Vorwitz, das heist Gott versuchen, wenn man sich selbst eine Krankheit erweckt.„

Aber wenn ich doch der Krankheit schwerlich entrinnen kan, warum mag ich sie mir selbst nicht geben?

"Du greifest dadurch Gott ins Amt.„

Aber, wenn ich mich denn nun nach reifer Ueberlegung tüchtig dazu finde und ein Arzt mit Klugheit sie mir erweckt?

"Auch das nicht. Es bleibt doch immer besser und man muß immer lieber in Gottes, als in der Menschen Hände fallen.„

Aber wann blattere ich denn so, daß ich sagen kan, ich falle in Gottes Hände?

"Wenn die Ansteckung ohne dein eignes Zuthun von Ungefähr dich befällt.„

Wie werde ich aber von Ungefähr angesteckt?

"Wenn du ohne deinen Willen den Samen dazu auffängst oder ein andrer aus Mutwillen oder aus Unvorsichtigkeit dir denselben zuträgt.„

Blattere ich denn recht so, wie es Gott zuschickt?

„Ja recht so. Denn es mag denn zum Leben oder zum Tode sein: so hat Gott es so gefüget.„

Schweige, falscher Andächtiger und zittre Du hast Gott gelästert. Wer ist der, in dessen Händen und unterdessen Zuschickung du mich lieber siehst, als in den Händen eines klugen Arztes? Ein Strassenjunge ist es, mit Crusten, der die Ruthe für seinen Mutwillen haben sollte, der ist der — — ich mag den erhabensten Namen nicht schrieben —.

Ich muß aufhören, lieber Freund. Mein Affect führt mich zu weit, wenn ich bedenke, welchen Unsinn die Menschen über Gott und seine Vorsehung denken und welche Lästerreden sie mit einer frommen Mine ausstoßen. Kann es Gott beleidigen, daß ich eine Krankheit gelinde zu überstehen suche, die in der jetzigen Welt faßt alle leiden? Und ist das unmöglich: so ist es blinde, unweise Zaghaftigkeit oder es ist wilder Affect, die beyde unter dem Vorwande von Religion und von Vorsehung jene die kluge Vorsicht verschmähet und dieser sie zu lästern nnd anzuschwärzen suchet.

Glauben Sie deswegen nicht, daß ich es jemand zur Sünde hinauf schrauben will, wenn er sich oder seine Kinder nicht inoculirt. Um aller Welt willen möchte ich so wenig einen Stats- als Religionszwang daraus machen und

vor

vor allen andern schaudert mich vor einer jeden Beherrschung des menschlichen Vertrauens und des menschlichen Gewissens. Ich habe blos zeigen wollen, daß niemand, so bald er von dem körperlichen Nutzen dieses Handgriffes überzeugt ist, sich moralische Scrupel darf schrecken lassen, indem sie zergliedert sogleich zerfallen und verstieben und uns im Belzen weder etwas der Gottheit unanständiges, noch dem Christenthume widriges nachlassen. Man grif uns an mit moralischen Waffen und mit gleicher Wehr müssen wir uns ihnen entgegen stellen, und unsre Moralität retten. Wir wollen niemand seinen Mangel von kluger Vorsicht zum Verbrechen erheben, wenn er für sich und die Seinen mit uns nicht Eins ist: Aber wir können es auch nicht tragen, wenn man es uns zu Sünde vor Gott und zu Mord vor Menschen auslegen will, wenn wir es thun oder befördern. Wir wollen nur die Rechte unsers Gewissens ungekränkt wissen.

Hunc ueniam petimusque damusque uicissim.

Vierzehnter Brief.

Den Stat und die Verweser des States, die billig ein Augenmerk auf das Leben der Menschen haben müssen, interessiren hauptsächlich in Ansehung des Belzens drey Fragen. 1 Kan ein Bürger sich selbst; 2 kan er seinen andern Mitbürgern dadurch Schaden zufügen; 3 werden dem State nicht dadurch Kinder entrissen, die noch als Jünglinge oder Männer demselben hätten dienen können? Weiter weis ich nichts, worüber der Stat einen inoculirenden Arzt in Ansprache nehmen könte.

Wenn uns die Lady Mountaigue durch Maitland die Pocken aus der Levante mitbringen lassen, wie wir sie mit unsern Schiffen den Amerikanern und Grönländern zugeführt haben: so würde die erste Frage beträchtlicher seyn. Allein sie haben schon nahe 1000 Jahre vor dem Belzen unser Europa durchgeschweift und nicht gar viel unbefleckt gelassen. Die Frage aber also wird dadurch diese: "werden mehr durch die Kunst, als durch die Natur angesteckt?„ Und so hat auch von Haen 1) diese politische Frage unserm Publico mitgeteilt.

Wir

1) Quaest. p. 62.

Wir können die Beantwortung davon mit Fug ablehnen. Die Beurteilung dieses Puncts kommt der Arzenei: aber mit nichten dem State zu. Der Stat kan den Arzt fragen: Tödtest du durch das Belzen auch mehr, als die natürlichen Pocken thun würden? davon muß der Arzt dem State Rechenschaft geben: aber, wo dies dem Arzte nicht zur Last gelegt werden kan, muß der Stat ihn unbehelligt lassen. Sie wissen, Krankheit, Crisis und Mittel sind relativische Begriffe, deren Grade Gebrauch und Nutzen wohl; aber deren Wesen nicht unterschieden ist. Sobald ich also beym Belzen eine mindere Sterblichkeit erweise: so bin ich mit dem State fertig. Das übrige ist seiner Erkenntniß nicht. Wenn der Arzt vom State zur Verantwortung sollte gezogen werden, warum er künstliche Krankheiten, Durchläufe, Brechen, Blutverlüste, Wunden s. w. erregt; warum er damit mehrere belegt, als von Natur sie würden gelitten haben; und es nicht mich hinreichend rechtfertigte, daß ich diese kleinern Krankheiten größern als ein Mittel entgegen setze: so kan mich der Bürgermeister meines Orts fiscalisch belangen, daß ich ein Haarseil gelegt oder Rhabarber gegeben.

Wir können also eigentlich aus diesem Kapitel nicht actionirt werden und reserviren unsre

Rech-

Rechte. Es ist aber doch Klugheit, daß wir es mit dem State nicht verderben und daher wollen wir vor dem Gerichte antworten, wo wir verklagt sind. Hören sie also den Beweis der Anklage: 2)

"Die Inoculisten können nach ihren eignen Sätzen schwerlich die gegründete Mutmassung ablehnen, daß mehrere durch Belzen, als auf dem natürlichen Wege angesteckt werden. Meine Gründe sind diese. Viperngift u. a. Gifte, Tobacksöl s. w. wenn sie unmittelbar dem Blute oder durch eine Wunde beygebracht werden, tödten in der kleinsten Quantität früher oder später, da Toback geraucht und Gift im Weine oder sonst durch den Mund genossen, nicht schaden.„

Diese Einwendung 2*) stammt eigentlich aus einer Schimpfschrift gegen Boylston 3) her und ist in neuern Zeiten, wie alles Alte, das schon längst widerlegt war, nochmals angebracht

2) ib. p. 57. sqq.

2*) Es ist eine wahre Anmerkung, die Condamine über von Haens Schriften macht: er habe alles was man starkes gegen das Belzen sagen können, gesagt, ohne doch was Neues zu sagen. Lettres à MATY p. 40.

3) Inent. d. Kinderp. p. 114.

gebracht worden. Der Apothecker Massey machte 4) sie ebenfalls und Wagstaffe 5) stellte an Giftes statt Vitriolöl und Queckſilber zur Vergleichung auf.

Als der Vipernfänger Sozzi dem Rhedi u. a. über die Vipern disputirenden Gelehrten es wies, daß er ein Gift, so durch einen Stich beygebracht tödtet, ohne seinen Schaden verschluckte: so war dies eine Erfahrung, über welcher die Gelehrten erstaunten und die ihre theoretische Vermuthungen durch den Augeuschein mächtig zertrümmerte. Würde es da nicht gelehrte Thorheit gewesen sein, gegen diesen Augenschein zu streiten? Eine andre theoretische Vermutung ist die, welche von Haen hat, daß andre Ausflüsse, die man auch Gifte nennet, darin mit dem Viperngifte überein kommen möchten: aber es sind mehr, als 100 Sozzi aufgestanden, die diese Vermutung durch eine andre Erfahrung widerlegt, die an viel 1000 Exempeln gezeigt haben, daß das Blattergift durch eine Wunde äußerlich beygebracht, gelindere Pocken erwecke, als wenn es mit Speichel und Odem eingeschluckt wird.

Ist

4) ib. p. 129.
5) ib. p. 124.

Ist es da weniger Thorheit, gegen einen andern Augenschein zu streiten?

Noch mehr. Wenn jene Gifte verschluckt nicht schaden: so wird von Haen schwerlich es daraus erklären wollen, weil die Gifte in den Verdauungswegen eine Art von Aenderung untergehen, bevor sie ins Blut kommen. Ich denke, unsre Natur bezwingt und ändert kein Gift ab. Vermutlich ist die Ursache diese. Gift, welches rein und unvermischt ins Blut fließt und so eine deleterische Kraft äussert, äussert sie nicht mehr, so bald sie in einem Vehikel, zertheilt, versetzt und eingewickelt in den Körper oder vielmehr ins Blut trit. Wird es in Wein infundirt, oder mischt es sich mit unserm Speichel und dem Magensafte: so ist es so wenig schädlich, als die Vitriolsäure, wenn sie sehr diluirt ist. Und Blattergift wenn es durch eine Wunde beygebracht wird, kommt eben so wenig rein und unvermischt und gleichsam destillirt ins Blut. Es ist in seinen Vehikel den Eiter eingewickelt und dadurch gemildert.

Von Haen merkt selbst an, sein Gleichniß habe einige Unähnlichkeit, weil das Pockengift immer den Körper verletze, wie man es auch bey-

beybringe, welches die andern Gifte nicht thun, weil sie doch auf Eine Art ohne Schaden genommen werden können. Aber darin liegt die Unähnlichkeit nicht eben. Sein Gleichniß hinkt nicht nur in aller Form; sondern es ist völlig falsch, da die Erfahrung laute Nein sagt, daß in diesem Puncte beyde Arten Gift verglichen werden können.

"Aber, fährt er fort, diese Mutmaßung selbst gebiert Gewißheit."

Daß aus einer solchen Mutmaßung Gewißheit fließen könne, wird Sie gewiß wundern. Aber machen Sie sich gefaßt auf ein Paar Beweise nicht aus der Logik des Wahrscheinlichen allein, sondern gar aus der politischen Arithmetik. Jetzt will ich fliegen, rief der gigantische Strauß — jetzt will ich fliegen und schoß auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren. — Jetzt will ich beweisen

— —

"Man sehe an, wie die natürliche Ansteckung wirkt. In einer Familie von 10 Kindern wird 1, 2 oder mehr angesteckt: 5, 6 oder 7 aber nicht. Von diesen kriegen 1 oder 2 sie nach 2, 6 oder 10 Jahren; ein andrer

sie

sie erwachsen; Einer und der andre gar nicht. In einem Waisenhause von 600 Kinder kriegen ein Mal 20, ein ander Mal 50 sie, und sind 2 -- 3 -- 400 in eben dem Hause, die sie nicht gehabt haben. Inoculirt man sie: so kriegen alle, so sie noch nicht erlitten, die Pocken, wenn man etwa den 20sten ausnimmt, der, der Inoculisten Sage nach, auch durch das Belzen unangesteckt bleibt.„

Wo liegt das Waisenhaus, in dem die Pocken diesen Zug nahmen? Weis von Haen nicht, daß nicht selten Epidemien sind, wo alles, was noch nicht geblattert hat, angesteckt wird und das in einer Stadt, geschweige in Einem Hause, wo die Gelegenheit dazu noch weit mehr zur Hand ist? Aber was soll man im Ernste solche elende Gründe widerlegen? Erfahrungen müssen es seyn und nicht Erdichtungen, die eine Mutmaßung zur Gewißheit bringen. Und gesetzt, es wäre Erfahrung: so beweist sie doch nichts, als daß man durch Belzen auf einmal mehr und gewisser blattert: aber nicht, daß im Ganzen und in der Länge mehr angesteckt werden.

Wenn von Haen etwas erwiese, wie er nicht thut: so wäre es dies: zu einer gesetzten

Zeit

Zeit bekommt man durch Belzen die Blattern gewisser, als wenn man sich der Epidemie überläßt. Wir könnten ihm es zugeben. Es ist ein Vorteil der Kunst, daß wir, wenn wir die Blattern haben wollen, sie zu einer bestimmten Zeit ziemlich gewiß kriegen. Ich muß ja doch einmal Blattern: so ist es ja eher und jünger desto besser.

Will von Haen zeigen, daß mehrere durch das Belzen, als auf dem natürlichen Wege angesteckt werden: so muß er es mit Berechnungen dem State vorlegen, daß in einem ganzen Lande, in einem Zeitraume von 10 Jahren wenigstens, weniger Menschen über 10 Jahren, ohne daß sie geblattert haben, gestorben sind, als die Zahl derer ist, die beym Belzen frey bleiben. Und hat er diese schwere, aber allein etwas beweisende Berechnung gemacht: so hilft es ihm doch nicht viel bey einem Landesherrn, der mehr darauf sieht, daß weniger Menschen sterben, als daß weniger ziemlich leicht kranken.

Die Inoculisten haben hie und da angemerket, wie viel von ihren Inoculirten frei geblieben sind. Ich habe einige Zahlen gesammelt.

	Inoculirte.	Freigebliebene.
In England		
1721 - 28	— 897	— 39
In Boston.		
1721 - 22	— 282	— 6
Zu Genf nach		
dem Chais	— 51	5
In der Provence		
nach dem Baux	— 85	— 9
Von den Inoculirten		
des D. Reimarus.	27	— 2
	1342	61

Es ist also der 22ste nach dem Belzenblatterfrei geblieben. Ich habe Ihnen schon eine Berechnung aus Boston 6 vorgelegt, nach welcher unter 13, 841. die sich der Epidemie nicht durch die Flucht entzogen, 174 und also nur etwa der 80ste von der natürlichen Ansteckung frei blieben. Dieser Rechnung, die über nahe

nahe 14000 Menschen gemacht, die also so sehr gering nicht ist, und der von Haen noch nichts als theoretische Einwendungen entgegen setzen kan, gibt gar umgekehrt für die wenigere Ansteckung des Belzens den Ausschlag. Tralles 7) meint gar, es bleibe von 120 nur 1 von natürlichen Pocken frey. Aber wenn ich auch denn, wie andre, setze, daß ebenfalls die natürliche Ansteckung den 20sten verschont: so steht dieser Punct in Gleichgewicht, und der Ausschlag muß anderweitig gesucht werden.

Mich dünkt, wir können ziemlich wahrscheinlich den Menschen und dem State die Furcht benehmen, daß jemand gebelzt blattern wird, der es nicht auf dem gewöhnlichen Wege auch thun würde. Daß gewisse Personen und bisweilen Familien die Pocken nicht kriegen, scheint von einer unerklärbaren Disposition herzurühren, die sich auch auf andre Arten äussert, z. E. bisweilen darin, daß die Blatteransteckung nicht die gewöhnliche Eitercrisis erzeugt, sondern durch andre Crisen und wol gar durch ein Blatterfieber ohne Blattern aus dem Körper weicht s. w. Nun finde ich, daß die gebelzte Blattern, wie sie sich überhaupt, als gelinde aber wahre Blattern ver-

7) Vexatiss. p. 35.

halten, wie sie die Blatterkrankheit in ihren Perioden und Symptomen darstellen, also auch eben so in Ansehung der Disposition sich erweisen. Wir haben Exempel genug, daß auch sie die Disposition zu andern Crisen, zu einem Blatterfieber ohne Blattern nicht ändern, daß sie die unangetastet lassen, die nachdem sie bereits geblattert, keine Disposition mehr haben s. w. Sie respectiren also die Disposition eben so sehr, als die natürliche Ansteckung; und daher hat der, der die Disposition nicht hat, von ihnen nichts zu fürchten, und er hat noch den Vorteil, sich mehr mehr zu sichern, daß er ein Blatterfreier sey, und den Trost wird ihm der Stat doch wol gönnen.

Ich rede nicht von den wenigen Eingezognen dieser Welt, die sich in ihrer trägen Ruhe einer genauen Entfernung von allem mißlichen Verkehr befleißigen können. Sind sie gewiß, daß sie frey bleiben können: so ist besser, sich gar nicht, als selbst durch die Kunst anstecken zu lassen.

Ein jeder Bürger also, den sein Stand zum vielfachen Gewerbe beruft, wenn er sich oder den Seinen die Pocken geben läßt, handelt nicht, was

was sein eigen Leben betrift, gegen den Stat, dessen Mitglied er ist. Aber kan er bey seiner Selbstrettung nicht andre in Gefahr stürzen, indem seine Selbstliebe eine Ansteckung erweckt, die er an seinem Orte verbreiten kan? Das ist die grosse Einwendung, die Wagstaffe zuerst machte. Die Inoculation, sagte er und rechnete er, wird in kurzem den Erdboden mit Pocken bedecken. Man antwortete ihm damals schon. Gut. Bedeckt das Belzen die Erde nach und nach oder auf einmal mit Pocken? Nach und nach? so thut es nichts, als was die natürliche Ansteckung auch thut. Wir müssen ja schier alle nach und nach blattern. Oder auf ein mal? so kommen die jedes mal lebende Menschen desto eher davon. Von Haen entlehnt mit einiger Aenderung diesen Vorwurf von ihm, und jetzt ist er die grosse Klage, die man für das menschliche Geschlecht bey den Grossen der Erde gegen uns angebracht hat. Von Haen hat ihn durch Berechnungen über die Londner Listen erwiesen. Das ist gen als möglich dargethan, Dorigny es theoretisch, und Rast aus Bemerkungen freilich viel, und lautet hoch, solche Arten von Beweisen vorbringen zu können. Aber sein Sie nur nicht bange. Es gibt auch unter den Beweisen grosse Titel mit mäßigem Verstande vereinigt.

8) „Die gebelzten Pocken verursachen eine Ansteckung, welche, sie mag wenig oder viel anstecken, unglaublich vervielfältigt werden kan. Man setze, daß Ein Inoculirter 9 anstecke, oder welche Zahl man sonst will. Wenn also in einem Reiche binnen 30 Jahren eine Million inoculirt würde, diese 9 andre natürlich ansteckte, und der 7te natürlich Angesteckte sterben sollte: so würden, ausser denen, so noch bey der Inoculation sterben, für die Million Inoculirte 1, 285, 714 an den natürlichen Pocken hingeopfert werden. Das sind die scheußlichen Folgen des Belzens, auf die die guten Leute nicht achten.„

Tissot 9) hat schon darauf geantwortet: 1stlich von Haen vergißt, was er sonst von dem Laufe der natürlichen Ansteckung vest setzt. Wenn diese in eine Familie von 10 Kindern kommt; so steckt sie 1, oder 2 an. Und kommt sie in sein erdichtetes Hospital von 600 Kindern: so werden einmal 20 d. i. der 30ste, ein andermal 50 d. i. der 12te angesteckt. Aber das wird hier vergessen, das künstliche Gift soll von jedem 9 andre fassen. 2tens, Wie soll der Inoculirte 9 andre anstecken, wenn niemand

8) Quaest. p. 46. sq.

9) Lettre à Msr. de HAEN p. 64.]

mand als sein Arzt, die Aeltern oder Wärterin zu ihm kommt, und die unschwer, wenigstens zur Eiterungszeit, die Fortpflanzung der Ansteckung verhüten können. 3tens, das Maas der Ansteckung ist grösser, je grösser die Eiterung, das Fieber und die darnach sich richtende vergiftete Ausdünstung ist, und alles dies ist bey den Inoculirten in sehr geringem Maaße. 4tens, Aus der Erfahrung kan man noch nichts dergleichen dem Belzen zur Last legen. Weder zu London, 10) noch in Frankreich weis man, daß es die Ansteckung verbreitet hat, und eben das weis Tissot von glaubwürdigen Aerzten, die zu Genf, Bern, Basel und Neufchatel inoculirt haben. In Lausanne ist es eben so gewesen. 1750 war eine Epidemie, worin 1 unter 7 starb. 1753 und 54 inoculirte man. 1755 im März kam erst eine neue Epidemie. Nachher hat man zu 6 verschiednen Zeiten inoculirt, und noch ist kein einziger dadurch natürlich angesteckt worden. Zu dieser

10) Ich weis es, 1723 bürdete man es dem Belzen auf, daß es die Epidemie verursachet habe. Aber Jurin zeigte deutlich, daß die Seuchen im Jan. und Febr. am meisten gewütet, und man erst den 27 März zu inoculiren angefangen habe.

ser wichtigen 11) Erfahrung setze ich noch diese: In Frankreich und besonders Paris, wo man das Belzen vornemlich aus diesem Gesichtspuncte beschreiet, kan man in mehr als 10 Jahren noch nichts dergleichen dem Belzen aufbürden. Selbst die Pocken im Winter 1762. 63 zu Paris, bey deren Gelegenheit die Feinde des Belzens vom Parlemente den Suspensionsbefehl ausbrachten, sind erwiesen 12) keine Frucht des Belzens gewesen.

11) **Von Haen** Refut. p. 45. und resp. ad TRALLES ep. ap. p. 54. beruft sich auf eine entgegenstehende Erfahrung eines **Whitte**, da zu Newbury 1750. 51 durch das Belzen die Pocken sollen epidemisch geworden sein. Sie ist mir gänzlich unbekannt geblieben, und ich weis gar wohl, daß mir vornemlich vieles unbekannt bleiben muß. Allein, ist sie so wichtig: warum belehrt uns **von Haen** nicht von den Umständen? Wendet er zu weit unwichtigern Fällen doch ganze Seiten an. Und so oft, als wir es sind, durch unbestimmte Geschichten berückt, die, so bald wir sie prüfen konten, sich anders entfalteten, haben wir Ursache zu glauben, daß auch hier ein Vorteil in der Dunkelheit gesucht werde.

12) **Von Haen** muß selbst die neusten Schriften über die Inoculation in Frankreich nicht lesen, selbst des **Condamine** Briefe an **Mary** nicht. Sonst würde er in seiner resp. ad

Tral-

Aber im Grunde verdient dieser Brocken, aus der politischen Arithmetik keine ernstliche Widerlegung, da er nichts als willkührliche Voraussetzungen enthält. Bey Berechnungen aber müssen wir uns keine Sevaramben oder Utopier nehmen, wenn sie was beweisen sollen. Mit welchem Grunde nimt von Haen unter 9 Millionen $1\frac{1}{4}$ zum Opfer 1 Million Inoculirten an? Werden in 30 Jahren keine Pockenumgänge kommen, die dem Belzen die Infection sparen? Werden die häufigen Pockenopfer, daß ich so rede, auch nicht ohne Inoculation, der Sterblichkeit gebracht? Und heist dies nicht, die Schuld der natürlichen Pocken nehmen und auf die Hörner des Belzens binden? Es ist, als wenn von Haen alles vergißt, was

 schon

Tralles l. c. nicht dem Belzen diese Epidemie zuschreiben. Man inoculirte nicht, als sie erschien. Vox publica universae Galliae ist sein Gewährsmann. Ein Mann, wie von Haen, kennt ohne Zweifel die Eigenschaften des Gerüchts — malum, quo non aliud uelocius ullum Mobilitate uiget, uiresque acquirit eundo. Wenn aber der gelehrte Theil von Frankreich und der besser unterrichtete Theil des Publici ein anders sagt: so dächte ich, gälte uox publica bey einem Gelehrten nicht gar viel, und bliebe nur am Spieltische und bey den Herren wichtig, die ganz frisch aus Paris kommen.

schon viele Jahrhunderte vor dem Belzen mit den Pocken vorgegangen ist. Und lassen Sie endlich die Haenische Frage einmal als ein arithmetisches Lustexempel stehen, das nicht in der Welt exsistiren wird, sondern eine blosse Brut unsers Gehirns ist. Von 10 Million, die noch nicht geblattert, bleibt der 20ste und also $\frac{1}{2}$ Million blatterfrey. Von $9\frac{1}{2}$ Million stirbt, wie von Haen hier annimt, an natürlichen Pocken der 7te; also 1, 359, 143. Laß von $9\frac{1}{2}$ Million Blatterfähigen 1 inoculirt werden und von 174 Einen sterben: so spart der Stat dabey das Leben von 137, 112 Menschen. Und ist der Gewinn nicht beträchtlich genug, daß ein Stat, der 10 Millionen Unterthanen reich ist, das Belzen einführen möchte, da ja doch $9\frac{1}{2}$ Million ungefähr früher oder später die Pocken ausstehn müssen. Dies ist indessen nur noch eine idealische Rechnung aus einer andern Welt. Aber wir haben Exempel aus unsrer. Als 1752 die Pocken zu Boston waren, bekamen sie 5, 545 und sturben 539. Es liessen sich 2, 124 inoculiren, von denen 30, zusammen 569 sturben. Wäre dies zu Boston geschehen, bevor man die Inoculation kannte: so wären wermutlich unter 7669, die da geblattert, 760 gestorben.

Nun sich aber unter etwa 7 nur 2 inoculiren lies-
sen, gewann diese einzige Stadt dabey das Le-
ben von ein Paar 100 Menschen. Da sehen
Sie die vorgeblich scheußlichen Folgen des Bel-
gens. Man spart in einem State, wo fast
alles blattern muß, das Leben von vielen. Aber
warum bleibt man nicht bey wirklichen Fällen,
und macht aus deren Proportion seine politischen
Calcüle? Ist es was anders, als weil man
durch erdichtete seiner Sache doch einigen Schein
zu geben vermag?

Von Haen macht sich selbst den Einwurf:
"jemehr man inoculirt, desto weniger werden
übrig bleiben, die natürlich angesteckt werden
können„ oder nach seiner eignen Berechnung;
wenn von 10 Mill. eine in 30 Jahren inoculirt
wird: so werden jährlich 33, 333 der natür-
lichen Ansteckung und der damit verbundnen Ge-
fahr entrissen. Dieser Gedanke ist wahr und
wichtig. Darauf antwortet er so:

„1. Im Anfange werden noch wenigstens
sehr viele sein, die natürlich können angesteckt
werden. 2. Unzählige werden sich nie inocu-
liren lassen wollen. 3. Viele werden auch
noch unter 2 Jahren, viele sonst schwächlich,

scor-

scorbutisch, schwindsüchtig, gichtisch oder venerisch sein, die also nicht inoculiret werden können, und unter denen also die natürliche Ansteckung Niederlagen anrichten wird.„

Was ist das für eine Antwort? Wird dadurch, daß viele noch der Ansteckung Fähige übrig bleiben, es widerlegt, was wir sagen, daß wir jährlich vielen die natürliche Ansteckung durch Belzen sparen, und die Zahl derer, so derselben fähig sind, mindern? Keiner der 3 Puncte macht unsern Einwurf wanken. Nach dem Haenischen Plane werden ja von 10 Mill. 9 nicht gebelzt. Das sind ja schon die, deren er in den 3 Puncten Erwähnung thut. Aber wir reden von der 1 Million, und sagen, daß wir diesen Teil des States vor der natürlichen Ansteckung sichern. Würden wir einen grössern Teil inoculiren können: so würden wir noch mehr sparen. Und das soll widerlegt sein. Was aber die betrift, so nicht inoculirt werden können, und die von Haen wenigstens als ein Opfer des Belzens betrachtet: so ist es wahr, daß wir sie nicht füglich dieser Wohlthat teilhaft machen können. Aber da noch nicht inoculiret wurde, waren sie ja auch schon ein Opfer der Pocken. Sie werden ja nicht mehr und nicht

ge-

gewisser bey dem Gebrauche zu belzen blattern, als sie bey jeder andern Epidemie blattern würden. Folglich geschieht ja ihnen beim Vorteil andrer nicht mehr Schaden, als ihnen ohnehin bey dem jetzigen Laufe der Welt zu Teil wird. Aber von Haen thut immer, als wenn beim Belzen keine andre Pockenansteckung Statt fände.

Die Haenische Rechnung ist nun zwar eine Grille, und die Antworten treffen unsern Einwurf nicht: aber es ist doch in den Haenischen Sätzen etwas, das mir selbst anfangs sehr bedenklich gewesen ist. Ist es gleich wahr, daß ich mir und den Meinigen durch Inoculiren einen beträchtlichen Vorteil erringen kan: so kan ich durch die verursachte Ansteckung doch auch Andern Schaden verursachen. Dieser Zweifel liegt auf dem gemeinschaftlichen Raine der Politik und Moral. Und wenn man seine Brüder wirklich liebt: so kan er nicht gleichgültig sein.

Es ist zwar wahr; wenn ich ein Mittel zu meiner Erhaltung weis, das andre auch brauchen können, aber nicht wollen: so bin ich nicht verpflichtet, deswegen, weil ihnen ein Schade dar-

daraus erwachsen kan, den sie doch zu vermeiden im Stande wären, mich selbst eines gewissen Vorteils zu berauben, das ist zwar wahr: aber ich habe immer ein zu zärtliches Herz gehabt, als daß ich ohne einigen Widerwillen, ohne einiges Grauen vor nur möglichem Schaden in diesen Schluß des Verstandes habe willigen können. Wer mehr Mut hat, als ich, mag sich damit befriedigen. So lange ich schlechthin Vorteil und Schaden auf der Wage gehen, stand sie in meinen Augen und neigte sich auf keine Seite, bis ich das Maas von beiden abwog. Aber

1stens Mein Vorteil ist ziemlich gewiß und Andrer Schaden ziemlich vermeidbar und ungewiß. Die kluge Vorsicht vermag sehr viel, um eine weitere Ansteckung zu verhüten. Ich seze voraus, daß die Aeltern und die Wärterinnen geblattert, und also die größte Wahrscheinlichkeit vor sich haben, nicht wieder befallen zu werden. Wenn die Herzogin von Bedford ihre Kinder inoculiren, sich durch dieselben natürlich anstecken läßt, und mit ihrem Tode ihrer Kinder Wohl erkauft: so ist es Wahnsinn oder Heroismus. Zugleich wird

alle

alle übrige Gemeinschaft 13) auf etwa 4 Wochen, wenigstens die Eiterungszeit über, aufgehoben. Das ist möglich, das geschieht bey der Pest in der Levante 13*), in der Londner Anstalt

13) Auch das glaubt von Haen (Quaest. p. 45.) nicht. Wir sind zwar mit den Aeltern und einer Wärterin zufrieden. Aber er will noch einen Wundarzt dabey haben. Doch das liesse ich gehen. Es sollen auch der Apotheker, der Beichtvater, die Herren Vettern und Jungfer Nichten das liebe Kind besuchen. Nun denn? die kleinen Schulcameraden und die Frauen Gevatterinnen nicht auch?

13*) Daß man sich vor der Pest durch Einschliessung in seine Wohnungen und durch Abwehrung von seinen Gegenden retten könne, ist unleugbar. Die Anstalten bey der Pest zu Marseille und die in Holstein, als die Pest zugleich in Glückstadt, Rendsburg und bey Kiel sich äusserte (WALDSCHMIDT de peste Holf.) beweisen es, und auf der andern Seite die Vorkehr der Franken und ihre Einschliessung, wovon Russel so viel erzählt, beweisen es zur Gnüge. Die letzte ging 1761 so weit, daß die Engländer sich 96 Tage einsperrten (DAWES Journ. d. Sçav. Mai 1765.) und auch keiner befallen ward. Aber bestätigt dies die Ausrottung der Pocken? die Pest nimt ihren gewissen Zug und selbst in der Levante von der Seeseite her. Sie hört in der Regel auf, wenn die Regenmonate kommen. Aber kommen die Pocken nur von Einer Gegend und

zu

stalt und von allen vorsichtigen Inoculisten 13**) und das kan auch in Privathäusern geschehen. Der unmittelbaren Ansteckung wenigstens läst sich vorbeugen, und die ist die stärkste und häufigste. Gegen die mittelbare kan man auch eins und das andre vorkehren; und die Handreichungen von aussen nicht durch die nächste Hand verrichten lassen. Sie ist auch weniger stark, und wenn sie erst durch verschiedene Hände gehen muß, seltner: aber diese bleibt doch möglich.

2sten

zu Einer Jahrszeit? Sie halten weder Zug noch Zeit. Sie haben sich in Europa so eingestellt, daß sie an einen Ort, wie Linien zu ihrem Mittelpunct, von allen Seiten und zu beständig kommen können. Zeitlebens müßten wir uns einsperren oder Zeitlebens Wache halten. Nichts ist also darin, so das Belzen überflüßig machte. Aber es ist was darin, so beym Belzen die Beschuldigung mindert, als ob es die Ansteckung verbreiten müßte. Auf immer die Ansteckung abwehren, ist unmöglich: aber auf eine Zeitlang ist es möglich, sie abzuwehren und in einen gewissen District einzuschliessen. Gänzlich ist es wohl unmöglich: aber möglich ist es in einzelnen Fällen.

13**) In Hamburg, Kopenhagen, Stockholm u. a. Orten weis man nicht, daß das Belzen die Ansteckung verbreitet oder eine Epidemie erweckt hat, ungeachtet man häufig inoculirt hat.

2tens. Und laß sie es sein. Noch ein mal, wenn ich durch Belzen die Pocken in ein Land einführte, das diese Geissel noch nicht kennte: so wäre es strafbar: aber wo ist unter uns, ich will nicht sagen, das Reich, sondern nur der Fleck, auf dem sie nicht in wenig Jahren ein mal ihre Herberge suchen. Was Disposition hat, wird doch früher oder später angesteckt: was sie nicht hat, kriegt sie durch mich auch nicht. Das natürliche und künstliche Gift sind von einem Stoffe. Wen jenes nicht ansteckt, dem hat dieses auch nichts an. Darin steckt also der Schade nicht, daß dieser oder jener durch mich gewisser blattert: höchstens ist das der Scha-

hat. Sulzer in Gotha schreibt ebenfalls: "Seit 1758 habe ich jährlich zu allen Jahrszeiten eingeimpft und noch nie ist dadurch eine Ansteckung, geschweige eine Epidemie veranlasset worden, ob ich gleich beydes in der Stadt und auf dem Lande und nie in abgesonderten Häusern inoculirt habe. Nur lasse ich zur Eiterungszeit niemand zu den Kranken, der angesteckt werden könte und die, so die Ansteckung verbreiten könten, lasse ich die Kleider wechseln, sich waschen und räuchern.„ s. des D. v. Borstel, der sich unter des Prof. Schröders Aufsicht in Göttingen selbst inoculirt hat, Diss. Ephemeridem uariol. corpori proprio insit. Hist. p. 19.

Schade, daß er durch meine Schuld früher blattert.

3tens. Und ist das ein Schade? Würde ich meine kleine Welt um mich anstecken, die sonst erst nach etlichen Jahren blattern würde: so ist entweder die Erfahrung falsch, daß man in der Kindheit besser, als nachher blattert; oder ich thue, wenigstens meinen jungen Nebenmenschen, eher einen Dienst, als etwas zu leide. Das ist nur Eins. Ich setze voraus, ich belze ausser einer Epidemie. Belze ich während derselben: so habe ich für mein Subject zu sorgen und mit dem Publico nichts zu teilen. Ausser der Epidemie aber wird durch eine unleugbare Erfahrung mein Belzen noch weniger gefährlich. Ich frage nämlich:

4tens. Worin liegt es, daß einige schlimmer, andre milder blattern? In der Constitution eines jeden Körpers. Aber worin steckt es, daß zu Zeiten die Pocken fast durchgängig gutartig, zu einer andern aber mißlich und tödtlich sind? Freilich auch in einer ziemlich allgemeinen Constitution des Körpers: aber eben da sie ziemlich allgemein sind: so muß sie auch eine allgemeine Ursache haben und das ist eben die jedesmalige Luft und Witterung, die gewisse allgemeine

Ein=

Eindrücke auf die Einwohner einer Gegend hat und wodurch auch das Genie der Seuche im ganzen bestimmt wird? „Es ist offenbar, sagt Huxham 14) der vorhergehende Zustand des Körpers und die Beschaffenheit der Säfte tragen ein Grosses zu der Menge und der Art der Pocken bey. Ich sage damit nicht, daß die ansteckenden Ausflüsse nicht bisweilen von wirksamerer und giftigerer Natur sind, als ein ander mal. Das sind sie wirklich. Aber eben dies entspringt hauptsächlich aus der besondern Constitution der Luft, die unsern flüßigen und festen Teilen eine gewisse Beschaffenheit einprägt: — Wenn nun die Ansteckung in eine oder die andre Constitution der Luft einfällt und mit ihr Hand in Hand wirkt: so entsteht diese oder eine andre Art von Pocken s. w.„ Ich zweifle, ob Huxham deutsch versteht. Aber die Breslauer 15) reden das Wort der Erfahrung schier in demselben Tone: "wenn die Luft mit dem Contagio so conspirirt, daß die Blattern in zusammenfliessende ausarten: so wird das contragium corruptiver, steckt mit seinen Miasmatibus die aus eben der efficacia der Witterung um desto mehr disponirten Kinder um desto eher und häufiger an

14) Essay on S. P. p. 130. f.
15) Vers. XXII. S. 379.

und setzt also die Seuche in eine grössere und schwerere graſſation ſ. w.„ Ein ähnliches haben Rchazes u. a. Alte bemerkt, wenn sie anführen, daß Erwachsene nur hauptsächlich dann blattern, wenn eine pestartige Constitution der Luft herrscht. Eine Bemerkung, die nur im Grossen wahr ist: aber doch die Ursache zeigt, warum die Pocken zu gewissen Zeiten mehr um sich greifen. Aus diesen Erfahrungen aber folgt zweyerley. Erstlich. Wenn die Pocken um sich greifen sollen: so gehört dazu eine Einstimmung der Constitution der Luft. Fehlt diese: so erscheinen sie wohl sporadisch: aber nicht epidemisch: so fällt, wie Huxham 16) sagt, ein Funke in einen feuchten Haufen und verlischt. Wenn aber die Luft eine Disposition dazu hergibt: so fällt der Funke in Werg oder in einen Pulverturm und setzt alles in Brand. Zweitens. Je nachdem die Pocken selbst bösartiger sind, desto schärfer ist auch die Ansteckung und desto schneller und ärger greift sie um sich.

Auch schon aus diesen Erfahrungen erhellt die wahrscheinliche Unschädlichkeit des Belzens auf der Epidemie noch mehr. Es ist nicht leicht ein Ort, eine Stadt gewiß nicht, so sehr ohne Verkehr, daß nicht jährlich mehrmals der Same

16) Obſ. de acre et morb. I. praef.

me zu Blattern sollte von so vielen Orten her mit gebracht werden. Aber es geht diesem Samen zur Seuche, wie so vielem Samen zu Pflanzen, daß mit hundert der Wind spielet, ehe Eins seine Mutter findet, worin er bekleibet und Nahrung und Wachsthum erhält. Der Same zur Seuche nachdem er vielmal vergeblich eingebracht ist, nachdem er höchstens etliche wenige befallen und wieder ausgegangen ist, weil er nicht Futter fand, trift endlich eine ihm günstige Constitution und wächst zu einer Epidemie auf. Das ist die Geschichte der epidemischen und sporadischen Pocken. Belze ich nun ausser der Epidemie, zu einer Zeit, da die Luft zur Ansteckung nicht harmonirt: so ist es wahr, ich bringe gleichsam einen Funken an meinen Ort: aber er wird verlescheu, wie er kommt, weil ihn die Constitution nicht begünstigt. Sporadisch könte ich die Pocken verursachen: aber schwerlich eine Epidemie; ich müste denn just den anfangenden Zeitpunct einer günstigen Constitution treffen — eine Voraussetzung, deren Wahrscheinlichkeit gegen die Unwahrscheinlichkeit davon klein ist — noch mehr, eine Furcht, die ausserdem durch 1000 andre Umstände so gut, als durch mich in Erfüllung treten kan, so lange mir die Natur der Luft, wenn dies der Fall ist, so unbekannt und die Art, die Ansteckung

steckung aufzufangen und zuzubringen, so mannigfaltig und so häufig ist.

Ferner. Richtet sich die Schärfe und Häufigkeit der Ansteckung nach der Bösartigkeit der Pocken: so hat das Belzen gar viel vor sich. Seine Pocken sind nur in seltnen Ausnahmen so: in der Regel sind sie von der gutartigsten Sorte. Daß ein Körper, der häufig blattert, auch mehr Stoff zur Ansteckung gibt, und ihn weiter um sich verbreitet, ist wohl ziemlich natürlich. Und ebenfals, in der Regel sind der künstlichen Pocken nur wenig. 17)

Das Einige, welches hiebey imputabel sein könte, wäre wenn jemand sich Pocken kommen ließe und gerade dem Punct träfe, da die Luft an-

17) Auch das will von Haen (resp. ad TRALLES p. 52.) nicht gehen lassen. Er hat einige Exempel angemerkt, da die Inoculirten recht sehr krank werden können, und daraus macht er mit allen Formalien in Barbara Celarent den Schluß: "Cuisque uarioloſi contagio proportionata est qualitati sui puris eiusque gradui, cuius est caloris, qui puri suam uolatilitatem conciliat obsecundatque exhalationem. Ich will mich wohl hüten, daß ich ihm seinen Major nicht leugne. Atqui uariolarum inoculatarum & copioſum saepe pus est & uehemens calor. Halten sie ein wenig, Herr von

anhebt, eine Pockenepidemie zu begünstigen; das ist freylich nun äusserst subtil und es würde ein Proceß darüber in einem neuen Pitaval vortreflich figuriren. Soll ich gestraft werden, weil ich die Ansteckung eingebracht: so muß jedes Mal eine gerichtliche Untersuchung angestellt werden, wer eine Epidemie in Gang gebracht hat. Und das würde eine Hausuchung aller Hausuchungen werden. Und machte man diesen Pockenträger ausfindig und sein Anwald wollte ihn damit retten, daß er keinen animum nocendi gehabt: so könte ich eben das zu meiner Notdurft vorschützen. Er wuste nicht, daß das Gift in seinem Rocke saß und des Nachbars Kind vor der Thüre stehen würde. Und ich wuste nicht, daß eben die Luft sich den Pocken günstig erklären wollte. Er ging seiner Nahrung und ich meiner Gesundheit nach. Will der Stat das nicht: so muß er ihm seinen Unterhalt und mir mein Leben assecuriren. Und

von Haen. Ich behalte mir eine kleine Aenderung im Minor vor. Ergo contagium ab iisdem quam maxime propagatur. Aus saepe folgt richtig quam maxime. Aber wegen des Minor. Er heißt so: Atqui uariolarum, quas ars excitauit parcior plerumque est multitudo, tum mitior indoles febrisque, quam quae in naturalibus accidere uulgo solet. Und nun setzen Sie das Ergo selbst zu.

kan er das nicht: so muß er ein Paar gute Bürger nicht chicaniren. Sie wissen, daß man neulich den Inoculisten verboten, die Pocken an einem gewissen Orte einzunimpfen. Man will dadurch die Ansteckung hindern. Die Absicht ist der Vorsteher dieses Stats würdig. Und wie ist es dem Politicus möglich, sich über alle Erfahrungen an Krankheiten auszubreiten? Aber die Bemühung gegen die Ansteckung wird wie die Arbeit des Sisyphus ablaufen. Die nächsten Jahre werden nicht mehr mit den Pocken verschont bleiben, als die vergangenen, wenn man auch nicht inoculirt. Schwenke 17*) hat beobachtet, daß seit, wo ich nicht irre, etliche 30 Jahren eine Pockenepidemie in jedem Fünfer von Jahren diesen Ort einmal besucht. Und Süßmilch hat in Pommern 17**) binnen 7 Jahren 3 Pockenepidemien bemerkt. Und ohne daß das Publicum dabey gewonnen, verlieren dabey Privatpersonen.

Sie haben zwar schon gelesen, auf wie schlechten Gründen der Haenische Gedanke beruht, daß die künstliche Blatteransteckung stärker und wirksamer sey, als die natürliche. Diesen

17*) Verhandel. door de Holl. Maatsch. T. V.

17**) Schreiben an die Verf. d. gött. Anz. S. 22.

sen Satz hat indessen Dorigny 18) nochmals vorgebracht und aus der Theorie bewiesen. "Erst, sagt er, die Ansteckung der Kunst ist gewisser, als die gewöhnliche, folglich sind die künstliche Pocken wirksamer und ansteckender.„ Er verwirret hier eben so, wie von Haen die Begriffe. Laß die künstliche Ansteckung bey dem Subjecte gewisser sein, das wir anstecken wollen. Das wollen wir ihm nicht leugnen. Aber wenn sie bey dem Subjecte selbst, das inoculirt werden soll, gleich gewisser ist: so folgt daraus nicht, daß die Ansteckung andrer dadurch häufiger werde. Das sind zween ganz unterschiedne Sätze. Die gebelzten Pocken sind meistens gutartige und folgen in ihrer weitern Verbreitung auch der Natur derselben. Aufs mindste sind sie nicht mehr und nicht weniger ansteckend. Dieser Grund ist also falsch, aber er hat noch andre, die eine mehr anstekkende Kraft darthun sollen.

"1. Nach dem Timoni verschwindet ein Teil der künstlichen Pocken durch eine unmerkliche Zerteilung, an statt die natürlichen Pocken in trocknen Crusten sich abschuppen. Folglich verbreiten jene die Ansteckung mehr.„

17) Iournal de ROUX Avril 1764. p. 403. sq.

Roux antwortet: aber wie kan diese Abtrocknung der Crusten ohne Verdampfung einer ansteckenden Feuchtigkeit vor sich gehen, die noch dazu um so viel häufiger ist, da der Crusten bey den natürlichen Pocken besonders von der zusammenfliessenden Art weit mehr an Zahl sind? das ist sehr richtig angemerkt. Aber Soux hätte auch noch Dorigny fragen sollen: ob er nicht wisse, daß die Ansteckung alsdann erst hauptsächlich geschieht, wenn die Blattern zu trocknen anheben? Er hätte ihn erinnern sollen, daß die unmerkliche Zerteilung einiger künstlichen Pocken noch vor dem wahren Ausbruche geschicht. Er hätte ihn an die Krankenbette natürlicher Blatternden führen müssen, wo er diese Erscheinung häufig wahrnehmen kan, da sich nach 2 mal 24 Stunden oft häufige kleine Stippchen äussern, die nachher wieder verschwinden und von denen nur ein Teil bleibt und in höheren Pünctchen nachher den wahren Blatterausschlag darstellt. Wenn Dorigny noch nicht dergleichen gesehen hat: so kan er dergleichen lesen. Von Haen 19) selbst konte es ihn lehren.

"2. Das zweite Fieber findet sich seltner bey den künstlichen als bey den natürlichen Pocken. Nun wird das zweite Fieber nicht blos durch

19) von Fiebern S. 81.

durch die Eiterung erregt; sondern auch dadurch, weil ein Teil des Bösen zurück trit und also weniger ausdunstet. Wo das zweite Fieber also nicht ist, da dünstet das Böse mehr aus und steckt auch mehr an.

Dorigny macht überhaupt den künstlichen Pocken einen Vorwurf daraus, daß sie selten daß zweite Fieber begleitet, wogegen von Haen sich alle Mühe gibt, zu zeigen, daß die Inoculisten sich nicht dieses Mangels zu rühmen hätten. 20) Ich will nicht von der angegebenen Ursache des zweiten Fiebers etwas sagen. Sie ist nur unter gewissen Umständen wahr. Aber Roux antwortet recht: auf die Art wären die gutartigsten Pocken anstecken „ der, als die schlimmen. Und das ist gegen alle Erfahrung.

„3. Bey den künstlichen Pocken ist die Veränderung des Blatterferments geringer, behält mehr seine Natur und seine ansteckende Eigenschaft. Es ist daher die blatterhafte Ausdünstung unvermeidlicher und daher breitet sich die Ansteckung schneller dadurch aus.„

Das ist nun vollends lustig. Hier ist nicht nur, sagt Roux, der falsche Satz daß die besten Blat-

tern

20) S. oben Brief 9.

tern am ärgsten anstecken, sondern Dorigny bildet sich auch ein, die Natur arbeite bey den Pocken dahin, daß sie das Blattergift fixer mache. Ich setze hinzu: was für Veränderung soll das Blatterferment leiden? Welchen chemischen Handgrif stellt die Natur mit dem Blattergifte an? Gibt es eine Veränderung damit; so ist es seine Einwickelung in Eiter. Die geschieht in beiden Arten Pocken. Ich dächte, die Jauche bey zusammenfliessenden Pocken sey durch und durch mehr Blattermiasma, als der gute Eiter in künstlichen und milden Pocken.

„4. Aus der Wunde fließt auch Eiter, der die Ansteckung verbreitet —„

Je mehr daraus fließt, desto weniger Blattern gibt es auf der Haut. Das ist wohl Eins, wie das andre.

„und die Wunde fließt oft lange nach.„

Stecken die natürlichen auch nicht oft noch 2 bis 3 Wochen nachher an? Wenn die Crusten schon weggetrocknet sind, wirft die Natur nicht noch oft lange nachher Feuchtigkeiten auf die Haut aus, die neue dünnere Crusten und Schuppen vorstellen? Von der wenigen Gefahr

der

der Verbreitung durch das Belzen habe ich schon vorhin geredt. Ich widerlege hier nur die Theorien, aus denen für die künstlichen Pocken ein stärkeres Maas von Ansteckung fliessen soll.

Dorigny beschuldigt noch die Inoculirten, daß sie nach der Einimpfung bis zum Ausbruche frey herum gehen. Wir deutschen und ich weis, die Britten auch, werden uns wundern, daß man in Paris bey ernstlichen Curen so leichtfertig thut. Aber es ist auch aus dem Condamine und Roux bekannt, daß dies nur von ein Paar Leuten geschehen sey, die mit ihrer Inoculation und ihren leichten Manieren Stat machen wollen.

Diese theoretischen Vorwürfe haben unterdessen wenig mehr Aufmerksamkeit erregt, als sie wirklich verdienen. Sie sind ein Beitrag zu der Erfahrung, wie sinnreich wir zweifeln können, wenn wir ein mal zweifeln wollen. Aber weit mehr Schein hat eine Einwendung vor sich, die eine Erfahrung zum Grunde setzt. Von Haen 21) hat sie in seinem Schooße empfangen und Rost sie vollends ans Licht der Welt

21) Refutat. p. 136-37.

Welt gezogen. Ich nehme sie, wie sie aus des lextern Händen kommt 22).

"Wenn man die Inoculationsjahre von 1721 bis 1758 also 38 Jahre mit 38 Jahren vor der Inoculation von 1683 bis 1720 mit einander vergleicht: so findet man in den Londner Listen folgende Summe:

	Gebohrne	Gestorbne	Pockentodte
v. 1683 bis 1720	595,058	840,370	54,040
v. 1721 bis 1758	613,608	958,527	78,005

In dem ersten Zeitraume stehen zwar in den Listen 55,356 Pockentodte: aber weil die Pocken- und Massertodten in 14 Jahren nicht unterschieden sind: so zieht er für die Massern 1,316 ab. Da ist also die Proportion folgende: vor der Inoculation verhielt sich die Po-

22) Ungeachtet aller meiner Bemühung habe ich der Reflections sur la p. v par M. RAST fils Lyon 1763. nicht habhaft werden können. Ich nehme also seine Meinung aus den Extraits beim Iourn. d. Seav. Mars 1764 p. 228. f. wohin es aus dem Iourn. de Medec. gekommen ist.

Pockensterblichkeit zu den Geburten wie 90 — 1000 und zu der gesamten Sterblichkeit wie 64 — 1000: nach der Inoculation aber verhält sie sich zu den Geburten wie 127 — 1000 und gegen die ganze Sterblichkeit, wie 81 — 1000. Folglich ist die Proportion der Pockensterblichkeit von 64 auf 81 gestiegen und daran ist die Inoculation schuld.„

Wir müssen erst seine Berechnungen und nachher seine Folge daraus prüfen.

1. Ich weis nicht, wie Rast noch nach dem Jahre 1683 in den Listen die Pocken und Massertodten zusammen geworfen findet. Ich habe die Listen des Corbyn Morris beim Süßmilch 22) vor mir. Sie fangen schon mit 1675 an und die Massertodten sind darin immer besonders ausgedruckt. Und dann ist die Differenz nicht mehr 17 sondern nur 15.

2. Was er 38 Inoculationsjahre nennt, die sind es nicht. Von 1721 bis 28 sind überhaupt in England nur 897 Personen inoculirt: in London wurde es nicht die Hälfte. Laß ihrer 400 in London sein, das sind jährlich 50. Was können die für eine grosse Schuld der Ansteckung an einem Orte machen, wo ohne Belzen jährlich über 2000 in den Jahren 1710

22) Göttl. Ordn. T. II, S. 410/11.

1710:19 blatterten; doch ich will diesen Gedanken des Roux nicht ein mal sehr treiben. Seit 1728 hörte wenigstens in London die Neigung zu inoculiren fast gänzlich auf und erhob sich erst recht wieder im Jahre 1743. Es fallen also 14 Jahre von 38 weg. Und Rast hat selbst in der Grundlage seiner Rechnungen falsche Data angenommen. Von Haen macht eben den Fehler, wenn er die Inoculationjahre von 1734 bis 1755 annimt und ihnen die Jahre 1701 bis 1722 entgegen setzt, da er doch kurz vorher selbst von den Jahren 1731 bis 1741 gesagt hatte, daß während derselben fast gar nicht wäre gebelzt worden. Aber Richtigkeit in den Rechnungen muß man gar bey diesen Herren nicht suchen.

3. Die beste Widerlegung sind die Listen selbst, und dies hat besonders der Oberste Chastellux, der Erstling unter den erwachsenen Inoculirten in Frankreich gegen Rast ausgeführt. Er zeigt, daß sich Rast einer glücklichen Periode zu Nutz gemacht, damit er eine neue Auflage dem Belzen zu Wege bringen möchte. Ich will Ihnen die Listen selbst abschreiben, 23) die 120 Jahre begreifen. Ich nehme die Gebohrnen mit, weil ich sie da finde. Es waren in London:

Gebohrne

23) Iourn. de Medec. Ianv. 1764. p. 92.

	Gebohrne	Gestorbne	Pockentodte	Proportion der beiden leztern.
1629 — 36 (24				
und 1646 — 49 —	96,423 —	124,744 —	4,276 — —	29 — 1
1650 — 59 —	63,185 —	122,955 —	7,823 — —	15 — 1
1660 — 69 —	101,729 —	247,692 (25 —	8,839 — —	28 — 1
1670 — 79 —	122,505 —	190,313 —	13,436 — —	14 — 1
1680 — 89 —	141,926 —	223,218 —	16,551 — —	13 — 1
1690 — 99 —	149,955 —	209,718 —	10,775 — —	20 — 1
1700 — 09 —	155,947 —	209,434 —	10,441 — —	20 — 1
1710 — 19 —	158,569 —	238,261 —	21,228 — —	11 — 1
1720 — 29 —	182,392 —	273,615 —	22,563 — —	12 — 1
1730 — 39 —	170,196 —	260,875 —	19,781 — —	13 — 1
1740 — 49 —	145,260 —	260,601 —	20,029 — —	13 — 1
1750 — 58 —	133,239 —	188,889 —	17,063 — —	11 — 1

24) Von 16 37:46 sind die Todten nach den Krankheiten nicht in den Listen angegeben.

25) 1665. graßirte die Pest so, daß in diesem Jahre allein 97,306 Leichen waren, welches die Proportion der Pockensterblichkeit um ein merkliches schwächt.

Diese Tabelle ist überaus lehrreich. Sie wiederlegt einen Ruhm, den ihre Freunde der Inoculation beylegten und einen Vorwurf, den ihre Feinde ihr machten. Sie zeigt eine deutliche Zunahme der Pockensterblichkeit: Aber auch zugleich, daß das Belzen dabey Schuldfrey sey.

Der Bischof Maddox machte in einer Rede die er im März 1752 hielt, die Anmerkung, daß sich die Pockensterblichkeit seit dem Belzen um ein fünftel gemindert habe, und nach ihm wiederhohlten Tissot und Maty dieselbe. Von Haen 26) sagt: „diese Bemerkung ist falsch. Denn wenn ich 11 Jahre von 1742 bis 1752 nehme in denen das Belzen am häufigsten Mode war, und die 11 vorhergehende Jahre damit vergleiche: so ist der Unterschied nicht einmal ein funfzehntel.„

Diese Kritik ist sehr ungegründet. Von Haen zählet unter die Inoculationsjahre, die Maddox soll berechnet haben, das Jahr 1752 mit. Aber wie war das möglich? wie konnte Maddox im März 1752 es sey denn im prophetischen Geiste, wissen, wie viel 1752 an den

26) Refutat. p. 133 sq.

Pocken sterben würden? aber er hatte seine gute Ursache, das Jahr 1752 mit im Calcül zu haben. Es war epidemisch, gab 3,538 Pockentodte und belastete die Inoculationsjahre mit einer merklichen Anzahl derselben Wenn von Haen dagegen die Jahre 1742 bis 1751 genommen und damit die Jahre 1729 bis 1741 verglichen hätte: so würde er die Proportion des Bischofs so gefunden haben. In 10 Jahren der Inoculation sturben jährlich 1755 an den Pocken und in 13 vor derselben jährlich 2024. Das ist ein Unterschied von 269, welches etwa ein sechstel von 1755 ausmacht. Hat vollends der Bischof nur die 5 nächsten Jahre genommen, die durch einander jedes nur 1,292 jährliche Pockentodte geben: so wird man leicht seinen fünftel Gewinn erblicken. Von Haen hätte sich also die Mühe sparen können, des Bischofs Richtigkeit im Rechnen anrüchtig zu machen.

Indessen ist die Folge des Bischofs doch unrichtig, er hat ohne Zweifel zu wenig Jahre verglichen, ein Fehler, der allemal in der politischen Arithmetik von Belange ist, und in der Sache selbst hat von Haen Recht, wenn er gleich in seinen Beweisen irret. Bey der Frage: ist jetzt die Pockensterblichkeit grösser, als

sie

ste vorhin war? sagen die Listen von 120 Jahren: ja sie ist es. Diese Bemerkung machte Short bereits 1750. 27) Er nimt 3 Epochen von 1629 bis 37, von 1653 bis 61, von 1734 bis 43. In der ersten ist das Verhältniß der ganzen Sterblichkeit zur Pockensterblichkeit wie 31:1; in der zweyten wie 16:1; in der dritten wie 13:1. Er hat jedesmal nur 8 Jahre genommen: sieht man aber die Tabelle des Obersten Chastellux an: so kan man aus dem Ganzen und also mit noch mehr Gewißheit die Proportion ansetzen. Ich nehme auch 3 Epochen an, denen ich aber jeder wenigstens 30 Jahre gebe, so viel, als wir ungefähr auf eine neue Generation rechnen möchten, Die erste enthält die 3 ersten Zahlen oder 31 Jahre: die zweyte, die 4 folgenden oder 40 Jahre; die letzte, die 5 letzten oder 49 Jahre. Also waren:

	Todte	Pockent.	Prop.
1629-69	495,391	20,938	24:1
1670-1709	832,683	51,203	16:1
1710-1758	1,223,241	100,664	12:1

Ein gewaltiger Abstand! da gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts von 24 Todten nur

27) Inent. d. Kinderp. p. 314. Aus desselben Obs. on city, town & country-bills of mort.

Einer an den Pocken starb: so stirbt in der Mitte unsers Jahrhunderts von 12 Einer. Die Pocken haben also in Zeit von 100 Jahren gerade eine verdoppelte Macht zu tödten erhalten. Und wenn darüber irgend ein geistlicher Redner die Betrachtung anstellte: ist es wahr, daß grosse und kleine Begebenheiten der Welt zu dem uns verborgenen Plane der göttlichen Weisheit gehören: so ist es anmerkungswürdig, daß gerade in die Epoche, da die Pocken mehr als jemals tödlich zu werden begonnen, da sie anhuben, doppelt so viel Menschen, als ehemals wegzuraffen (1710) erst die Kenntniß (1713) und hernach die Ausübung (1721) des Belzens unter uns Abendländer gekommen ist — so würde diese Betrachtung nicht nur schön und rührend, sondern selbst arithmetisch richtig sein.

Verbinden Sie mit dieser noch eine andre. Wenn wir im ganzen die Schriften so wir von den Pocken haben, übersehen: so findet sich nicht nur in der Menge sondern auch in der Gründlichkeit derer, so seit der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts geschrieben sind, ein beträchtlicher Unterscheid und ein merklicher Vorzug vor denen, so Ein und mehr Jahrhunderte vorher bekannt gemacht wurden. Die wah-

wahre Natur und die rechte Curart dieser Krankheit, die zum Teil von den Arabern eingesehn, aber nachhero vergessen worden, fängt in diesem Zeitpuncte an wieder bekannt zu werden; und Sydenham entdeckte wohl diese verlohrne Insel zuerst von neuem. Des Menschen Kenntnisse richten sich in der Regel nach seinen Bedürfnissen. Sein Vortheil macht ihn sinnreich. Wahrscheinlich also sind auch hier unsere Bemühungen die Folgen unserer Noth die Geschäftigkeit der Aerzte darum ein Zeugniß von der zunehmenden Wuth der Krankheit, und die Geschichte der Pocken ein Beytrag zum homme eclairé, par ses besoins. Hier ist unterdessen nur eine Wahrscheinlichkeit, die aber durch die Berechnungen Gewißheit wird. Ob die Tödlichkeit der Pocken noch ferner in eben der ungeheuren Proportion zunehmen werde, wird die Zeit lehren. Die ersten Jahre nach 1758 womit der Oberst Chastellux aufhört, sind noch nicht günstiger gewesen. So viel ist uns genug. Die Inoculisten, die da geglaubt haben, daß während des Belzens die Pockensterblichkeit sey gemindert worden, irren gewiß: ob sie aber an Orten wo man viel inoculirt, ohne Belzen nicht noch größer würde geworden sein, ist sehr wahrscheinlich, aber im Grunde eine andre Frage, die sich auch schwerlich

in ihrem ganzen Lichte bestimmen läst, bis an einem Orte so häufige und vieljährige Einimpfungen vorgefallen sind, daß man sie in großen Zahlen von vielen Jahren mit den großen Zahlen von vorigen Jahren in Parallelismus setzen kann. 27*)

In diese Epoche einer größern Pockensterblichkeit ist nun auch das Belzen gefallen. Hier sind zwo Erscheinungen zu gleicher Zeit: aber folgt daraus, daß dieses jene verursache und ist es genug, daß sich Zweierley zugleich ereignen, um Eins zum Grunde des andern zu machen? Ich dächte es gehörte noch mehr dazu: aber das haben von Haen und Rast nicht geleistet und sich doch eingebildet was bündiges gegen das Belzen gesagt zu haben;

Wenn

27*) Am leichtesten würde dies auf einer mäßigen Insel, wie Barbados ist, möglich seyn, wenn auf Barbados alte Todtenlisten und Süßmilche wären. Griffith Hughes (nat. hist. of Barbados) sagt: die Pocken hätten immer auf derselben Große Niederlagen angerichtet, bis die Inoculation denselben gesteuert. Aber nach und nach erhalten wir von dem Erfolge des Belzens an den Orten, wo sie den meisten Nutzen gestiftet, die wenigste Nachricht.

Wenn man die Rechnungen des Obersten und des Arztes vergleichet: so fällt es sehr zum Nachtheil des Arztes aus. Der Oberste sammelt unter Einen Blick fast noch einmal so viel Jahre und zeigt uns im Gange der Pocken ihre minder oder mehr tödtlichen Fußstapfen. Er setzt je 10 und 10 Jahre zusammen und macht es nicht wie der Arzt, der von zween günstigen Zehnern von 1690 = 1709 Vorteil zog; der dagegen ältere und mehr tödtliche Pockenepochen übersahe und Belzjahre machte, die es nicht sind. Lassen Sie uns die Sache aber noch näher untersuchen.

Ist es nicht wahr, wenn die Inoculation etwas merkliches zur Ausbreitung der Ansteckung beytragen sollte und man jetzt ja Jahr aus Jahr ein in Londen inoculirt: so würden nach und nach die Merkmale der Pockenepidemien ausgelöscht werden, und Ein Jahr nicht viel mehr und nicht vielweniger Pockentodte als das andre haben? daß große Londen ist wie ein mäßiges Land anzusehen, indem, wie es auch in Paris fast alle Winter sich ereignet, die Pocken Jahr aus Jahr ein sich sehen lassen und eine Sterblichkeit verursachen. Allein man spürt doch dabey immer minder oder mehr den Charakter einer Epidemie. Man sehe die nächsten

sten 20 Jahre vor dem Belzen an. 1702 stur-
ben 311; 1703, 898; 1706, 721; 1711
915; 1715, 1057: da waren die Pocken
nur sporadisch: hingegen 1710 stürben 3138;
1714, 2810; 1719, 3229: die dächte ich
wären beträchtlich epidemisch; die übrigen Jahre
sind Mitteljahre und haben minder oder mehr
Spuren eines Blatterumganges. Dieser ver-
änderliche Gang der Pocken, der immer so
deutliche Spuren der Epidemie trägt, ist selbst
während des Belzens unwandelbar beigeblieben.
1746 sturben 3236; 1752, 3538 1757,
3296: hingegen 1744, 1206; 1750, 1229
1751, 998; 1753, 774. Noch mehr. In
diesen Belzjahren sticht die Epidemie viel deut
licher ab als in den 14 Jahren von 1728:42
worin das Pockensterben allezeit zwischen 3014
und 1197 sich erhält. In den Inoculations
jahren steht es zwischen 774 und 3538. der
Gang der Epidemie ist noch deutlicher, als vor-
her. Wäre es umgekehrt: so wollte ich selbst
das Belzen für nicht so unschuldig halten: aber
können wir es nun noch deswegen anklagen?

Ferner, man inoculirte in den beyden zehnern
1720 : 29 und 1740 = 49 dort starb von
12 und hier von 13 Einer an den Pocken.
Man inoculirte im Zehner von 1710 : 19

nicht

nicht und doch starb da von 11 Einer. Man inoculirt von 1750 : 58 und da wird die Sterblichkeit doch nicht grösser, als sie von 1710 : 19 war. Kan man da noch das Belzen wegen einer größern Sterblichkeit anrüchtig machen? Schon 1680 : 89 war die Sterblichkeit, wie sie 1740 : 49 ist; und 1750 : 58 ist sie nicht größer, als sie vor dem Belzen war. Wenn schon eben die Erscheinung vor der angegebnen Ursache sich geäußert: so muß doch wohl dies die Ursache nicht sein.

Dies wird noch deutlicher, wenn Sie mit den Londner Listen andre vergleichen. In Schottland fing man vornemlich erst nach 1743 wieder an zu inoculiren. Vergleichen Sie aber die Edinburgher Sterblichkeit in 5 Jahren 28) vor der Inoculation und in 11 nach derselben. Dort sterben 153 unter 1000 und hier nur 97 unter 1000. Rast klagt das Belzen an weil seit ihrer Einführung in Londen 93 unter 1000 sterben. Aber Herr Rast, was ist denn Schuld daran, daß in Edinburgh ohne Belzen 153 von 1000 an den Pocken erblei-chen? In Schweden nehmen Blattern und Masern von 1000 jährlich 135 weg. Und

28) S. T. I. Tab. I.

zwar machte Wargentin diese Berechnung aus Jahren, die noch kein Belzen befleckte.

Wenn ich endlich sehe, daß es in London mehr Krankheiten gibt, die in diesem Jahrhunderte eine größere Sterblichkeit verursachen, als sie ehemals thaten; und diese Krankheiten solche sind, die durch kein Belzen oder ähnliche Handgriffe vermehrt worden sind: so werden Sie doch auch wohl das arme Blatterbelzen von der Anklage einer vermehrten Pockensterblichkeit los zählen. Und dazu dürfen Sie nur die Tabelle des Corbyn Morris beym Süßmilch ansehn. Es ist ein lehrreicher Blick, den Sie darauf thun können. Die unzeitigen Geburten, die Kopfkrankheiten der Kinder, die Coliken, die Wassersucht, die Steinschmerzen, das Kindbett raffen weit weniger und oft kaum die Hälfte so viel hin, als ehemals. Die Fieber haben beynahe ein stehendes Verhältniß in fast 8 Zehnern von Jahren. Aber die Convulsionen, der Husten, die Auszehrung, die Schlagflüsse, die Schlafsucht s. w. verursachen fast eine gedoppelte Sterblichkeit. Da sonst an den Masern von 1000 zwischen 1 und 3 oder 4 sturben, so sterben jetzt zwischen 5 und 7 doppelt so viel und fast in noch größerer Proportion, als die Pocken geben. Und doch ist das

Maser:

Maserbelzen in London selbst noch nicht geschehn Diese Tabelle zeigt uns ferner zur Ehre der Arzney, wie vielen Mängeln und Krankheiten der Wachstum derselben etwas abgewonnen und daß die Beförderung unsrer Kunst, um die sich viele Staten so wenig bekümmern, allerdings ihr Augenmerk verdiente. Aber zugleich beweist sie deutlich, wie ungegründet im Grossen der Haenische Satz sey, daß man mit der guten Curart eben so weit kommen könne als mit dem Belzen. Jene ist nicht bloß in Wien zu Hause; ihr Vater Sydenham war ein Britte, und Mead und Huxham, die sie verbessert und die beyde schon in ihrem Leben ein Klassisches Ansehen erhalten, sind es auch. Man weis es, wie viel Schüler Boerhave in dieser Nation gehabt hat und noch hat. Und wer ist wohl, der die Blattern in ihnen nicht studirt? Aber dennoch hat unsre so verbesserte Methode unter andern auch gegen diese Krankheit nichts 28*) vermogt: sie ist noch dazu in Rück-

28*) Man sagt: in neuern Zeiten wären die Pocken wegen der bessern Curart nicht so gefährlich, als ehemals. Dagegen will man durchgehends die Massern für tödtender, ausgeben, als die Pocken. Beydes widerlegt Schwenke in den Harlem. Akten T. V. S. 164. f. Im Haag sind seit 1719 die Pocken

alle

Rückstand. Ist sie aber wahr und der Krankheit angemessen, wie sie es ist: so müssen die Pocken für sich einen Charakter von mehrerer Tödlichkeit überkommen haben und also die Abwehrung durch Belzen, wo jemals, jetzt besonders nöthig seyn. Mich dünkt diese Folge ist richtiger, als die unsre Wiedersacher daraus erzwingen wollen.

Doch ich thue vielleicht Unrecht, wenn ich von Haen und Rast erzwungener Folgen zeihe. Auf gut Haenisch zu reden, dünkt mich sie haben Spaß machen wollen, denn sie beweisen ganz und gar nicht das, was sie beweisen wollen. Wenn sie auch erweisen, daß in neuern Zeiten die Blattersterblichkeit vermehrt sey: so folgt es nicht, daß die Blatterkrankheit es auch sey. Und das letzte, die Häufigere Ansteck-

alle fünf Jahre epidemisch gewesen, bisweilen sehr tödlich bisweilen milder. 1756 — 58 äußerten sich erst Masern und dann Pocken und zwar waren diese noch nicht von der gefährlichsten Art. Schwenke hat die Verstorbenen nach Monaten und mit Namen verzeichnet vor sich gehabt und das Resultat ist dies:

1756	sturben	1368	an Masern	123	Pocken	5.
1757	—	1202	— —	0	—	157
1758	—	1263	— —	0	—	214
				123		376

steckung durch Belzen eben, sollte doch daraus folgen. Nicht wahr? die Blattersterblichkeit kan zwar vermehrt werden, wenn mehr darnieder liegen, als sonst und doch in eben der Proportion sterben, als sonst. Aber diese Art Vermehrung läst sich nur von einzelnen Jahren und höchstens von Zehnern derselben prädiciren; bey ganzen Menschenaltern, bey Perioden von 30 bis 40 Jahren findet sie nicht statt. Denn kranken in Einem Jahre, in einem Fünfer oder Zehner mehr: so kranken in dem andern weniger und stirbt es immer in derselben Proportion: so wird im ganzen die Blattersterblichkeit nicht vermehrt. Eigentlich wird also im Grossen nur dann die Blattersterblichkeit häufiger, wenn von den Erkrankenden mehr als sonst sterben. Und das folgt aus den Sätzen des Haen und Rast nicht, daß mehr angesteckt worden und danieder liegen. Es kan es auch nicht. Nicht nur im vorigen Jahrhunderte, nicht nur nach Willis und Sydenhams Zeugniß, sondern auch lange vorher nach den Arabern blatterten schon nahe so viel, als Menschen sind und eben so viel und nicht mehr können jezt blattern. Sterben aber jezt mehr als sonst, an dieser Krankheit in Proportion zur ganzen Sterblichkeit: so folgt, daß von Einer und derselben gegebenen Zahl von Blat-

ternden mehr als sonst verlohren gehen. Sollte also das Belzen in neuern Zeiten einige Schuld an der vermehrten Sterblichkeit tragen: so muß man dies nicht aus einer häufigern Ansteckung und also häufigern Blattern herleiten: sondern es müste ich weiß nicht was, im Belzen stecken, das die Pocken überhaupt tödtlicher machte, ein ich weis nicht was, das doch noch kein Haen oder Rast fest zusetzen sich erkühnt hat, es möchte denn sein, daß ich die Abenteuerlichen Grillen eines Doriguy für etwas halten wollte.

Es ist lustig zu sehn, wie die Antiinoculisten die politische Arithmetik Handhaben. Ein Franzos, unter dem Namen Candide 29) nahm an: der 14te Teil des menschlichen Geschlechts sterbe an den Pocken. Eben derselbe aber behauptete ebenfals: von 20 blatternden sterbe nur einer, folglich ließ der gute Mann ein drittel Menschen mehr die Pocken kriegen, als gar in der Welt sich finden. Rast macht es nicht besser, wenn wir seinen Satz in Zahlen ausdrücken wollten. Unter den Sterbenden erblasste sonst der 24 ste und jetzt der 12te an Pocken. Rast sagt, das kommt daher weil mehr angesteckt werden. Nun wurden, als der

29) Avis sur l'inoculation s. CONDAMINE Lettres à MATY p. 121.

der 24ste und 16te an Pocken starben, zur Zeit des Willis und Sydenham, schon schier alle Menschen, wie es auch jetzo geschieht, nach und nach angesteckt. Da also der Pockentodt des zwölften eine mehrere Ansteckung beweisen soll, so muß das Belzen die Hälfte oder ein Viertel mehr Menschen anstecken, als wirklich exsistiren.

Mir ist es genug, den Verdacht einer vergrößerten Pockensterblichkeit in London von den Pocken abzuwälzen. Der Oberst Chastellux meint, das Findlingshospital trage einige Schuld. 30) Es sind in dasselbe 5000 Kinder meistens vom Lande in den letzten Jahren aufgenommen worden, die daher in London die Pockensterblichkeit vermehren können. Man könte hinzu setzen: es sind in dem letzten Jahre über 7000 Menschen ins Pockenhospital gekommen, die natürlich geblattert und von denen ein großer Teil vom Lande oder aus den Gegenden Londons ist, die nicht mit in den Todtenlisten stehn Aber alles dies ist mir nicht hinreichend. Denn der Unterschied der Pockensterblichkeit im vorigen und diesem Jahrhunderte sticht zu sehr ab.

Noch

30) In seiner ersten Schrift Reponse à une des principales objections s. Journ. d'Scav. p. 235 l. c. Quaest. p. 40 — 46.

Noch mehr, die vermehrte Pockensterblichkeit in London zu unsern Zeiten befremdet mich nicht sehr, da sie anderwärts eben so groß und noch größer ist. Erinnern Sie sich meiner ersten Tabelle und besonders der Zahlen aus Schweden, nach denen von 1000 an Pocken und Masern 135 sterben. Rechnen sie 22 ja 24 für die Masern ab: so stirbt dort noch immer der 9te an Pocken, da man in London nur noch den 11ten findet. Vergleiche ich damit das Blatterwüten, das auch in andern Ländern, die unter demselben Himmelsstriche, mit Schweden und Brittannien liegen, in den Niederlanden, Niederdeutschland und Dännemark, so oft und so große Niederlagen verursacht: so habe ich zwar keine auf Listen gegründete, aber doch wahrscheinliche Gewißheit vor mir, daß allerwärts die Pockensterblichkeit zunimmt und das Uebergewicht der schwedischen Pockensterblichkeit über der Londner sollte fast glauben machen, daß ziemlich durchgängig die Nordländer noch mehr als den 11ten Pockentodten hätten. Ist es jetzt mehr selten Epidemien zu sehn, die bey aller Zunahme der Kunst den fünften und viertdn wegraffen? Mein Vaterland sieht sie hie und da und Kopenhagen hatte noch unlängst eine ähnliche. Die Ursachen davon setzen verschiedne in den zunehmenden

Lus

Luxus der Zeit. Ich will es nicht leugnen; Es können moralische Ursachen sein, die uns eine physische Schwäche geben und gerade eine solche, die dem Pockentode eine reichere Nahrung verleihn. Denn sonst hat jedes Zeitalter seinen Luxus, nur von verschiedner Art gehabt. Aber das überlasse ich den Browne's und Morris unsrer Zeiten, die unsre Sitten auf die Wage legen, um ihren physischen, politischen und moralischen Schaden zu bestimmen. Mein Zweck ist nur, die Beschuldigung abzulehnen, die man daraus dem Belzen gemacht hat.

Der Politikus also, der sich bey Gelegenheit des Belzens eimal ins Feld der Krankheiten und ihres Schadens gewagt hat, bey dem die Frage entsteht, kan der Inoculirte mit seinem Vorteile auch audern Schaden erwecken? der Politicus also hat folgende Resultate zu merken. Die Theorie beweist es aus der Natur der künstlichen Pocken, das eine Ansteckung von ihnen wenig zu fürchten ist; und aus den Gesetzen der Epidemie, bey der zur Ansteckung allemal ein großer Beitrag der Constitution der Luft kommen muß, daß sie sie nicht leicht anders als sporadisch erwecken wird. Die Theorie zeigt zugleich uud die Erfahrung stimmt mit ein, daß die kluge Vorsicht die Verbreitung der Anste-

ckung unschwer vermeiden könne. Die alles bestimmende Erfahrung endlich erhärtet es, daß noch niemals der Ursprung einer Epidemie dem Belzen beyzumessen gewesen; und daß man an so vielen Orten inoculirt, ohne daß daraus Nachtheil fürs Publicum erwachsen sey. Es zeigt dies, wenn sich auch ein entgegen stehender Fall ereignen sollte, die leichte Möglichkeit den Schaden zu verhüten, einen Fehler in der Vorsicht; und mehr für die Zukunft einen Wink zu mehr Klugheit, als eine Verbindlichkeit wegen des ungewissern Schadens den gewissern Vorteil zu verbieten.

Für mich aber der ich inoculirt sein will, und der ich auch ein Mitglied des Stats bin, liegt ein ziemlich gewisser Vorteil am Tage. Der Schade andrer ist ziemlich ungewiß. Er ist vermeidbar und die Ansteckung nicht so leicht und scharf, als die auf ordentlichen Wegen, die so häufig und doch noch nirgend straffällig sind.

Für mich ist der Vorteil wahr und der Schaden für andre eingebildet. Er muß doch diesen Schaden früher oder später leiden. Und leidet er ihn gerade durch mich, welches doch nicht geschieht, wenn er keine Fähigkeit dazu hat: so hat er, da es außer der Epidemie ist,

noch

noch immer einen Grad Hofnung mehr, besser zu blattern, als in einer Epidemie, die mißlich und gefährlich sein kan.

Und mit allem dem, was geschieht, wenn ich auch die Ansteckung vermehrte? bey dem jetzigen Laufe der Welt trage ich nur einen Tropfen mehr in den Ocean von Ansteckung der bald hie bald dorthin anspület, bald ein Reich bald nur eine Gegend überschwemmet; kurz bey meinen ziemlich gewissen Vorteil, der etwa wie 300 zu 1 ist, arbeitet die Berechnung der Möglichkeit eines wahren Schadens für andre unter so viel Unwahrscheinlichkeiten und Einbildungen, das keine eigentliche Zahl sie auszudrücken vermag. Und da sehe ich noch nicht die Befugniß des Stats ein, mir einen Vorteil zu untersagen, wenn andern weder so ein gewisser noch so ein wahrer Schaden daraus erwächst.

Die gute Einrichtung eines Hospitals für das Armut und den Mittelstand könnte vollends allen Besorgnissen vorbeugen, und Standespersonen haben selbst dazu Gelegenheit auf dem Lande und in der billigen Entfernung. Von Haen macht auch dagegen Einwendungen 31)

31) Quaest p. 40 — 46.

Die so weitläuftig und doch so unbeträchtlich sind, daß ich sie ihnen unmöglich abschreiben mag. Wenn die Anstalten, sagt er, auch noch so gut wären: so ist es doch vor Gott nicht erlaubt. Er meint, es könne der Ansteckung doch nicht steuern. Bald sorgt er, es würden sich wenig inoculiren lassen: bald, die Anstalt möchte der Menge zu klein seyn. Eine Furcht äussert er, die von Herzen patriotisch klingt. In die Hospitäler wird nur der niedrigste Pöbel kommen. Mehr begüterte, der Mittelstand (boni cives heißen sie in von Haens Latein) und der Adel würden sich in ihren Häusern inoculiren lassen und darüber in schlechter Aerzte Hände fallen. Wie wenig das letzte folgt und wie unbedacht der erste Einwurf ist, sieht jeder ein. Was von Haen Pöbel nennt, ist eben der Kern des Stats und sein Reichtum; für den der Stat, wenn er seinen wahren Vorteil versteht, den meisten Aufwand machen und eben Hospitäler stiften sollte. Im Denken kenne ich Pöbel aber sobald ich als Bürger rede: so ist der niedrigste Pöbel: eben der höchste Gegenstand meiner Fürsorge. Er will ein Hospital für die natürlichen Pocken haben. Das ist gut und schön. Aber ob darin so viel zu retten stehn, ob dahin so viel von entfernten Orten kommen können als in, eine Inoculationsanstalt, das

mögen

mögen Sie selbst entscheiden. 31*) Und auf alle Haenischen Scrupel ist die Antwort kurz: Es gibt bereits in London ein Hospital, bey dem die Vorsicht alle Mühe vorgekehrt hat, Ansteckung abzuhalten und Ansteckung zu verbreiten. Und es ist der Vorsicht gelungen, daß sie ihre Anstalt vor beyden gleich fest verwahrt hat.

Die dritte Frage ist endlich noch diese: werden durch das Belzen dem State nicht Kinder entrissen, die noch als Jünglinge oder Männer dem State hätten dienen können? von Haen 32) hat sie ein Paar mal als einen Vorwurf angebracht. Bey einzelnen Personen ist diese Frage eigner und eines jeden Erkenntniß, ob er lieber als Kind denn als Jüngling zu blattern Lust hat. Aber der Stat kan fragen: die we-

31*) Weitläuftig hat sich über diesen Gedanken des Haen und Rast der Verfasser der Obs. sur la nat. les causes &c. herausgelassen. David zeigt deutlich die ungeheuren Folgen einer allgemeinen Absonderung der Blatternden; die Menge der Spitzler; daß fast unerschwingliche Abwarten; die Gefährlichkeit des Wegtragens in kalter Luft s. w. die diesen Anschlag unmöglich machen, G. A. 1764 S. 1125.

32) Quaest. p. 19. Refutat. p. 129.

nige, die beym Belzen sterben, hätten die nicht ohne dasselbe länger Diener und Glieder des Stats seyn können?

Diese Frage wird zwischen allerhand Möglichkeiten schweben und unentschieden bleiben, wenn der Stat nicht rechnen will. Ich gebe zu, es ist ein Verlust dabey möglich: aber ob der Gewinnst dabey nicht den Verlust weit übersteigt, das muß eine Berechnung darlegen. Ich muß dazu eine Norm haben, und dieselbe auf eine gegebne Zahl anwenden. Die Norm muß mir die Sterblichkeit eines jeden Alters überhaupt und besonders die Pockensterblichkeit eines jeden Alters geben. Ich wähle dazu eine Londonsche Liste 33) des Maty. Sie wissen es schon, es gibt Länder, wo die Pocken noch mehr wegraffen, als selbst in London. Maty hat überdem aus seinen 32 Jahren 2 hinweg gethan, deren Eine eine schreckliche Epidemie von Fiebern und die andre von Pocken enthielt; und dadurch wird sie noch mehr für jedes Land normäßig, oder vielmehr desto weniger wird man sich über, eine gar zu hoch angegebne Pockensterblichkeit beklagen können.

In

33) S. Nachschrift zum 6 Briefe T. I. S. 213.

In 30 Jahren war also in London die Proportion

gegen die Sterblichkeit

der gesamten Sterblichkeit

unter 2 Jahren,	wie	17 —	6
von 2 bis 10 —	—	41 —	5
von 10 bis 20 —	—	164 —	5
von 20 bis 30 —	—	61 —	5
von 30 bis 50 —	—	47 —	9
über 50 Jahre	—	14 —	3

gegen die Pockensterblichkeit

der ganzen Sterblichkeit eines jeden Alters

unter 2 Jahren,	wie	20 —	1
von 2 bis 10 —	—	27 —	7
von 10 bis 20 —	—	27 —	4
von 20 bis 30 —	—	45 —	4
von 30 bis 50 —	—	25 —	1
über 50 Jahre	—	19 —	1

diesen Maasstab wende ich auf eine gegebene Zahl an. Ich könte bey der Londner Sterblichkeit bleiben. Aber ich nehme am liebsten und das wird mir wohl niemand verargen meine Zahlen aus den Ländern, in denen ich lebe. In den Dänischen Staten sterben ein Jahr ins andre 45,000; in 30 Jahren also zusammen 1,350,000 Menschen. Von denselben sind

		Todte		Pockent.
unter 2 Jahren	—	476,471	—	23,824
v. 2 bis 10 Jah.	—	164,634	—	42,683
v. 10 bis 20 Jah.	—	41,159	—	6,098
v. 20 bis 30 Jah.	—	110,656	—	9,836
v. 30 bis 50 Jah.	—	258,511	—	10.340
über 50 Jahre	—	289,286	—	15,226
		34)		
		1,340,717		108,007

Proportion — — 25 = 2

Und wenn ich die Sterblichkeit unter 2 Jahren abrechne

$$\begin{array}{rcl} 864,717 & — & 84,183 \\ 10 & = & 1 \text{ oder } 72 = 7 \end{array}$$

Proportion

Ich habe Lust, diese Tabelle eine Regententafel zu nennen und wünschte, ich könte sie einem jeden Landesherrn, der seine Unterthanen liebt, jedem aus seinem Lande in die Hand geben.

Die Frage entscheidet sich nun von selbst. Ich setze voraus und bis weitere Erfahrung uns dreister macht, daß wir unter 2 Jahren nicht einimpfen. Vor der Hand also und bis Maty's Meynung die Meynung der Welt wird, gehen erst die Todten unter 2 Jahren ab, Die übrigen

34) Es ist leicht zu denken, daß bey so vielen kleinen Brüchen, die besonders bey den Pockentodten in der Norm der Londner Liste vorkommen, in grössern Zahlen etliche 1000 verlohren gehen müssen, die aber in mehr als einer Million unmerklich werden.

gen 864,717 werden nach und nach von 2 bis 10 Jahren inoculirt und der 22ste vergeblich. Es leiden alsdenn die künstlichen Pocken 825,412 und unter gemischten günstigen und ungünstigen Umständen stirbt 1 von 174; es wird aber das Leben und die Pockensicherheit von 820,668 durch den Verlust von 4,744 Kindern von 2 bis 10 Jahren erkauft. Eine grosse Einbusse, die aber klein wird, so bald der Stat die Todten ansieht, die er bey dem natürlichen Wege zusetzt. Schon unter 10 Jahren ist die gewöhnliche Sterblichkeit bereits um 38,000 grösser, so viel junge Bürger erhält das Belzen, und viele 100,000 Jünglinge und Männer sind dann für ihr übriges Leben wenigstens vor dem Pockentode sicher. Ich weis es, es wird sich nie das Belzen in einem Lande so gemein machen lassen: es werden die natürlichen Pocken besonders im Anfange ihre Niederlage fortsetzen, aber so häufig oder selten das Belzen auch wird, nachdem wird der Gewinn groß oder gering, merklich aber doch allemal und wichtig genug, daß der Stat diesen Handgrif selbst auf seine Kosten befördern sollte.

Es ist bey der hie und da auf blühenden Liebe zum Belzen am Tage, daß noch viele unsrer Aerzte nicht genug mit der Mechanik davon,

den Zufällen und Zeichen dabey bekannt sind. Wir sind noch, und das ist uns keine Schande, bis dahin nicht sehr viel weiter gekommen, als die Britten von 1721 bis 28 waren; wenigstens zeigen noch die vielen Unregelmäßigkeiten, die hie und da vorgehen, daß wir noch nicht die Festigkeit dieser Eiländer darin haben. Der erste rühmliche Aufwand wäre also, einen und den andern Arzt in London vornehmlich die Operation studiren und üben zu lassen. Ich weis nur einen Stat, der sich diese Kosten gemacht hat. Schweden schickte Schulz nach England, la Coste und Hosty haben die Reise, so viel ich weis, auf eigne Rechnung gethan.

Bey den ersten Staffeln der menschlichen Stände, vom ersten Minister an, bis zum Bürger, der die Zeitungen liest, ist es eben nicht sehr geraten, daß der Stat besondre Ermuntrungen anwendet. Alles, was sich mit unsern Gelehrten in das Pro und Contra einläst, fällt auch sein Urtheil von Rechts wegen, und das möchte ich nicht versuchen anzutasten oder zu beugen. Für den Landmann und Handwerker, für diesen größten Theil der Nation müßte der Stat wohl am ersten ans Belzen denken. Und dieser, weil er nicht so überklug und Zweifelsüchtig ist, braucht auch nur Einen Beweis, den Beweis

der ungelehrten Natur, den wir so gelehrt unterminiren — Augenschein und Erfahrung. Einige glückliche Exempel thun es und wenn man nur erst mit dem Gedanken einer Belzcur vertraut geworden ist: so geht es den Bauern in aller Welt, wie den Bauern in und um Stavanger. Sie finden Geschmack daran. Aber wie erweckt man ihm diese Exempel? die Beyspiele der Höfe und der Grossen richten wenig aus, wenn sie der Landmann auch in der Nähe hätte. Es ist, als wenn er nur ihm ähnlichen Mustern Glauben zustellt. Ich entsinne mich keines Mittels, als dessen, das Süßmilch vorschlägt. Es ist ein zweiter Aufwand zu Prämien, zu einem kleinern für den Arzt und zu einem grössern für die Aeltern, die unter 12 Jahren ihren Kindern die Pocken geben lassen. So viel man dadurch den natürlichen Pocken entziehen könte, wären dem State geborgen. Aber das wäre der kleinste Gewinn. Die Macht der Exempel an andern möchte ein noch größerer in der Folge werden.

Ein dritter Aufwand wären öffentliche Anstalten oder Hospitäler für diesen Teil der Nation, der aber schwerlich eher wohl angelegt ist, als bis er mit der Idee vom Pockengeben bereits

bekannt ist und seine Muster und zwar aus sei=nem Mittel vor sich hat.

Es kan seyn, wenn eine wahre Liebe gegen des Mitleids so würdige Verlassene die Auffe=her der Waisenhäuser belebet, daß auch da das Belzen seinen Nutzen haben könne. In denen zu Genf und in den Stiftungen der Freymäurer ist es mit erwünschtem Erfolge geschehen. Aber wo nicht alles väterlich dabey denkt, wo der Ei=gennutz nicht sehr für Gesundheit und Reinlich=keit der armen Pflegekinder wachet, wo dies Häuflein unter Ausschlag und Darben einer Menge schmachtender und mit Noth noch leben=der Pflanzen ähnlich sieht, da möchte der Nu=tzen minder sichtbar werden, da möchte ich in Waisenhäusern der Nation das Exempel nicht geben.

Ich weis nicht mehr, wo ich den Gedanken gelesen, man solle niemand die Ehe verstatten, der nicht bereits geblattert. Dadurch würde ein Theil der Nation unvermerklich ans Belzen gewohnt werden. So uneben ist der Gedanke nicht und es ist schier natürlicher, daß ein jun=ges Ehepaar sich, worin es kan, für einen Zweig vom Untergange sichert, als er durch Anpflan=zen die Waldungen des Landesherrn vor dem

Unter=

Untergange bewahret. Aber mich dünkt doch wieder, der Stat möchte nicht gerne eher eine soche Veranstaltung treffen, bis der Unterthan mit der Belzeur bekannt ist und sichtbare Proben hat, daß es leicht und ziemlich sicher zugeht, was ihm der Landesherr nothwendig machen will. Und so weit sind wir noch nicht. Und bis wir es sind, würde diese Anstalt der Liebe für Tyranney angesehen werden und noch mehrere Gährung erregen, als eine Auflage auf den Cyder.

So viel ist gewiß, das Belzen verdient die Anfmerksamkeit des Stats. Nicht deswegen, weil sich hie und da einige in angesehenen Familien inoculiren lassen. Die kan man ihrer eignen Fürsorge sicher übergeben. Aber für die niedrigsten Stände, für die so eigentlich den Körper und die wahre Stärke des Stats ausmachen, für die und deren Erhaltung müßen eigentlich der Stat und dessen Verweser darüber sinnen. Auch nicht deswegen, damit er durch ein gerichtliches Verfahren etwas über das Belzen fest setze. Das wird wenig ihm zum Vorteil oder Schaden beytragen, und der Stat läuft bey diesen Untersuchungen Gefahr, so sehr ins kleine davon und in einzelne Fälle zu geraten, daß er das Grosse und die Aussichten

ins

ins Ganze darüber verliert. Aber wenn man ihm darthun kan, daß er an einer Krankheit viele einbüßet, die er ersparen könte; und Ersparen ist bekanntlich so gut, als erwerben: so muß er es seiner Aufmerksamkeit wert halten. Ein Vater seiner Unterthanen scheut den Krieg der einen Teil seiner Kinder aufreibet, und ihm blutet das Herz wenn er gezwungen ist, ihr Leben aufzuopfern. Und nicht leicht, sagt Süßmilch 35) und legt es aus Listen dar, wird ein Krieg der, nicht mit Unmenschlichkeit geführt wird, einen solchen Schaden anrichten, als die einzige Pockenpflege. Und doch ist man gegen den letzten schier gleichgültig. Die dänischen Staten verlieren wahrscheinlich alljährlich 2086 Unterthanen durch die Pocken: bey allgemeinem Belzen würden sie höchstens nur 158 zusetzen und also jährlich 2648 in Sicherheit setzen. Auf jeden andetn Stat läst sich derselbe Maaßstab anwenden, und dann ist es keine Frage mehr, ob es sich der Mühe verlohne, dafür einen Aufwand zu machen.

Es ist offenbar, die Bande des Stats mit der Arzneywissenschaft sind viel zu los, viel zu nachläßig geflochten. Der Stat bedient sich zu seinem Wohl unserer Kunst zu wenig, wo er

35) Schreiben an die Verf. der Gött. Anz. S. 23.

er es doch könnte. Er und wir können niemand unsterblich machen: aber auf vielen Wegen des Todes können wir das häufige und das schleunige Sterben mindern 36) doch ich bin ein Arzt. Man wird es aus meinem Munde als eine Sprache ansehn, die aus einer Art von Selbstliebe entspringt, wenigstens aus einem gewissen Geiste unsrer Genossenschaft fliesset. Aber ein Geistlicher und ein Mathematikus, Süßmilch und Wargentin haben vor den Ohren des Stats der Arzenei mächtig das Wort geredet. Man wird sie wenigstens keiner Parteilichkeit beschuldigen. Ein Paar Worte des letztern sagen alles, was ich sagen will, und sie sagen viel: „Was hilft es, die Fortpflanzung zu befordern, wenn man sich um die schon Gebohrnen nicht bekümmert? Heschieht es, die Krchhöfe zu füllen?„ das ist ein Stachel, den der Patriotismus in das Herz der Statsverweser eindrückt.

Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihren aufrichtigen Freund.

H.

N. S.

36) Unter 1649, die 1757 zu Braunschweig sturben. sturben 186 an Pocken 98 an der Hektik nach den Pocken 90 an Massern; 231 an der Hektik nach den Massern; zusammen 605 und also mehr, als ein dritteil an zwo Krankheiten, denen recht zeitig vorzubeugen, menschlicher Macht ist. Eben das.

N. S.

Kein Arzt in den Dänischen Herzogtümern wenn ich die in Altona ausnehme, hat in unsern Landstädten eine Inoculation unternommen Jetzt aber kan ich Ihnen jemand nennen. Des D. Scheels in Wilster zwey Kinder von 2 und $\frac{3}{4}$ Jahren sind unter den Händen ihres Vaters die Erstlinge unsrer Inoculirten geworden. Das traurige Exempel des Kindes, dessen ich zu Ende des 10ten Briefes gedacht, hat dem vernünftigen Vater den Mut dazu eingeflößet und ich hoffe, das Glück, womit sie bey einer Epidemie, die schier durchaus tödlich sich anhub eingeimpft sind, wird doch auch andre zur Nachfolge reizen. Ich wünsche es wenigstens ihm und mir, daß wir auf diese Art unserm Vaterlande nützlich werden mögen.

Aus weitern Hamburger Nachrichten vom Novbr dieses Jahres weiß ich, daß dorten D. Jenisch 70, D. Reimarus 25 D. Seip 13 D. Bolten 3, D. Roß 8, von Exter 5, D. Heineke 3, und D. Berg 2 inoculirt haben. Middleton und Carpser haben wenigstens 12 bis 15 gehabt, so daß man im Herbst dieses Jahres schon über 140 zehlte: aber genau weis ich die Anzahl nicht. Von obigen 140 sind 2 gestorben.

In

In Bremen sind seit 1756 bis Juny dieses Jahres 320 mit Verlust von 3 eingeimpft. zwey darunter waren Kinder von dreiviertelja-hren und darunter, denen ein Zahnfieber zustieß: der dritte, ein vierjähriger Knabe, hatte zu-sammenfliessende Pocken. Umstände von dem-selben weis ich nicht. Sie sehen, Niedersach-sen ist wohl nächst Britannien das Land, welches das Belzen am meisten begünstiget. Nur ich kan schon über 600 Inoculirte in diesem klei-nen Teile Deutschlandes zählen, und viele Zah-len fehlen mir doch noch.

In Oberdeutschland und namentlich in der Pfalz am Rheine fängt man auch an zu inocu-liren und zwar hat der Kurfürst selbst seinem Leibchirurgus Winter dazu die Vergünstigung erteilet.

Es waren mir die vorgeblichen Erfahrungen des jüngern Rast zu Lyon, den von Haen in seiner letzten Schrift so häufig anführt, über-aus bedenklich, weil sie so unbestimmt ange-führt, so ungültig belegt worden, und so wenig das Gepräge sorgsam gemachter Erfahrungen zu tragen schienen. Meine Mutmassungen be-kräftigen sich immer mehr. Nicht nur Roux und Condamine haben einen ähnlichen Arg-

wohn geäussert: sondern auch David und Pomme haben Rast öffentlich untreuer Nachrichten überwiesen. Des erstern Schrift habe ich nicht gesehn. Der letztere aber sagt in einem Briefe an Condamine 1) gerade zu: „ ich bitte Sie, mich als einen Augenzeugen der falschen Beschuldigungen des Rast anzuführen. Ich habe nun in drey Jahren mehrmals Reisen nach Lyon gethan; man hat mich zu verschiedenen Kranken gerufen, und mehr als einmal bin ich in Gesellschaft mit Inoculirten gewesen, die sich Glück wünschten, daß sie durch das Belzen der schweren Zufälle der Blattern überhoben worden. „ Sie entsinnen sich doch noch, daß ich mich wunderte, wie das Belzen beim Rast starke Hämorrhagien verursachen können. Pomme erzählt den wahren Verlauf. Die vorgeblichen starken Hämorrhagien der Demois. Durand bestehen blos in einem frühzeitigeren Antritte der periodischen Reinigung während der Eiterung ihrer Pocken. Pomme weis es von angesehenen Aerzten und Wundärzten zu Lyon, daß Rast nie bey irgend einer Operation gegenwärtig gewesen; sondern alles auf Hörsagen und wie es ihm seine erhitzte Einbildung eingegeben, berichtet habe. So ist es also mit dem neuern Helden beschaffen, der aus Erfahrungen dem Belzen Hohn spricht. Pom-

1) Journ. de Medec - Mai 1765.

Pomme meldet noch, daß man auſſer Aix zu Avignon, Taraſcon und Arles inoculire und zwar hat er zu Arles allein 21 eingeimpft, unter denen es bey 2 nicht angeſchlagen. drey davon ſind ſchwächlicher Conſtitution geweſen und zwo andre zugleich durch die Pockeneiterung von Ausſchlägen der Haut befreiet worden.

Nach einem Berichte des Razoux 2) ſind ſeit 1757 zu Nimes 78 Perſonen mit durchgängig glücklichem Erfolge, und nach dem Condamine blos in Paris bereits über 300 inoculirt worden, ohne daß jemand, außer der Chatelain geſtorben wäre. Dies iſt ein Supplement zur Geſchichte der Inoculation in Frankreich. Man zählt jetzt ſchon an 600 Inoculirte und 3 ſind darunter geſtorben.

Gatti hat voriges Jahr eine eigne Reiſe Inoculirens wegen in die Grafſchaft Burgund gethan.

In Kopenhagen hat man ebenfals dies Jahr verſchiedne mit glücklichem Erfolge eingeimpft. Kurz, meine Liſten von Inoculationen diſſeits des Meeres laufen ſchon weit höher an, als ich Ende 1764 wuſte.

2) CONDAMINE Lettres à MATY p. 153.

Anhang. I.

Von Haen, der sich eine Pflicht daraus macht, alles Unangenehme von der Inoculation von allen Orten her zu sammeln, und alle glückliche Erfolge zu verschweigen, hat noch neulich 1) zween Todesfälle von Inoculirten zu Rotterdam angeführt. de Monchy, sagt er, inoculirte zween Söhne des Herrn Anderson, deren einer vollkommen gesund, der andre aber kränklich war. Der letzte genaß mit wenigen Pocken: der erste starb an zusammen fliessenden. Kurz vorher starb eben da ein inoculirtes Mädchen an Convulsionen. „Weil ich nach gerade ziemlich mistrauisch bin: so habe ich an Monchy selbst deswegen geschrieben. Er sendet mir den Bericht, den er davon dem 8 Bande der Harlem. Acten anhängen lassen. Die Sache ist wahr, der jüngere Manson (dies ist der wahre Name) ein Kind von 2 $\frac{3}{4}$ Jahren ist wirklich am 8ten Tage nach dem Ausbruche des Pockenfiebers gestorben, und gegen 400 glücklich in Holland Inoculirte hat man doch auch ein Paar gestorbne daselbst gehabt. Allein das Haenische Angeben, als ob der durchgeblatterte Manson kränklich gewesen und der Gestorbne zusammenfliessende Pocken gehabt, ist

1) Rat. Med. T. 9. sub fin.

ist beydes falsch. Dieser hatte nur wenig und abstehende Pocken. 1*) Da das beygefügte Schreiben des Monchy noch verschiedne Annekdoten enthält: so will ich einen Auszug davon beyfügen:

„Sobald ich den Zufall des jungen Manson durch den Herrn von Haen angemerkt fand vermuthete ich sogleich, daß er darüber Lärm machen würde. Zugleich sahe ich dies Unternehmen des Herrn von Haen nicht nur für sehr übereilt, da er meinen Bericht hätte erwarten oder Nachricht von mir einziehn können; sondern auch meiner Ehre für nachtheilig an, indem selbst unpartheiische Personen mich für unvorsichtig und selbst für verwägen halten mussten, weil ich ungesunde Subjecte inoculirte. Ich habe daher den wahren Verlauf dem 8 ten Bande der Harlem. Acten angehängt.

Von dem andern Falle, dessen von Haen gedenkt, habe ich keine Umstände von Belange mitteilen können. Was ich Ihnen berichten kan, ist dies:

1*) Es scheint, daß es bey diesem Kinde, welches zwar frisch und munter, doch zart von Körper (Monchy S. 271) gewesen, an hinreichender Kraft zur Reifung der Blattern gefehlt habe. (Monchy S. 276. 77.

Die Aeltern (der Vater ist hier Notarius) riefen zur Inoculation ihrer 3 Kinder keinen Arzt, sondern gaben nur ihrem ordentlichen Wundarzte einen Apotheker zu. Eins der Kinder starb am 9ten Tage nach der Einimpfung und also zur Zeit, wann der Ausbruch anfängt, ohne daß er doch erschienen, nach verschiednen Convulsionen, denen es vorher schon soll unterworfen gewesen seyn. Die Aeltern weigerten sich platterdings, den Körper öfnen zu lassen und man zweifelt, ob der Wundarzt und der Apother hinlänglich darauf gedrungen. Man fürchtete gar das die Regierung die Oeffnung des Leichnams befehlen würde, und beerdigte also schon am Freytage das am Mittewochen gestorbne Kind, welches sonst nicht gewönlich ist. Diese Furcht entstand daher, weil die Herren Bürgermeister am Donnerstage dem Collegio der Wundärzte andeuten ließen, daß niemand anders, als unter Aufsicht eines Arztes eine Inoculation unternehmen sollte. Es verbreitete sich daher ein Gerücht in andern Städten, daß hiesiger Magistrat das Belzen öffentlich verbieten lassen, und man hat selbst an mich um eine Copey des Verbots geschrieben.

Andre unglückliche Todesfälle weis ich hier zu lande nicht. Doch wird das Belzen auch

fast

fast blos hier 2) und im Haag von Herrn Schwenke betrieben, der mir berichtet hat, daß durch ihn oder unter seiner Aufsicht seit 1754 etwa 300 Subjecte inoculirt worden.

Van Ghert hat zu Breda verschiedene mal glücklich inoculirt, ohne daß ich Ihnen doch genau die Zahl mittheilen kan.

Was das Verbot im Haag zu Belzen betrift: so kan ich Sie versichern, daß es weder von den Staten von Holland, noch von dem hohen Gerichtshofe, sondern blos von der Regierung im Haag herrührt; und zwar haben die Herrn derselben es nicht als ein Gesetz oder als eine Bekanntmachung auf die gewohnte Art ausgehen lassen, sondern es ist blos ein vorläufiger Rathsschluß, der den Aerzten im Haag mitgeteilt worden. Ich lege Ihnen eine Copey davon bey

Ich kan es Ihnen aus einem Schreiben eines Mitglieds der Regierung im Haag unwi-

2) Nach dem oben angeführten Berichte des Monchy (Harlem. Act. T. 8.) sind zu Rotterdam von ihm u. a. seit 1756, 27 mit erwünschtem Ausschlage inoculirt, andre haben nur einen zweifelhaften Ausschlag gehabt und sonst sind noch 24 von andern Aerzten bis Herbst 1764 inoculirt worden.

derſprechlich darlegen, daß das wahre Motiv dazu nicht geweſen, daß man das Belzen mißbilligen, ſondern nur hindern wollen, daß die andern Städte aus dem Haag ihr Hoſpital machten, ihre Kranken dahin ſendeten, und die Anſteckung zu einer davon freien Zeit daſelbſt hinbrächten. Zum ſichtbaren Beweiſe meiner Verſicherung ſetze ich nur noch hinzu: Die Kindeskinder des Herrn Bürgerm. Dedel waren unter denen, die von Herrn Schwenke im Haag inoculirt werden ſollten, und wurden hernach zu Amſterdam von Herrn Schwenke eingeimpft, welches nicht geſchehen ſein würde, wenn Herr Dedel etwas gegen das Belzen ſelbſt gehabt hätte.

Ich ſetze noch ein Paar Fälle hinzu, ſo die Inoculation betreffen, und von denen die beyden erſten Ihnen dienen können, wenn etwa jemand ſie gegen das Belzen brauchen ſollte.

Voriges Jahr verſicherte mich jemand, der der Inoculation nicht ſehr günſtig iſt, daß Dryfhouts vormals inoculirte Tochter wieder geblattert habe. Ich habe deswegen an den Vater ſelbſt geſchrieben, und der antwortet mir unterm 29. Dec 1764.

Ich

„Ich muß es glauben, daß meine 1755.
im Apr. mit meinem Sohne inoculirte Tochter diesen Herbst die wahren Blattern gehabt, wenn ich nicht an dem Herrn Doctor Hovius die Ungerechtigkeit begehen und an seiner Redlichkeit nnd Einsicht zweifeln will. Sie setzen voraus, daß meine Tochter mit gutem Erfolge inoculirt sey. Ich habe die Geschichte davon in die Harlemmer Acten B. 4. eingerückt, und B. 6. die weitern Folgen zu melden versprochen und das will ich auch halten. Was meiner Tochter begegnet ist, kommt, dünkt mich, darauf hinaus. Sie hat die Pocken nicht zweymal gehabt, und die vorgegangene Inoculation hat sie bey ihr nicht erweckt ob sie gleich fast alle Zufälle davon hatte, den Ausbruch selbst ausgenommen. Hieraus aber folgt nur, daß das Belzen Einen Vortheil verliert, den man ihm übereilt beigelegt, nämlich, wenn es die Pocken nicht wircklich erweckt: so kriegt man sie auch in der Folge nicht weiter. Soll man sicher sein, so sicher wenigstens, als man es sonst gemeiniglich nach natürlichen Pocken ist: so muß das Belzen förmlich die Pocken erweckt haben.„ 3)

3) Ich läugne es nicht, daß ich Herrn Dryfhout darin beypflichte, daß ich zwar glaube, es können künstliche Pocken eben so gut als natürliche, ohne wirklichen Ausbruch verlaufen,

Vor einigen Wochen erzählte eine Dame von Amsterdam, daß des dortigen Bürgerm. Rendorp Kind, das Herr Schwenke inoculirt, kurz darnach natürlich geblattert habe, und daß sie es von Herrn Rendorp selbst wüste. Nebst andern habe ich Herrn Schwenke darum befragt, und das Wesentliche seiner Antwort ist folgendes:

Er inoculirte d. 25. Apr. 1765 die Demoisel. Rendorp mit 14 andern zu Amsterdam. Den 8 May Abends wiesen sich einige Blatterähnliche Pusteln. Er hielt Anfangs mit seinem Ausspruche zurück: erklärte sich aber nachher bis zu Ende, daß er den Ausschlag für keine

und wenn nur andre Zeichen der Ansteckung in der Wunde sind, möglich vor Blatterrecidiven sichern: daß aber eben dieses nicht so beständig und gewiß sey (wenn ich auch von der nöthigen Feinheit des Auges dies zu erkennen abstrahire) und daß daher allemal der sichtbare Ausschlag zu wünschen und zu befördern, und wenn er Einmal nicht erfolgt, lieber nach Jahr und Tag noch ein andermal zu versuchen sey. Es scheint mir hierin noch etwas zu seyn, daß erst durch mehrere Erfahrungen ausgemacht werden muß. Es sind indessen dergleichen Begebenheiten selten, und dürfen vom Inoculiren nicht abhalten, zumal da eine solche mögliche Ungewißheit an sich mit keiner weitern Gefahr verknüpft ist.

keine wahre Pocken hielte, weil er nach Verlauf der gewöhnlichen Zeit, ohne einiges Fieber oder andern Zufall erschienen, weil die kleinen Wunden ohne Absonderung oder Oeffnung der kleinen Narben, und die Pusteln statt der Eiterung, (ausgenommen, daß in Einer eine kleine Blase zu kommen geschienen,) verschwunden wären. Er habe nun der Mad. Rendorp zu schonen, auf Bitte ihres Gemals, da sie nach einer grossen Unruhe sehr froh gewesen, dieselbe darüber sicher zu machen gesucht: aber er habe andern genug seine wahre Meynung deswegen offenbaret. Er habe die Dem. Rendorp nur bis Morgens d. 13 May gesehn, und nachher habe ihm Herr Rendorp geschrieben, daß die Pusteln gänzlich verschwunden wären. Sie habe darauf in der Nacht vom 18. auf den 19. ein Fieber mit andern Zeichen der Pocken bekommen. Den 21 sey der Ausbruch erfolgt der sich nachher vermehrt. Man habe gleich Blasenziehende Pflaster auf die Narben gelegt, um sie zu öfnen. Eine habe sich gleich wieder geschlossen, die andre aber bis zum 8 ten geeitert, und den 1 Jun. sey die kleine Kranke ohne Eiterungsfieber völlig wieder hergestellt gewesen.

Herr Schwenke hat mir in seiner Zuschrift noch folgende Beobachtung mitgeteilt. Ein

Inoculirter hatte das Unglück, sich am ersten Tage nach der Einimpfung an der Hirnschedel zu verwunden. Das starke Bluten dabey wurde indessen gut gestillet. Um die Wunde herum kam eine große Menge Pocken, die Wunde blieb, so lange die Pocken eiterten, trocken, und erst nachdem sie ausgeeitert hatten, fing die Wunde an zu eitern.

Rotterdam
den 27 August 1765

Salomon de Monchy.

Extract

aus dem Protocoll der Edlen Achtbaren Herren, Schout, Bürgermeistere und Schöppen der Stadt 's Gravenhage.

Dienstag, den 2ten April, 1765.

Auf erhaltene Nachricht, daß einige Leute von andern Orten schon in diese Stadt angekommen sind oder noch ankommen werden, um ihren Kindern die Blattern allhier einpfropfen zu lassen; so ist, in Betrachtung daß itzo die Pocken im Haag nicht im Schwange gehen, und man vermuthen muß, daß diese Krankheit durch obbemeldte Einpfropfung vielletcht hier ausgebreitet werden möchte, für gut befunden und beschlossen worden, solches so viel möglich zu verhindern, den hiesigen Aerzten und Wundärzten zu verbieten, gleichwie hiemit verboten wird, für itzo (by provisie) keine Einimpfung der Blattern in der Stadt Haag an Auswärtigen schon angekommenen oder noch ankommen sollenden Personen vorzunehmen oder vornehmen zu lassen; und was das Haager Gebiete betrift, daß sie auch daselbst solche Einpfropfung

nicht

nicht unternehmen sollen ohne an Ihro Edlen Achtbaren davon zuvor Bericht abzustatten.

Dieses soll gedruckt und eine nöthige Anzal Exemplare davon dem Collegio Medico eingesandt werden, um jeden solcher Doctoren ein Exemplar zuzustellen, auch sollen den Alten und Vorstehern der Zunft der Wundärzte die erforderlichen Exemplare zugesandt werden, um jedem Wundarzt allhier ein Exemplar einzuhändigen.

(Hierunter stand)

Accordiret mit dem obengeschriebenen Rathsschlusse.

(unterzeichnet)

J. Steenis,

An-

Anhang II.

Hamburg, den 17ten Sept. 1765.

— — — Zu den 17, davon ich zuvor 4) geschrieben, sind in verwichenem Frühjahre noch 5 gekommen, davon ich noch einiges melden muß. Ich bewog den Wundarzt Herrn Wallis, der schon sowol andern Aerzten als mir bey verschiedenen Inoculationen glückliche Hülfe geleistet hat, daß er bey jedem Kinde auf dem einen Arme mit dem Rotter-dammer Instrumente eine ganz geringe Ritze durch die Oberhaut machte; auf dem andern schnitte er mit der Lancette etwas tiefer. Die Fäden wurden in diese Einschnitte hinein, auf jene aber, da sie keine Vertiefung hatten, nur oben auf geleget. Sie wurden aber nach meiner zuvor beschriebenen Weise erst etwas mit Wasser angefeuchtet und ohne Carpey, oder Digestivsalbe, nur mit einem klebenden Pflaster vest gehalten. Nun zeigte sich doch hernach fast an allen den leichten Ritzen eine größere Ansteckung und Zufluß, als an den tiefern: denn obgleich diese anfangs zu eitern schienen, weil die Fäden bis zum zweeten Tage darin gelegen hatten, so schlossen sie sich doch nach einigen Tagen, und die meisten hatten hernach weniger von der wahren Pockenentzündung, deren ausbrech-

4) S. 167.

brechenden Blattern und Eiterung, als die andern. Künftig bin ich fast entschlossen; die Fäden nur einen Tag liegen zu lassen, wie ich auch verschiedene mal schon gethan habe, damit die falsche durch den blossen Reiz erregte Entzündung und Eiterung der ersten Tage gänzlich abgewendet werde. Hat der Faden den ersten Tag nicht angesteckt, so thut er es gewiß auch den zweyten nicht, und der Anschein hält mich nur vergeblich auf. Ich würde demnach auch nicht dieselben Fäden umgekehrt noch einmal, oder auch frische Fäden in dieselbe Wunden legen lassen, wie man in Holland thut, weil ich die vormals angeführte Bemerkung dawieder habe, daß ein Blatterfaden in einer schon eiternden Wunde nicht leicht eine Ansteckung erwecke. Von obigen 5 Kindern, welche alle sehr glücklich durchkamen und kaum drey Tage bettlägerig waren, habe ich noch Eins anzuzeigen. Der jüngste Sohn, ein Kind von $1\frac{3}{4}$ Jahren, hatte eine Amme gesogen, die mit Furunkeln (wir nennen es Schweinsbeulen) behaftet gewesen. Dergleichen hatte dieser Knabe auch hie und da gehabt, davon noch grosse blaurothe Flecken zu sehen waren. Ueberdem war er fast über dem ganzen Leibe mit einem kleinen rothen Ausschlag, als Nadelsknöpfe groß, behaftet. Daher brauchte ich bey ihm

eine

eine etwas sorfältigere Vorbereitung, und ließ ihn dreymal laxiren, dadurch auch am Ende der 14 Tage (denn länger währte es nicht) der Ausschlag und die Flecken verschwunden. Als er inoculirt war, heileten beyde Wunden bald zu, wurden aber roth, etwas erhaben und zeigten am siebenden Tage in der Mitte des kleinen rothen Geschwulstes weiße Flecken. An diesem Tage ward das Kind auch etwas krank und fieberhaft, bis am 9ten oder 10ten Tag, da sich ein Schweiß zeigte und die kleinen Wunden offen brachen. Hierauf ward er wieder munter und blieb wohl, ohngeachtet keine einzige Blatter am ganzen Körper zu finden war, ausser obbenanten Stellen an den Wunden, welche auf jeder völlig einer Pocke ähnlich sahen, auch bis zum 19ten Tag nach der Inoculation eiterten. Um sicher zu seyn, rieb ich ihm noch Eiter von einem seiner Brüder, welche die Blattern bekamen und mit ihm in einem zimmer blieben auf die Haut ein. Allein ihm wiederfuhr nichts darnach. Er ist gesundere, als vorher, auch von seinem Ausschlage befreyt geblieben. Solten wohl solche Beulen, als Furunkeln u. d. gl. die Ansteckung der Blattern benehmen, wenn sie vorher gegangen sind, oder einige Aehnlichkeit mit ihnen haben, da sie auch oft nach einem häuffigen Blatter-

ausschlage folgen 5)? Ich will nur die Erfahrung anführen, daß auch das Kind, davon ich im vorigen Schreiben gemeldet, daß sie keine Blattern bekommen, in ihrer Jugend an solchen Pusteln krank gewesen, davon einige so beschaffen waren, daß der Arzt gesagt, man müste sie wie Blattern ansehen, wenn sie nur die Zeit hielten. Es währte aber damit, da immer neue wiederkamen, 3 Monate lang. Auch waren Beulen, als kleine Vögel-Eier mit darunter, und sie ward endlich durch ein Decoct davon befreiet.

Was Herrn Dryfhouts Tochter betrifft, welche nur gleichfals von der Inoculation angesteckt schiene, ob sie gleich keine Blattern dadurch bekam, und davon man nun meldet, daß sie doch auf ordentliche Weise damit befallen sey: so muß ich gestehen, daß ich auf die Erzählung Dryfhouts im 4 B. der Harl. Abhandl. nicht genug aufmerksam gewesen sey. Denn obgleich der Anfang und daß am 7ten Tage nach der Einpfropfung die Wunden weiße Stellen zeigten einer Ansteckung gleich siehet, zumal da auch ein Fieber und Pein unter der Achsel hinzu gekommen; so heißt es doch hernach, 6) daß man schon am 9ten Tage die Wunden irritirt habe, und sie dennoch den 16ten völlig zugeheilet

5) S. 173. Ich habe meine Meinung darüber bereits im 10ten Briefe gesagt.

6) T. IV. p. 99.

heilet wären, ohne daß einer Eiterung gedacht wird, welche bey denen, da das Gift würklich angeschlagen hat, sonst zu erfolgen pflegt, und also mögte man sagen, das Gift hätte sich zwar etwas gereget, wäre aber unbekannter Umstände halben nicht fähig gewesen eine Gährung (Assimilation) im ganzen Körper zu wirken. Doch dieses rechne ich nicht höher als eine blosse Muthmaassung. Da aber aus Herrn Dryshouts Berichte (*) erhellet, daß seine Tochter nunmehro nach 9 Jahren doch von ihrem Eheherrn, der daran krank gelegen, die wahren Blattern bekommen habe; so müssen wir, wie er wohl angemerket, daraus lernen, daß es, wiewohl seltene Fälle giebt, da ein Körper zu einer Zeit der Ansteckung der Pocken nicht fähig ist und sie nichts destoweniger nachher bekommen kann. Denn damals als ihr Bruder an den Blattern gelegen, ist sie mit ihm in einem Zimmer und Bette gehalten worden ohne daß ihr etwas darnach wiederfahren. Wir können nicht läugnen, daß zuweilen ein Kind in einem Hause eine Epidemie der Blattern überstehet ohne angesteckt zu werden, und davon doch noch einigen Jahren angefallen wird. Fernere Erfahrung muß uns immer klüger machen: Was schadet denn aber an einem solchen Körper eine vergebliche Einpfropfung, wenn wir anders die Umstände derselben nicht zu beschwerlich machen? — Auch bey den letzterwähnten glücklich inoculirten 5 Kindern (und also nun schon

bey 15, nachdem ich es bey meinen eigenen angefangen) habe ich Fußbäder, Umschläge, u. d. gl. Beschwerde weggelassen und bin sehr gut dabey gefahren.

Der verdienstvolle Herr D. Monchy ist so bescheiden, über sein Verfahren bey dem inoculirten Kinde, welches er verlohren hat, eine Beurtheilung zu erwarten. Ich halte es für sehr unbillig, wenn ein Fall geschehen ist, darüber so zu urtheilen, als ob man das vorgenommene tadelte; da der übele Erfolg zwar am Tage lieget, aber nicht bewiesen werden kann, daß es von der Curart hergerühret sey, oder daß eine andere besser gelungen seyn würde.

Wenn wir aber, als Aerzte zu unserm eigenen Unterrichte aus dem, was gut oder übel gelungen ist, urtheilen sollen, so möchte ich wohl der Meynung seyn, die Herr Monchy selbst äussert, daß es dem Kinde an gehörigen Kräften und Nachsatz bey den Pocken gebrochen habe. Ich will hierbey meine eigne Erfahrung anführen. Der einzige meiner Inoculirten, den ich in Gefahr zu seyn geglaubet habe, war eben ein solcher überaus munterer, aber zarter Knabe von 1 $\frac{1}{2}$ Jahren. Ich hatte ihm nur zweymal vor den Blattern ein gelindes Laxirmittel gegeben, welches aber doch zu viel würkte. 1762 den 7 Nov. wurden die Blattern eingepfropfet. Die Wunden ließen sich gut an. den 15 Nov. zeigte sich das Fieber.

den

den 16 merkte ich schon, daß der Knabe etwas schwach war, daher ich ihm einige Tropfen der Tinct. Croci und Ambræ gris. in einer Mixtur gab. Die Pocken schlugen auch den 18ten glücklich und ohne Zuckungen aus, und das Fieber ließ nach. Zu meiner Bestürzung aber fand ich ihn den 20ten wieder schlechter, ohne Munterkeit, dabey den Puls klein, hart und geschwinde, den Othen kurz, die Pocken etwas blaß und klein. Nun tadelte ich, das er zu viel laxirt hätte. Es waren aber doch nur das einemal 4, und das andere mal 3 Grane eines Pulvers gewesen, das aus zwey Theilen Jalappen-Wurzel und einem Theile Merc. dulc. bestand: ich hatte auch gemeynet es nöthig zu haben, weil ich Würmer befürchten mußte. Hiefür konnte ich noch nicht Bürge seyn, ob nicht solche die Ursache des neuentstandenen Fiebers wären. Ich sahe aber auch wohl das der Kranke schwach war, und vielleicht die Pockenmaterie in den innern Theilen die Nerven zu sehr reizete. Ich glaubte also, daß Herzstärkende und austreibende Arzeneyen hier so dienlich, als etwa in einem gegenseitigen Falle, Nitrosa, kühlende Clystire und andere zurückhaltende Mittel seyn würden, und entschloß mich ihm eine Mixtur aus Ao. ℥iiiß fœnic.-Menth. vulg.-menth. piper. āā ʒii Liq. an. min, Hoffm. gutt. xx. pulv. Contrag. comp. ß, Sal Succ. vol. gr. v. Syr. Alth. ℥ij zu geben und eine Emulsion mit einigen Granen Campher durch ein Clystier einsprützen zu lassen. Des folgenden

Tages merkte ich schon, daß es sich mit dem Knaben besserte, daher ich ihm auch noch von einer Mischung aus Ess. Cortic. per. ʒiß Succin. gutt xxx. — Croci gutt xv Ol. Anisi gtt. j. 10 Tropfen ein paarmal nehmen liesse, weil man die Fieberrinde in Substanz dem Kinde nicht wohl beybringen konnte. Hiernach ward der Puls keinesweges geschwinder, sondern das Fieber legte sich völlig, da die Pocken sich mehr fülleten und röther im Umkreiß wurden. den 22 Nov. hatte er schon seine vorige Munterkeit wieder, kam ohne alle weitere böse Zufälle glücklich durch diese Krankheit und ward völlig gesund. Die Pocken hatten aber, ohngeachtet ihrer nicht viel waren, doch an den wenigen Stellen, wo sie waren, etwas von dem Ansehen der zusammen fliessenden, und auch dünnere Materie, als die gutartigen pflegen.

Ich hoffe nicht nöthig zu haben zu versichern, daß ich diese Curart keinesweges für allgemein oder den meisten dienlich halte. Ich habe sie nur des Erfolgs wegen bey diesem Falle anführen wollen, und sehe auch, daß Herr **Monchy** wohlbedächtlich eine gleiche Absicht bey seinem Kranken gehabt, hat, ihn zu stärken. Mein guter Zweck ist ferner, die Anmerkung hiebey zu machen, daß wahrscheinlicher Weise das meiste, was etwa durch einiges Versehen bey Inoculirten wiedriges vorgefallen ist, daher entstanden, weil sie zu viel geschwächet worden sind, welches theils Lebensgefahr, wie in obi-

gen

gen Beyspielen, theils einige übele Nachbleibsel des nicht völlig ausgeworfenen Blattergifts hat würken können. 7) Es ist indessen ein Fehler, den wir künftig, da wir ihn bemerket, leichte verbessern können, darin man aber fallen müssen, weil man sich für eine solche Heftigkeit der Krankheit fürchtete, als die Blattern sonst gewöhnlich mit sich zu bringen pflegen. Ich bin versichert, der geschickte Dr. Archer in London würde noch weniger verlohren haben, wenn es in einem Hospitale möglich wäre, die verschiedene vorkommende Körper zuvor kennen zu lernen, und zu veranstalten, daß nicht bey der Vorbereitung alle meistens auf einerley Weise behandelt würden, wiewohl er solches hernach so viel sich thun lässet wieder zu ersetzen suchet. — —

Reimarus.

7) Ich erinnere mich hiebey der wichtigen Anmerkung des Schulze, daß es bey künstlichen Pocken nach Proportion weit mehrere Fälle gibt, wo wir stärkender Mittel bedürfen, als bey den natürlichen.

Hamburg, d. 2ten Decemb. 1765.

Ich habe es wohl gedacht, daß der Augenschein allen Wiederspruch von selbst überwinden würde. Da wir nunmehro hier schon über 100 lebendigen Zeugen von dem glücklichen Erfolge der Einpfropfung der Pocken haben, und man ohne hartnäckig zu seyn, an der Gefährlichkeit der Blatternseuche nicht zweifeln kann; so finden sich immer mehrere die auf gleiche Weise ihrer Kinder Leben, Gesundheit und Gestalt gesichert sehen wollen, und es wird hoffentlich bald niemand mehr als etwa einige durch die Blattern ihrer Schönheit beraubte Frauenzimmer übrig seyn, welche die Inoculation aus Neid abrathen. Ja, ohngeachter des aus Paris vernommenen Geschreyes, sind in diesem Jahre hier noch mehr als in irgend einem vorhergehenden eingepfropfet worden. Seit meinem letzteren Schreiben habe ich auch noch drey unter Händen gehabt, davon der eine, ein Knabe von 5 Jahren, keine Blattern bekommen hat. Er befiel aber nicht allein am 8ten Tage nach der Einpfropfung mit einem Fieber nebst Kopf- und Augenschmerzen welches sich durch einen Schweiß legte, und auch die beyden folgenden Abende, wiewohl immer weniger, sich einstellte; sondern seine Wunden haben auch, so gut als anderer Kinder ihre welche die Blattern bekommen, bey 4 Wochen lang geeitert, ja die eine, welche mit älterer Blattermaterie angesteckt war, schien

schien Anfangs ganz heil, und brach erst am zehnten Tage nach der Einpfropfung von selbst offen. Daher hielte ich feste dafür, daß er die Krankheit würklich überstanden habe. Ich führte ihn deswegen den 5ten Nov. welches 3 Wochen nach der Einpfropfung war, zu einem Paar andern Knaben, welche an den sogenannten natürlichen Pocken eben in der Eiterung und anfangenden Abtrocknung lagen. Diese hat er nicht allein angefasset und geküsset, sondern ich habe ihm auch aus einer geöfneten Blatter die Materie auf der Haut des Arms eingerieben. Ihm ist nichts darnach wiederfahren, sondern er befindet sich nun schon einige Wochen nachher vollkommen gesund und munter. Ich glaube auch nicht hiedurch eine Verwegenheit begangen zu haben, weil es, wenn er doch hätte angesteckt werden können, itzt, da er noch in Diät und Aufsicht gehalten wurde, mit weniger Gefahr als zu einer andern Zeit verknüpft gewesen seyn würde. Allein ich muß nochmals gestehen, daß mir der Fall von Hrn. Dryfhouts Tochter, davon wir vormals gehandelt haben, von den meinen, deren ich nun 3 unter 30 Eingepfropften zehle, noch den wichtigen Unterschied zu haben scheinet, daß bey jener die Wunden nicht sonderlich geeitert haben. Dergleichen Personen können also, wenn sie gleich einmal nicht fähig zur Ansteckung sind, doch nach Jahren noch die Blattern bekommen: Und nicht anders verhält es sich mit dem berüchtigten Falle der Herzogin von Doufflers. Wie viel Ge-

duld hat es uns aber nicht gekostet, aus Frankreich den kurzen und deutlichen Bescheid zu erhalten: "Die Herzogin, welche nun die wahren Pocken gehabt hat, ist zwar vor drittehalb Jahren inoculirt, hat aber damals gar keine Pocken bekommen.„ Dieses ersehen wir itzo aus ihrer eigenen und aus des Herrn Gatti Nachricht, (*)wie auch, daß ihre Pocken nur von einanderstehende und sehr gelinde gewesen sind. Die Zufälle nach der Inoculation verhielten sich fast eben wie bey der Tochter des Herrn Dryfhouts. Die Herzogin hat nemlich damals auch einige Zufälle gleich dem Blatternfieber, jedoch sehr geringe, gehabt. Die Wunde hat auch etwas geeitert, aber nur etwan vom 8ten bis 14ten oder 16ten Tage nach der Einpfropfung, und ob sie gereitzet worden ist nicht beschrieben. Keine Blattern noch andere Zufälle sind weiter erfolget, und die Herzogin ist zur selben Zeit bey zwo andern Damen umgegangen welche die Blattern hatten, ohne davon angesteckt zu werden. Wenn aber geringe Einimpfungs-Ritzen, ohne alle Reitzung, sich nicht allein entzünden, sondern auch einige Wochen lang nach dem zur ordentlichen Zeit erfolgten Blatterfieber eitern, ja wenn sie gleich anfangs sich schliessen, und hernach von selbst aufbrechen; so meine ich bisher noch Grund zu haben zu glauben, daß der Körper würklich angesteckt worden, und die völlige Auswickelung des Blatterngiftes dadurch eben so gut bewirket sey als bey andern die einen gelinden

(*) Gazette salut. N. 45. Nov. 7. 1765.

linden Pocken-Ausschlag gehabt haben. Herr Gatti erwehnet auch, wiewohl etwas dunkel, daß die Herzogin keine solche Eiterung nach dem Fieber an der Wunde gehabt, als sonst bey der Inoculation zu erfolgen pflege, und welche von derjenigen die wohl vor dem Fieber entstehet zu unterscheiden sey. Die bisherigen Proben mit meinen dreyen, dabey die Einpfropfung auf besagte Weise abgelauffen ist, habe ich gemeldet: sollte sich künftig ein anders zeigen als ich vermuhtet, so will ich es eben so ehrlich bekannt machen als Herr Dryfhout gethan hat. Dieses muß ich noch bemerken, daß letztgemeldter Knabe, der ohne Blattern-Ausschlag davon gekommen ist, zwar keine rechte Furunkeln, aber doch ehemals viele Schärfe und eiternden Ausschlag auf der Haut gehabt hat —. Noch itzo, ob es gleich schon späte im Jahr ist, soll ich zweyen Kindern die Blattern einpfropfen, weil man nicht einmal bis künftiges Jahr deshalben in Furcht seyn will. Auch andere Aerzte haben noch Inoculationen unter Händen, und ein Ehrwürdiger Mann, dessen fünf ältesten Kindern Herr D. Jenisch vor einigen Jahren die Pocken glücklich eingeimpft hat, will ihm nun die vier jüngsten dazu gleichfalls anvertrauen. Und dennoch haben wir hier Gott Lob! lange keine mördliche Blatterepidemie gehabt, welches sonst der kräftigste Antrieb zur Inoculation zu seyn pfleget.

Reimarus.

Nach-

Nachschrift.

Durch schriftliche und gedruckte Beyträge könte ich noch ferner die Geschichte des Belzens nicht nur berichtigen (denn auch dessen bedarf sie) sondern auch bereichern. Der Streit darüber wird überdem, besonders in Frankreich, auf eine Art geführt, daß nicht nur verschiedne Puncte der Operation dadurch aufgekläret werden, sondern auch ein Abriß davon in die Geschichte der Arzeney so wohl als der menschlichen Affecten einen Einfluß haben würde. Man hat mich dazu aufgemuntert: aber ich zweifle, daß ich an einen dritten Theil die Hand anlegen werde.

Es ist wahr, es ist noch immer nöthig, unseren Wiedersachern die Zahlen unsrer Inoculirten unter die Augen zu rücken: aber für einen schon sattsam überwiesenen Verstand sind noch mehr Gründe in der Länge nicht wichtig und unterhaltend genug. Aber ich weis eine noch mehr gemeinnützige Arbeit, der ich mich zu unterziehen Lust hätte, wenn meine inoculirende Landsleute mich dazu in Stand setzen und meinem Verleger das Archiv der Deutschen Inoculationen anvertrauen wollten. Diese Arbeit besteht in einer practischen Geschichte der Inoculation, und der gewünschte Beytrag nicht nur in den Zahlen

der

der Inoculirten, sondern vorzüglich in den besonderen Umständen der Constitution, des Verlaufs der Krankheit und der Folgen, nebst der Methode, deren man sich bedienet. Historische Aufrichtigkeit ist dabey die vornehmste und schier die einzige Foderung. Wir müssen unsre Zufälle und Unfälle weder verschweigen noch bemänteln. Es geschieht dem Publico ein Dienst wenn man seine Fehler zu Cauteln dargibt, und es ist so etwas Grosses darin, daß die Welt den mit Bewunderung ansieht, der es sich selbst abgewinnen kan, daß er sich der Wahrheit aufopfert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensler, Philipp Gabriel, 1733-1805

Briefe über das Blatterbelzen

Bd.: 2

Altona (1766)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .49 H 26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410168-7
VD18 80112749-001